



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„*Österreicher* und *Österreicherinnen* im
nationalsozialistischen Konzentrationslager
Sachsenhausen 1938-1945“

Verfasserin

Kerstin Hosa

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im Mai 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Carola Sachse

Inhaltsverzeichnis

EINFÜHRUNG	5
EDITORISCHE HINWEISE.....	10
1 FORSCHUNGSSTAND UND WISSENSCHAFTLICHE RELEVANZ DER STUDIE.....	11
2.1 STUDIEN ZU ÖSTERREICHERN UND ÖSTERREICHERINNEN IN NS- KONZENTRATIONSLAGERN	13
2.2 FORSCHUNGSSTAND ZU ÖSTERREICHERN IM NS-KONZENTRATIONSLAGER SACHSENHAUSEN	23
3 AUSSTELLUNGSKRITIK „ÖSTERREICHER IM KONZENTRATIONSLAGER SACHSENHAUSEN“	26
3.1 LESARTEN DER AUSSTELLUNG – „ÖSTERREICHER IM KONZENTRATIONSLAGER SACHSENHAUSEN“ IN DER KZ-GEDENKSTÄTTE MAUTHAUSEN	30
3.2 KONZEPTION DER AUSSTELLUNG „ÖSTERREICHER IM KONZENTRATIONSLAGER SACHSENHAUSEN“	33
3.2.1 <i>Ständige Ausstellung - „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“</i>	<i>33</i>
3.2.2 <i>Sachsenhausen, Raum „F“</i>	<i>36</i>
4 ÜBERLEGUNGEN ZUM KRITERIUM ‚ÖSTERREICH‘	57
3 ÖSTERREICHERINNEN IM NS-KONZENTRATIONSLAGER SACHSENHAUSEN – DER AUFBAU EINER DATENBANK.....	59
3.1 DER ‚WORKFLOW‘	59
3.2. QUELLEN, QUELLENLAGE UND RECHERCHE	59
3.2.1 <i>Recherche im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes.....</i>	<i>62</i>
3.2.2 <i>Kooperation mit dem Dokumentationsarchiv</i>	<i>63</i>
3.2.3 <i>Archiv und Datenbank der Gedenkstätte Sachsenhausen</i>	<i>63</i>

3.2.4 Die Opferdatenbanken des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes	65
3.2.5 Das „Theresienstädter Gedenkbuch – österreichische Juden und Jüdinnen in Theresienstadt 1942-1945“	67
3.2.6 Das „Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer“	67
4 DATENBANK – ÖSTERREICHERINNEN IM NS- KONZENTRATIONSLAGER SACHSENHAUSEN	68
4.1 VORÜBERLEGUNGEN ZUR DATENAUFNAHME	68
4. 2 ZUM AUFBAU DER DATENBANK	71
4.2.1 Die Erstellung quellenbezogener Datenbanken	71
4.2.2 Zusammenführung der Daten über ein relationales Datenbanksystem.....	73
4.2.3 Die Erstellung einer interpretativen Datenbank	78
5 AUFARBEITUNG DER IN DER DATENBANK ENTHALTENEN INFORMATIONEN.....	82
5. 1 DIE ANALYSE PERSONENBEZOGENER DATEN	85
5.1.1 Geburtsdaten	85
5.1.2 Wohnorte	87
5.2 AUFBEREITUNG DER BISHER ERMITTELTEN VERHAFTUNGS- UND DEPORTATIONS DATEN	90
5.2.1 Verhaftungsorte.....	90
5.2.2 Deportationsdaten	93
5. 3 ANGABEN ZUR INHAFTIERUNG IM KZ SACHSENHAUSEN	100
5. 3. 1 ‚Zugangsdaten‘	100
5. 3. 2 Dauer der KZ-Haft in Sachsenhausen.....	125
5.3.3 Die „Häftlingsgruppen“.....	133
KONKLUSION	155
6 QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS.....	158
6.1 QUELLENVERZEICHNIS	158
Archiv der KZ-Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen	158
Archiv der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte (ÖGZ)	160
Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands.....	160

<i>Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen</i>	<i>161</i>
6. 2 LITERATURVERZEICHNIS	162
<i>6.3 Internetquellen.....</i>	<i>177</i>
<i>6. 4 Andere Quellen</i>	<i>181</i>
7 ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS	182
ABSTRACT	184
LEBENS LAUF	186

Einführung

Die Idee zu der vorliegenden Diplomarbeit ist während einer Exkursion in die KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen entstanden. In einer Diskussionsrunde wurde die Frage nach ‚österreichischen‘ Häftlingen im KZ Sachsenhausen aufgeworfen und stieß auf reges Interesse.

Angeregt durch neuere Arbeiten von WissenschaftlerInnen, die sich mit ÖsterreicherInnen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern auseinandergesetzt haben, entstand die Idee, ein Projekt zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Personen aus Österreich, die im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert waren, zu entwickeln. Generell kann festgehalten werden, dass dieses Thema bisher in der Forschung wenig berücksichtigt wurde: aus der Literatur zum KZ Sachsenhausen beziehungsweise zu österreichischen Häftlingen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern gehen nur vereinzelt Hinweise zu in Sachsenhausen internierten ‚ÖsterreicherInnen‘ hervor. Erschwernis der Recherche war, dass Personen aus Österreich mit dem ‚Anschluss‘ 1938 zunehmend aus der Lagerstatistik ‚verschwanden‘, da sie – sofern nicht anderen ‚Häftlingskategorien‘ zugeordnet – als ‚Reichsdeutsche Bürger‘ eingewiesen wurden. Nach einer erstmaligen Einsicht in die Quellenbestände des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands (DÖW) hat sich relativ rasch gezeigt, dass neben der Problematik, wie denn nun eigentlich ‚ÖsterreicherInnen‘ in einem derartigen Kontext zu definieren seien, auch eine Systematik zur Verwaltung der aus den Quellen generierten Datenmengen entwickelt werden musste.

Nach einem Überblick über den Forschungsstand zu ÖsterreicherInnen in Konzentrationslagern gilt es, den Begriff ‚österreichisch‘ in diesem spezifischen Kontext zu klären. Welche Definitionen von ‚Österreichern‘ und ‚Österreicherinnen‘ stehen zur Verfügung und welches Bild von ‚österreichischen‘ KZ-Häftlingen wird präsentiert? Wer oder was wird in den Veröffentlichungen letztlich thematisiert? Neben den ‚Österreich‘-Arbeiten wurden – um die jeweilige Herangehensweise zu kontrastieren – weitere Publikationen, wie zum Beispiel

der jüngst veröffentlichte Band der Dachauer Hefte¹, die sich „einem zentralen Aspekt der Häftlingsgesellschaft, der Nationalität“² widmen, hinzugezogen.

Anhand der Ausstellung „Österreicher im KZ Sachsenhausen“ wird anschließend der Frage nachgegangen, wie denn diese scheinbar definierte Gruppe von ‚Österreichern‘ präsentiert wird. Es ist zu erörtern, wer in dieses Kollektiv ‚österreichischer‘ Sachsenhausen-Häftlinge aufgenommen worden ist? Die Darstellung und Kritik des Ausstellungsmaterials selbst soll zeigen, welche Inhalte thematisiert und welche ausgespart bleiben. Hier treten zudem spezifische ‚erinnerungspolitische‘ Konzeptionen in Erscheinung: Es stellt sich die Frage, was die Ausstellungsmacher letztlich dazu motiviert hat, an einem Ort wie Mauthausen, an dem tausende Menschen zugrunde gerichtet wurden, eine Ausstellung über ÖsterreicherInnen in anderen nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu zeigen?

Ausgehend von dieser Erinnerungsarbeit – den präsentierten Materialien zu ‚Österreichern‘ im KZ Sachsenhausen, den veröffentlichten Namenslisten, den im DÖW zur Verfügung stehenden Quellenmaterialien u.v.m. – ist es nun daran gegangen, eine umfangreiche Materialsammlung zu ‚ÖsterreicherInnen‘ im KZ Sachsenhausen zusammenzutragen.

Das nächste Kapitel der vorliegenden Arbeit widmet sich den Überlegungen zum Aufbau einer digitalen Datenbank. Neben Reflexionen über kürzlich entstandene namentliche ‚Erfassungsprojekte‘ geht es hier auch um den ‚Workflow‘, also den Entstehungs- und Entwicklungsprozess einer derartigen Datenerfassung. In diesem Kapitel wird vor allem auf die Schwierigkeiten bei der Recherche, „insbesondere [die] schwierige Quellenlage, [die] penible Erfassung und [den] sensiblen Umgang mit den erhobenen Daten“³ hingewiesen. Darüber hinaus soll es mittels der Erörterungen zum Aufbau einer digitalen Datensammlung auch gelingen, die Über- beziehungsweise Unterrepräsentanzen, zum Beispiel in Hinblick auf die Quellenlage, herauszuarbeiten. So gilt es unter anderem zu

¹ Vgl. Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Nationalitäten im KZ. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 2008, Heft 14.

² Ebenda S. 2.

³ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. Wien 2007, hier S. 8.

klären, ob bestimmte Personen(gruppen) besser dokumentiert sind als andere, und welche möglichen Schlussfolgerungen daraus abgeleitet werden können. Wo gibt es Widersprüchlichkeiten und lassen sich diese klären?

Das letzte Kapitel der gegenständlichen Arbeit befasst sich nun mit der Aufbereitung der in der Datenbank vorhandenen Informationen. Vorab ist zu klären, wie viele sogenannte ‚Personenstammbblätter‘ zur Verfügung stehen und welche Informationen diesen im Idealfall entnommen werden können. Mit anderen Worten: wie können die bisher bekannten Verfolgten beschrieben werden? Können über „die Zusammenführung individueller Schicksale [...] spezifische Gruppen, auch in [einer] Zeitachse“⁴ herausgearbeitet werden? Wo treten – beispielsweise hinsichtlich der Geburts-, Wohn- oder Deportationsorte – Häufungen auf und was können wir daraus ableiten? Welche Informationen liegen betreffend die KZ-Haft vor und wie können diese im Kontext der Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen verortet werden? Gibt es Hinweise auf Inhaftierungen in weiteren Konzentrations- oder Sammellagern, Gefängnissen oder Ghettos?

Ausgehend von der These – auch in Hinblick auf die bisherigen Präsentationen von ‚österreichischen‘ Sachsenhausen-Häftlingen – dass es sich bei jenen Personen um ein scheinbar homogenes Kollektiv handelt, sollen Fragen der Unter- beziehungsweise Überrepräsentanz herausgearbeitet und kontextualisiert werden.

Auch wenn in diesem Kapitel verschiedene Facetten wie Transportwege, Größenordnungen einzelner Häftlingsgruppen, Angaben zu Todesfällen u.v.m. dargestellt werden, muss dringend festgehalten werden, dass sich „alle folgenden Angaben [...] auf die Datenbank beziehen“ und somit keine generalisierenden Aussagen darstellen.⁵ Die Datenbank stellt demnach kein repräsentatives Abbild ‚österreichischer‘ Verfolgten dar, sondern spiegelt die gesichteten Quellenmaterialien wider. Die Aufbereitung bewegt sich daher ausschließlich im Spektrum der Datenbank.

⁴ Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte, Namentliche Erfassung der ehemals inhaftierten ÖsterreicherInnen im Konzentrationslager Ravensbrück. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. Wien 2007, S. 64-83, hier S. 70.

⁵ Robert, Sigel, Häftlingsgesellschaft. Das Häftlingsregister des Konzentrationslagers Dachau – ein historisches Soziogramm, <http://www.gedenkstaettenpaedagogik-bayern.de/haeftlingsgesellschaft.htm> (15.03.2008), hier S. 3.

Zentrale Aufgabenstellung der vorliegenden Arbeit ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ‚ÖsterreicherInnen‘, die zwischen 1938 und 1945 im KZ Sachsenhausen interniert waren, so weit es der Rahmen einer Diplomarbeit zugelassen hat. Darüber hinaus soll gezeigt werden, dass es sich bei den „Ermordeten und Verfolgten“ um keine „anonyme Masse“⁶ handelt. In die Arbeit exemplarisch einfließende Kurz-Biografien sollen den Betroffenen „neben dem Namen ein Gesicht und ein Schicksal auch vor der Verfolgung zurück[geben]“.⁷

Für die Erarbeitung der Aufgabenstellung waren die Untersuchungen von Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr, die sich mit Österreicherinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück auseinandersetzten, und die Publikation von Florian Freund und Hans Safrian zur „Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ unabdingbar. Hinsichtlich der nationalsozialistischen Vertreibungs- und Vernichtungspolitik stand eine Fülle an Publikationen zur Verfügung. Eine Auswahl von Standardwerken – die im Rahmen eines zeitgeschichtlichen Studiums Verwendung gefunden haben – wurde von mir herangezogen.

Um letztendlich die Ausstellung „Österreicher im KZ Sachsenhausen“ analysieren zu können, wurde die Methodik der „Dichten Beschreibung“⁸ nach Clifford Geertz, wie sie auch in den „Gesten des Zeigens“⁹ von Roswitha Muttenthaler und Regina Wonisch Verwendung findet, herangezogen. Mit Hilfe der Arbeiten von Heidemarie Uhl sowie jenen zur Geschichte der KZ-Gedenkstätte Mauthausen von Bertrand Perz sollte die Ausstellung im Sinne eines ‚Close Readings‘ im Kontext einer österreichischen Gedächtnisgeschichte verortet werden.

Hinsichtlich des Aufbaus einer digitalen Datenbank waren die Arbeiten von Thomas Grotum, insbesondere aber „Der Aufbau von ‚digitalen Archiven‘ zur

⁶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Jahrbuch 2007, S. 7.

⁷ Ebenda S. 7.

⁸ Geertz, Clifford, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 10. Auflage, Frankfurt am Main 2007.

⁹ Muttenthaler, Roswitha / Wonisch, Regina, Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld 2006.

Geschichte der NS-Konzentrationslager“¹⁰ sowie einzelne Aufsätze zur „Namentlichen Erfassung von NS-Opfern“¹¹ unerlässlich. Aus diesen konnten wichtige Hinweise und Überlegungen im Umgang mit derartigen Quellenmaterialien gewonnen werden.

Im Hinblick auf die Geschichte des nationalsozialistischen Konzentrationslagers Sachsenhausen wurden von mir primär Bände aus der Reihe „Der Ort des Terrors“¹² sowie Publikationen aus der ‚Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten‘ benutzt. Darüber hinaus konnten aus den Erinnerungen von Sachsenhausen-Überlebenden wie Harry Naujoks wichtige Hinweise für die vorliegende Arbeit entnommen werden.

Zum Entstehen dieser Arbeit haben meine Betreuerin Univ.-Prof. Dr. Carola Sachse vom Institut für Zeitgeschichte, die engagierten KollegInnen des DiplomandInnen- und DissertantInnenseminars, Niki Passath sowie Niki Hosa, Carmen Hosa, Isolde Fastner, Barbara Lackner und Günter Seyfried beigetragen.

Ohne die engagierte und freundliche Hilfe von Dr. Gerhard Ungar wäre diese Arbeit wohl nicht zu realisieren gewesen.

Äußerst kompetent, engagiert und hilfsbereit waren die MitarbeiterInnen des Archivs der Gedenkstätte und des Museums Sachsenhausen, des Archivs der KZ-Gedenkstätte Mauthausen und des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands.

Ihnen und all jenen, die mich während des Entstehungsprozesses dieser Arbeit unterstützt haben, möchte ich hiermit meinen herzlichen Dank aussprechen.

¹⁰ Grotum, Thomas, Der Aufbau von ‚digitalen Archiven‘ zur Geschichte der NS-Konzentrationslager. In: Diendorfer, Gertraud (Hg.), Zeitgeschichte im Wandel. 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, 26.-28. Mai 1997. Wien / Innsbruck, 1998.

¹¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. Wien 2007.

¹² Benz, Wolfgang (Hg.), Der Ort des Terrors. Zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. München 2005.

Editorische Hinweise

Bei wörtlichen Zitaten aus Quellen wurden Tippfehler oder Rechtschreibfehler nach den Regeln der deutschen Rechtschreibung (2006) korrigiert. Typische beziehungsweise spezifische Diktionen/Termini wurden beibehalten und mit Anführungsstrichen ausgewiesen.

Auslassungen innerhalb von Zitierungen werden durch drei Punkte in eckigen Klammern gekennzeichnet. In eckige Klammern gesetzte Texte verweisen auf Anmerkungen der Autorin, die so im Originaltext nicht vorkommen. Runde Klammern innerhalb eines Zitats markieren hingegen eine Auslassung im Original.

Zusätze beziehungsweise Literatur- und oder Quellenverweise finden sich im Fußnotenapparat.

1 Forschungsstand und wissenschaftliche Relevanz der Studie

„Hier war das ganze Europa“ – so lautete der Titel einer 2004 eröffneten Ausstellung. Diese von Andrzej Szczypiorski¹³ geprägte Formulierung charakterisiert in aller Kürze die internationale Zusammensetzung der mehr als 200.000 KZ-Häftlinge, die in das KZ Sachsenhausen verschleppt wurden. Angehörige unterschiedlicher Ethnien und Nationalitäten wurden gezwungen, an jenem Ort zu leben und zu sterben, oder wie Günter Morsch in der Einführung des Ausstellungskatalogs formuliert hat:

„[...] Doch dieses unvergleichende Aufeinandertreffen unterschiedlicher Mentalitäten, kultureller Traditionen, religiöser und politischer Ansichten mussten sie sich unter einen allgegenwärtigen Zwang der SS beugen, der nationalen Feindseligkeiten, Rivalitäten und Vorurteile als Ausfluss der nationalsozialistischen Theorie von der Ungleichheit der Rassen und Nationen bewusst förderte und einen Mithäftling gegen den anderen Mithäftling in einen sozialdarwinistischen Kampf ums Überleben verstrickte.“¹⁴

Diese vielfältigen Erfahrungen des Zusammenlebens unter derart schrecklichen Bedingungen, der ständige Kampf ums eigene Überleben, haben sich in den Reaktionen der „europäischen Zwangsgesellschaft“, welche „die gesamte Bandbreite menschlichen Verhaltens, zwischen Mord und Missgunst aus nationalem Dünkel bis zu Solidarität und gegenseitiger Hilfe“ umspannten, ausgedrückt.¹⁵

Überlebende dieses Kampfes haben versucht, Erklärungen über die von ihnen erlebten substantiellen Erfahrungen abzugeben. Sie schreiben von Gewalt und

¹³ Andrzej Szczypiorski (3.02.1928-16.05.2000), ein polnischer Journalist und Schriftsteller, der selbst im KZ Sachsenhausen inhaftiert war. 2006 wurde eine nach ihm benannte internationale Jugendbegegnungsstätte in der Nähe der Gedenkstätte Sachsenhausen eingerichtet.

¹⁴ Morsch, Günter / Ohm, Agnes / Pasquale, Sylvia de (Hg.), ‚Hier war das ganze Europa.‘ Überlebende des Konzentrationslagers Ravensbrück und Sachsenhausen in der europäischen Nachkriegspolitik. Berlin 2004, hier S. 13.

¹⁵ Ebenda S. 13.

Terror, von Feindseligkeiten aber auch vom Willen, jenseits (nationaler) Rivalitäten für ein zukünftiges gemeinsames Zusammenleben zu kämpfen. Szczypiorski hält diesbezüglich folgendes fest:

„[...] Denn ich sah Deutsche, die meine Kameraden im Unheil waren, und sah Polen, die mich im KZ verfolgten. Ich wurde geschlagen von einem Holländer. Ich aß aus einer Schüssel mit einem Deutschen, diese Schüssel aber nahm uns ein Ukrainer weg und vertrieb uns mit Fußtritten. Ich sah wie ein Deutscher einen Deutschen quälte, ein Pole einen Polen, ein Holländer einen Holländer, ein Franzose einen Franzosen [...] Seit jenen Tagen unterscheide ich deshalb die Nationalitäten nicht mehr [...] ich weiß nur, was ich nicht vergessen habe, die Menschen und die Unmenschen. Ich will bei den Menschen bleiben.“¹⁶

Gleichwohl spielte das Kriterium Nationalität sehr wohl eine Rolle, sei es nun bei der Art und Weise der Verfolgung, im Lageralltag – also den Lebensbedingungen und Überlebenschancen oder was die Stellung innerhalb der sogenannten ‚Häftlingsgesellschaft‘ anbelangte – oder bei der Rückkehr der Überlebenden (Betreuung, Vergabe von ‚Entschädigungszahlungen‘ u.v.m.).

In der 1994 eröffnete Ausstellung „Hier war das ganze Europa“ wird der Versuch unternommen mittels 24 Biografien von KZ-Überlebenden nationale Kodierungen in der Verfolgungsgeschichte herauszuarbeiten. Mit dieser Ausstellung versuchen die KZ-Gedenkstätten Sachsenhausen und Ravensbrück in die Nachkriegsgeschichte zu gehen und nach spezifischen Erinnerungskulturen zu fragen. Neben der Thematisierung verfolgter Nationalitäten wurde in der Ausstellung auch gezeigt, was die Überlebenden nach der Befreiung in ihren Herkunftsländern oder beim Aufbau neuer Existenzen erwartete. Unter den 24 Biografien finden wir auch eine Österreicherin: Rosa Jochmann wurde als Kind einer Arbeiterfamilie am 19. Juli 1901 in Wien geboren. Frühe Begegnungen (über die Arbeiterhochschule) mit PolitikerInnen aus der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP), haben sie zu politischem Engagement bewegt. Neben gewerkschaftlichen Tätigkeiten ist sie 1932 zur Frauenzentalsekretärin der SDAP gewählt worden. Mit dem Verbot der

¹⁶ Zitiert nach: Morsch, ‚Hier war das ganze Europa‘, S. 14.

Sozialdemokratischen Arbeiterpartei, den Freien Gewerkschaften und weiteren sozialdemokratischen Organisationen im Jahr 1933 wurde Rosa Jochmann verhaftet. Nach einer Haftzeit von 15 Monaten setzte sie ihr politisches Engagement 1935 fort. 1939 wurde sie abermals verhaftet und 1940 von den Nationalsozialisten in das KZ Ravensbrück deportiert. Nach ihrer Befreiung kehrte Rosa Jochmann nach Österreich und in die Politik zurück.¹⁷

Jene im Konzentrationslager Sachsenhausen internierten ‚ÖsterreicherInnen‘ werden in der Ausstellung beziehungsweise im dazugehörenden Katalog nicht thematisiert. Generell kann festgestellt werden, dass aus den bisherigen Publikationen zum KZ Sachsenhausen nur wenige Informationen über jene Menschen hervorgehen, die von Österreich aus nach Sachsenhausen deportiert wurden.¹⁸ Anhand der vorliegenden Literatur können über die Gruppe von ‚österreichischen‘ Sachsenhausen-Häftlingen nur Vermutungen angestellt werden. Verfolgungs- und Inhaftierungsgründe, die Verlegungswege sowie die Erfahrungen der Häftlinge können in ihrer Vielfältigkeit und dem sich wandelnden historischen Kontext aus den vorliegenden Publikationen nicht rekonstruiert werden. Die wenigen Hinweise zu ‚österreichischen‘ Sachsenhausen-Häftlingen die der Literatur über das KZ Sachsenhausen entnommen werden können, werfen nur noch mehr Fragen auf.

2.1 Studien zu Österreichern und Österreicherinnen in NS-Konzentrationslagern

Die bisher vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen zu Österreichern und Österreicherinnen, die in NS-Konzentrationslagern interniert waren, zeigen eine evidente Problematik, die sich aus der Definition des zentralen Begriffes ‚Österreicher‘ ergibt. So versucht Karl Flanner in dem 1987 publizierten Buch

¹⁷ Lucas, Stefanie: Rosa Jochmann. In: Morsch, ‚Hier war das ganze Europa‘, S. 80-87, hier S. 80.

¹⁸ In dem jüngst veröffentlichten dritten Bd. der Reihe ‚Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager‘ wird in einer Fußnote auf die österreichischen Häftlinge in Sachsenhausen hingewiesen.

Vgl. dazu: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006, hier S. 71.

„Rot-Weiß-Rot in Buchenwald“¹⁹ mithilfe des umfangreichen Nachlasses von Erich Fein, eines Buchenwald-Überlebenden, sich an die vermeintliche Gruppe der ‚Österreicher‘ im KZ Buchenwald anzunähern. Dabei produziert er allerdings ein auf männliche politische Häftlinge reduziertes Bild. Zur Beschreibung des Kollektivs bedient sich Flanner der Biografien namhafter österreichischer Persönlichkeiten aus den Bereichen Politik und Kultur. Darüber hinaus streicht er mithilfe ausgewählter Dokumente immer wieder den „bedeutenden Anteil, den die österreichischen Häftlinge zum Überleben der Insassen und zur Befreiung des Lagers beigetragen haben“, ²⁰ heraus. Der Autor versucht zu dokumentieren, dass politisch widerständische Österreicher im KZ Buchenwald interniert waren und als Teil einer internationalen Schicksalsgemeinschaft (illegale Lagerleitung) im Wesentlichen zum Überleben der Mitgefangenen und zur Befreiung des Lagers beigetragen haben. Inkludiert in diese Gemeinschaft von österreichischen Häftlingen werden allerdings ausschließlich männliche politische Häftlinge. Dass diese nicht einer politischen Linie verbunden waren, wird von Flanner zwar nicht unterschlagen, vielmehr betont er aber Elemente der Einigkeit und des Zusammenhaltes.²¹ Juden beziehungsweise Roma und Sinti werden aufgrund ihrer rassistischer Verfolgungsgründe als zusätzliche (nicht unbedingt als ‚österreichische‘) Opfergruppe ausgewiesen. Politische Häftlinge wie beispielsweise Jehovas Zeugen, die zu einer der stabilsten Gruppen während der gesamten Lagerzeit im KZ Buchenwald zählten, finden hingegen keine Erwähnung.²² Auch Personen, die aufgrund ihrer vermeintlichen ‚Asozialität‘ oder ‚Kriminalität‘ interniert waren, werden lediglich am Rande erwähnt. So zum Beispiel im Kontext „Die Terrorherrschaft der kriminellen Verbrecher („Grün“)“ oder „Die Überwindung der ‚grünen‘ Herrschaft“. Darüber hinaus sind die Beschreibungen von Roma und Sinti auffallend negativ konnotiert, wohingegen politische Häftlinge größtenteils über positiv besetzte Szenarien beschrieben werden. Flanner scheint zu suggerieren, dass es keine österreichischen Juden, Roma und Sinti, ‚Asoziale‘ und ‚Kriminelle‘ im KZ gegeben hätte. Das Prädikat ‚Österreicher‘ erhält somit nur die Gruppe der ‚Politischen‘.

¹⁹ Fein, Erich / Flanner, Karl, Rot-weiß-rot in Buchenwald. Die österreichischen politischen Häftlinge im Konzentrationslager am Ettersberg bei Weimar 1938-1945. Wien 1987.

²⁰ Ebenda S. 13.

²¹ Vgl. Fein, Rot-weiß-rot in Buchenwald, S. 254.

²² Vgl. Benz, Der Ort des Terrors, Bd. 3, S. 312ff.

Darüber hinaus versucht der Autor in einem gleichsam heroisch-pathetischen wie auch patriotischen Gestus zu erklären, dass das Fundament der demokratischen Republik Österreich bereits damals – in den Konzentrationslagern – gelegt wurde. Was es allerdings bedeutete, als ‚Österreicher‘ im Konzentrationslager interniert gewesen zu sein, wird nicht weiter erläutert. Über die verwendeten sprachlichen Stilmittel wird vielmehr die Autorität der Erfahrungsgemeinschaft des österreichischen Freiheitsbeziehungsweise Widerstandskampfes betont.²³ Somit reiht sich dieses Buch in jenen Kanon ein, der versucht, den österreichischen Widerstand als „konsensualen Gedächtnisort“ zu etablieren.²⁴

Auch Wolfgang Neugebauer, langjähriger wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationsarchivs, hat sich in einem 1998 erschienen Aufsatz²⁵ mit der sogenannten „ersten ‚nationalen‘ Gruppe“ im KZ Dachau auseinandergesetzt. Im Mittelpunkt seiner Untersuchung stehen die ersten Transporte von ‚Österreichern‘ nach Dachau und deren personelle Zusammensetzung. Primär versucht er die These zu belegen, dass diese im Wesentlichen die „politischen Hauptstoßrichtungen des NS-Terrors im März und April 1938“²⁶ widerspiegeln. Über vorhandene Namenslisten der Gestapo Wien, dem Zugangsbuch des KZ Dachau von 1938 und dem Internationalen Suchdienst Arolsen kann Neugebauer letztlich 150 Österreicher ‚identifizieren‘, die unter diesen ersten Transporten in das KZ Dachau waren.²⁷ Neugebauer versucht im Folgenden sich mit diesen 150 Personen näher auseinanderzusetzen. Gestützt auf mündliche und schriftliche Erinnerungsberichte sowie auf Gespräche mit ehemaligen Häftlingen vorwiegend aus kulturellen und politischen Bereichen, versucht er bestimmte (nationale)

²³ Vgl. Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte, Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. Bd. 1: Dokumentation und Analyse, Bd. 2: Lebensgeschichten. Wien 2001, hier Bd. 1 S. 10.

²⁴ Vgl. Uhl, Heidemarie, Transformationen des ‚österreichischen Gedächtnisses‘. Krieg, Nationalsozialismus und Holocaust in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik. Habil., Graz 2004, hier S. 57.

²⁵ Neugebauer, Wolfgang, Der erste Österreichtransport in das KZ Dachau 1938. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Verfolgung als Gruppenschicksal. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 1998, Heft 14. S. 17-30, hier S. 17.

²⁶ Ebenda S. 21.

²⁷ Anhand welcher Kriterien (Ein- beziehungsweise Ausschluss aus der Gruppe) diese 150 Personen als ‚Österreicher‘ festgemacht wurden, geht nicht hervor. Interessant wäre zu erfahren, ob diese ersten Österreicher im KZ Dachau dezidiert als Österreicher ausgewiesen oder bereits als ‚Reichsdeutsche‘ in der Lagerstatistik geführt wurden.

Spezifika der Verfolgung beziehungsweise Internierung von ‚Österreichern‘ herauszuarbeiten. Die dabei erarbeiteten politischen und kulturellen Dimensionen geben ein bekanntes Bild wieder: So werden die aus Österreich kommenden Häftlinge als maßgebliche kulturelle Initiatoren im Lager selbst dargestellt. Darüber hinaus verweist Neugebauer erneut auf die politischen Diskussionen zwischen den inhaftierten Österreichern, die auf der Dachauer Lagerstraße stattgefunden haben.²⁸ Auch wenn diese, wie der Autor anführt, nicht frei von Kontroversen waren, so wurde bereits damals „von nichts anderem geredet, als was [sie] machen würden, wenn Österreich wieder einmal frei sein werde.“²⁹ Neugebauer argumentiert im Sinne von Felix Kreissler³⁰, wenn er meint, dass aus diesem „Geist der Lagerstraße“ wichtige Impulse hervorgingen, die letztlich nach 1945 einen wesentlichen Beitrag zum „österreichischen Nationalbewusstsein“ leisteten.

Neben diesem Aufsatz über Österreicher im NS-Konzentrationslager Dachau wurde jüngst ein Beitrag in der Reihe der Dachauer Hefte³¹ veröffentlicht der sich eben dieser Thematik widmet: Johannes Strasser beschäftigt sich wie Neugebauer mit den österreichischen Häftlingen im KZ Dachau. Leider gehen aus dem Text, der in seinen Grundzügen jenem von Neugebauer folgt, keine substanziell neuen Erkenntnisse hervor. Allerdings – und dies bei Neugebauer zu kurz – verweist Strasser (des Weiteren) auf die Schwierigkeit, Genaueres über jene Gruppe von KZ-Häftlingen aus Österreich in Erfahrung zu bringen, über die – da es sich um keine sogenannten Prominententransporte handelte – bisher wenig Dokumentationsmaterial vorliegt. Wurden die ‚Österreicher‘ bis ins Jahr 1942 als solche in der Lagerstatistik ausgewiesen, dann wurden diese im Zeitraum zwischen 1942 und 1945, wie der Autor festhält, nur noch als ‚Reichsdeutsche‘ registriert. Strasser bezieht sich in seiner Analyse also nur auf

²⁸ Er lässt jene Personen über ausführliche Interviewzitate zu Wort kommen.

²⁹ Vgl. Lebensgeschichtliches Interview mit Fitz Bock. DÖW-Sammlung ‚Erzählte Geschichte‘.

³⁰ Im Okt. 2005 fand anl. d. 1. Todestages v. F. Kreissler am Universitätscampus Wien ein Symposium zum Thema ‚Das andere und das künftige Österreich im neuen Europa‘ statt.

Vgl. Kramer, Helmut / Liebhart, Karin / Stadler, Friedrich (Hg.), Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand. In memoriam Felix Kreissler. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung, Bd. 6., Wien-Berlin 2006.

Vgl. Kreissler, Felix, Österreicher in Buchenwald. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Jahrbuch 1998. Schwerpunkt Aspekte von Widerstand, Verfolgung und Gedenken. S. 30-45.

³¹ Strasser, Johannes, Die österreichischen Häftlinge im Konzentrationslager Dachau. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Nationalitäten im KZ. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 2008, Heft 14. S. 86-96.

die bis 1942 ausdrücklich als Österreicher kategorisierten Häftlinge. Wobei er betreffend dieser ‚Österreich‘-Gruppe dann versucht dem Spektrum der Häftlingsgesellschaft ansatzweise näher zu kommen. So verweist er auf die im Mai und Juni nach Dachau transportierten 1.100 österreichischen Juden ebenso wie auf die in Dachau internierten österreichischen Spanienkämpfer und Geistlichen. Mithilfe von exemplarisch herausgegriffenen Biografien, wie jenen von Fritz Grünbaum oder Jura Soyfer, versucht er die jeweiligen Ausführungen plastisch zu gestalten. Bis auf diese wenigen Beispiele stützt er sich in seinen Ausführungen allerdings dann wieder auf eben jene Personengruppe, die später als „politische Nachkriegselite“ aufgetreten ist. Strasser kehrt am Schluss seiner Ausführungen die Besonderheit jener Gespräche in der Lagerstraße hervor, die laut ihm „sozusagen die Geburtsstunde der Zweiten Österreichischen Republik“³² waren.

Somit finden in diesen drei Darstellungen von ‚Österreichern‘ in nationalsozialistischen Konzentrationslagern ausschließlich Verfolgungsgeschichten von Männern Erwähnung, die gesellschaftlichen Eliten oder Widerstandskollektiven angehörten und nicht selten als politische Würdenträger der jungen Zweiten Republik auftraten. Differenzierungen und offene Fragestellungen werden dadurch leider zugedeckt und kaschiert. Fragen wie eine derartige Gemeinschaft zwischen jenen ‚österreichischen‘ Häftlingen funktioniert haben könnte, wie sich deren Handlungsspielräume (wenn überhaupt gegeben) gezeigt haben oder ob sich vielmehr eine derartige nationale Verfolgtengruppe erst im Nachhinein, also nach 1945, konstituiert hat, bleiben unbeantwortet.³³

³² Strasser, Die österreichischen Häftlinge im Konzentrationslager Dachau, S. 94f.

³³ In diesem Kontext sei auf die vom DÖW herausgegebene Reihe ‚Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934-1945‘ verwiesen. In den Publikationen dieser Reihe finden sich in jahrelanger Arbeit zusammengetragene und häufig unveröffentlichte Dokumente, welche die vielfältigen Ausmaße des österreichischen Widerstandes dokumentieren und darüber hinaus auch die Dimensionen der Verfolgung aufzeigen. 1970 wurde mit den Arbeiten für die Reihe begonnen. Bisher sind in dieser Reihe drei Bände zu Wien, ein Bd. zum Burgenland, zwei Bände zu Oberösterreich, zwei Bände zu Tirol, drei Bände zu Niederösterreich und zwei Bände zu Salzburg publiziert worden. Ein Oral-History-Projekt ergänzt die Dokumentation. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934-1945. Eine Dokumentationsreihe.

Einen wesentlich anderen Zugang zu der vermeintlichen Gruppe von ‚ÖsterreicherInnen‘ in einem Konzentrationslager wählen die beiden Wissenschaftlerinnen Helga Amesberger und Brigitte Halbmayr.³⁴ Sie setzen sich in einer 2001 publizierten, zwei Bände umfassenden Studie mit Österreicherinnen im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück auseinander. Dabei versuchen sie eine Gruppe von KZ-Gefangenen in das Blickfeld der Wissenschaft und somit der Öffentlichkeit zu rücken, die bisher nur wenig Aufmerksamkeit gefunden hat. Der eingangs erwähnte, häufig besprochene ‚Vorzeige-Widerstand‘ der Zweiten Republik, in dem Randgruppen und Randgruppenangehörige ignoriert und ausgegrenzt wurden oder einer erneuten Diskriminierung ausgesetzt waren, war zudem nur vermeintlich geschlechtsneutral.³⁵ Die Autorinnen rücken somit, ganz im Gegensatz zu den vorangehenden Untersuchungen, die Überlebensgeschichten von Frauen aus Österreich in den Mittelpunkt der Analyse. Deren Ausgangspunkt unterscheidet sich grundsätzlich: Die Grundlage der Auseinandersetzung bilden nun die Auswertungen von 42 lebensgeschichtlichen Interviews, welche die Autorinnen mit ehemaligen Ravensbrückerinnen geführt haben. Wir werden dementsprechend mit einem neuen Zugang konfrontiert: Die der Studie zugrunde liegenden Quellen sind sehr subjektive Zeugnisse. Dadurch sollen – laut den Autorinnen – subjektive Erfahrungen eingebettet in einen „gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang“ sichtbar werden.³⁶ Die Analyse bewegt sich also ausschließlich im Rahmen der Erzählungen. Die Grenzen werden von dem, was die Überlebenden von sich aus preisgeben bzw. nicht erwähnen, bestimmt. Die Auseinandersetzung kann daher auch nur unter dem Aspekt einer beschränkten Gültigkeit betrachtet werden. Die Studie gliedert sich, wie bereits erwähnt, in zwei Bände: In Band I werden 42 Interviews von den Autorinnen nach bestimmten Fragestellungen untersucht und analysiert. Die umfassende wissenschaftliche Dokumentation und Auswertung der geführten Interviews wird durch Kurzbiografien in Band II ergänzt.

³⁴ Vgl. Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte, Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. Bd. 1: Dokumentation und Analyse, Bd. 2: Lebensgeschichten. Wien 2001.

³⁵ Vgl. Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte, Vom Leben und Überleben, S. 5.

³⁶ Vgl. Jureit, Ulrike, Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager. Hamburg 1999. Jureit merkt an, dass die Verallgemeinerung von Aussagen, mit der sich andere Disziplinen gerne rühmen, noch lange keine Objektivierung, sondern lediglich eine Abstraktionsleistung darstellt.

In Hinblick auf die von Amesberger und Halbmayer beschriebene ‚Österreich‘-Gruppe wird deutlich, dass die Autorinnen bereits bei der Auswahl der zu analysierenden Interviews auf die Zusammensetzung der Personen achteten. Sie versuchten ihrem Anspruch gerecht zu werden, dem Spektrum der Häftlingsgesellschaft möglichst nahezukommen. So kommen neben politischen Widerstandskämpferinnen nun vermehrt auch Roma und Sinti, Jüdinnen, Zeugen Jehovas u.v.m. zu Wort. Sie zeigen, dass es sich bei der Gruppe kein homogenes Kollektiv handelte. Sie streichen vor allem biografische Vielfältigkeiten der Frauen heraus: Unter anderem erfahren wir, dass die Frauen aus sehr unterschiedlichen Gründen von den Nationalsozialisten verfolgt wurden. Häufig wurden sie nicht direkt in das Konzentrationslager Ravensbrück deportiert und waren in mehreren Konzentrationslagern wie auch Ghettos oder Gefängnissen interniert.³⁷ Darüber hinaus ermöglichten sie einen rudimentären Einblick in die differenten Verfolgungserfahrungen der Frauen. So stellen sie die unterschiedlichen Bedingungen der einzelnen Frauen beziehungsweise Häftlingsgruppen und die Wahrnehmung der Handlungsspielräume durch die Frauen selbst dar. Mittels differenzierter Beschreibungen versuchen sie den individuellen Verfolgungsgeschichten gerecht zu werden.³⁸ Hinsichtlich des Alltags im KZ, der geprägt war von Terror, Angst und Gewalt, greifen die Autorinnen auch jene Passagen heraus, in denen einzelne Frauen von untereinander geschlossenen, manchmal sogar sehr engen Freundschaften berichten. Sie beschreiben damit ein Bezugssystem, welches jenseits von kulturellen, religiösen, politischen oder ethnisch nationalen Zugehörigkeitskategorien Kraft zum Überleben anbot und den Frauen das Gefühl gab, nicht gänzlich ohnmächtig zu sein. Die den Zusammenschlüssen

³⁷ Kategorisierungen können nicht die Komplexität von Realitäten einfangen und ebenso wenig ‚trennscharf‘ voneinander unterschieden werden. Anhand einer herausgegriffenen Biografie wird gezeigt, wie sich Identitäten überlagern.

³⁸ Es werden zehn Kategorien unterschieden (Anzahl der Frauen steht in Klammer): Angehörige der Roma und Sinti (8), Jüdinnen, die aufgrund der Nürnberger Rassengesetze u.a. in das KZ Ravensbrück deportiert wurden (3), Jüdinnen, die im politischen Widerstand tätig waren und erst von den Nationalsozialisten zu ‚Jüdinnen‘ gemacht wurden (2), tschechische Minderheit (2), kommunistisch motivierter Widerstand (5), Verhaftung im Exil – Frankreich, Belgien, Slowakei (4), Kärntner und steirische Partisaninnen unterstützt (6 – davon zwei Kärntner Sloweninnen), antinationalsozialistische Haltung (9), Beziehungen zu Fremd- bzw. Zwangsarbeitern (4), überzeugte Zeuginnen Jehovas (1).

inkludierten Ausgrenzungen finden in diesem Zusammenhang allerdings keine Erwähnung.³⁹

Darüber hinaus versuchen die Autorinnen zu verdeutlichen, dass die Möglichkeiten der Selbstbehauptung sehr eingeschränkt waren und meist nur privilegierten Häftlingen vorbehalten blieben. Über eine Sonderform der Zwangsarbeit, die Funktionstätigkeiten⁴⁰, arbeiten sie Formen von Loyalitäten und die daraus resultierenden Ambivalenzen und Konflikte der Frauen heraus.

Insgesamt wird deutlich, dass die Möglichkeiten der Selbstbehauptung oder aber auch Akte der Solidarität, Zusammenschlüsse und Loyalitäten nur sehr eingeschränkt möglich waren.⁴¹

Im Bezug auf die Kontextualisierung der 42 Lebensgeschichten versuchen die Autorinnen diese in der allgemeinen Geschichte des nationalsozialistischen Konzentrationslagers Ravensbrück zu verorten. Aussagen über eine vermeintliche österreichische Gruppe von KZ-Häftlingen, die über diese 42 Personen hinausgehen, fehlen allerdings. Zwar sprechen die Autorinnen in Hinblick auf diese Thematik fehlende Wissens- und Forschungslücken an, Aspekte, was die Gesamtheit der nach Ravensbrück deportierten ‚ÖsterreicherInnen‘ betrifft, bleiben allerdings weitgehend unbenannt. Auch wenn Amesberger und Halbmayr von einer (geschätzten) Gesamtzahl von 800 bis 1.000 Österreicherinnen ausgehen, die im KZ Ravensbrück interniert waren, so sprechen sie nur am Rande an, weswegen es so schwierig ist, eine annähernde Gesamtzahl zu eruieren. Es kommt zu kurz, wenn sie in wenigen Worten den Umstand fehlender und lückenhafter Zeugnisse (Zugangs- und Transportlisten) festhalten und einwerfen, dass die aus Österreich gekommenen Frauen als

³⁹ Vgl. Amesberger, Helga / Auer, Katrin / Halbmayr, Brigitte, Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern. 3. Auflage, Wien 2007, hier S. 115.

⁴⁰ Auch Karl Flanner geht in seinen Ausführungen auf die Funktionshäftlinge unter den Österreichern ein. Seine Darstellungsweise greift durchwegs nur auf die positiven Eigenschaften, die mit dieser Funktion verbunden wurden, zurück (bis auf jene, die aufgrund ihrer vermeintlich ‚kriminellen‘ beziehungsweise ‚asozialen‘ Charakteristika inhaftiert waren und als Funktionshäftlinge Zwangsarbeit zu verrichten hatten). Positiv in dem Sinn, als dass die Übernahme einer derartigen Funktion Handlungsspielräume, Möglichkeiten der Hilfeleistungen, der Solidarisierungen unter den Häftlingen eher zuließ. Ganz friktionsfrei dürfte allerdings diese durchwegs positive Darstellung der österreichischen Funktionshäftlinge – vornehmlich jener, die aus dem politischen Widerstand gekommen sind – nicht sein. Das Zurückdrängen von Konflikten weist uns möglicherweise auf starke, auch nach der Befreiung wirksame Mechanismen hin.

⁴¹ Über die gewählte Darstellungsweise wird der Versuch unternommen, die kontroversen Sichtweisen, was die Rolle der Funktionshäftlinge betrifft (im Spannungsfeld Täterschaft/verlängerter Arm der SS und Solidarität mit den Häftlingen), nachzuzeichnen. Doch gerade wenn es um die Sichtbarmachung von Handlungsspielräumen geht, darf nicht vergessen werden, dass dieser durch die strukturellen Rahmenbedingungen und die SS-Bewachungsorgane Grenzen gesetzt wurden.

‚Reichsdeutsche‘ in der Lagerstatistik geführt worden sind. Darüber hinaus sprechen sie im Grunde auch nicht das Spannungsfeld der ‚österreichischen‘ Staatsbürgerschaft an. Wir erfahren nicht nach welchen Kriterien sie ‚österreichisch‘ definiert haben. Was das Kriterium der Nationalität für die 42 interviewten Personen bedeutete, wird auch im Zusammenhang ihrer KZ-Haft nicht analysiert. Zwar werden die Aussagen der Frauen nach verschiedenen Kriterien (Sozialisationsfaktoren, Wege in den Widerstand, Freundschaften, Kultur u.v.m.) befragt, was es aber für diese bedeutete, als ‚Österreicherin‘ im KZ interniert gewesen zu sein und ob es überhaupt eine Bedeutung hatte, wird nicht besprochen. Dass das Kriterium der Nationalität durchaus eine Rolle spielte veranschaulichen Amesberger und Halbmayr allerdings im letzten Kapitel ihrer Analyse, in dem es um das Leben der Frauen nach der Befreiung geht: In diesem werden nicht nur die Folgen der Lager-Erfahrung und deren individuellen Verarbeitungsstrategien deutlich, sondern sie sprechen auch offen die gesellschaftlichen Feindseligkeiten (Betreuung nach der Rückkehr, Entschädigungszahlungen, usw.), mit denen sie sich im Nachkriegsösterreich konfrontiert sahen, an.

Abschließend soll an dieser Stelle noch auf die Studie des Historikers und Mauthausen-Überlebenden France Filipič mit dem Titel „Slowenen in Mauthausen“⁴² hingewiesen werden. Der Autor zeichnet auf sehr individuelle Weise das Schicksal der im KZ Mauthausen internierten Slowenen nach: Neben einer Einführung, in welcher er versucht, „die Slowenen aus der Gesamtdokumentation des Nationalitätengemisches im Konzentrationslager Mauthausen herauszufiltern“⁴³, reiht er chronologisch Einzelbiografien aneinander und setzt sie in den Kontext der Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen.

Darüber hinaus fließen in den Text immer wieder die Forschungsergebnisse seiner Analysen über die Gesamtheit der in Mauthausen internierten Slowenen ein. Über eine derart kontextintensive Abhandlung gelingt es Filipič, differenziert auf die sich wandelnde Lage der Slowenen im KZ Mauthausen einzugehen. Neben der Präsentation seiner Forschungstätigkeiten weist er auch auf die

⁴² Filipič, France, Slowenen in Mauthausen. Mauthausen-Studien, 3. Wien 2004.

⁴³ Ebenda S. 16.

Schwierigkeiten der Spurensuche hin: So sah er sich beispielsweise bei seinen Recherchen, die er in nationalen wie internationalen Archiven durchführte, mit der Problematik konfrontiert, dass Slowenen nicht immer als solche von den Nationalsozialisten in der Lagerstatistik ausgewiesen waren. Sie haben, wie Filipič schreibt, ihr Schicksal „in sehr unterschiedlichen Kategorien eingeteilt erlitten.“⁴⁴ Er gibt an, dass diese bei ihrer Ankunft in Mauthausen entsprechend ihrer Herkunft eingeteilt wurden: „Die 50 Slowenen aus dem österreichischen Bundesland Kärnten wurden als Staatsbürger des Deutschen Reiches registriert. Statistisch werden sie demnach zu den Deutschen gerechnet.“⁴⁵ Der Autor hat des Weiteren Slowenen als registrierte Italiener, Ungarn oder aber auch als Jugoslawen (entsprechend den Territorien des ehemaligen Jugoslawiens) erfasst. Aufgrund der Schwierigkeit, Slowenen im Lager herauszufiltern und der differenzierten Quellenlage, entschied sich Filipič letztlich formal für eine Monographie. So konnten in den historisch chronologischen Abriss über die Situation der slowenischen KZ-Häftlinge auch Erfahrungsberichte und persönliche Erzählungen, insgesamt standen ihm mehr als 500 Aussagen und zahlreiche Biografien von ‚Slowenen‘ zur Verfügung, einfließen.

Mit „Slowenen in Mauthausen“ zeigt der Autor, dass die nationale Kennzeichnung im Konzentrationslager einen wesentlichen Bestandteil der Registrierung der Häftlinge darstellte. Er verdeutlicht aber auch, dass diese Kennzeichnungen nicht immer zutreffend waren. Daraus leiten sich auch jene Schwierigkeiten ab, mit denen sich der Autor bei der Rekonstruktion ‚korrekter‘ nationaler Zuordnungen konfrontiert sah. Filipič ist es letztlich gelungen, einen gut strukturierten Überblick über die Verfolgung der Slowenen und ihrer Deportationen nach Mauthausen nachzuzeichnen. Chronologisch versucht er sich an ein möglichst breites Spektrum der nach Mauthausen verschleppten Slowenen – in den Jahren 1941 bis 1945 wurden mindestens 4.000 in das KZ Mauthausen verschleppt – anzunähern. Die eingefügten exemplarischen Biografien machen die Monografie „Slowenen in Mauthausen“ von Filipič nicht nur plastischer, sondern verdeutlichen einmal mehr, dass sich das vermeintlich homogene Kollektiv der Slowenen durch enorm vielschichtige Charakteristika auszeichnet.

⁴⁴ Filipič, France, Slowenen in Mauthausen, S. 18.

⁴⁵ Ebenda S. 18.

2.2 Forschungsstand zu Österreichern im NS-Konzentrationslager Sachsenhausen

Über die eingangs besprochenen Publikationen wurden verschiedene Herangehensweisen an eine scheinbar definierte Opfergruppe vorgestellt.

Wurde im Beitrag der Mauthausen-Studie gezeigt, dass es sich bei Personen, die über eine nationale Zugehörigkeit definiert worden waren, um inhomogene Gruppen handelt, so ist aus den ‚Österreich‘-Beiträgen derartiges – bis auf die Publikation von Amesberger und Halbmayr – nur ansatzweise hervorgegangen. Auch ist betreffend die Gruppe von ‚Österreichern‘ und ‚Österreicherinnen‘ – obwohl über diese geforscht und geschrieben wurde – nicht konkret hervorgegangen, wie diese definiert wurde.

Darüber hinaus wird weder auf die schwierige Quellenlage noch auf die notwendigen komplexen Definitionen eingegangen. Es wird auch nur marginal auf die Problematik hingewiesen, weswegen es schwierig war, Personen aus Österreich und deren Verfolgungswege zu rekonstruieren. Außerdem wird auf den Umgang mit den historischen Quellen an sich nicht eingegangen. Sichtbar wird allerdings, dass „sich der Blick auf die österreichische Geschichte, auf Widerstand und (Mit-) Täterschaft mehrfach gewandelt hat.“⁴⁶

Abgesehen davon stehen uns Studien von WissenschaftlerInnen zur Verfügung, die sich innerhalb der ‚Österreich‘-Gruppe mit spezifischen Opfergruppen auseinandergesetzt haben. Neben den schriftlichen Publikationen zu bestimmten Gruppen von NS-Verfolgten können wir aber auch immer häufiger auf die Ergebnisse ‚namentlicher Erfassungsprojekte‘⁴⁷ zurückgreifen. Um die Namen und die Lebensgeschichten der im Nationalsozialismus Verfolgten und Ermordeten zu dokumentieren, werden vielfach auch digitale Medien (CD-Rom, DVD, Internet) genutzt, um die jeweiligen Forschungsergebnisse zu präsentieren.⁴⁸ Einige dieser Projekte haben zudem in Form von

⁴⁶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. Wien 2007.

⁴⁷ Siehe: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Jahrbuch 2007, S. 8.

⁴⁸ An dieser Stelle sei auf die Website der Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem verwiesen: Die Netzpräsenz <http://www.yadvashem.org> enthält seit Kurzem eine Datenbank von Namen mit biografischen Angaben zu mehr als drei Millionen Holocaust-Opfern. Nach über 50 Jahren Recherchetätigkeiten repräsentiert diese Datenbank die digitalisierte Version der Forschungsergebnisse, um die Namen und Lebensgeschichten der im Nationalsozialismus

Gedenkbüchern⁴⁹, Lexika⁵⁰ oder Dokumentationsreihen⁵¹ eine schriftliche Fassung gefunden. Problematisch hierbei ist allerdings, dass weiterführende Analysen auf Grundlage jener publizierten Ergebnisse nur schwer möglich sind.

Was nun das Konzentrationslager Sachsenhausen betrifft, so waren vom Sommer 1936 bis zur Befreiung im April 1945 mehr als 200.000⁵² Menschen inhaftiert. Waren während der Gründungsphase des Lagers mehrheitlich politische Gegner des NS-Regimes im Lager, so wird ab 1938 das KZ immer mehr zu einem Instrument der rassistischen Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik des NS-Regimes, das sich gegen Juden, Sinti, Roma, Homosexuelle und viele mehr richtete.⁵³ Mit Kriegsbeginn sollte sich zudem die internationale Zusammensetzung der inhaftierten Personen verändern. Neben Regimegegnern waren es im Herbst 1939 vermehrt im Deutschen Reich lebende Juden, die in das KZ Sachsenhausen verschleppt worden waren.⁵⁴ Bezüglich der aus Österreich kommenden Personen, die im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren, stehen uns bisher nur wenige Informationen zur Verfügung. So weist beispielsweise Kaienburg in einer Fußnote darauf hin, dass die aus Österreich kommenden Personen

„[...] anfangs in den statistischen Unterlagen als ‚österreichische Besserungshäftlinge‘ bezeichnet [wurden]. Anfang 1937 waren es 40, am

Verfolgten und Ermordeten zu dokumentieren. Siehe: http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Entrance (29.11.2007).

⁴⁹ Siehe: Institut Theresienstädter Initiative (Hg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945. Prag 2005.

Projekt ‚Gedenkbuch Hartheim‘: <http://www.schloss-hartheim.at/index.asp?peco=&S.=374&Lg=1&Cy=1&UID=> (20.10.2007).

Schwanninger, Florian, ‚Meine Aufgabe in Hartheim bestand lediglich darin, Akten zu vernichten.‘ Das Projekt ‚Gedenkbuch Hartheim‘ als Beitrag zur Rekonstruktion der NS-Euthanasieverbrechen im Schloss Hartheim 1940-1944. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. S. 95-07.

⁵⁰ Vgl. Landauer, Hans, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939. Wien 2003.

⁵¹ Die Dokumentationsreihe ‚Verfolgung und Widerstand‘ wird zudem durch die Reihe ‚Österreicher im Exil‘ ergänzt. Diese Dokumentationsreihe widmet sich den rund 130.000 vertriebenen ÖsterreicherInnen.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Österreicher im Exil. Eine Dokumentationsreihe. Mexiko 2002, Sowjetunion 1999, USA 2 Bände 1995, Großbritannien 1992, Belgien 1967, Spanien, 1987.

⁵² Gedenkort, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. Bd. 1, Berlin 2005, hier S. 10.

⁵³ Kaienburg, Hermann, Konzentrationslager Sachsenhausen. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3, Sachsenhausen / Buchenwald. München 2006, hier S. 17-72.

⁵⁴ Vgl. Kaienburg, Konzentrationslager Sachsenhausen, S. 29ff.

Jahresende nur noch elf. Ende 1938 befanden sich offenbar 20 Österreicher im Lager. Erst im April 1945 sind in den statistischen Unterlagen wieder vier Häftlinge ausdrücklich als Österreicher erfasst – in Wirklichkeit waren es weit mehr.“⁵⁵

Diese aus der Lagerstatistik verschwundenen Österreicher wurden von der SS anderen ‚Häftlingskategorien‘ eingegliedert. Aufgrund der fehlenden Informationen – es werden zwar in den Gedenkbüchern oder namentlichen Erfassungsprojekten vereinzelt immer wieder ‚ÖsterreicherInnen‘ erwähnt, die im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren – können bislang aber nur Vermutungen über die Gruppe angestellt werden. Hinweise zu Verfolgungsgründen, Verlegungswegen sowie die Erfahrungen der Verfolgten, so weit diese dokumentiert sind, wurden in deren Vielfältigkeit und dem sich wandelnden historischen Kontext bisher nicht erfasst.

Betrachten wir die bisherigen Arbeiten zu ‚Österreichern‘ in nationalsozialistischen Konzentrationslagern und im Besonderen die noch vorzustellende Ausstellung zum Thema „Österreicher im KZ-Sachsenhausen“, so werden Tendenzen nationalen Gedenkens (im Dienste politischer Interessen) sichtbar. Es wird von einem fixierten ‚Österreich‘-Begriff und einer definierten Gruppe von österreichischen KZ-Häftlingen ausgegangen, wobei ‚Österreich‘-Attribute vorzugsweise männlichen politischen Häftlingen zugesprochen wurden. Daraus resultierende Vorbehalte gegenüber der Auseinandersetzung mit nationalen Kodierungen sind einsichtig. Doch auch wenn es Bedenken gibt, so sollte die Auseinandersetzung mit einer scheinbar definierten Gruppe von ‚Österreichern‘ (im KZ Sachsenhausen) genutzt werden, um bisweilen unberücksichtigte Perspektiven sichtbar zu machen. Ist in den bisherigen Analysen meist der nicht geschlechtsneutrale ‚Vorzeige-Widerstand‘ im Mittelpunkt gestanden, so soll im Folgenden gezeigt werden, dass es sich bei den nach Sachsenhausen verschleppten ‚ÖsterreicherInnen‘ um eine sehr vielfältige Gruppe von Personen gehandelt hat. Darüber hinaus sollen Überlegungen zum Kriterium ‚Österreich‘ und dabei auftretende Schwierigkeiten aufgezeigt werden.

⁵⁵ Kaienburg, Konzentrationslager Sachsenhausen, S. 71.

Anhand der Ausstellung „Österreicher im KZ-Sachsenhausen“ soll im Folgenden gezeigt werden, wie die Gruppe der österreichischen KZ-Häftlinge bisher präsentiert worden ist.

3 Ausstellungskritik „Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen“

„[...] wo ein Jahrzehnt lang SS-Mörder wüteten, wo Zehntausende Gefangene dem Hunger, der Qual und der systematischen Vernichtung erlagen, wo unablässig die Schornsteine des Krematoriums qualmten. An diesem Ort des Schreckens, wo angesichts eines furchtbaren Todes Patrioten aus dem Osten und Westen, dem Norden und Süden Europas unbeugsam blieben, werden die Teilnehmer an der Einweihung dieser Mahn- und Gedenkstätte, erfüllt von den Ideen des Humanismus und der Freundschaft.“⁵⁶

Am 23. April 1961 wurde nach Jahren der militärischen Nutzung am ehemaligen Gelände des Konzentrationslagers Sachsenhausen die „Nationale Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“ eröffnet. Wie wir heute noch erkennen können, wurde das ehemalige Lagergelände mit einer interpretierenden Denkmalsanlage überformt.⁵⁷ Die dieser Gedenkstättenkonzeption zugrunde liegende Prämisse kann aus dem eingangs angeführten Zitat, das der Begleitbroschüre zur Eröffnung der Gedenkstätte entnommen ist, abgelesen werden. Wie es in dieser Broschüre heißt, sollte an jenem Ort der internationale Kampf gegen den Faschismus präsentiert werden. Um letztendlich darstellen zu können, dass dieser Ort des Schreckens, wie es heißt, eine „Kaderschmiede international ‚aufrechter Patrioten‘“ war, bedurfte es einer länderübergreifenden Zusammenarbeit.⁵⁸ Folglich wurden 19 Staaten aufgefordert ihre Beiträge zu Krieg und Widerstand gegen Nazideutschland im „Museum des antifaschistischen Freiheitskampfes der europäischen Völker“ zu leisten.⁵⁹ Was

⁵⁶ Komitee für die Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.), Sachsenhausen. Erläuterungen Mahn- und Gedenkstätte. Berlin 1961, hier S. 11f.

⁵⁷ Vgl. Morsch, Günter (Hg.), Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. Oranienburg, 1996.

⁵⁸ Komitee für die Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen in der Deutschen Demokratischen Republik, Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen, S. 14.

⁵⁹ Tatsächlich waren im KZ Sachsenhausen Personen aus weit mehr als 19 verschiedenen Ländern interniert.

die gestalterischen Rahmenbedingungen betrifft, so oblag die Konzeption der Ausstellungsbojen den jeweils ausgewählten Ländern. Daraus ergab sich eine Fülle an unterschiedlich gestalteten Beiträgen.⁶⁰ Unter den 19 Ländern, denen ein musealer Raum zur Präsentation ihrer ‚nationalen Kämpfe‘ gegen das nationalsozialistische Regime zur Verfügung gestellt wurde, war auch Österreich. Folglich organisierte die österreichische Lagergemeinschaft Sachsenhausen eine Arbeitsgruppe, die diese Exposition für das „Museum des antifaschistischen Freiheitskampfes“ zusammenstellte. Mit der Ausstellungskonzeption zum Thema „Besetzung – Verfolgung – Widerstandskampf und Befreiung Österreichs“ wurden folglich Mitglieder der Lagergemeinschaft Sachsenhausen beauftragt. Neben Erich Fein, der als Koordinator agierte, wurde der Grafiker Friedrich Schimanek für die künstlerische Leitung engagiert. Darüber hinaus hat der KZ-Überlebende Anselm Grand der Ausstellung ein Gemälde mit dem Titel „Allegorie Hitlerkrieg und seine Konzentrationslager“ zur Verfügung gestellt.⁶¹

Seit den 1980er Jahren wird in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen eine ähnliche Ausstellung mit dem Titel „Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen“ gezeigt. Nach Durchsicht des Nachlasses von Fein erklären sich die Ähnlichkeiten: seine Dokumente stimmen mit jenen in Mauthausen gezeigten vielfach überein. Darüber hinaus geht aus diversen Schreiben der österreichischen Lagergemeinschaft Sachsenhausen hervor, dass diese ihre Ausstellungsmaterialien für die historische Ausstellung in Mauthausen zur Verfügung stellten. Auch, dass Erich Fein in beiden Ausstellungsteams (unter anderem) als Koordinator fungierte, legt die Vermutung nahe, dass die bereits gezeigte Ausstellung für jene in der Gedenkstätte Mauthausen adaptiert wurde. Da die Materialien der ersten Ausstellung in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen leider nur in Fragmenten zur Verfügung stehen,⁶² soll im Folgenden der Beitrag „Österreicher im KZ Sachsenhausen“, der nach wie vor in

Vgl. Zur Nieden, Susanne, Das Museum des antifaschistischen Freiheitskampfes der europäischen Völker. In: Morsch, Günter (Hg.), Von der Erinnerung zum Monument. Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. Oranienburg 1996. S. 255-263, hier S. 256.

⁶⁰ Vgl. Zur Nieden, Susanne, Das Museum des antifaschistischen Freiheitskampfes der europäischen Völker, S. 256f.

⁶¹ Die Unterlagen zu der Ausstellung befinden sich im Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes. Siehe: Nachlass Erich Fein.

⁶² Über ein Gespräch mit Ralf Lechner vom Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen konnten (bisher) keine weiterführenden Informationen eruiert werden.

Siehe: DÖW, Nachlass Erich Fein. Sowie: Endbericht über die wissenschaftliche Vorbereitung des Materials für das Museum ‚Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern‘ Dachau, Ravensbrück, Auschwitz, Buchenwald, Sachsenhausen und Ghetto Theresienstadt.

der KZ-Gedenkstätte Mauthausen gezeigt wird, für eine Analyse zugänglich gemacht werden:

Neben diesem Beitrag werden in der Ausstellung, die unter dem Titel „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ läuft, auch ‚Österreich‘-Beiträge zu Dachau, Ravensbrück, Auschwitz, Theresienstadt und Buchenwald gezeigt:

„Die Sammlung erfolgte durch Funktionäre der Lagergemeinschaften Mauthausen (Hans Maršálek), Dachau (Ferdinand Hackl), Buchenwald (Erich Fein), Sachsenhausen (Erich Fein und Franz Fragner), Auschwitz (Dr. Franz Danimann und Kurt Hacker), Theresienstadt (Hans Maršálek und Dr. Jonny Moser), Ravensbrück (Berta Lauscher) und weiters mit Hilfe des Zeitgeschichtlers Dr. Helmut Fiereder.“⁶³

Im Folgenden soll jener Teil der Ausstellung, der zum Thema „Österreicher im nationalsozialistischen Konzentrationslager Sachsenhausen“ konzipiert wurde, analysiert werden. Es wird unter anderem zu klären sein, in welchem nationalen Narrativ (z.B. welche Personen einen Raum bekommen haben, um ihre persönliche Geschichte zu erzählen) eine derartige Ausstellung konzeptualisiert wurde. Über eine kritische Auseinandersetzung mit den vorhandenen Materialien sollen damit nicht nur die Präsentationsformen der beschriebenen Lagerverhältnisse herausgearbeitet werden, sondern es wird auch zu klären sein, ob dieser Ausstellungsbeitrag in einem spezifisch österreichischen erinnerungs- und gedächtnispolitischen Kontext verortet ist, „da Ausstellungen auch [...] ein Teil der kulturellen Praktiken [sind], in denen sich Repräsentationsbedürfnisse, individuelle und kollektive Narrationen sowie gesellschaftliche Diskurse und Wissensformen manifestieren.“⁶⁴

Dies bedeutet auch, dass nicht nur die Ausstellungsinhalte, sondern auch die Form medialer Umsetzungen, in der Analyse Berücksichtigung finden. Die Ausstellungskuratorinnen Muttenthaler und Wonisch beispielsweise machen in ihren „Gesten des Zeigens“⁶⁵ darauf aufmerksam, dass es sich bei Museen um

⁶³ Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

⁶⁴ Muttenthaler, Roswitha / Wonisch, Regina, Gesten des Zeigens, S. 13.

⁶⁵ Ebenda S. 13.

heiß umkämpfte Felder des Symbolischen handelt, die „wie ein Rahmen ein[schließen] und [...] etwas zur Schau“ stellen:

„Durch den Ausschluss jener nicht nennbaren Objekte und Geschichten wird der institutionelle Raum des Museums definiert, auch wenn die Grenzen zunehmend fließend werden [...] Jedes Statement, jede Repräsentation schließt in diesem Rahmen andere Variationen aus, aber das, was gezeigt wird und das, was unsichtbar bleibt, ist unlösbar miteinander verbunden. Museen schaffen demnach nicht nur Bilder, die den gesellschaftlichen Normen und Werten entsprechen, sondern thematisieren auch Verborgenes. Denn sie repräsentieren nicht nur das, was zu sehen ist, sondern auch, was dem öffentlichen Diskurs der Wahrnehmung entzogen werden soll und damit ausgeschlossen wird.“⁶⁶

In Bezug auf die zu analysierende Ausstellung bedeutet dies, dass die Aufmerksamkeit besonders darauf zu lenken ist, was wir zu sehen beziehungsweise gerade nicht zu sehen bekommen. Die Frage nach den Kriterien der Themenwahl und der spezifischen Umsetzung ist ebenfalls zu beachten: Werden in der Ausstellung reproduzierte Bildquellen, Originaldokumente usw. gezeigt und wenn ja, wie sind diese angeordnet? Welcher Inszenierung folgen die architektonischen und die inhaltlichen Gestaltungen und wie wird unsere Wahrnehmung dadurch beeinflusst? Eröffnet der Ausstellungsraum die Möglichkeit kritischer Auseinandersetzung? Um dieses Zusammenspiel der verschiedenen über die Ausstellung transportierten Narrative für eine Analyse zu erschließen, schlagen Muttenthaler und Wonisch unter anderem die Methodik der ‚Dichten Beschreibung‘ nach Clifford Geertz⁶⁷ vor. Eine Darstellung ist demnach dann als dicht zu bezeichnen, wenn sie über ein reines Protokoll des äußerlich Sichtbaren hinaus „auch die kulturellen Kontexte

⁶⁶ Muttenthaler, Roswitha / Wonisch, Regina, Gesten des Zeigens, S. 13.

Vgl. Tagg, John, Ein Diskurs (dem die vernünftige Form fehlt). In: Kravagna, Christian (Hg.), Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur. Berlin 1997, S. 175-200.

Offe, Sabine, Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich. Berlin, Wien 2000.

⁶⁷ Die Methodik der ‚Dichten Beschreibung‘ wurde von Clifford Geertz in die Ethnologie eingeführt. Bei der dichten Beschreibung handelt es sich um die Rekonstruktion von Bedeutungs- und Sinnzusammenhängen.

Siehe: Geertz, Clifford, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 10. Auflage, Frankfurt am Main 2007.

und Interpretationsrahmen zum Ausdruck bringt, die der Handlung ihren Sinn geben kann.“⁶⁸ Um Bedeutungs- und Sinnzusammenhänge herausarbeiten zu können, werden neben der dichten Beschreibung weitere Werkzeuge⁶⁹ vorgeschlagen, die eine Ausstellungsanalyse, das heißt Interpretation, zusätzlich verdichten können und sich in den unterschiedlichen Lesarten manifestieren.

3.1 Lesarten der Ausstellung – „Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen“ in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Bevor nun konkret auf die Ausstellung „Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen“ eingegangen wird, einige Vorüberlegungen:

Wenn wir heute die Gedenkstätte des KZ Mauthausen besuchen, dann können wir auf über 50 Jahre Erinnerungsarbeit zurückblicken, die geprägt ist von kontroversen politischen Diskursen. Wir finden neben den Überresten des KZ Mauthausen einen angelegten Denkmalpark, Friedhöfe sowie in den ehemaligen Räumen des Konzentrationslagers historische Ausstellungen. 2003 ist zusätzlich ein BesucherInnenzentrum auf dem Areal ehemaliger SS-Unterkünfte und Werkstätten eröffnet worden.⁷⁰

Durch diese nachträglich installierten Museen beziehungsweise historischen Ausstellungen im ehemaligen Lagergelände selbst wird „den Dingen eine neue Ordnung“⁷¹ gegeben. Die originalen Gegenstände, welche im Zuge des

⁶⁸ Zitiert nach: Muttenthaler, Roswitha / Wonisch, Regina, Gesten des Zeigens, S. 51.

Aus: Ziegler, Meinrad, ‚Dichte Beschreibung‘ – Essayistisches Theoretisieren und persönlicher Standort in der Interpretation. In: Kannonier-Finster, Waltraud / Ziegler, Meinrad (Hg.), Exemplarische Erkenntnis. Zehn Beiträge zur interpretativen Erforschung sozialer Wirklichkeit. Innsbruck, 1998, hier S. 77.

⁶⁹ Muttenthaler, Roswitha / Wonisch, Regina, Gesten des Zeigens, S. 62.

⁷⁰ Aufgrund der sichtbaren Eingriffe in das Lagergelände kann das ‚öffentliche Denkmal‘ Mauthausen auch als ein Denkmal an die Zeit selbst gelesen werden. In der Architektur, der Ikonographie und Textierung werden verschiedene Erinnerungsstrategien sichtbar. Die KZ-Gedenkstätte ist somit zugleich ein Ort historischer Relikte, ein Friedhof und ein Denkmal – auf jeder Ebene finden sich unterschiedliche Formen der Repräsentation. Diese verschiedenen Ebenen werden auf der Website der Gedenkstätte Mauthausen (<http://www.mauthausen-memorial.at> (23.10.2007)) mittels einer Zeitleiste dargestellt.

Siehe: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Hg.), Erinnern in Gedenkstätten. Wien 1998. Online abrufbar unter: <http://www.erinnern.at> (15.10.2007).

Im Detail: Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis 2000.

⁷¹ Weschenfelder, Klaus, Museale Gegenwartsdokumentation – vorausseilende Archivierung. In: Zacharias, Wolfgang (Hg.), Zeitphänomen Musealisierung. Essen 1990, hier S. 180.

Transformationsprozesses vom ehemaligen KZ-Lager in eine Gedenkstätte ohnehin größtenteils abgerissen worden sind, sind zunehmend kontextualisiert worden und entfalten über diese Zuschreibungen nun eine neue Wirkung. Die Relikte aus der Vergangenheit werden somit aus einer gegenwärtigen Sicht in einen neuen Zusammenhang gestellt. Die Wahrnehmung der Besucher wird durch die Inszenierung der Gedenkstätte beziehungsweise Ausstellung gelenkt. Anhand der im Jahr 1970 sowie 1982 eröffneten historischen Dauerausstellungen in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen wird rasch ersichtlich, dass die Ausstellungsobjekte einen bestimmten Bezug zu dem Ort, an dem sie gezeigt werden herstellen und somit auch interpretierend überformen.⁷² Auch in der Ausstellung „Österreicher im KZ Sachsenhausen“ zeigt sich die Problematik der Suche nach einer geeigneten Darstellungsform.⁷³ Dass aus der Ungeheuerlichkeit der nationalsozialistischen Mord- und Vernichtungspraxis der Wunsch entwichen ist, über verschiedene Präsentationsformen nachträglich Sinn zu stiften und zu fordern, dass derartiges unmöglich sein muss, ist keineswegs beiseitezuschieben:

„Es geht nicht darum, die Sehnsucht nach solchen Sinnstiftungen allein als verfehlt abzutun oder sie gar zu denunzieren – die Ungeheuerlichkeit der nationalsozialistischen Mord- und Ausrottungspraxis provoziert beinahe aus sich heraus schon den Wunsch nach Tröstendem und Rettendem [...] diese wollen nicht nur festhalten und wiedergeben, was war. Sie appellieren nicht nur an Mitleid, und sie fordern nicht nur dazu auf, dass ein Schicksal wie das ihre unmöglich gemacht wird. Sie appellieren darüber hinaus auch an den Egoismus derer, die sie betrachten, und setzen dabei Egoismus als unterste Fallgrenze der Vernunft.“⁷⁴

⁷² Vgl. Knigge, Volkhard: Tatort – Leidensort – Gedenkstätte – Museum. Notizen für eine Gedenkstättenarbeit der Zukunft. In: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Hg.): *Erinnern in Gedenkstätten*. Wien 1998. S. 53-65, hier S. 61f.

⁷³ Knigge verweist beispielsweise darauf, dass es für den Tod in den Konzentrationslagern und vor allem für den rassenbiologisch begründeten Massenmord kein Formen- oder Repräsentationsrepertoire gibt. Denn dieser Tod hatte keinen Grund und somit hatte er auch keinen Sinn – außer in der Weltsicht der Täter. Wie will man also eine derartige Sinnlosigkeit repräsentieren?

⁷⁴ Knigge, Tatort – Leidensort – Gedenkstätte – Museum, S. 64.

Demzufolge sind KZ-Gedenkstätten wie Mauthausen nicht nur Museen „oder eine archäologische Stätte im herkömmlichen Sinn“, sie bestehen vielmehr „aus einer Vielzahl von Wirklichkeiten und Bedeutungen, die zueinander zum Teil im Gegensatz stehen, jedenfalls nicht einfach zur Übereinstimmung zu bringen sind.“⁷⁵ So ist beispielsweise mit den 1970er Jahren die KZ-Gedenkstätte Mauthausen immer mehr zu einem zentralen Ort der Geschichtsvermittlung transformiert worden, also zu einem Ort der pädagogischen Unterrichtung.⁷⁶ Auch die im ehemaligen KZ-Lagergelände installierten historischen Dauerausstellungen sind vor einem derartigen Hintergrund zu sehen.

Mit den Jahren hat die Gedenkstätte Mauthausen zudem eine steigende erinnerungspolitische Bedeutung erlangt, da immer häufiger politische Repräsentanten bei den jährlich stattfindenden Befreiungsfeiern anwesend waren. Das Gedenken an jenem Ort wurde infolgedessen zunehmend politisch funktionalisiert.⁷⁷

Auch wenn die Bedeutung des Ortes Mauthausen angesichts des schwierigen Verhältnisses Österreichs zu seiner nationalsozialistischen Vergangenheit keineswegs einen Fixpunkt in der Erinnerungslandschaft eingenommen hat und die politischen Rahmenbedingungen immer wieder den Gestaltungsspielraum enorm eingegrenzt haben (in der „Ikonographie des Wiederaufbaues“ war kein Platz für Mauthausen), so wurde insbesondere von Überlebenden der nationalsozialistischen Konzentrationslager dennoch immer wieder der Versuch unternommen, die mit dem Ort verbundene Geschichte den Menschen näher zu

⁷⁵ Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis 2000, S. 9.

⁷⁶ Um derartige Transformationen realisieren zu können, bedurfte es dementsprechender politischer Rahmenbedingungen. So wurde beispielsweise in diesem Sinn die Gedenkstätte in ‚Öffentliches Denkmal und Museum‘ umbenannt. Das staatliche Interesse an der Gedenkstätte hat sich über bildungspolitische Maßnahmen (z.B. Einführung des Unterrichtsfaches ‚Politische Bildung‘) ebenso kulminiert wie auch in organisatorischen Veränderungen. Z.B. wurde die Verwaltung der Gedenkstätte 1971 dem Innenministerium eingegliedert, wo sie sich bis heute befindet. In Hinblick auf die bildungspolitischen Bestrebungen sei noch erwähnt, dass beispielsweise die Jugendbetreuungsstellen der Gemeinde Wien die Fahrt von 700 Jugendlichen im Jahr 1965 organisiert hat.

Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis 2000, S. 290-296.

Vgl. Wolf, Andrea (Hg.), Der lange Anfang. 20 Jahre ‚Politische Bildung in den Schulen‘. Wien 1998.

⁷⁷ U.a. besuchte Chruschtschow 1960 die Gedenkstätte.

Siehe: <http://www.mauthausen-memorial.at> (13.10.2007). In diesem Kontext sind aber auch internationale Entwicklungen mitzudenken: Der Themenkomplex Nationalsozialismus, insbesondere der nationalsozialistische Massen- und Völkermord hat ab den 1970er Jahren eine enorme mediale Aufarbeitung erfahren.

bringen.⁷⁸ Dass die Darstellungsweisen dieser historischen Ereignisse unter kontroversiellen Debatten wiederholt neu verhandelt werden mussten, muss an dieser Stelle nicht weiter betont werden.⁷⁹ Ergo kann die Ausstellung auch als Resultat der verschiedenen Sichtweisen beziehungsweise Verhandlungen gelesen werden.

3.2 Konzeption der Ausstellung „Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen“

3.2.1 Ständige Ausstellung - „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“

Das steigende öffentliche Interesse an der KZ-Gedenkstätte veranlasste die Lagergemeinschaft Mauthausen verstärkt zeitgeschichtliche Aspekte in die Ausstellung zu integrieren. So gab es beispielsweise Überlegungen, neben der seit 1970 vorhandenen historischen Ausstellung eine zweite Ausstellung zu erarbeiten. Dabei wurden auch Konzepte nach dem Vorbild anderer KZ-Gedenkstätten angedacht. Wie zum Beispiel der Gedanke, die vorhandenen Räumlichkeiten anderen Staaten zur Verfügung zu stellen, damit diese sich an jenem Ort mit ihren Verfolgungsgeschichten auseinandersetzen können.

Derartige Konzepte wurden allerdings Anfang 1980 verabschiedet: Eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Hans Maršálek wurde nun beauftragt, eine Ausstellung zu einzelnen Konzentrationslagern zusammenzustellen. Das Thema der am 15. September 1982 vom damaligen Innenminister Erwin Lacina eröffneten Ausstellung war nicht die Auseinandersetzung mit Deportierten aus anderen Ländern, sondern vielmehr das Schicksal von Österreichern und Österreicherinnen in anderen Konzentrationslagern.⁸⁰

⁷⁸ Vgl. Uhl, Heidemarie, Transformationen des ‚österreichischen Gedächtnisses‘. Krieg, Nationalsozialismus und Holocaust in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik. Habil., Graz 2004, hier S. 52.

⁷⁹ Die Konzeption einer derartigen historischen Ausstellung stellt eine spezifische Sichtweise der Vergangenheit – und in diesem Fall der Überlebenden (des KZ Sachsenhausen) selbst – dar. Bei der Verhandlung dieser ist es auch von Seiten der Überlebendenvereinigungen immer wieder zu heftigen Konflikten gekommen.

⁸⁰ Vgl. Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart. Innsbruck 2006, hier S. 240.

Auch wenn die Ausstellung mit „Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ betitelt ist, so beschränken sich die Beiträge auf eine Auswahl von Orten: Neben den Konzentrationslagern Dachau, Buchenwald, Sachsenhausen, Ravensbrück und Auschwitz ist auch das Ghetto Theresienstadt vertreten. Andere Konzentrationslager wie beispielsweise Neuengamme und weitere Ghettos wie Łódź, wohin neben 5.000 Roma aus Österreich auch mehr als 5.000 Juden aus Wien deportiert wurden, finden im Ausstellungsraum keinen Platz.⁸¹ Wenn wir uns an diesem Punkt nun die Ausstellungstafeln vor Augen führen, kommt man nicht umhin, nach der Motivation zu fragen, die hinter dem Konzept einer derartigen Exposition stand. Es ist zu hinterfragen, warum man sich dazu entschied, in der KZ-Gedenkstätte Mauthausen Ausstellungen von Österreichern, die in anderen Konzentrationslagern interniert gewesen waren, zu realisieren? Und warum gerade jene Orte ausgewählt wurden?

Die Beantwortung dieser Fragen kann etwa über das zentrale Narrativ der Ausstellung hergeleitet werden. Über die primäre Betonung einer österreichischen Perspektive wird zu zeigen versucht, dass Österreicherinnen und Österreicher in ganz Europa Opfer des Nationalsozialismus waren. Darüber hinaus verweist uns Bertrand Perz an diesem Punkt auf ein „persönliches Motiv“ von Kurt Hacker, dem „damaligen Leiter der Gedenkstätte [...], der als Österreicher nicht in Mauthausen, sondern in Auschwitz inhaftiert gewesen war [...]“.⁸² Mithilfe einer derartigen Ausstellung sollte die Möglichkeit eröffnet werden, auch das Schicksal von ÖsterreicherInnen in anderen nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu zeigen.

Folgen wir dem zentralen Narrativ und fragen weiter, wer denn letztlich in der Ausstellung als Opfer definiert wird, dann können darin Tendenzen einer Fortschreibung der Opferthese erkannt werden. Die Opferthese betreffend hat Heidemarie Uhl auf die unterschiedlichen Verschiebungen und somit auf das der These inhärente Potenzial der verschiedenen Deutungsvarianten hingewiesen.⁸³

Folgen wir nun dem Gedanken einer transformierten Opfertheorie, dann kann die in den 1980er Jahren eröffnete Ausstellung durchaus in den

⁸¹ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938-1945. Das Projekt ‚Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer‘. Wien 1993, hier S. 21.

⁸² Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, S. 240.

⁸³ Vgl. Uhl, Heidemarie, Transformationen des ‚österreichischen Gedächtnisses‘, S. 35-68.

gesellschaftspolitischen Entwicklungen der späten 1960er und 1970er Jahre verortet werden. In der unmittelbaren Nachkriegszeit ging es in erster Linie darum– auch in Hinblick auf die Moskauer Deklaration – nach außen hin sichtbar zu machen, dass Österreich nicht nur das erste Opfer der Hitler-Aggression gewesen war, sondern es galt auch zu beweisen, dass das österreichische Volk „gegen seine Braunen Unterdrücker“ angekämpft hatte.⁸⁴ Uhl stellt fest, dass

„[...] der Erfolg der Opferthese [...] somit in ihrer semantischen Vieldeutigkeit [lag]; die ‚antifaschistische Definition‘ des Jahres 1945, wonach sich das österreichische Volk in Opposition, wenn nicht im offenen Widerstand zum NS-Okkupationsregime befunden habe, wurde durch die – naturgemäß erfolgreichere – Sinnggebung abgelöst, dass Österreich und die ÖsterreicherInnen mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun gehabt hätten. Der Nationalsozialismus konnte so aus dem österreichischen Geschichtszusammenhang ‚externalisiert‘ werden, vom Widerstand war in dieser Verwendungsform der Opferthese nicht mehr die Rede. Gewissermaßen komplementär zu der so eröffneten Leerstelle konnte sich allerdings eine populistische Variante der Opfererzählung formieren, die zwar im Gegensatz zur eigentlichen Definition von Österreich als ‚erstem Opfer‘ steht, aber nichtsdestotrotz – oder gerade deswegen – die Einstellung weiterer Bevölkerungskreise gegenüber der NS-Vergangenheit wohl am nachhaltigsten prägte: Die ÖsterreicherInnen erscheinen darin nicht als Opfer des Nationalsozialismus, sondern als Opfer des Krieges gegen den Nationalsozialismus. Dass sich mit der Sichtweise vor allem auch ehemalige NationalsozialistInnen identifizieren konnten, ist evident.“⁸⁵

Ab den späten 1960er Jahren lassen sich vermehrt Aktivitäten beobachten (auch von Seiten offizieller österreichischer Organe), über welche versucht wurde,

⁸⁴ Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs. Erster Teil (Nach Amtlichen Quellen), Bd. 1. Wien 1946, hier S. 3. Der geplante zweite Teil wurde nie veröffentlicht. Das Buch erschien auch als ‚Red-white-red-book‘ 1947 in Englisch.

⁸⁵ Uhl, Heidemarie, Der ‚österreichische Freiheitskampf‘. In: Stadler, Friedrich (Hg.), Emigration – Exil – Kontinuitäten. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung. Bd. 6. Wien 2006, S. 303-311, hier S. 307.

derartigen Sichtweisen etwas entgegenzustellen.⁸⁶ Es ging nun vermehrt darum – und die Ausstellung „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ ist durchaus in einem derartigen Kontext zu sehen – jene Aktivitäten zu fördern, die sich „an der ‚antifaschistischen‘ Auslegung der Opfertheorie orientierten und dem [...] Widerstand zu einer neuen Relevanz und Legitimität verhelfen sollten.“⁸⁷ Um dem Widerstand zu einer neuen Bedeutung zu verhelfen, um ihn als „konsensualen Gedächtnisort“ zu installieren war es allerdings nötig, von einer allzu antifaschistischen, das heißt kommunistischen, Interpretation des Widerstandskampfes abzusehen und ihn vielmehr als Österreich-patriotischen Widerstands- beziehungsweise Freiheitskampf umzudeuten.⁸⁸

Für die vorliegende Ausstellung bedeutete dies nun, von einseitigen, im Sinne von parteipolitischen Darstellungsweisen abzusehen und vielmehr ein Widerstandsbild zu kreieren, in dem alle politischen Lager präsentiert werden konnten. Es ging darum zu zeigen, dass der ‚österreichische Freiheitskampf‘ von Sozialdemokraten, Kommunisten, Katholiken, Monarchisten ebenso getragen worden war wie von Anhängern des Ständestaates.⁸⁹

3.2.2. Sachsenhausen, Raum „F“⁹⁰

Greifen wir nun den Teil der Ausstellung heraus, der die Geschichte des Konzentrationslagers Sachsenhausen aus einer ‚Österreich‘-Perspektive beschreibt, so kann festgehalten werden, dass eingangs nicht nur disponiert wird, wer denn konkret als Opfer der Hitler-Aggression zu definieren sei, sondern es wird auch auf den vermeintlichen Tatbestand hingewiesen, dass Österreich das ‚erste Opfer‘ der nationalsozialistischen Angriffspolitik gewesen sei:

⁸⁶ U.a. haben Ereignisse wie die Causa Borodajkewycz derartige Bestrebungen verstärkt.

⁸⁷ Uhl, Der ‚österreichische Freiheitskampf‘, S. 309.

⁸⁸ Ebenda S. 309.

⁸⁹ Vgl. Rathkolb, Oliver, Der Widerstand – ein verschütteter Erinnerungsort der Zweiten Republik. Referat anlässlich einer Gedenkveranstaltung im Parlament, Wien am 4. Mai 2007, http://www.parlament.gv.at/PG/PR/JAHR_2007/PK0333/PK0333.shtml (12.10.07).

⁹⁰ Titel für das Szenarium der Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘. Maršálek, Hans, Endbericht über die wissenschaftliche Vorbereitung des Materials für das Museum ‚Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern‘ Dachau, Ravensbrück, Auschwitz, Buchenwald, Sachsenhausen und Ghetto Theresienstadt. Szenarien und Dokumentationen. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (Forschungsaufträge). Wien 1981, hier S. 23ff.

„[...] Im August 1938 wurden als erste ausländische Häftlinge 20 Österreicher eingewiesen. In der Folge kamen dann noch andere geschlossene Gruppen von Österreichern an, sodass etwa 400 bis 500 politische Österreicher eingewiesen wurden. Die genaue Zahl der österreichischen politischen Häftlinge konnte nicht ermittelt werden.“⁹¹

Eine ähnliche Ausrichtung wird auf Tafel drei, die mit „Österreicher“ betitelt ist, vermittelt, wo es heißt, dass „sie die ersten Gefangenen aus besetzten Gebieten“ waren.⁹² Wer genau diese in das KZ Sachsenhausen verschleppten Personen waren, warum sie von den Nationalsozialisten verfolgt wurden, wird in diesem Kontext nicht weiter spezifiziert. Definiert wird nur, dass es sich dabei um aus politischen Gründen verfolgte Personen handelte. Stellvertretend für ‚die Österreicher‘ werden sodann vier Personen in einem spezifischen Kontext hervorgehoben:

Auf der bereits erwähnten Tafel drei wird als Zusatz zum Leittext ein Portraitfoto von Hans Pointner⁹³, betitelt mit „KP-Funktionär“, eingefügt. Durch die Person Hans Pointner wird der Bezug zu dem im KZ Sachsenhausen organisierten internationalen Lagerkomitees hergestellt:

„Die Österreicher traten bald mit Antifaschisten anderer nationaler Gruppen in Verbindung. Insbesondere mit deutschen, französischen, tschechoslowakischen und sowjetischen Gefangenen gab es enge Kontakte. Als im Jahr 1942 die politischen Häftlinge ein internationales Lagerkomitee und nationale Leitungen bildeten, war es der Burgenländer

⁹¹ Maršálek, Hans, Endbericht über die wissenschaftliche Vorbereitung des Materials für das Museum „Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern“ Dachau, Ravensbrück, Auschwitz, Buchenwald, Sachsenhausen und Ghetto Theresienstadt, S.23.

⁹² Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘. Aus den Unterlagen zu der Ausstellung ‚Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern‘. Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

⁹³ Hans Pointner wurde am 26.03.1898 im burgenländischen Wimpasing geboren. Der spätere Textilarbeiter wurde bereits zwischen 1937 und 1938 aufgrund seiner illegalen Mitgliedschaft bei der kommunistischen Partei Österreichs (KPÖ) verhaftet. Aufgrund seiner politischen Betätigung wurde er von den Nationalsozialisten erneut verhaftet und war zwischen 1940 und 1945 im KZ Sachsenhausen interniert. Hans Pointner taucht auf einer weiteren Ausstellungstafel, die sich dem Thema ‚Befreiung‘ widmet, noch einmal auf.

Hans Pointner, der die Österreicher in der internationalen Häftlingswiderstands-Leitung vertrat.“⁹⁴

In weiterer Konsequenz wird – und dies ermöglicht eine direkte Verbindung mit dem Konzentrationslager Mauthausen – auf eine im Lager Sachsenhausen eingesetzte Sonderkommission hingewiesen:

„Zunehmende Sabotagehandlungen in den Berliner Außenkommandos, geglückte Fluchtversuche und wachsende Widerstandstätigkeiten veranlassten die höchste Polizeidienststelle in Deutschland, das Reichssicherheitshauptamt, eine Sonderkommission ins Lager zu entsenden. Mit Hilfe eines von der SS-Lagerleitung aufgebauten Spitzel- und Zuträgersystems wurden vom November 1943 bis Oktober 1944 130 Häftlinge wegen des Verdachtes einer illegalen Betätigung verhört, brutal gefoltert und manche in einem Lagergefängnis (Bunker) inhaftiert oder einem Strafkommando zugeteilt.“⁹⁵

Diese Tafel präsentiert somit den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus im Lager. Es wird suggeriert, dass selbst an diesem ‚Ort des Schreckens‘ von den ‚Unerschütterlichsten‘ eine übernationale Koalition gebildet worden sei, die sich gegen ihre nationalsozialistischen Peiniger gerichtet hätte.⁹⁶

Soll Hans Pointner die von den Nationalsozialisten verfolgte Arbeiterbewegung repräsentieren, so wird im Kontext des Gedenkens an die österreichischen Opfer von Sachsenhausen – auch um den postulierten ‚österreichischen Freiheitskampf‘ zu belegen – auf das „erste österreichische Opfer“, Karl Tuppy,

⁹⁴ Tafel 3, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘. Aus den Unterlagen zu der Ausstellung ‚Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern‘. Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

⁹⁵ Tafel 3, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

⁹⁶ Diese Tafel lässt auch Assoziationen rund um den ‚Geist der Lagerstraße‘ zu. Der Terminus Geist der Lagerstraße kann als Synonym für die in der Nachkriegszeit notwendige Verdrängung des Bürgerkrieges 1934 gelesen werden. Nach Brigitte Bailer ist „[...] damit [...] das angeblich im gemeinsamen Verfolgungserlebnis und in gemeinsamer KZ-Haft entstandene Bewusstsein der notwendigen Zusammenarbeit der vor 1938 verfeindeten Lager gemeint.“

Bailer, Brigitte, Der ‚antifaschistische Geist‘ der Nachkriegszeit. Referat anlässlich eines Symposiums zur politischen Kultur in Österreich 1945 bis zur Gegenwart, Universität Paris vom 9.-11. Dezember 1999, <http://www.doew.at> (11.10.2007).

hingewiesen. Karl Tuppy war als Repräsentant des Ständestaates von den NS-Verfolgungsmaßnahmen betroffen. Er, der als Staatsanwalt gegen die nationalsozialistischen Putschisten von 1939 aktiv war, wurde kurz nach dem ‚Anschluss‘ 1938 festgenommen:

„Dr. Karl Tuppy. Das erste österreichische Opfer in Sachsenhausen.

Am 25. Juli 1934 putschten in Österreich die Nationalsozialisten. Bei diesem Umsturzversuch wurde der damalige Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß von den Nationalsozialisten ermordet. Gegen die verhafteten Putschisten führte Staatsanwalt Dr. Tuppy die Anklage. Deshalb wurde Dr. Tuppy im Jahre 1938 festgenommen und nach Sachsenhausen überstellt. Unmittelbar nach seiner Einlieferung, am 15. 9. 1939, erschlugen ihn SS-Angehörige.“⁹⁷

Um den „Gedächtnisort“⁹⁸ ‚Widerstand‘ als breites Identifikationsangebot zu eröffnen, wird ein von allen politischen Lagern getragener Widerstand besonders betont. Neben dem Tuppy-Portrait ist zudem ein Bild (plus dazugehörendem Leittext) von dem im KZ Sachsenhausen ermordeten Viktor Stein montiert worden:

„Viktor Stein

Bis 1933 Wiener Gemeinderat und Nationalrat der Sozialdemokratischen Partei. Im Oktober 1938 wegen Hochverrat verhaftet, vom Gericht im Jahre 1939 freigesprochen, trotzdem von der Geheimen Staatspolizei am 4. 1. 1940 in das KZ Sachsenhausen deportiert und dort am 24.4.1940 ermordet.“⁹⁹

Viktor Stein wurde am 9. Juli 1876 in Příbram, Čechy (Böhmen) geboren. Neben philologischen und philosophischen Studien betätigte er sich als Angestellter der

⁹⁷ Tafel 19, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

⁹⁸ Im Sinne von Erinnerungsort.

Vgl. Nora, Pierre, Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1998.

⁹⁹ Tafel 19, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

Metallarbeitergewerkschaft, konkret als Redakteur der Wochenzeitschrift „Der Metallarbeiter“. Darüber hinaus war er Angestellter der Arbeiterkammer und Mitarbeiter von „Arbeit und Wirtschaft“ sowie der Zeitschrift „Der Industrieangestellte“. In den Jahren 1923 bis 1932 war er zudem Mitglied des Wiener Gemeinderates. Von Dezember 1926 bis 1934 war er auch, abgesehen von einer Unterbrechung, Abgeordneter zum Nationalrat.¹⁰⁰ 1934 erstmals verhaftet, wurde er nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 wegen Hochverrates angeklagt und freigesprochen. Dennoch wurde er beim Verlassen des Landesgerichtes verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt.

Was wir im Ausstellungstext allerdings nicht erfahren, ist, dass Viktor Stein im Konzentrationslager Sachsenhausen aufgrund seiner jüdischen Herkunft als Jude im Block 39 („Kleines Lager“) untergebracht war. In diesem sogenannten ‚Kleinen Lager‘ konnte er nur wenige Wochen überleben.¹⁰¹ Viktor Stein verstarb am 24. April 1940 im Konzentrationslager Sachsenhausen.¹⁰²

Um den postulierten breitgefächerten Widerstand zu betonen, wurde neben den Personen Pointner, Tuppy und Stein eine Fotomontage von Kurt Schuschnigg, „dem letzten österreichischen Bundeskanzler vor der Besetzung Österreichs“¹⁰³ angebracht. Kurt Schuschnigg, ein „Gefangener besonderer Art“ war in den sogenannten Sonderhäusern des KZ Sachsenhausen untergebracht. In diesen 1941 errichteten Häusern wurden ehemalige Regierungschefs und andere prominente Häftlinge, deren Aufenthaltsort nicht weiter bekannt werden sollte, mit ihren Familien untergebracht:

¹⁰⁰ Vgl. „Unsterbliche Opfer“, http://www.parlament.gv.at/BE/PGEB/ENTBEG/VOR/show.psp?P_TEXT=10&P_MEHR=J (12.10.07).

¹⁰¹ Diese Tatsache müsste den Ausstellungsmachern bekannt gewesen sein. So betont beispielsweise der spätere Obmann der österreichischen Lagergemeinschaft von Sachsenhausen Franz Fragner in einem Interview von 1984 ausdrücklich, dass Viktor Stein „[...] ins KZ geschickt wurde [weil] der war Jude und ist dann in Sachsenhausen umgekommen.“

Vgl. DÖW Projekt ‚Erzählte Geschichte‘, Lebensgeschichtliches Interview mit Franz Fragner. Wien 1984. Interviewer: Hans Schafrank.

Vgl. ‚Franz Fragner – ‚Warum ich euch erzähle...‘ Ein Film von Christine Achs und Andrea Pumm. Wien 1995.

¹⁰² AS, D 1 A/1196, Bl. 003, Sonderliste; AS, JSU 1/96, 125, Veränderungsmeldung; AS, JSU 1/95, Bl. 131, 132; Vgl. Standesamt Oranienburg, Nr. 2253/1949, Sterbebeurkundung; Vgl. NE, 79252.

Im DÖW sind neben den Briefen von Viktor Stein, die er seiner Frau aus dem Konzentrationslager schickte, diverse Schreiben seines Sohnes, dieser war im KZ Buchenwald interniert, einzusehen.

Vgl. DÖW, Nachlass Erich Fein.

¹⁰³ Tafel 3, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

„Am 12. März 1938 wurde von den Nationalsozialisten der österreichische Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnigg festgenommen. Er wurde zuerst im Schloss Belvedere interniert und bis Dezember 1941 bei der Gestapo in Wien und München in Haft gehalten. Vom 9.12. 1941 bis zu seiner Evakuierung am 6.2. 1945 war Dr. Schuschnigg mit seiner Gattin, die ihm freiwillig folgte, in einem sogenannten Sonderhaus des KZ Sachsenhausen interniert.“¹⁰⁴

In der Ausstellung folgen keine weiteren Erläuterungen zu Kurt Schuschnigg, dem Nachfolger des ermordeten Kanzlers Dollfuß. Brisante Themen wie die Errichtung der Ständestaat-Diktatur durch die Christlichsoziale Partei, also die Vorläuferpartei der ÖVP, oder die Niederschlagung des Februaraufstandes 1934 werden in der Ausstellung allerdings nicht thematisiert. Das Herausgreifen gerade dieser vier Personen, um sie als Stellvertreter für jene Österreicher zu positionieren, die in ein nationalsozialistisches Konzentrationslager wie Sachsenhausen verschleppt wurden, bedient jene Gründungsnarrative der Zweiten Republik, die benutzt wurden, um einst unversöhnliche Gegner der Ersten Republik in einer Koalition zu vereinen. Eine derart transformierte Erzählung lässt den Versuch erkennen, ambivalente Sichtweisen, auch hinsichtlich der unterschiedlich ausgeprägten Narrative den ‚österreichischen Widerstand‘ gegen die NS-Herrschaft betreffend, zu vereinen. So wird einerseits über die Person Viktor Stein das Narrativ angesprochen, dass sich erster Widerstand bereits 1934, und nicht erst 1938 formierte. Andererseits tendiert die katholisch-konservative Erzählung dazu, den Beginn des österreichischen Widerstandes mit dem Dollfuß-Schuschnigg-Regime festzumachen.¹⁰⁵ Die in

¹⁰⁴ Tafel 3, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

¹⁰⁵ Pelinka spricht die Problematik an, dass in jenen von der Mehrheit getragenen Narrativen der Widerstand keinen Platz hatte und weitgehend zu einem Nischenthema reduziert wurde. Auch wenn die Kommunisten und die Monarchisten mit Abstand die meisten Opfer zu beklagen hatten (Radomir Luzas), so stellt Pelinka fest, dass „dieser Befund [...] in eindeutigem Widerspruch zu dem“ steht „was dann die Zweite Republik bestimmt hat“. Das sozialdemokratische sowie das katholisch-konservative Narrativ sollte zu den prägenden Sichtweisen des österreichischen Widerstandes werden. Die Rolle der Kommunisten sowie der Monarchisten blieb hingegen marginal. Resümierend kommt Pelinka zu dem Schluss, dass es sich „beim Widerstand um ein Minderheitsphänomen gehandelt hat. Dieser Widerstand war einer, der sich dadurch ausgezeichnet hat, dass er doppelt gegen den Strom geschwommen ist – gegen das herrschende

ihrem sprachlichen Stil möglichst unparteiisch gehaltenen Leittexte der Ausstellung stehen einmal mehr für den Versuch, gemeinsam, über alle parteipolitischen Grenzen hinweg, einer bis dahin stark entlegitimierten Widerstandsdarstellung zu neuer Relevanz zu verhelfen. Wie wir anhand dieser Konzeption wahrnehmen können, wurde eine Kompromissformel, die sich an einem Konsensbedürfnis orientiert, gefunden. Darlegungen, die sich nicht an jenem Diskurs orientieren, werden hingegen ausgeblendet.¹⁰⁶ So werden beispielsweise in der Ausstellung nicht nur die Verfolgungen und Ermordungen von Juden, Roma und Sinti, Behinderten, Zeugen Jehovas, von Deserteuren u.v.m. der Wahrnehmung entzogen, sondern es werden auch Fragen nach TäterInnen, nach den politischen Macht- und Gewaltapparaten aus dem Blickfeld verbannt. Über eine derart verflachte Erzählung, die sich durchaus an den Tendenzen einer Gedächtnis- beziehungsweise Erinnerungspolitik der 1960/70er Jahre orientiert – die vorherrschenden Sichtweisen haben sich vor allem auf die gewaltsame Zerschlagung der österreichischen Eigenständigkeit sowie auf den Widerstand gegen das NS-Regime konzentriert – sollte zumindest der Identifikationsprozess eines breiten Publikums gefördert werden.¹⁰⁷ Eine Ausstellung wie diese, die von Überlebenden des Konzentrationslagers (mit)gestaltet wurde, hätte auch die Möglichkeit geboten, verschiedene (personale) Erzählungen, somit auch gegenläufige Perspektiven, miteinzubauen.¹⁰⁸

totalitäre Regime und gegen die abwartend-angepasste Haltung der österreichischen Mehrheitsgesellschaft.“

Pelinka, Anton, Der österreichische Widerstand im Widerspruch der verschiedenen Narrative. Vortrag anlässlich der Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, Wien am 13. März 2006, http://www.doew.at/thema/widerstand/pelinka_06.html (14.02.2008).

¹⁰⁶ Muttenthaler, Roswitha / Wonisch, Regina, Gesten des Zeigens, S. 42. Muttenthaler zitiert hier: Offe, Sabine, Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich. Berlin, Wien 2000, hier S. 301.

¹⁰⁷ Vgl. Uhl, Heidemarie, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes –Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. In: Historische Sozialkunde, 4/2003, S. 4-8, hier S. 5. Siehe dazu: Rogoff, Irit, Von Ruinen und Trümmern. In: Baumgart, Silvia (Hg.), Denkräume zwischen Wissenschaft und Kunst. 5. Kunsthistorikerinnen-Tagung (5.1991, Hamburg), Berlin 1993, S. 258-286, hier S. 263ff.

¹⁰⁸ Spätestens mit der Causa Waldheim kann eine Verschiebung zeitgeschichtlicher Auseinandersetzungen festgemacht werden. Bislang marginalisierte beziehungsweise tabuisierte Themen wurden herausgegriffen und auch öffentlich diskutiert. Rathkolb sieht in dem vermehrten Herausgreifen marginalisierter Themen u. a. ein Indiz für die Übernahme von Alibifunktionen. Siehe: Rathkolb, Oliver, Die Paradoxe Republik. Österreich 1945-2005. Wien 2005, hier S. 115ff.

Die folgenden Ausstellungstafeln widmen sich nun aus einer ‚Österreich‘-Perspektive folgenden Themenschwerpunkten:

- Arbeit im Lager
- Physischer Terror und Vernichtung
- Todesmarsch und Befreiung

An dieser Stelle soll vorab festgehalten werden, dass die folgenden eher allgemein gehaltenen Leittexte zum Konzentrationslager Sachsenhausen stark an das einseitige Geschichtsbild angelehnt wurden, wie es auch im „Museum des antifaschistischen Freiheitskampfes der europäischen Völker“ in der „Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen“ präsentiert worden ist. Die Ausstellungsmacher folgten somit primär den aus dem Archiv herangezogenen Unterlagen und reproduzierten das kommunistisch geprägte Narrativ.¹⁰⁹

Die Tafeln vier, fünf und sechs besprechen beispielsweise die Thematik rund um den Einsatz von Häftlingen in SS-Betrieben und Rüstungsbetrieben. Neben der Aufzählung von SS-Unternehmen und Deutschen Rüstungsbetrieben werden auch „Arbeitskräfte-Statistiken“ gezeigt, die ein scheinbar wissenschaftliches Postulat fördern. Darüber hinaus werden statistische Listen veröffentlicht, auf welchen Banken genannt werden, die SS-Betrieben besonders günstige Kredite verliehen haben.

Die zusammengestellten Betriebslisten, Statistiken und dazu montierten Leittexte suggerieren, dass die nationalsozialistische Verfolgung in erster Linie wirtschaftliche Hintergründe gehabt hätte. So wird beispielsweise auf der Tafel „SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt“ der Genozid an den Juden über die sogenannte „Aktion Reinhard“ angesprochen und ist folglich nicht einmal eine eigenständige Erwähnung wert. Antisemitismus und Rassismus werden über derartige museale Präsentationsformen als sekundäre Phänomene dargestellt. Auch wenn der Blick der BetrachterInnen in erster Linie von einer großformatigen Fotografie gelenkt wird, auf der im Vordergrund ausgemergelte, nackte Menschenkörper zu sehen sind (Begleittext: „Juden vor der Erschießung“), dann

¹⁰⁹ Im Ausstellungskonzept wird angeführt, dass „sämtliche Aussagen, Erlebnisberichte, Dokumente, Fotos, Bilder und Erlässe über das KL Sachsenhausen bzw. über die Häftlinge dieses Lagers [...] aus dem Archiv der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen-Oranienburg, DDR“ stammen. Darüber hinaus wurden Publikationen wie „Sachsenhausen“ aus dem Jahr 1977 oder „Damals in Sachsenhausen“ (Berlin, 1961) für die folgenden Ausführungen herangezogen. Vgl. Morsch, Von der Erinnerung zum Monument, S. 23.

wird letztlich über den Leittext und den beigelegten Statistiken wieder nur über die geraubten „Geld- und Sachwerte, die dem ‚SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt der Deutschen Reichsbank‘“¹¹⁰ zugeführt wurden, informiert. Die argumentative Linie eines Kosten-Nutzen-Faktors wird somit beibehalten. Die Vernichtungs- und Verfolgungspolitik der Nationalsozialisten wird abermals als Ausdrucksform des Profitstrebens einer sogenannten herrschenden Klasse präsentiert.¹¹¹ Die Opfer dieser Politik werden auf diese Weise zusätzlich in Hinsicht auf ihre letzte Habe und physische Verwertbarkeit taxiert.

Bei der Rezeption dieses Teiles der Sachsenhausen-Ausstellung entsteht der Eindruck, als hätte die Arbeit der in Sachsenhausen internierten Personen primär der Profitoptimierung und der Steigerung der Kriegsproduktion gedient. Wird auf den vorhergehenden Tafeln das Konzentrationslager als Instrument der politischen Unterdrückung dargestellt, so wird über jene Displays das KZ als der Ort schrankenloser Ausbeutung im Dienst von Kriegsinteressen dargestellt: Beispielsweise wird auf der Tafel 14 auf die im Sommer 1940 im Hauptlager vor dem Appellplatz errichtete ‚Schuhprüfstrecke‘ Bezug genommen:

„Um die Haltbarkeit der für die Wehrmacht sowie die SS-Formationen bestimmten Fußbekleidungen zu prüfen, musste eine Gruppe von Häftlingen täglich bis zu 11 Stunden und etwa 40 km lang über die künstlich angelegte Strecke gehen oder laufen. Die Prüfstelle bestand aus Abschnitten aus Beton, Ackerland, Feldwegen, Kies, Sand, Kopfsteinen, Schlacken und Wasser mit Lehmgemisch.“¹¹²

Über den Ausstellungstext erfahren wir aber nicht, dass es sich bei dem sogenannten ‚Schuhläuferkommando‘ um ein Strafkommando handelte. Auffallend ist, dass in diesem Abschnitt – vergleichen wir ihn mit der Gestaltung weiterer Ausstellungstafeln – keine Österreicher genannt werden.

¹¹⁰ Tafel 4, 5, 6, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

¹¹¹ Vgl. Herbert, Ulrich, Zweierlei Bewältigung. Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten. Hamburg 1992, S. 41-66, hier S. 52.

¹¹² Tafel 14, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

Als Reaktion darauf hat sich ein Überlebender, der diesem ‚Schuhläuferkommando‘ zugeteilt war, mit seiner Verfolgungsgeschichte an Erich Fein, einen der Ausstellungskoordinatoren, gewendet:

„An meine Pflicht gemahnt durch die Ausstellung der Lagergemeinschaft Sachsenhausen [...] und eingedenk der Losung ‚Niemals vergessen!‘ gebe ich hier Eindrücke wieder, die ich persönlich gern vergessen möchte, aber nicht kann.

Im K.L. Sachsenhausen gab es eine Strafkompagnie-Isolierung, Arbeitskommando ‚Schuhläuferbrigade‘, in der keiner eine längere Lebenserwartung besaß als zwei bis drei Monate, von welcher Tatsache jeder Zugang schon bei der Aufnahme in den Block durch die Stubenältesten in Kenntnis gesetzt wurde [...] Die ganze Geschichte der zehn Wochen, die ich als S.A.W. Häftling dort verbrachte, zu beschreiben, würde zu weit führen. Es wäre eine Kette von Bestialitäten.“¹¹³

Der Leittext zur Schuhprüfstrecke endet mit der nüchternen Feststellung, dass „bei dieser Tätigkeit täglich durchschnittlich 20 Schuhläufer durch Erschöpfung [...] ausgefallen“¹¹⁴ sind.

Hier erscheinen die Häftlinge lediglich als Arbeitssklaven, die bis zur völligen körperlichen Erschöpfung benutzt wurden. Stand bei den vorangehenden Ausstellungstafeln das Kalkül einer rationalen Kosten-Nutzen-Rechnung im Vordergrund, so werden hier erstmal auch die Auswirkungen dieser Denkweise auf die Häftlinge den BetrachterInnen vorgeführt.

Auf den Ausstellungsdisplays acht, neun und zehn wird dieser Gedanke weitergeführt. Die Betitelungen der Schautafeln mit „Das Klinkerwerk ... Vernichtung durch Arbeit“ erzeugen bei näherer Betrachtung einen assoziativen Zusammenhang zwischen den Zielen der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik und der Zwangsarbeit. Es wird der Eindruck vermittelt, der nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungsapparat habe in erster Linie wirtschaftliche Gründe gehabt. Dass das Kommando Klinkerwerk ebenfalls eine

¹¹³ Erinnerungsprotokoll Kurt L., DÖW, Nachlass Erich Fein.

¹¹⁴ Tafel 14, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

„Strafkompanie“ war, wird im Ausstellungstext mit einer scheinbar distanzierten Bemerkung – „der Arbeitseinsatz im Klinkerwerk galt als Strafarbeit und in der Aufbauzeit gab es hier täglich Tote. Sie wurden aber sofort durch neue Gefangene ersetzt“ – abgehandelt. Außer Acht bleibt hingegen die Tatsache, dass „neben den Neuzugängen tatsächlich beinahe systematisch jene Häftlingsgruppen in dieses Arbeitskommando überstellt wurden, die am untersten Rand der Häftlingsgesellschaft¹¹⁵ standen – so zum Beispiel Homosexuelle und Häftlinge der „Strafkompanie“. ¹¹⁶

Hinsichtlich einer österreichischen Perspektive das Klinkerwerk betreffend wurde auf Tafel elf ein Zeitungsartikel von Johann Vogelsang mit dem bezeichnenden Titel „Die Hölle am Waldesrand“ abgedruckt. Hans Vogelsang, Gymnasiumsleiter in Leoben und Anhänger der ‚Vaterländischen Front‘ hat am 29. September 1945 im „Kleinen Volksblatt“¹¹⁷ Folgendes über seine Haftzeit und das Klinkerwerk berichtet:

„[...]das sogenannte Klinkerwerk, ein Ziegelofenbau. Zur Herstellung mächtiger Betonklötze mussten ungeheure Materialmengen auf langen Schienenbahnen mit Leiterwagen herbeigeschafft werden, die von Häftlingen im Laufschrift gezogen wurden.

Konnte ein Häftling aus Übermüdung oder Schwäche nicht mehr mit, dann wurde er entweder so lange geprügelt, bis er liegen blieb, oder er wurde an den Leiterwagen angehängt und so lange mitgeschleift bis er [...] an einer abschüssigen Stelle samt dem Wagen ‚zufällig‘ abstürzte.

Täglich brachte der lange Zug des gefürchteten ‚Kommandos Klinkerwerk‘ Tote und Verletzte, führten mitleidige Kameraden Halbohrnmächtige durch das Tor [...] Von den politischen Häftlingen stammte nur ein kleiner Teil aus Österreich. Diese aber waren fast zur Gänze zeitweise oder dauernd dem ‚Kommando Klinkerwerk‘ zugeteilt. Besonders lang der

¹¹⁵ Vgl. u.a. Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. 3. Auflage, Frankfurt am Main 1997, hier S. 137-151.

¹¹⁶ Vgl. Trouvé, Christel, Oranienburg (Klinkerwerk). In: Benz, Der Ort des Terrors, S. 248-254, hier S. 249.

¹¹⁷ ÖVP-Tageszeitung, die 1929 als Tageszeitung der Christlichsozialen Partei gegründet, 1938 gleichgeschaltet und 1945 wiederbegründet wurde.

Vgl. Seethaler, Josef, Österreichische Tageszeitungen – über 100 Jahre alt. Arbeitsbericht der Kommission für historische Pressedokumentation, Nr. 2/2., überarb. Version, Wien 2005, hier S. 3.

niederösterreichische Landesbauernrat Josef Rupp, Hofrat Edmund Weber, Sicherheitsdirektor Franz Bayer, der Sozialist Hackl, der Kommunist Sinek, der Schriftsteller Anselm Grand [...]“¹¹⁸

Die von Johann Vogelsang in dem Zeitungsartikel beschriebenen Erfahrungen werden über den auf Tafel zwölf angebrachten Leittext in keinen weiteren Kontext gestellt. Auch über das bisweilen vorliegende Quellenmaterial können die im Text enthaltenen Informationen nicht weiter spezifiziert werden.¹¹⁹

Der Geldfälscherwerkstatt, dem sogenannten „Kommando Bernhard“ ist ein weiterer Ausstellungsbereich gewidmet. Wie wir dem Ausstellungstext entnehmen können, wurde im KZ Sachsenhausen eine „vom übrigen Häftlingslager durch Stacheldraht getrennte“ Fälscherwerkstatt eingerichtet:

„[...] um die Währungen der Kriegsgegner zu schädigen, wurde [...] unter der Leitung des SS-Führers Bernhard Krüger [...] die Herstellung von falschen Pfundnoten begunn[en]. Die Druckstöcke und das Papier lieferten deutsche Firmen. Insgesamt 48 Millionen Dollar soll das Reichshauptamt für die gefälschten Pfundnoten eingenommen haben.“¹²⁰

Mithilfe elf österreichischer Häftlinge aus dem Kommando (plus montierter Österreichfahnen) wird eine Österreich-Perspektive eingeführt. Zudem wird über das „Kommando Bernhard“ eine direkte Verbindungslinie mit dem KZ Mauthausen hergestellt, da das besagte Geldfälscherkommando im Zuge der ‚Evakuierungsmaßnahmen‘ von 1945 in ein Nebenlager des KZ Mauthausen verlegt wurde. Hans Kurzweil, der selbst diesem Kommando zugeteilt war, berichtet, dass „Häftlinge mit entsprechenden Fachkenntnissen wie z.B. Graphiker, Lithographen, Fotografen, Kunstmaler, Buchdrucker, Chemiker“ aus diversen Konzentrationslagern angefordert wurden. Kurzweil wurde mit „27

¹¹⁸ DÖW, Nachlass Erich Fein.

¹¹⁹ Die von Vogelsang getätigten Feststellungen konnten mittels der vorliegenden Datensammlung nicht verifiziert werden. Wie viele Österreicher im Kommando Klinkerwerk waren, kann nicht genau gesagt werden, dass allerdings die meisten Österreicher diesem Kommando zugeteilt gewesen waren, geht aus der zusammengestellten Datenbank nicht hervor und entspricht wohl eher, ohne dies abwertend beurteilen zu wollen, den persönlichen Einschätzungen von J. Vogelsang.

¹²⁰ Tafel 15, 16, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

jüdischen Gefangenen nach Sachsenhausen überstellt und [...] dem ‚Kommando Bernhard‘ zugeteilt [...] darunter 11 Österreicher.“¹²¹

Wer diese Österreicher waren, geht aus dem Text allerdings nicht hervor. Es wird lediglich erwähnt, dass „die erkrankten Österreicher Kleinfeld, Zimmermann und Susmann“ ermordet wurden und zwei Überlebende, nämlich „Tragholz und Zeichner [...] unmittelbar nach der Befreiung“ gestorben sind.¹²²

Trotz der Tatsache, dass dieses Kommando eines der wenigen darstellt, von dem uns bis heute eine beinahe vollständige Dokumentation zur Verfügung steht, wird thematisch nicht weiter in die Tiefe gegangen. So findet beispielsweise der Fakt, dass in der Fälscherwerkstatt ganz bewusst jüdische Gefangene eingesetzt wurden – diese sollten als Mitwisser des geheimen SS-Projektes nachfolgend ermordet werden – keine Erwähnung. Auch erfahren wir nicht, was es für die Häftlinge bedeutete, diesem speziellen Kommando zugeteilt gewesen zu sein. Ob die Arbeit in diesem Kommando eine Verbesserung oder eine Verschlechterung des Häftlingsalltages bedeutete, geht aus der Ausstellungspräsentation nicht hervor. Lediglich unkommentierte Fotomontagen der Fälscherwerkstattbaracken 18 und 19, Kisten mit Geheimakten oder Druckermaterialien lassen den Betrachter errahnen, was die Häftlinge in diesem Kommando zu verrichten hatten.

Den thematischen Abschluss der Ausstellung bilden die Tafeln 17 und 18 mit den Schwerpunkten „Todesmarsch“ und „Befreiung“. Auf der Schautafel „Todesmarsch“ können mit einer im oberen Blickfeld befestigten Übersichtskarte die unterschiedlichen Häftlingszüge im Verlauf der Zwangsevakuierungen im April 1945 nachvollzogen werden. Unterhalb der Übersichtskarte und dem Leittext finden wir eine vergrößerte Zeichnung, die das Dunkel dieser Wand zu durchbrechen scheint. Wir können abgemagerte Männer in Häftlingskleidung erkennen, die solidarisch jene Männer, die erschöpft, krank und schwach sind abstützen und in die Freiheit geleiten. Vom dominierenden Dunkel dieses

¹²¹ Tafel 15,16, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.
Vgl. Mader, Julius, Der Banditenschatz. Ein Dokumentationsbericht über Hitlers geheimen Gold- und Waffenschatz. Leipzig 1965, hier S. 78f.

¹²² Tafel 15,16, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

Abschnittes aus geht es nun über in die Helligkeit der Lagerbefreiung. Im Vergleich zur vorhergehenden Wand dominiert hier das Licht, quasi als hätten die Widerstandsaktivitäten letztlich den Nationalsozialismus besiegt. Drei kleinere Fotografien unter dem Leittext und eine größere Fotomontage am unteren Tafelrand stehen symbolisch für die befreiten Häftlinge, Hans Pointner, den wir auf einen dieser Fotos wiederfinden können, steht für die „Häftlinge [...], die am 22. April 1945 von Einheiten der 47. Armee der Sowjetunion der 2. Infanterie-Division der 1. Polnischen Armee befreit“ wurden.¹²³

Es kann festgehalten werden, dass mit dieser Ausstellungskonzeption ein Geschichtsbild markiert wird, das sich weitestgehend von jenem entfernt hat, welches vom Entgegenkommen gegenüber ehemaligen Nationalsozialisten in Österreich geprägt war. So wird über eine Ausstellung wie diese auch auf einer offiziellen Ebene die „Erneuerung des Konsenses der politischen Eliten beider Großparteien (auf der Ebene der dabei eingebundenen Verbände der politischen Verfolgten auch unter Einbeziehung der KPÖ) [...] das Geschichtsverständnis der Opferthese in ihrer antinazistischen Variante“¹²⁴ aus verhandelt.

Es konnten sich demnach die staatliche Ebene, die Gedenkstättenleitung und die Ausstellungsbeauftragten auf den Freiheitskampf als gemeinsame Geschichtsauffassung einigen. Dieses spezifische Geschichtsbild Österreichs, das die Ausstellung vermittelt, zeigt sich auch in den formalen Ausformungen: So wurden beispielsweise jene Tafeln, die zentral den ‚österreichischen‘ Freiheitskampf zum Thema haben, in ihrer farblichen Ausrichtung hell, wenn nicht bestechend weiß gestaltet. Als trete man von einer verdunkelten Ära in die Helligkeit der Freiheit. Darüber hinaus wurden insbesondere an jenen Tafeln, wo ‚Österreicher‘ in einem generellen Kontext aufscheinen, immer wieder rot-weiß-rote Österreich-Fahnen angebracht. Die dunklen wie auch die hellen Tafeln werden durch den Einsatz von farblichen Fahnen kontrastiert und steuern den Blick der Betrachter. Dadurch entsteht der Eindruck, dass man diesen österreichischen Freiheitskampf nachdrücklich hervorheben müsse.

Aber nicht nur in der Gedenkstätte und dieser zweiten historischen Ausstellung wurde ein sichtbares Zeichen dafür gesetzt, dass sich nunmehr auch das

¹²³ Tafel 18, Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen‘, Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329.

¹²⁴ Uhl, Transformationen des ‚österreichischen Gedächtnisses‘, S. 52.

offizielle Österreich auf die Geschichtsauffassung des Freiheitskampfes verständigt hat. Bereits in der Einleitung der Dokumentation „Widerstand und Verfolgung“ ist die Prämisse formuliert worden, dass es nun primär darum ginge,

„[...] den vielfach angezweifelten oder bagatellisierten Widerstand [...] ein für allemal aus dem Zwielficht des Zweifels herauszuheben und auf den Boden unbestreitbarer Tatsachen zu stellen.“¹²⁵

In diesem Kontext tritt eine Ausstellung wie diese, dem Vergessen, aber noch mehr dem „vergessenen Widerstand“ entgegen.¹²⁶ Wenn dieser scheinbar vergessene Widerstand angesprochen wird, dann ist zu fragen was oder wer denn diesen nun eigentlich definiere beziehungsweise repräsentiere?

Im Folgenden gilt es also zu erörtern, wer – zumindest in dieser Ausstellung – in das Kollektiv jener ‚Österreicher‘ aufgenommen wurde und ob dies dem zu erzeugenden Bild eines von allen politischen Lagern getragenen Widerstandes entsprach. Neben den exemplarisch herausgegriffenen Österreichern können wir auf eine Ausstellungstafel zurückgreifen, die eine Namensliste von im KZ Sachsenhausen internierten ‚Österreichern‘ zeigt. Die untereinander aufgelisteten Namen werden allerdings in keinen weiteren Zusammenhang gestellt. Bis auf einige wenige Geburts- oder Wohnortsangaben können wir der Schautafel keine weiteren biografischen Angaben zu den jeweiligen Personen entnehmen. Auch aus den Ausstellungsmaterialien selbst – dem Namensverzeichnis liegen zwei zusammengestellte Listen von Personen zu Grunde – konnten keine weiterführenden Personenangaben generiert werden.¹²⁷

Trotz der lückenhaften und fehlerhaften Angaben – verschiedene Schreibvarianten und Tippfehler haben die Recherche enorm erschwert – ist es dennoch gelungen, zu einem nicht unwesentlichen Teil der erwähnten Personen mehr Informationen zusammenzutragen. Mithilfe der generierten Daten aus dem Bestand des Archivs der KZ Gedenkstätte Sachsenhausen, dem

¹²⁵ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1943-1945. Eine Dokumentation, Bd. 1, Wien 1984, hier S. 5.

¹²⁶ 1978 wurde vom Bundesministerium für Unterricht und Kultur eine Broschüre mit dem Titel ‚Der vergessene Widerstand‘ anlässlich der 40-jährigen Wiederkehr des ‚Anschlusses‘ herausgegeben. Vgl. Dusek, Peter, Der vergessene Widerstand. Wien 1978.

¹²⁷ Vgl. Szenarium für die Ausstellung ‚Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern‘. Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Mappe 329. DÖW, Nachlass Erich Fein.

Dokumentationsarchiv sowie den internen Datenbanken des DÖW (Ungar¹²⁸) konnten zu 81 von 108 Personen¹²⁹ weiterführende Hinweise gewonnen werden. Die Identität von 27 Männern konnte allerdings nicht restlos geklärt werden. Betreffend der Verfolgungsursachen – dies ist im Hinblick auf das Postulat eines von allen politischen Parteien getragenen ‚Freiheitskampfes‘ nicht unwesentlich – kann festgehalten werden, dass von den 81 Personen

- 28 Männer aufgrund deren Haltung beziehungsweise Überzeugung als ideologische sowie politische Gegner von den Nationalsozialisten verfolgt wurden: Acht von diesen können dezidiert dem katholisch-konservativen Lager zugeordnet werden, darunter zum Beispiel Funktionäre des Schuschnigg-Regimes. Mindestens elf Personen können in der Arbeiterbewegung verortet werden (Kommunisten, Gewerkschafter, Sozialisten). Zudem konnte betreffend einer Person eruiert werden, dass diese sich über die Tschechische Sektion der KP in Wien organisiert hatte. Ebenfalls der Arbeiterbewegung zuzuzählen sind mindestens sechs weitere Personen, die als sogenannte ‚Spanienkämpfer‘ von den Nationalsozialisten verfolgt und in das KZ Sachsenhausen verschleppt wurden. Unter diesen finden wir beispielsweise Franz Primus, der ab 1941 im KZ Sachsenhausen interniert gewesen war und 1944 erfolgreich flüchten konnte. Nach 1945 kehrte Primus nach Österreich zurück und hat sich unter anderem für die österreichische Lagergemeinschaft Sachsenhausen engagiert. Primus verstarb 2006.¹³⁰ In geringem Umfang konnte individuelle Widerständigkeit nachgewiesen werden.
- neun Personen aus einem politisch widerständischen Umfeld wurden von den Nationalsozialisten primär als Juden verfolgt. Diese Tatsache bleibt allerdings in der Ausstellung weitgehend unerwähnt.
- zwei Personen herausgefiltert werden konnten, die als katholische Priester inhaftiert waren.¹³¹

¹²⁸ Gerhard Ungar hat als wissenschaftlicher Mitarbeiter des DÖW das Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ geleitet. In dieser Datensammlung werden die Personenangaben von mehr als 65.000 ÖsterreicherInnen verwaltet.

¹²⁹ Wenn wir die Namen aller in den Ausstellungsmaterialien genannten Personen summieren, kommen wir auf insgesamt 113 Nennungen. Fünf Personen wurden also nicht namentlich auf der Ausstellungsliste veröffentlicht.

¹³⁰ Laut den Angaben des KZ-Verbands war Franz Primus der letzte Obmann der Lagergemeinschaft Sachsenhausen und führte diese Funktion bis 2006 aus.

¹³¹ Darunter auch der katholische Provikar Carl Lampert, dessen Verfolgungsgeschichte vielfach rezipiert worden ist. So wurde beispielsweise von der katholischen Kirche Vorarlberg eine Initiative

Zu rund der Hälfte der genannten Männer konnten die Verfolgungsursachen nicht weiter spezifiziert werden.¹³²

Das zu vermittelnde Bild, die evozierte österreichische Perspektive, die präsentierte ‚Österreich‘-Gruppe werden im Sinne der Ausstellungskonzeption als homogenes Kollektiv vorgestellt, das einen Österreich-patriotischen, von allen politischen Lagern getragenen Widerstand symbolisieren soll. Bei der Durchsicht der Ausstellungsmaterialien wurde ersichtlich, wer in dieser scheinbaren Gruppe an einer gemeinsamen Erinnerung gearbeitet hatte. Über die Ausstellung werden uns demnach, und Hans Maršálek formulierte dies im Szenarium deutlich, Erinnerungen von überlebenden „österreichischen politischen Häftlingen“ (somit fungieren diese auch als Erinnerungsträger), die in den Konzentrationslagern beziehungsweise im Lager Sachsenhausen interniert waren, präsentiert. Andere Verfolgtengruppen – wie etwa Homosexuelle, Zeugen Jehovas, Wehrmachtsdeserteure, Roma und Sinti, wegen ‚zivilen Ungehorsams‘ Verfolgte und viele mehr – tauchen in der präsentierten Gruppe erst gar nicht auf. Ein derartiges Konstrukt führte somit unweigerlich zum Ausschluss jener Personen, welche die Rahmenbedingungen nicht erfüllten. Die für diese Ausstellung zusammengetragenen Dokumente und persönlichen Erfahrungsberichte, die in erster Linie von politisch geprägten Personen gekommen sind – wie durch die nachfolgenden Recherchen bestätigt werden konnte – somit nicht repräsentativ, sondern stimmen mehrheitlich mit dem zu erzeugenden Bild eines männlichen politischen KZ-Häftlings überein.

Abschließend kann also festgehalten werden, dass sich die Ausstellungsmacher auch bei der präsentierten Namensliste auf einen ‚konsensualen Gedächtnisort‘ verständigten. Diese gemeinsamen Bezugspunkte lassen die Ausstellung selbstreferenziell und aufgrund veränderter gesellschaftlicher Verhältnisse unaktuell erscheinen. Hinsichtlich tagespolitischer Ereignisse, diverser Transformationsprozesse die jeweiligen Österreich-Bilder betreffend und den

‚Carl Lampert‘ gegründet, die nicht nur regionale Erinnerungs-Projekte fördert, sondern unter anderem auch eine jährliche ‚Provikar Carl Lampert Akademie‘ initiiert.

Vgl. <http://www.provikar-lampert.at> (20.10.2007)

¹³² Es ist anzunehmen, dass jene Personen im engeren Umfeld der österreichischen Lagergemeinschaft Sachsenhausen organisiert waren (die Namenslisten wurden u.a. von dieser zusammengestellt). Des Weiteren kann ausgeschlossen werden, dass diese primär aufgrund rassistischer Überlegungen (ansonsten wären diese in einer der Datenbanken von G. Ungar gewesen) von den Nationalsozialisten verfolgt wurden.

daraus resultierenden Diskursen bieten diese Bezugspunkte keine Antworten auf aktuelle Fragen. Es ist bemerkenswert, dass in einer Phase deutlicher Diskursverschiebungen an einem derartigen Ausstellungskonzept festgehalten wurde. Die Tatsache, dass dieses über die Ausstellung vermittelte Bild der Konzentrationslager und im Speziellen des KZ Sachsenhausen in erster Linie aus der Sicht von österreichischen politischen Häftlingen präsentiert wird, vermittelt ein einseitiges Geschichtsbild.¹³³ Darüber hinaus wird in der Ausstellung die im Nachhinein konstruierte Gruppenzugehörigkeit über Formen der Geschlossenheit und Widerständigkeit stilisiert dargestellt. All dies bedingt, dass wir über die ‚Anderen‘ noch weniger, bis gar nichts erfahren. Es wird gleichsam der Anschein erweckt, als wären nur politisch Verfolgte in Sachsenhausen interniert gewesen, was wiederum dem Bild eines Österreich-patriotischen Widerstandes entspricht.

Wenn wir nun nach dem öffentlichen Interesse beziehungsweise der Wirkung dieser Ausstellung fragen,¹³⁴ müssen wir heute feststellen, dass – im Gegensatz zu jener historischen Ausstellung aus dem Jahre 1970 – diese in der Geschichtsvermittlung der Gedenkstätte Mauthausen keine größeren Wirkungen entfaltet hat.¹³⁵ Fragen wir nach den Gründen, so ist an dieser Stelle wiederholt auf den bereits mehrfach erwähnten Widerspruch zwischen den durch die Ausstellung vermittelten Narrativen und den Debatten der 1980er zu verweisen. Perz hält diesbezüglich fest, dass das zentral zu vermittelnde nationale Narrativ, dass

„[...] Österreicher und Österreicherinnen in ganz Europa Opfer des Nationalsozialismus waren [...] in einem krassen Gegensatz zur damals durch die Kandidatur Kurt Waldheims zum Bundespräsidenten ausgelösten Debatte um die Frage der österreichischen Beteiligung an

¹³³ Was die Stellung innerhalb der Häftlingshierarchie anbelangt, kann festgehalten werden, dass Personen, die von den Nationalsozialisten als DR-Häftlinge kategorisiert wurden, wohl eher an den Posten eines Funktionshäftlings gelangen konnten und somit mitunter Zugang zu lebensnotwendigen Vergünstigungen hatten.

Vgl. Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors, S. 140.

¹³⁴ Leider liegen keine Besucherzahlen vor.

¹³⁵ Vgl. Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis 2000, S. 290ff.

der nationalsozialistischen Besatzungs- und Genozidpolitik im besetzten Europa [...]“¹³⁶

stand. Wurden in den 1980er Jahren zunehmend die diversen ‚Österreich‘-Bilder neu disputiert und verschob sich der Diskurs hin zu einer selbstkritischen Reflexion über die eigene Vergangenheit, so flossen diese aktuellen gesellschaftspolitischen Wandlungen nicht in die Ausstellung ein. Kritische Fragen zur Anteilnahme der österreichischen Bevölkerung am Nationalsozialismus oder zur Partizipation dieser Vertreibungs- und Genozidpolitik blieben größtenteils ausgespart. So hätte die Ausstellung insbesondere die Frage nach der Täterrolle Österreichs aufwerfen können. Zwar wird über den Themenkomplex „Aktion Reinhard“, dessen Leiter der aus Kärnten stammende SS-Gruppenführer Odilo Globocnik war, subtil das Thema Mitverantwortung angesprochen, allerdings lediglich in einem externalisierenden Kontext. Es wird zwar eingestanden, dass auch Österreicher an den nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt waren, diese jedoch an einigen – wenigen – Namen, wie eben dem Kärntner Globocnik, festgemacht werden können. Auf diese Weise wird der Mythos vom ersten Opfer Österreichs zaghaft relativiert, indem an einzelnen österreichischen Tätern die schuldhaften Verstrickungen in das Nazi-Regime aufgezeigt werden, Bilder pogromartiger Ausschreitungen oder das Ausbleiben nennenswerter Proteste gegen die gewalttätigen Zuspitzungen des Antisemitismus blieben allerdings ausgespart. Insgesamt wird in der Ausstellung weder die österreichische Mitverantwortung thematisiert, noch kommt es zu einer Aufweitung der Opferdefinition, wenngleich eine prinzipielle Ablehnung des Nationalsozialismus und seiner Kriegs- und Vernichtungspolitik ersichtlich wird. Somit wären wir wieder bei der Neuorientierung des offiziellen Geschichtsbildes, wie es uns anhand der Ausstellung eindrucksvoll vermittelt wird, angelangt. Es wird der Versuch unternommen, den Widerstand als ‚konsensualen Gedächtnisort‘ zu implementieren, der vor allem auch hinsichtlich aufkommender Alltagsfaschismen eine Gegenerzählung darstellen sollte. Darüber hinaus wird erkennbar, dass mit einer derartigen Ausstellung, die primär darauf ausgerichtet

¹³⁶ Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart, S. 241.

ist, von ‚Österreichern‘ in nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu unterrichten, Mauthausen zu einer Gedenkstätte des Widerstandes gegen das ‚Dritte Reich‘ instrumentalisiert worden ist. Der Ort Mauthausen ist nun nicht mehr einer, an dem viele Tausende Menschen zugrunde gerichtet wurden, sondern einer des ‚österreichischen‘ Freiheitskampfes.

Nicht nur hinsichtlich der inhaltlichen Ausrichtung bietet die Ausstellung den Betrachtern keine Antworten auf Fragen gesellschaftspolitischer Relevanz, auch über die formale Konzeption – das vordigitale Layout erinnert stilistisch an die 1960er Jahre – wird ein starrer Eindruck vermittelt. Dadurch wird bei den Betrachtern der Anschein erweckt, dass die Sicht endgültig festgemacht worden ist, was den Blick auf gegenwärtige Ereignisse und neuere wissenschaftliche Erkenntnisse in der Ausstellungskonzeption ausschließt. Die selbstreferenzielle Ausrichtung der Ausstellung bewirkt auch, dass auf der ästhetischen sowie der inhaltlichen Ebene die Brisanz des Themas verloren geht. Indem die Informationen zur Sachlage einfach frontal präsentiert werden, geht nicht nur jegliche Dynamik verloren, sondern die RezipientInnen werden mit den Informationen alleine gelassen. Zudem sind die zu vermittelnden Inhalte auf einer rein graphischen Ebene nicht miteinander verknüpft und wirken, als wären sie scheinbar willkürlich und zusammenhanglos in diverse Themenkomplexe aufgeteilt und auf Schautafeln montiert worden. Es wurde versucht, die Komplexität auf wenige Tafeln zu reduzieren, anstatt dem komplexen Sachverhalt mit verlinkten und themenübergreifenden Verknüpfungen gerecht zu werden. Schautafeln mit Textinformationen alleine bieten keine adäquate Möglichkeit, das Dargestellte außer über Sprache und einige wenige Bilder fassbar zu machen.¹³⁷ Somit kann die Antwort auf die Frage nach der fehlenden Wirkung dieser Ausstellung auf formaler sowie auf inhaltlicher Ebene gefunden werden.

Aus heutiger Sicht wird gerne die „Berufung auf den österreichischen Freiheitskampf als Bestandteil der Opferthese und damit als ein Argument der

¹³⁷ Darüber hinaus verstellen die Überschriften durch die Bilder hindurch den Blick (ähnlich verhält es sich mit Bildern in Bildern). Was die Räumlichkeit anbelangt, so wurden die Tafeln ohne einen Bezug auf den Raum, in dem sie stehen, konzipiert. Pfeile am Boden weisen den ‚richtigen‘ Weg – diese sollten eigentlich nicht nötig sein. Bei vernetzten Themenkomplexen sollte es keine Rolle spielen, von welcher Seite sich die BetrachterInnen nähern. Der Einfluss der plastischen Bildwahrnehmungsebene wurde unterschätzt.

Verschleierung des österreichischen Täter-Anteils“¹³⁸ gelesen. Ob der Versuch gelungen ist, den Widerstand beziehungsweise den Freiheitskampf als Fixpunkt in einem österreichischen Geschichtsbild zu installieren, kann laut Heidemarie Uhl nicht eindeutig beantwortet werden. Angesichts der breiten Empörungswellen, welche die Causa Waldheim nach sich zog, war die Bildungsbeziehungsweise Erinnerungsarbeit der 1960er und 1970er Jahre, wie sie auch in dieser Ausstellung vorgestellt wird, zumindest partiell erfolgreich. Somit kann festgehalten werden,

„[...] dass die Waldheim-Debatte nicht nur dem offiziellen Geschichtsbild der Opferthese die Legitimation entzogen hat, sondern auch dem Gedächtnisort Widerstand [...] Insofern mag es zu den Paradoxien des österreichischen Gedächtnisses zählen, dass jene Variante des Nachkriegsmythos zerbrach, die durch die Bemühungen antifaschistischer politisch-historischer Aufklärung, gerade auch durch Vertreterinnen des österreichischen Widerstandes, wenige Jahre zuvor zumindest partiell durchgesetzt worden war.“¹³⁹

Bei der kritischen Auseinandersetzung mit Erinnerungsarbeiten wie dieser, geht es natürlich nicht darum, die Formen eines österreichischen Widerstandes beziehungsweise Freiheitskampfes herunterzuspielen oder zu leugnen. Es sollen vielmehr verschiedene Lesevarianten sichtbar gemacht werden. Aus dem nunmehr eingetretenen ‚generation gap‘ ist die Anforderung erwachsen, neue Formen des Umganges mit der NS-Vergangenheit zu finden. Insofern erinnern uns Ausstellungen wie diese weniger an die Ereignisse selbst, sondern diese liegen, um mit James Edward Young zu schließen, vielmehr unter den Schichten nationaler Mythen und Erklärungen begraben.¹⁴⁰

Durch die Ausstellungskritik und die besprochenen Arbeiten über ‚Österreicher‘ in NS-Konzentrationslagern ist deutlich geworden, wie man sich bisher an den Themenkomplex angenähert hat. Problematische Herangehensweisen an eine

¹³⁸ Uhl, Transformationen des ‚österreichischen Gedächtnisses‘, S. 54.

¹³⁹ Uhl, Der ‚österreichische Freiheitskampf‘, S.304, 311.

¹⁴⁰ Vgl. Young, James Edward, Textur des Erinnerns. Holocaust-Gedenkstätten. In: Löwy, Hanno, Holocaust. Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Hamburg 1992. S. 213-232, hier S. 220.

nationale Kategorisierung wurden herausgearbeitet. Das Anliegen, bisherige Auffassungen, wie sie über die immer noch gezeigte Ausstellung transportiert werden, einer differenzierten Bearbeitung zugänglich zu machen, wird damit deutlich. Um derartiges bewerkstelligen zu können, ist eine gut gesicherte wissenschaftliche Ausgangsbasis erforderlich. Immer nur Schimären über die von Österreich nach Sachsenhausen deportierten Personen anzustellen, ist für weiterführende Auseinandersetzungen nicht ausreichend. Auch wenn zukünftige Recherchen zum Thema ‚Österreicher‘ im KZ Sachsenhausen es nötig machen, mit bereits zusammengestellten Materialien (Ausstellung, Namenslisten der Lagergemeinschaft u.v.m.) zu arbeiten, und dadurch die Gefahr der Reproduktion einseitiger Sichtweisen gegeben ist, so wird es im Folgenden eine besondere Herausforderung sein, ein erweitertes Spektrum zu erarbeiten. Es wird zu zeigen sein, dass es sich bei jenen Personen keinesfalls um ein homogenes Kollektiv handelte. Gemeinsamer Ankerpunkt ist diesen unterschiedlichen Persönlichkeiten, dass sie alle zu irgendeinem Zeitpunkt unabhängig von der Länge der Haftzeit im KZ Sachsenhausen interniert waren. Darüber hinaus soll ersichtlich werden, dass das scheinbar festgeschriebene Kriterium ‚Österreich‘ keinesfalls klar definiert und entlang abgesteckter Grenzen verläuft.

4 Überlegungen zum Kriterium ‚Österreich‘

Bevor nun eine Datenbank von ‚ÖsterreicherInnen‘ aufgebaut werden konnte, mussten personendefinierende Kriterien festgelegt werden. Es galt zu klären, was ‚österreichisch‘ in diesem Kontext überhaupt bedeuten kann. Im Zuge der Recherche ist schnell klar geworden, dass eine Eingrenzung auf das rechtsstaatliche Kriterium der Staatsbürgerschaft nicht zweckdienlich gewesen wäre. Eine Beschränkung auf die Staatsbürgerschaft oder auf das Kriterium, dass Österreich zumindest das Geburtsland für den zu bearbeitenden Personenkreis hätte sein sollen, hätte dazu geführt, dass ein wesentlicher Teil der Personen, die aus den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie zugewandert, oder aber auch Personen, die als staatenlos definiert worden waren, nicht in der

Recherche berücksichtigt hätten werden dürfen. Aus diesen Gründen sollte der „Begriff ‚österreichisch‘ [...] für das Projekt weit gefasst werden“¹⁴¹ da es nicht praktikabel erschien, für alle Personen den Nachweis der österreichischen Staatsbürgerschaft (Heimatrecht beziehungsweise Bundesbürgerschaft) zu erbringen. Zum anderen würden all jene, „die oft jahrzehntelang in Österreich lebten, ohne die Staatsbürgerschaft zu besitzen, nicht [...] aufscheinen.“¹⁴²

Mit anderen Worten gelten als „ÖsterreicherInnen [...] nicht nur jene Personen, die 1938 das ‚Heimatrecht‘¹⁴³ beziehungsweise die österreichische Staatsbürgerschaft besaßen, sondern – analog zum Opferfürsorgegesetz (OFG) – auch jene, die 1938 ihren Wohnsitz mindestens zehn Jahre in Österreich hatten.“¹⁴⁴

Eine besondere Schwierigkeit bei der Suche nach ‚ÖsterreicherInnen‘ hat sich aus der Tatsache ergeben, dass die aus Österreich kommenden Personen im Konzentrationslager Sachsenhausen (bis auf einige wenige) nicht als solche ausgewiesen wurden. Dies hat damit zu tun, dass nach dem ‚Anschluss‘ im März 1938 die ‚österreichischen‘ Bundesbürger zu deutschen Staatsangehörigen erklärt wurden.¹⁴⁵ Mit anderen Worten bedeutet dies nun, dass jene Personen,

¹⁴¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938-1945, S. 44.

¹⁴² Ebenda S. 44.

¹⁴³ Über das Heimatrecht ist eine spezifische Gemeindezugehörigkeit definiert (Vgl. Heimatrechtsgesetz). Hingehend der Neuordnung der Staatsangehörigkeit durch den StV v St. Germain ist das Heimatrecht von Bedeutung. Was die Staatsangehörigkeit anbelangt sind die Optionsrechte der Nachfolgestaaten der Donaumonarchie von besonderer Bedeutung. 1925 wurde schließlich das Staatsbürgerschaftsgesetz und 1928 das Heimatrechtsgesetz novelliert. Diese Novellierungsmaßnahmen wurden insbesondere nach 1945 von Bedeutung. Betreffend der Rechtslage zwischen 1933 und 1938 (Ständestaat) ist auf einen Zusatz, nämlich der politischen Ausbürgerungen (z.B. v. illegalen Nationalsozialisten, Sozialisten, Kommunisten, u.a.), zum Staatsbürgerschaftsrecht von 1925 hinzuweisen.

Siehe: Historikerkommission der Republik Österreich (Hg.), Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellung und Entschädigung seit 1945 in Österreich, Bd. 7: Kolonovits, Dieter / Burger, Hannelore / Wendelin, Harald, Staatsbürgerschaft und Vertreibung. Wien (u.a.) 2004, hier S. 39-76.

Vgl. dazu u.a.: Grandner, Margarete, Staatsbürger und Ausländer. Zum Umgang Österreichs mit den jüdischen Flüchtlingen nach 1918. In: Heiss, Gernot / Rathkolb, Oliver (Hg.), Asyl und wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. Wien 1995, hier S. 60-85.

¹⁴⁴ Zitiert nach: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Schwerpunkt Holocaust. Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer (vorläufig abgeschlossen). Projektbetreuung: Dr. Gerhard Ungar, Mag. Gisela Wibihail. <http://www.doew.at/> (08.05.2007)

¹⁴⁵ 1938 wurde in Österreich das in Deutschland seit 1935 gültige ‚Reichsbürgergesetz‘ eingeführt. Dieses war eines von drei ‚Nürnberger Gesetzen‘, welches auf dem ‚Reichsparteitag der Freiheit‘ 1935 verabschiedet wurde. Es zielte primär auf die Unterscheidung zwischen ‚Staatsangehörigen‘ minderen Rechtes und ‚Reichsbürgern‘ ab. Wesentlich hierbei sind die Verordnungen zum Reichsbürgergesetz, deren erste eine nationalsozialistische Definition des Begriffes ‚Jude‘ beinhaltet.

sofern diese nicht anderen Häftlingskategorien zugeordnet wurden, als ‚Deutsche Reichsbürger‘ in Sachsenhausen eingewiesen wurden.

3 ÖsterreicherInnen im NS-Konzentrationslager Sachsenhausen – Der Aufbau einer Datenbank

3.1 Der ‚Workflow‘

Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, möglichst viele der im KZ Sachsenhausen inhaftierten Österreicher wissenschaftlich genauer zu beschreiben.¹⁴⁶ Darüber hinaus soll auch gezeigt werden, dass es sich hierbei um eine sehr vielfältige Gruppe von Personen handelt. Um dies bewerkstelligen zu können, wurden in die Recherche bewusst auch jene Personendokumente (und somit Daten) mit eingebunden, die nicht explizit in den Zeitraum der Verfolgung gefallen sind (sofern es die Quellenlage überhaupt erlaubt hat).

3 2. Quellen, Quellenlage und Recherche

Allgemein ist betreffend die Quellenlage festzuhalten, dass Teile der KZ-Verwaltungsakten durch die SS vernichtet wurden. Viele wichtige Daten zu den Personen, die im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren, sind somit verloren gegangen. Es wurde daher versucht, diese Daten aus anderen Quellen (Erfahrungsberichten, KZ-Verbands-Akten, OF-Akten, Nachkriegsprozessunterlagen u.v.m.) zusammenzutragen. Wobei die Quellenlage zu den einzelnen Personen sehr unterschiedlich ausfällt. So gibt es Personengruppen, die relativ gut dokumentiert sind, von anderen wiederum existieren so gut wie keine Dokumente mehr, mit deren Hilfe ihr Schicksal auch nur annähernd nachgezeichnet hätte werden können. Am Besten dokumentiert

Vgl. Historikerkommission, Vermögensentzug, Staatsbürgerschaft und Vertreibung, Bd. 7, S. 75-70.
¹⁴⁶ Entsprechend den Vorgaben einer Diplomarbeit waren der Aufbau der Datenbank und die dafür notwendigen Recherchen (zumindest zeitlich) eingegrenzt. Dennoch wurde die Prämisse, die Untersuchungen so ‚breit‘ wie möglich zu halten, aufrecht gehalten. Es sollten in der zur Verfügung stehenden Zeit so viele Daten wie nur möglich erhoben werden.

sind zum einen Personen, die im organisierten politischen Widerstand tätig waren beziehungsweise überlebende Sachsenhausen-Häftlinge, die in irgendeiner Weise in Nachkriegsprozessen (als Zeugen, Angeklagte) involviert waren. Mehr Quellenmaterialien liegen zudem von Personen vor, die sich nach 1945 in sogenannten Lager-Gemeinschaften – so wurde beispielsweise im Nachkriegsösterreich die „Österreichische Lagergemeinschaft Sachsenhausen“ gegründet – organisiert haben. Diese sind also vergleichsweise gut dokumentiert. Am spärlichsten ist die Quellenlage zu jenen Personen, die während der KZ-Haft verstarben beziehungsweise ermordet wurden. Ebenso schwierig ist es, mehr über diejenigen herauszufinden, die lange Zeit keinen Anspruch auf eine Haftentschädigung hatten, also über den Gesetzgeber selbst diskriminiert wurden, und sich häufig mit gesellschaftlicher Stigmatisierung konfrontiert sahen. So wurden Juden, aber auch Roma und Sinti, Homosexuelle, Deserteure, Euthanasieopfer und viele mehr vom offiziellen Österreich lange Zeit nicht als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung anerkannt. Dies hat sich auch über die Opferfürsorgegesetze ausgedrückt. Von jenen Personen sind in den Archiven nur selten Dokumente zu finden. Sie konnten aufgrund der mangelnden Quellen bisher im gegenständlichen Projekt nur ansatzweise erfasst werden. Zudem ist die Reliabilität der Quellen/Daten in manchen Fällen schwierig einzuschätzen. Um eine Datenbank wie diese aufzubauen, mussten auch sogenannte ‚Täterakten‘ herangezogen werden. Wenn wir allerdings Dokumente wie Gerichtsurteile aus der NS-Zeit heranziehen, dann muss betont werden, dass diese mit Vorsicht zu behandeln sind. In diesem Zusammenhang ist es von außerordentlicher Wichtigkeit zu bedenken, dass die unterstellten Delikte und deren Darstellungsweisen oder die Anmerkungen zum sozialen Hintergrund sich in jenen Dokumenten auf die Anklage und somit die Argumentation der politischen Kontrahenten stützten.

Beispielsweise wurde der Wiener Josef K. 1938 aufgrund seiner Homosexualität von

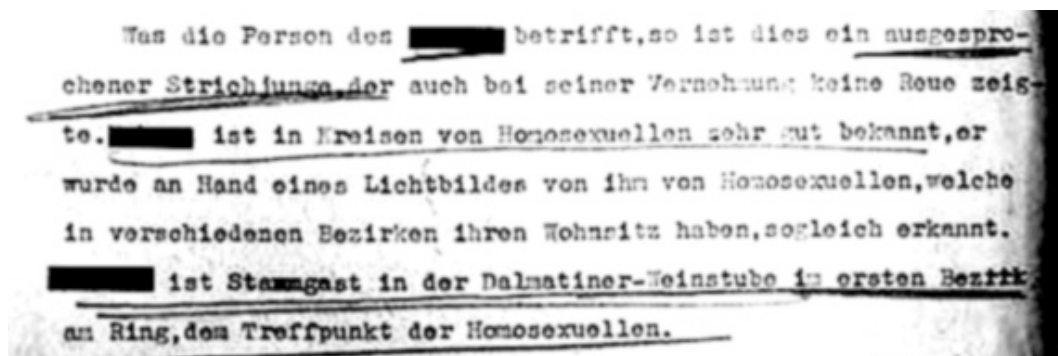


Abbildung 1: Gestapo-Bericht an die Staatsanwaltschaft beim LG Wien ¹⁴⁷

der Gestapo verhaftet. Im Zuge seiner Vernehmungen wurde er zu einem Geständnis gezwungen. Wenn wir den Schlussbericht durchlesen wird allerdings klar, dass die Unterstellungen weniger die Lebensrealität von Josef K. spiegeln.¹⁴⁸

Dieses Exempel soll verdeutlichen, dass während der Datenerhebung die Quellen und die daraus generierten Daten einer permanenten kritischen Reflexion unterzogen werden mussten. Entstehungszusammenhänge sind, wie gezeigt wurde, in Hinblick auf die Quelle relevant und dürfen nicht unberücksichtigt bleiben.

Für die weiteren Erhebungen bedeutete dies natürlich auch, dass Erinnerungs- und Erfahrungsberichte von Sachsenhausen-Überlebenden auch hinsichtlich diverser Einflussfaktoren wie die zeitliche Distanz zum Erlebten, die gegebene politische Situation (z.B. wer vom Rechtsstaat nach 1945 als NS-Opfer definiert wurde) oder die gesellschaftliche Haltung zum Nationalsozialismus selbst befragt werden mussten. Nichtbenennungen von traumatischen Erlebnissen, Widersprüche in den biografischen Angaben lassen sich möglicherweise auch über derartige Faktoren erklären. Im Vergleich mit anderen Quellen ist in den Berichten nicht selten deutlich geworden, dass die Erinnerungen an das Erlebte anderen weichen mussten, ergänzt und überformt wurden oder, dass die

¹⁴⁷

<http://de.doew.braintrust.at/index.php?b=191&hl=heinz%20heger> (15.01.2008)

¹⁴⁸

Vgl. Schlussbericht der Gestapo vom 9. Mai 1939, <http://de.doew.braintrust.at/index.php?b=191&hl=heinz%20heger> (15.01.2008). Vgl. Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel. Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ Haft von 1939-1945. Hamburg 1972, hier S. 16ff. Krickler, Kurt, Heinz Heger. Der Mann mit dem Rosa Winkel. In: Lambda Nachrichten, Nr. 82, Jänner/März 2000, S. 33-42.

traumatischen Erlebnisse überhaupt nicht mehr benannt wurden.¹⁴⁹ Diese Widersprüchlichkeiten konnten in manchen Fällen geklärt werden. Andere wiederum mussten ungeklärt bleiben.

3.2.1 Recherche im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) konnte der Grundstock der vorliegenden Datenbank zusammengetragen werden. Die den Benutzern und Benutzerinnen zugängliche elektronische Datenbank wurde zu Beginn nach den Schlagwörtern „Sachsenhausen“ und „Oranienburg“ durchsucht. Das Ergebnis waren 365 Auswürfe von Dokumenten, die mit einem oder beiden Begriffen beschlagwortet waren. Diese 365 Dokumente wurden im Folgenden gesichtet und quellennahe, das heißt ohne interpretierende Eingriffe, elektronisch erfasst.¹⁵⁰ Bei den untersuchten Materialien handelte es sich in erster Linie um Opferfürsorgeanträge, Melderegisterauszüge, KZ-Akten, Anklageschriften, Gerichtsurteile, Geburts- oder Sterbeurkunden, Todesmeldungen der KZ-Verwaltung, Briefe oder Postkarten aus dem Konzentrationslager an Angehörige, Tagebücher oder persönliche Zeitzeugen- und Zeitzeuginnenberichte. Darüber hinaus ist im DÖW der Nachlass von Erich Fein, der die Materialien zu der Ausstellung „Österreicher im KZ Sachsenhausen“ beinhaltet, zugänglich. Insgesamt konnten über diesen Weg vorerst 273 personale Datensätze – die Reduktion von 365 auf 273 Datensätze hat sich dadurch ergeben, dass zu einer Person oft mehrere Dateneinträge vorhanden waren und diese miteinander verlinkt wurden – erarbeitet werden.¹⁵¹ Diese galt es im Weiteren einer wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich zu machen.

¹⁴⁹ Zu Überlebens- und Verarbeitungsstrategien traumatischer Erfahrungen wie die einer KZ-Haft siehe u.a.: Quindeau, Ilka, Trauma und Geschichte. Interpretationen autobiographischer Erzählungen von Überlebenden des Holocaust. Frankfurt am Main 1995.

¹⁵⁰ Siehe dazu im Detail das Kapitel ‚Die Erstellung quellenbezogener Datenbanken‘.

¹⁵¹ Hinsichtlich der österreichischen Lagergemeinschaft Sachsenhausen war es nicht möglich – bis auf jene Dokumente die dem DÖW übergeben wurden – weitere Materialien dieser Organisation einzusehen. Laut Auskunft des KZ-Verbandes wurden die Dokumente dem Dokumentationsarchiv übergeben. Auch über den Internationalen Lagerverband Sachsenhausen konnten keine weiteren Informationen eruiert werden.

3.2.2 Kooperation mit dem Dokumentationsarchiv

Um die Recherche nach Personen, die im KZ Sachsenhausen interniert waren, ausweiten zu können, wurde mit einem Mitarbeiter des DÖW Kontakt aufgenommen.¹⁵² Zusätzlich zu den 273 zusammengetragenen personalen Datensätzen wurden auf diesem Weg 810 weitere Personendatensätze (bestehend aus den Informationsfeldern: Name, Vorname, Geburtsdatum, ID, Quelle, Häftlingsnummer, Todesdatum, Todesort) übermittelt. Mittels der vorhandenen Quellenangaben ist ersichtlich geworden, dass eine Vielzahl der Personenangaben aus der österreichischen Holocaustopfer-Datenbank entnommen wurde. Darüber hinaus wurde vom Verfasser (G. Ungar) auf andere Datenbanken wie die DB Dachau oder Mauthausen zurückgegriffen, um Personen eruieren zu können, die im KZ Sachsenhausen interniert waren.¹⁵³

3.2.3 Archiv und Datenbank der Gedenkstätte Sachsenhausen

Leider konnten aus den vorhandenen Publikationen zum Konzentrationslager Sachsenhausen so gut wie keine näheren Hinweise auf die aus Österreich kommenden Personen gefunden werden.

In diesem Zusammenhang sollte darauf hingewiesen werden, dass erst 1976 in der 1961 gegründeten Nationalen Mahn- und Gedenkstätte ein Archiv eingerichtet wurde. Diese war allerdings nicht öffentlich zugänglich.¹⁵⁴ Nachdem im Jahr 1993 die Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten gegründet wurde, laut deren Selbstdefinition ein „offener Lernort“,¹⁵⁵ wurde auch das „Archiv und die Bibliothek für die wissenschaftliche Forschung und die Besucher [...] geöffnet“. ¹⁵⁶ Im Archiv selbst werden heute „die Verwaltungsakten der Gedenkstätte beziehungsweise ihres Trägers“ sowie die „Sammlungen zur Geschichte des nationalsozialistischen KZ Oranienburg (1933/34) und Sachsenhausen (1936-1945), sowie des sowjetischen Speziallagers Nr. 7 / Nr. 1

¹⁵² Mithilfe dieser von Gerhard Ungar übermittelten Datensammlung konnte die bisherige Datenbank enorm ausgeweitet werden.

¹⁵³ DB Dachau, DB Mauthausen, DB Ravensbrück, DÖW, Gestapokartei, KZV, NE, WuV.

¹⁵⁴ Vgl. Kaienburg, Konzentrationslager Sachsenhausen, S. 69ff.

¹⁵⁵ <http://www.stiftung-bg.de/gums/de/index.htm> (12.09.2007).

¹⁵⁶ <http://www.stiftung-bg.de/gums/de/index.htm> (12.09.2007).

(1945-1946) verwahrt.“ Darüber hinaus werden im Archiv „die Sammlungen von bruchstückhaft erhaltenen Akten der Kommandantur des KZ Sachsenhausen aus in- und ausländischen Archiven“ aufbewahrt. Die Bestände der „Lagerarbeitsgemeinschaft Sachsenhausen“ und des „Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer DDR“ ergänzen den Archivbestand. Dem Archiv werden aber auch immer wieder die Nachlässe von Personen übergeben, die ihre Biografie mit der Geschichte von Sachsenhausen verbunden sehen. Ein Großteil der Bestände, vor allem jene, die personenbezogene Daten beinhalten, wurde über elektronisch gestützte Datenbanken für die Benutzer und Benutzerinnen zugänglich gemacht.¹⁵⁷ Mit Hilfe dieser DB konnten zu rund einem Drittel der bereits recherchierten Personen weitere Daten erhoben werden. Dabei handelt es sich um Daten wie Inhaftierungsgründe, Dauer der Inhaftierung, Geburtsorte, Wohnorte, Verlegungshinweise, Krankheitsfälle, Funktionen im Konzentrationslager, Unterlagen aus der politischen Abteilung, Sterbeurkunden, usw. Zusätzlich wurden mittels einer vom Archiv Sachsenhausen erstellten Personenliste die bisher erhobenen Daten ergänzt. Die vom Archiv zur Verfügung gestellte Liste basierte grundlegend auf der von G. Ungar recherchierten Namensliste. Diese wurde von ArchivmitarbeiterInnen der Gedenkstätte Sachsenhausen mit den vorhandenen Archivmaterialien abgeglichen und ergänzt.

Neben der Personenrecherche wurde in der elektronischen Datenbank auch nach österreichischen Städten¹⁵⁸ gesucht. Über eine derartige Beschlagwortung konnten weitere Daten¹⁵⁹ eruiert werden.¹⁶⁰

Um die Angaben zu den bereits recherchierten Personen erweitern zu können, wurden zusätzliche Datensammlungen hinzugezogen, die im Folgenden kurz präsentiert werden:

¹⁵⁷ Vgl. <http://www.stiftung-bg.de/gums/de/index.htm> (28.08.07)

¹⁵⁸ Nach folgenden Schlagworten wurde gesucht: Amstetten, Baden, Bregenz, Eisenstadt, Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Krems, Kufstein, Linz, Salzburg, Schwaz, St. Pölten, Wels.

¹⁵⁹ Ein Großteil dieser Personen (an die 300) konnte leider bisher (über das DÖW) nicht überprüft werden.

¹⁶⁰ Weitere Untersuchungen dieser Art mussten allerdings vorzeitig beendet werden, da die Menge der erhobenen Daten den Rahmen einer Diplomarbeit schon längst überstiegen hatte.

3.2.4 Die Opferdatenbanken des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes

Die ‚österreichischen Opfer des Holocaust‘¹⁶¹

In den Jahren 1992 bis 2001 wurde vom DÖW ein Projekt zur ‚Erfassung‘ der als Juden verfolgten ÖsterreicherInnen durchgeführt.

Bisher konnten über dieses Projekt mehr als 62.000 der etwa 65.000 österreichischen Holocaustopfer namentlich recherchiert werden. Die Namen und Daten werden fortlaufend ergänzt. Zugänglich sind die Daten über eine vom DÖW herausgegebene CD-Rom.¹⁶² Darüber hinaus ist die ‚Opferdatenbank‘ online abrufbar.¹⁶³ Über diese sind Personenangaben wie der Name, Geburtsdatum und Geburtsort, gegebenenfalls auch Todesdaten (Sterbedatum und Sterbeort) abrufbar. Das bedeutet, dass in der Datenbank primär nach Namen, also nach konkreten Personen, gesucht werden kann. Eine Recherche nach dem Schlagwort „Sachsenhausen“ und/oder „Oranienburg“ war nicht möglich. Dies hängt möglicherweise mit der Zielsetzung dieses Projektes zusammen: Mit der Veröffentlichung der Datenbank war von den Herausgebern primär die Intention verfolgt worden, dem Vergessen entgegenzutreten. Es wird der Versuch unternommen, Ermordete und Verfolgte aus einer „anonymen Masse“¹⁶⁴ herauszuheben, und ihnen wieder einen Namen, ein Gesicht und ein Schicksal zurück zu geben. Diese DB versteht sich mehr oder weniger als Denkmäler für all diejenigen, an die bisher keine Grabsteine oder öffentliche Monumente erinnern.¹⁶⁵

¹⁶¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Die österreichischen Opfer des Holocaust. CD-Rom. Wien 2001.

¹⁶² Ebenda.

¹⁶³ <http://de.doew.braintrust.at/opferdb.html> (23.12.2007).

¹⁶⁴ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Vertreibung und Ermordung. Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938-1945. Das Projekt ‚Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer‘. Wien 1993, hier S. 8.

¹⁶⁵ Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Vertreibung und Ermordung, S. 6f.

„Nicht mehr anonym. Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo“¹⁶⁶

Über die online verfügbare „Gestapo-Opfer“-Datenbank können 3.900 Fotos aus der „sogenannten Gestapo-Kartei“ plus hinzugefügter biografischer Eckdaten abgerufen werden.¹⁶⁷

Vorname

Familienname

Geburtsdatum

Wohnort

Kategorie

Es wurden 1 Datensätze gefunden - Bitte klicken Sie auf die gewünschten Namen um weitere Informationen zu erhalten.

Name	Geburtsdatum	Wohnort
Weininger Josef	14.05.1869	Wien

Abbildung 2: „Gestapo-Opfer“-Datenbank¹⁶⁸

Weininger Josef

Familienname Weininger
Vorname Josef
Geburtsdatum 14.05.1869
Wohnort Wien

Jüdinnen und Juden

Der Kaufmann Josef Weininger wurde am 14. 10. 1939 von der Gestapo erkennungsdienstlich erfasst. Er kam am 5. 2. 1940 im KZ Sachsenhausen um.

Aus dem Tagesbericht der Gestapo Wien Nr. 3, 3.-5. 10. 1941:
"Am 3. 10. 1941 wurde der Jude Reininger Siegfried Israel [...] festgenommen, da er beim Betreten einer Tabaktrafik den Zionstern durch seine Aktentasche verdeckt hatte, um nicht als Jude erkannt zu werden. Er wurde nach der Vernehmung in das Sammellager der israelitischen Kultusgemeinde überstellt."

«« zurück zur Suche << vorheriger Eintrag 1/1 nächster Eintrag »>

Abbildung 3: „Gestapo-Opfer“-Datenbank¹⁶⁹

Die Abbildung zwei zeigt, dass in dieser DB – wie bei der „Shoah-Opfer“-Datenbank auch – nicht nach verschiedenen Schlagworten, sondern in erster Linie nach Namen gesucht werden kann. Wie wir anhand der weiteren Abbildungen erkennen können, wurden die biografischen Angaben gegebenenfalls durch „Informationen über die Festnahme und weitere Verfolgung“ ergänzt.¹⁷⁰

¹⁶⁶ <http://de.doew.braintrust.at/opferdb.html> (23.12.2007).

¹⁶⁷ <http://de.doew.braintrust.at/opferdb.html> (23.12.2007).

¹⁶⁸ http://de.doew.braintrust.at/index.php?action=gestapo_db&todo=search&vorname=&name=weini nger&geb_datd=&geb_datm=&geb_daty=&geb_ort=&kategorie (14.01.2008).

¹⁶⁹ http://de.doew.braintrust.at/index.php?action=gestapo_db&id=3320&showmore=true&name=wei ninger&t=1 (14.01.2008).

¹⁷⁰ <http://de.doew.braintrust.at/m34sm37.html> (Letzte Einsicht: 14.01.2008).

3.2.5 Das „Theresienstädter Gedenkbuch – österreichische Juden und Jüdinnen in Theresienstadt 1942-1945“¹⁷¹

Der Band knüpft an die Publikationen, die das Schicksal der aus Böhmen, Mähren und Deutschland nach Theresienstadt deportierten Juden dokumentieren, an:

Im ersten Teil dieser Publikation finden sich diverse Aufsätze zur Geschichte von Theresienstadt und dem alltäglichen Leben der Häftlinge im Ghetto. Drei Texte befassen sich mit dem Schicksal österreichischer Juden und Jüdinnen. Neben diesen Aufsätzen wird in einem weiteren Teil der Publikation nun endlich auch der lange und intensive Forschungsweg, der hinter einer derartigen Veröffentlichung steht, dokumentiert.¹⁷²

Im Aufsatz „Forschungsschwerpunkt: Gedenkbuch“ werden Schwierigkeiten beim Sammeln und Verifizieren der Namen und Schicksale ebenso erwähnt wie auch die Beschreibung der unterschiedlichen Quellen und die sich daraus ergebenden Methoden.

Darüber hinaus finden wir zu jeder veröffentlichten Namensliste die Gesamtzahl der Deportierten, die namentlich festzustellen waren. Umgekommene, Befreite aber auch Personen mit ungeklärtem Schicksal werden dargestellt.

Im letzten Teil des Gedenkbuches finden wir ein „zusammenfassendes Namensregister“, welches die Möglichkeit eröffnet, „nach [...] Häftlingen zu suchen, von denen nicht [...] bekannt ist, mit welchem Transport sie nach Theresienstadt verschleppt wurden.“¹⁷³

3.2.6 Das „Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer“¹⁷⁴

In dem von Hans Landauer und Erich Hackl herausgegebenen Lexikon finden wir lexikalisch aufgelistet 1.400 Österreicher, die sich den Internationalen Brigaden in Spanien anschlossen. Mit diesem Werk liegt ein umfassendes Lexikon von aus Österreich kommenden Spanienkämpfern vor, die zwischen 1936 und 1939 auf

¹⁷¹ Institut Theresienstädter Initiative / DÖW (Hg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945. Prag 2005.

¹⁷² Vgl. Institut Theresienstädter Initiative / DÖW (Hg.), Theresienstädter Gedenkbuch, S. 11.

¹⁷³ Ebenda S. 15.

¹⁷⁴ Landauer, Hans, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939. Wien 2003.

der Seite der Republikaner in Spanien kämpften. Jeder Eintrag im Lexikon enthält so weit bekannt biografische Angaben wie den Namen, Geburtsdaten, Beruf und Todesdaten. Darüber hinaus skizzieren stichwortartige Anmerkungen ‚prägende‘ Lebensstationen der jeweiligen Akteure in Spanien und den darauf folgenden Jahren der nationalsozialistischen Verfolgung. Angaben zum Leben nach 1945 ergänzen die jeweiligen Kurzbiografien.

Abschließend ist fest zu halten, dass in den vorgestellten Datensammlungen – die Datenbanken des DÖW, das „Theresienstädter Gedenkbuch“ und das „Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer“ – primär nach Namen, das heißt Personen, gesucht werden kann. Diese dienten also in erster Linie dazu, zusätzliche Angaben von bereits bekannten Personen zu ermitteln und in einem digitalen Datenbanksystem zusammenzuführen. Problematisch bei einer derartigen Recherche ist allerdings, dass aus den jeweiligen Zusammenstellungen nicht hervorging aus welchen Quellen konkret die Daten entnommen und nach welchen Kriterien (Relevanzen) diese letztendlich abgeglichen wurden.

4 Datenbank – ÖsterreicherInnen im NS-Konzentrationslager Sachsenhausen 1938-1945

Im folgenden Kapitel werden jene Arbeitsschritte, die bei der Erarbeitung der vorliegenden Datenbank notwendig waren, erläutert. Neben einer knappen Reflexion über die Datenaufnahme selbst wird im Folgenden der Aufbau der Datenbank, also die jeweiligen Arbeitsschritte bis hin zur Erarbeitung einer interpretativen Datenbankebene, erläutert werden.

4.1 Vorüberlegungen zur Datenaufnahme

Bevor konkret mit dem Aufbau eines Datenbanksystems begonnen werden konnte, war die Frage zu klären, wie letztendlich die aus den Quellen generierten Informationen elektronisch erfasst werden können:

Um noch einmal auf Gedenkbücher zurückzukommen, so basieren diese grundsätzlich auf personenbezogenen Recherchen.¹⁷⁵ Bei der vorliegenden Arbeit war es ebenfalls verlockend, eine derart personenbezogene Datenbank aufzubauen. Aufgrund der Fülle an Materialien wurde allerdings schnell klar, dass dieser Zugang wieder zu verwerfen war. Im Laufe der Aufbauarbeit haben sich wegen der unterschiedlichen Materialien immer wieder Problemfelder aufgetan, die über eine ausschließlich personenbezogene Datenbank nicht gelöst hätten werden können.

Drei mögliche Problemfelder:

- A) Die Angaben zu den Personen wurden aus verschiedenen Quellen generiert. Wäre eine Person ein Datensatz gewesen, dann hätten die verschiedenen Einzeldaten zu der jeweiligen Person immer wieder in diesem Datensatz zusammengefasst und überschrieben werden müssen. Es wäre folglich nicht mehr nachzuvollziehen gewesen, aus welcher Quelle die einzelnen Daten bezogen wurden. So hat sich beispielsweise im Laufe der Recherche herausgestellt, dass ein Häftling oft unter mehreren Häftlingsnummern inhaftiert gewesen war beziehungsweise dass eine Nummer an verschiedene Personen vergeben wurde.¹⁷⁶ In einer personenbezogenen Datenbank hätten die verschiedenen Häftlingsnummern überschrieben werden müssen.
- B) Ein weiteres Problemfeld betrifft die Tatsache, dass aus den jeweiligen Quellen teilweise auch widersprüchliche Informationen bezogen wurden. Diese unterschiedlichen Informationen in einem Datensatz zusammenzufassen, hätte zu einem Informationsverlust geführt. Wären die jeweiligen Daten während des Eingabeprozesses interpretierend zusammengefasst worden, wäre nicht mehr nachvollziehbar gewesen, woher diese stammen und wie sie zustande gekommen sind.
- C) Um mögliche Informationsverluste und Fehlinterpretationen zu vermeiden, sollten die Einzelinformationen möglichst originalgetreu

¹⁷⁵ Zumindest über die schriftliche Variante eines Gedenkbuches werden uns fast ausschließlich personenbezogene Daten mitgeteilt. Das heißt, ein Datensatz ist eine Person. Hintergründige Recherchetätigkeiten, welche Quellen generiert wurden usw. können nicht nachvollzogen werden. Siehe dazu: Grotum, Thomas, Der Aufbau von ‚digitalen Archiven‘ zur Geschichte der NS-Konzentrationslager. In: Diendorfer, Gertraud (Hg.), Zeitgeschichte im Wandel. 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, 26.-28. Mai 1997. Wien / Innsbruck, 1998. S. 422-429.

¹⁷⁶ Die Vergabe von einheitlichen Häftlingsnummern wurde im Jahr 1942 eingeführt.

erfasst werden.¹⁷⁷ Standardisierungen (Tippfehler, verschiedene Schreibvarianten usw.) kommen also in manchen Fällen auch einem Informationsverlust gleich. Die Einzeldaten ausschließlich über eine interpretierende Datenbank zu erfassen, hätte die jeweils vorhandenen ‚Widersprüchlichkeiten‘ aus den Quellen überdeckt.

Diese drei Problemfelder sollten ansatzweise verdeutlichen, welche Überlegungen sich mit der Datenerhebung ergeben haben. Daraus hat sich der Gedanke entwickelt, anstelle einer personenbezogenen Datensammlung vorerst eine auf den Quellen basierende Datenbank zu erstellen. Während der Dateneingabe war es – und dies soll nicht außer Acht gelassen werden – notwendig, den Quellenkontext, also den Zusammenhang, in welchem die Quellen entstanden, präsent zu halten.

Andererseits ist ein DB-System, welches aus direkten Quellenabbildern besteht, statistisch schwer auswertbar. In Hinblick auf die Aufbereitung der in der Datenbank enthaltenen Informationen war es also notwendig, eine Datenbankebene einzuführen, in welcher die personenbezogenen Daten zusammenfließen. Diese Arbeitsschritte, also die Erstellung einer personenbezogenen Datenbank, sollten es letztlich auch ermöglichen, die gefundenen Personen nicht erneut als Objekte aufscheinen zu lassen, auf die sie von den Nationalsozialisten reduziert worden waren. Vielmehr sollte deren Individualität ersichtlich werden. Daraus hat sich beispielsweise ergeben, dass verfälschte (germanisierte) Namen, die der Täterbürokratie entstammten und häufig fortgeschrieben wurden, ‚richtig‘ gestellt wurden. Aus diesem Grund sind auch Zusatzinformationen aus Quellen von Überlebenden beziehungsweise Angehörigen oder Freunden, die ihren Weg in die Archive fanden, als wichtige Informationsquellen betrachtet worden.

¹⁷⁷ Als Beispiel seien diverse Schreibfehler anzuführen – wenn beispielsweise eine bestimmte Schreibvariante immer wiederkehrt, so kann dies durchaus von Bedeutung sein und nicht bloß als simpler Tippfehler abgetan werden. Geringfügige Unregelmäßigkeiten in den Dokumenten können eine Bedeutung haben – hinter wiederkehrenden Schreibfehlern kann sich eine zusätzliche Botschaft, ein quasi unscheinbares Zeichen, verbergen, das auf einen bestimmten Sachverhalt verweisen soll, den beispielsweise ein Häftlingsschreiber dokumentieren wollte.

4. 2 Zum Aufbau der Datenbank

Um mit der erstellten Datensammlungen¹⁷⁸ effizient arbeiten zu können, war der Einsatz eines Datenverarbeitungssystems notwendig. Um das komplexe (und umfangreiche) Quellenmaterial in eine computergestützte Datenbank übertragen zu können, waren folgende Arbeitsschritte erforderlich:

4.2.1 Die Erstellung quellenbezogener Datenbanken

Im ersten Arbeitsschritt wurden die in den Quellen enthaltenen Daten mittels eines kommerziellen Datenbanksystems systematisch erfasst. Aufgrund der unterschiedlichen Strukturen der historischen Quellen war es notwendig, vorerst quellenbezogene Datenblätter (Tabellen, Abfragen, Textdateien, digitale Fotokopien, usw.) zu erstellen. Diese Vorgehensweise sollte eine intensive Durchdringung des Datenmaterials ermöglichen. Zentraler Bezugspunkt bei diesem Erhebungsschritt war also die Quelle.

Die aus den Quellen extrahierten Informationen wurden folglich – auch um eine gemeinsame Verwaltung sicherstellen zu können – über Datentabellen systematisch erfasst. Diese wurden mittels verschiedener Attribute den jeweiligen Datenfeldern zugeordnet. Neben personenbezogenen Angaben (Geschlecht, Name, Vorname, Geburtstag, Geburtsort, Wohnort, Beruf, Familienstand, Verfolgungsgrund, Deportationsort und vieles mehr), die zentral erfasst wurden, war es unabdingbar, bibliografische Angaben (Signaturen, Originalsignaturen, handschriftliche Nachträge usw.), also die Entstehungszusammenhänge, in der Erfassung zu berücksichtigen. Aufgrund der unterschiedlichen Quellenstrukturen konnten verschiedene Informationen aus den Quellen generiert werden: Neben den erwähnten personenbezogenen und

¹⁷⁸ Für die Erstellung der Datenbank wurde u.a. folgende Literatur herangezogen:
Biste, Bärbel (Hg.), Fachinformation und EDV – Arbeitstechniken für Historiker. Köln 2000.
Engesser, Hermann, Duden ‚Informatik‘. Ein Sachlexikon für Studium und Praxis. 2. Auflage, Mannheim / Wien (u.a.) 1993.
Gierl, Martin, Der Schritt von der Quelle zur historischen Datenbank. Ein Arbeitsbuch. St. Katharinen 1990.
Grotum, Thomas, Der Aufbau von ‚digitalen Archiven‘ zur Geschichte der NS-Konzentrationslager, Wien / Innsbruck 1997.
Grotum, Thomas, Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz. Frankfurt am Main / New York 2004.
Kaser, Karl (Hg.), Clio's Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich. Wien / Köln / Weimar 1992.
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Jahrbuch 2007, Wien 2007.

bibliografischen Angaben lassen sich je nach Quellenart eine Reihe anderer Informationen – wie folgend am Beispiel einer Strafanordnung dargestellt – herausfiltern:

Identifikation (ID): 339
Bibliografische Angaben zur Quelle
Quellenart: Strafanordnung
Institution: Konzentrationslager Sachsenhausen/Lagerkommandant
Erstellungsdatum: 04.03.1943
Biografische Angaben
Familienname: F.
Vorname: Walter
Geburtsdatum: 14.07.1920
Geburtsdatum Text: 14.07.1920
Geburtsort: Graz/Steiermark
Nationalität: DR
Angaben zur KZ-Haft Sachsenhausen
Häftlingsnummer: 061181
Häftlingskategorie [politisch]: Sch.H
Angaben zur Quelle
Meldung: Einweisung in die SK/Schuhläuferkommando
Meldungszusatz: SK vom 5.3.43 bis 4.9.43 Schuhläufer
Vollzugsdatum: 05.03.1943
Ausstellungsort: Oranienburg
Aussteller: Kaindl, SS-Obersturmbannführer
Dienststellung des Ausstellers: Lagerkommandant
Handschriftlicher Nachtrag: war bei Schuhläufer, jetzt bis 4.9.43 S.K. Klinker
Archivangaben Sachsenhausen
Provenienz des Originals: Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau (GARF)
Provenienz des Originals: Signatur 7021/104/7
Provenienz des Originals: Blatt 211
AS-Signatur: D 25 A/7
AS-Signatur: Blatt 085

Abbildung 4: Auszug DB - Strafanordnung¹⁷⁹

Diese in der Quelle enthaltenen Informationen beziehen sich auf eine Person, Walter F., und mussten so nicht nach weiteren Personen unterteilt werden. Es kann festgehalten werden, dass sich das Originaldokument im Archiv der Russischen Föderation (GARF) in Moskau befindet und 2001 vom Archiv der Gedenkstätte Sachsenhausen unter der Objektnummer 161672 digital erfasst wurde. Über die Person Walter F. erfahren wir, dass dieser am 14.07.1920 in Graz geboren wurde. Mittels der im Dokument enthaltenen Häftlingsnummer kann ermittelt werden, dass Walter F. im Februar 1943 aufgrund seiner ‚politischen Unzuverlässigkeit‘ als Schutzhäftling in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert wurde.¹⁸⁰ Die Quelle selbst wurde am 4. März 1943 im

¹⁷⁹ Digitalisiertes Quellenabbild, DBS, 333. Der Name wurde anonymisiert.

Vgl. u.a. NE, 2441284, AS, D 1A/1039, Bl. 275.

¹⁸⁰ Siehe: Comité International de la Croix-Rouge. Service International de Recherches / Internationaler Suchdienst Arolsen: Häftlingsnummernzuteilung in Konzentrationslagern. Auschwitz, Buchenwald, Dachau, Dora (siehe Mittelbau), Flossenbürg, Gusen (Nebenlager von Mauthausen), Lichtenburg, Mittelbau, Natzweiler, Neuengamme, Ravensbrück, Sachsenhausen. August 1965. AS, 126/3.

Zuge einer Strafanordnung erstellt und von SS-Obersturmbannführer Kaindl ausgestellt. Als Erstellungsort wird Oranienburg angeführt. Aus der Quelle erfahren wir, dass Walter F. kurz nach seiner Einlieferung dem ‚Sonderkommando Schuhläufer‘ zugeteilt wurde (5. März bis zum 4. September). Ein in der Quelle vorhandener handschriftlicher Nachtrag gibt allerdings an, dass er bei den ‚Schuhläufern‘ war und sich bis zum 4. September 1943 in der ‚SK Klinker‘ befand.

Zusätzlich wurden sämtliche Quellen beziehungsweise einzelne Textpassagen im Volltext erfasst. Dadurch hat sich die Möglichkeit des gezielten Zugriffs auf einzelne Angaben im vollen Wortlaut ergeben. Logischerweise bedeutet diese Erfassungsmethode einen zusätzlichen Arbeitsaufwand, da neben der Volltexteingabe auch der Quellentext in strukturierter Form in die Datenbank einfließen musste. Allerdings hat sich dieser Zusatz als sehr nützlich erwiesen. Dadurch hat sich die Möglichkeit eröffnet, jederzeit auf die originale Abschrift der Quelle zurückzugreifen, ohne noch einmal in das jeweilige Archiv gehen zu müssen. Im Zweifelsfall musste natürlich noch einmal auf das Original zurückgegriffen werden.

Diese Sammlung an Daten wurde folglich über ein relationales Datenbanksystem verwaltet.

4.2.2 Zusammenführung der Daten über ein relationales Datenbanksystem

In einem weiteren Arbeitsschritt ist es nun darum gegangen, die quellennahen Datensätze über die Beziehung ‚Person‘ miteinander zu verlinken. Dies bedeutet, dass all jene Datensätze, die sich auf ein Subjekt (Verfolgten) beziehen, in einem Datenpool zusammengeführt wurden. Aufgrund der Datenmenge, insgesamt sind 3.062 Datensätze auf dieser Ebene zu verwalten, war es notwendig, über Abfragestrategien die jeweiligen quellennahen Datensätze nach der Annahme ‚Person‘ zu ordnen:

DS	ID Identifikation	Quellennach	Quelle	Name	Vorname	Geburtsdat	Geburtsjahr	G
544	20502/31-45	NEF	LA	Susmann	Karl	21.06.1898	1898	W
272	75245	GU	NE	Sussmann	Karl	21.06.1898	1898	W
273	70487	GU	NE	Sussmann	Karl	21.06.1898	1898	W
643	264	AS	OF	Sussmann	Karl	21.06.1898	1898	W
266	20100/12095	DÖW	KZV	Süßmann	Karl	21.06.1898	1898	W

Abbildung 5: Auszug aus den Datensätzen zu Karl Sussmann

1. Zuerst wurden die Datensätze über alphabetische Verzeichnisse geordnet. Die Anlegung derartiger Verzeichnisse kann bei Namensvarianten hilfreich sein. Da die aus den Quellen generierten Namen bei der Dateneingabe nicht abgeglichen wurden, können die Namensgebungen bei ein- und derselben Person variieren (Typfehler, ungenaue Schreibweise, Abkürzungen). Wie wir in Abbildung fünf erkennen können, konnten aus den unterschiedlichsten Quellen Informationen zu Karl Sussmann extrahiert werden, wobei die Schreibweise seines Namens variiert. In einem derartigen Verzeichnis tauchen nicht selten ähnliche Schreibweisen hintereinander auf. Mit dieser Methodik können bei der Durchsicht fehlerhafte Schreibweisen relativ rasch identifiziert werden.
2. In einem weiteren Arbeitsschritt ist es nun darum gegangen, Zeitangaben (primär Geburts- und Todesdaten, Daten zur Inhaftierung im KZ Sachsenhausen) abzufragen. Auf diese Art und Weise sollten zeitliche Abstände in den Quellenangaben ersichtlich werden. Extreme temporäre Differenzen weisen nicht selten auf fehlerhafte Angaben hin. Derartige Abweichungen wurden daher in jedem Fall einer genaueren Überprüfung zugeführt.

ID Identifikation	Quellennachw	Quelle	Name	Vorname	Geburtsdatum	Geburtsjahr
52477	GU	NE	Abramovitz	Milan	13.10.1918	1918
20000/a8	20000/a8	DÖW	Abramovitz	Milan	13.10.1922	1922
52477	GU	NE	Abramovitz	Milan	12.10.1918	1918
854	AS	Transp.	Abramovitz	Milan	13.10.1918	1918

Abbildung 6: Abbildungsausschnitt aus den Datensätzen zu Milan Abramovitz

Wie die Abbildung zeigt, weichen die Angaben zum Geburtsjahr voneinander ab.

Der Arbeitsprozess gliederte sich demnach in unterschiedliche Phasen, wobei es zunächst darum ging, alle aus den Daten extrahierten Informationen, die sich auf eine Person beziehen, zusammenzuführen, um diese anschließend über einen einheitlichen Datensatz bearbeiten zu können. Aber auch diese in eine Struktur gebrachten ‚Rohdaten‘ haben sich noch nicht für eine Analyse geeignet. Anhand dieser konnte noch relativ wenig über jene aus Österreich kommenden im KZ Sachsenhausen internierten Personen abgelesen werden. Allerdings hat die

Zusammenführung erstmals ein differenziertes Bild der Quellenlage freigelegt. Es konnte festgestellt werden, zu welchen Personen(gruppen) mehr beziehungsweise weniger Daten vorhanden sind. Der Vorteil einer derartigen Schnittstelle liegt darin, dass ersichtlich wird, welche Informationen letztlich hinter der Interpretation stecken.

Auf dieser Grundlage sollte es gelingen, eine interpretierende Datenbank (Zusammenziehung der jeweiligen Einzeldaten) zu erarbeiten. Bevor dies allerdings bewerkstelligt werden konnte, mussten die ‚Personen‘ korrekt ‚erkannt‘ werden. Ohne eine fehlerfreie personale ‚Wiedererkennung‘ wäre die Erstellung einer derartigen DB nicht möglich gewesen.

Beschreibung von Personen¹⁸¹

Wenn es nun um die ‚Identifizierung‘ von Personen geht, sind vorhandene Namen (siehe Abbildung fünf) und Geburtsdaten nur bedingt geeignet. Aufgrund der enormen Datenmenge war es notwendig, ein weiteres (deutliches) Kriterium der ‚Wiedererkennung‘ zu finden. Eine mögliche wurde in den Häftlingsnummern gefunden. Allerdings haben sich diese nicht in allen Fällen als gemeinsames Attribut geeignet. Folgendes ist zu beachten:

- Die Konzentrationslager standen zwar unter einer zentralen Verwaltung, die Häftlingsnummern wurden in den jeweiligen Lagern allerdings nicht einheitlich vergeben. So ist es beispielsweise in gewissen KZ-Lagern vorgekommen, dass die Nummern von überstellten oder verstorbenen Personen neu ankommenden Häftlingen gegeben wurden.¹⁸²
- Die Häftlingsnummern wurden für Frauen und für Männer getrennt ausgegeben.¹⁸³
- Häftlingsnummern alleine können nicht immer herangezogen werden. Schwierigkeiten ergeben sich vor allem dann, wenn in den Dokumenten

¹⁸¹ Grotum merkt beispielsweise an, dass die Identifizierung von Personen und die darauf basierende Zusammenführung von Angaben aus unterschiedlichen historischen Quellen zu den ‚Grundlagen der Historischen Demographie‘ gehört. Er bezieht sich diesbezüglich auf Arthur Imhof. [Imhof, Arthur E., Historische Demographie. In: Schieder, Wolfgang / Selling, Volker (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven im internationalen Zusammenhang. Bd. 2, Handlungsräume der Menschen in der Geschichte. Göttingen 1986. S. 32-63.]

Vgl. auch Grotum, Thomas, Das digitale Archiv, S.142.

¹⁸² Vgl. Comité International de la Croix-Rouge. Service International de Recherches / Internationaler Suchdienst Arolsen, Häftlingsnummernzuteilung in Konzentrationslagern, S. 1.

¹⁸³ In den Unterlagen des ISD sind keine Häftlingsnummernzuweisungen für Frauen angeführt.

nur die Nummern und keine weiteren Angaben zu den Personen verzeichnet wurden. Gerade fehlerhafte Angaben können dann auf diesem Weg nur schwer überprüft werden.

- Darüber hinaus liegen auch Dokumente vor, in denen keine Häftlingsnummern, sondern nur Personaldaten angegeben sind beispielsweise wie in Sterbebüchern oder in Sterbeurkunden¹⁸⁴.

In Bezug auf die Vergabe von Häftlingsnummern im Konzentrationslager Sachsenhausen hat der Internationale Suchdienst¹⁸⁵ eine von 1939 bis 1945 reichende Nummernverteilung zusammengestellt. Da dem ISD „nur verhältnismäßig wenige Dokumente zur Verfügung“ standen, sind in der erstellten Häftlingsnummernzuteilung Lücken vorhanden.¹⁸⁶ Für die vorliegende Arbeit bedeutet dies, dass in schwierigen Fällen nicht immer die Häftlingsnummern – vor allem, was die Angaben zur KZ-Haft in Sachsenhausen betrifft – zur Personenbeschreibung herangezogen werden konnten. Aus diesem Grund war es unabdingbar, nach Dokumenten zu suchen, die Schnittstellen in der ‚Identifizierung‘ darstellten. Aufgrund der Angaben von Name, Geburtsdatum und Häftlingsnummer eignen sich Stärkemeldungen oder auch Veränderungsmeldungen zur Verknüpfung sehr gut.

Vorgehensweise:

- In einem ersten Schritt wurden die Schreibweisen der Namen überprüft.
- Auch wenn die Namen identisch waren, sollte aufgrund der Masse des Materials mindestens noch eine weitere Referenz gefunden und überprüft werden. Idealerweise sind zu den Personen noch Zusatzinformationen (Geburtsort, Wohnort) vorhanden, die eine Zuordnung ermöglichen.

¹⁸⁴ Diese Sterbeurkunden wurden vom Standesamt Oranienburg ausgegeben. Letztlich wurde im KZ Sachsenhausen aufgrund der massenhaften Todesmeldungen ein KZ-eigenes Standesamt eingerichtet. Das Standesamt Oranienburg bildete folglich zwei SS-Männer in Standesamtsangelegenheiten aus. In der Ausstellung ‚Die Stadt und das Lager‘ im Museum und der Gedenkstätte Sachsenhausen wird u.a. mit Hilfe dieser Standesbeamten die Verschmelzung zwischen der Stadt Oranienburg und dem KZ Sachsenhausen beschrieben. Die Standesbeamten haben somit bis 1942 den Tod im Lager mitverwaltet. Erst dann wird im Lager ein eigenes Standesamt eingerichtet.

¹⁸⁵ <http://www.its-arolsen.org/deutsch/index.html> (24.02.2008).

¹⁸⁶ Vgl. Comité International de la Croix-Rouge. Service International de Recherches / Internationaler Suchdienst Arolsen, Häftlingsnummernzuteilung in Konzentrationslagern, S. 3.

- Eine wesentliche Überprüfung hat sich aus den angegebenen Zeitangaben – auch hier sind Fehler nicht ausgeschlossen – ergeben:

GEBURTSDATEN

Das folgende Beispiel soll zeigen, wie schnell aus einem 25. April ein 24. April werden kann:

Kernberg	Zacharias	25.04.1896
Kernberg	Zacharias	24.04.1896

Abbildung 7 Auszug zu den Geburtsdaten

Das in der ersten Zeile angegebene Geburtsdatum ist der digitalen Datenbank „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“¹⁸⁷ entnommen worden. Die aus Zeile zwei leicht abweichende Zeitangabe wurde aus einem DÖW Dokument¹⁸⁸ generiert. Eine Plausibilitätskontrolle mit anderen Dokumenten lässt den Schluss zu, dass mit der Geburtstagsangabe 25. April 1896 weitergearbeitet werden kann.

STERBEDATEN

Neben den Geburtsdaten sollten vorhandene Sterbedaten (Tod während der NS-Verfolgung) ebenfalls einer Überprüfung zugeführt werden. Auffällig war, dass die in den Dokumenten aufscheinenden Sterbedaten häufig voneinander abwichen. Tatsache ist, dass Todesfälle nicht selten später registriert wurden.¹⁸⁹ Diesbezüglich sollte unter anderem der Umstand mitbedacht werden, dass Todesdaten immer wieder über gewisse Zeiträume verteilt wurden – so wurde der Versuch unternommen, die hohen Todesraten in den Konzentrationslagern zu verschleiern.¹⁹⁰ Eine Abgleichung wird dadurch erschwert.

Verknüpfung der Daten:

1. Es wurden jene Daten miteinander verknüpft, bei welchen die Familiennamen und das Geburtsdatum identisch waren. Wenn

¹⁸⁷ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands: Die österreichischen Opfer des Holocaust. CD-Rom. Wien 2001.

¹⁸⁸ DÖW, 20100/5477.

¹⁸⁹ Nicht immer stimmen die Angaben in den ‚Abgangsmeldungen‘ mit den Daten aus den Sterbeurkunden überein.

¹⁹⁰ Vgl. Morsch, Günter (Hg.), Mord- und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 13. Berlin 2005, hier S. 19ff.

Sterbedaten vorhanden waren, wurden diese in die Verknüpfung miteinbezogen.

2. In einem weiteren Arbeitsschritt wurden die Verknüpfungen mit weiteren Identifikationsangaben wie der Häftlingsnummer durchgeführt.
3. Schließlich wurden auch Verbindungen ‚per Hand‘ hergestellt. So konnten jene Einträge ‚verlinkt‘ und überprüft werden, die vom Rechner nicht bewerkstelligt wurden. Dieser Arbeitsschritt fungierte zudem als wesentliches Kontrollinstrument.

Mittels dieser Verknüpfungsmethodik und zusätzlicher Plausibilitätskontrollen (all jene ‚Wiedererkennungen‘, die noch Fragen offen ließen, wurden vorerst über separate Datentabellen gesammelt) wurden im nächsten Schritt einheitliche Datensätze zu den jeweiligen Personen zusammengestellt und über eine interpretative Datenbank verwaltet.

4.2.3 Die Erstellung einer interpretativen Datenbank

Nachdem ein Teil der Personen mittels der zuvor beschriebenen Methodik eindeutig beschrieben werden konnte (mindestens über die Attribute Vor- und Nachname, Geburtsdatum sowie Häftlingsnummer), ging es nun daran, die vorhandenen Einzelinformationen in einheitliche Datensätze zu importieren:

Insgesamt konnten auf diese Art und Weise personale Datensätze zu 676 gesicherten Personen erstellt werden. Von 283 Personen steht dies allerdings noch aus. Die dazu gehörenden Daten wurden vorerst in eine separate Datentabelle übertragen.

Nachdem die Personendaten von 676 Personen gesichert waren, wurden diese noch einmal einer manuellen Überprüfung unterzogen um Fehler auszuschließen. Neben der Überprüfung der Eigen- und Ortsnamen, wurden die Geburts- sowie die Sterbedaten noch einmal kontrolliert. Ergänzend wurden aus der Datensammlung zusätzliche Informationen zu den Personen generiert und in die Datentabelle übertragen. Mithilfe einer derartigen manuellen Überarbeitung, der Heranziehung zusätzlich vorhandener Archivmaterialien sowie den übermittelten Datensammlungen des Dokumentationsarchivs wurde neben einer

gesicherten Überprüfung letztendlich auch eine größtmögliche Datenkollektion zu den einzelnen in der DB enthaltenen Personen – auch in Hinblick auf zu verfassende Biografien – zusammengestellt.¹⁹¹

Im Idealfall können über diese Datensammlung mindestens folgende biografischen Eckdaten abgerufen werden:

- Personenbezogene Grunddaten:

↳ Nachname und Vorname

↳ Geburtsdatum

↳ Geburtsort

↳ Angaben zur Ausbildung

↳ Beruf

↳ Familienstand

Name	Vorname	Geburtsda	Gebur	Geburt	Geburtsl	Wohnadresse	Beruf	Familiensta
	Walter	06.10.1887	1887			Wien 2, Rembrandtstrasse 34		
	Milan	13.10.1918	1918			Wien 2, Zirkusg. 30/21		
	Oswald	28.05.1924	1920			Wien 2, Taborstrasse 59/16		
	Moritz Paul	04.06.1899	1899			Wien 2, Miesbachgasse 1/2/20		
	Heinrich	05.09.1900	1900	Wien	Österreich	Wien 2, Zirkusg. 3/2		
	Jakob	25.02.1898	1898	Radom	Polen	Wien	Schuhmacher	verheiratet
	WILHELM	16.04.1902	1902			Wien 13, Schanzstr. 23		
	Antonie	28.05.1925	1925			Wien 2, Haidg. 5		
	Peter	12.09.1904	1904	Wien	Österreich	Wien 9, Türkenstrasse 29	Ingenieur	ledig
	LUDWIG	06.08.1910	1910			Jasingau, Nr. 12 (Stmk)		
	Ernst	28.05.1896	1896	Wien	Österreich	Wien 1, Wollzeile 15/10	Chemiker	verheiratet

Abbildung 8: Biografische Datensätze¹⁹²

- Angaben zur Verhaftung und Verfolgung:

↳ Angaben zur letzten Wohnadresse zum Zeitpunkt der Verhaftung

↳ Ort und Datum der Festnahme

↳ Deportationsdaten (Zeitpunkt und Ort)

↳ Nennung weiterer Konzentrations-, Sammel-, Vernichtungslager, Ghettos usw.

¹⁹¹ Nachdem die Recherche im Archiv der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen abgeschlossen war, wurden die generierten Personendaten abermals dem DÖW (Gerhard Ungar) übermittelt und von diesem überprüft. Die daraus resultierende Datentabelle wurde wiederum in das Datenbanksystem eingearbeitet und für eine manuelle Überarbeitung (dankenswerterweise wurden von Gerhard Ungar 'fehlerhafte' Angaben korrigiert) zugänglich gemacht. Die bereits erfassten Namen, Geburts- sowie Sterbedaten konnten auf diese Weise noch einmal überprüft und abgeglichen werden.

¹⁹² Aus Platzgründen sind einige Spalten ausgeblendet. Der Wohnort bezeichnet bei verstorbenen Personen die letzte bekannte Wohnadresse und bei Überlebenden die letzte bekannte Adresse vor der Verfolgung. Die in der Maske angegebenen „Haftgründe“ beziehen sich auf jene von der SS vergebenen. Über die Spalte „KZ-Sachsenhausen“ soll ersichtlich werden, in welchem Zeitraum die jeweiligen Personen im KZ Sachsenhausen interniert waren. „Ankunft“ und „Abgang“ bezeichnet das Jahr, in welchem die Person in das KZ Sachsenhausen eingeliefert beziehungsweise in ein anderes Lager überstellt wurde.

Deportationsort	Deportationsdatum	Deportationsort	Häftlingskategorie	KZ Sachsenhausen	Ankunftsdatum	Abgangsdatum
Buchenwald		1938	Jude	1938-19.11.1938	1938	1938
Sachsenhausen	11.11.1938	1938	Jude	19.11.1938-16.12.1938	1938	1938
			BV Jude (alt: As)	18.10.1938-02.09.1939	1938	1939
			Aso J., Vorb.H.	18.10.1938-11.02.1939	1938	1939
			Aso	20.06.1938-05.09.1940	1938	1940
Dachau			BV Jude	14.12.1939-02.09.1940	1939	1940
Dachau/Hartheim			Jude	15.06.1939-05.09.1940	1939	1940
Neuengamme			BV Jude	24.03.1939-19.11.1940	1939	1940
Prag/Sachsenhausen		1939	Jude	28.12.1939-25.06.1940	1939	1940
Sachsenhausen	1939/40	1939	Jude	19.01.1939-03.09.1940	1939	1940
Sachsenhausen	01.09.1939	1939	Jude	1939-28.05.1940	1939	1940
Sachsenhausen		1939	Jude	13.09.1939-27.03.1940	1939	1940
Sachsenhausen		1939	Jude	27.09.1939-29.07.1940	1939	1940
unbekanntes Lager			Jude	28.11.1939-02.09.1940	1939	1940
Lublin/Sachsenhausen	24.06.1940	1940	Jude	06.1940-02.09.1940	1940	1940
Sachsenhausen	26.03.1940	1940	Jude	22.05.1940-03.07.1940	1940	1940
Sachsenhausen		1940	Jude	31.08.1940-05.09.1940	1940	1940
Sachsenhausen		1940	Jude	04.1940-02.09.1940	1940	1940
Sachsenhausen	27.12.1939	1939	Jude	04.01.1940-28.04.1940	1940	1940

Abbildung 9: Angaben zur Verhaftung, Deportation und KZ-Haft in Sachsenhausen¹⁹³

- Angaben zur Inhaftierung im KZ Sachsenhausen:

↳ Angaben zur KZ-Haft in Sachsenhausen

↳ Häftlingsnummer(n)

↳ Winkel¹⁹⁴

↳ Funktion im Konzentrationslager

↳ Verlegung in ein Nebenlager beziehungsweise in ein anderes Konzentrationslager

↳ Befreiung (Ort, Datum)

↳ weitere Anmerkungen

- Leben nach der Befreiung

↳ Rückkehr

¹⁹³ Angaben zu den Verhaftungsorten waren verhältnismäßig selten in den Dokumenten zu finden. Angaben zu den Deportationsorten (wohin die Person zuerst deportiert wurde) wurden in der Regel den OF-Akten (DB Ungar) entnommen.

¹⁹⁴ Im Hinblick auf die Verfolgungsursachen („Häftlingskategorien“) ist auf die „Gefahr der Übernahme und damit Fortführung nazistischer Terminologien sowie Stereotypisierungen“ hinzuweisen. Prinzipiell wurde von der Prämisse ausgegangen, derartige Termini im Text nicht zu übernehmen und wenn doch, dann nur unter Anführungszeichen. Dadurch soll einer strikten Ablehnung dieser, sowie dahinter stehender nationalsozialistischer Normen und Wertvorstellungen, Ausdruck verliehen werden.

Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte, Namentliche Erfassung der ehemals inhaftierten ÖsterreicherInnen im Konzentrationslager Ravensbrück, S. 77.

↳Auswanderung

↳Organisierung in Verbänden (Lagergemeinschaft und Funktionstätigkeiten)

↳ZeitzeugInnenschaft

Wie die Abbildungen illustrieren, werden auf dieser Datenbankebene die aus den Quellen generierten Personenangaben in Datentabellen verwaltet. Die jeweiligen Eingabefelder wurden mit abgeglichenen Personeninformationen gefüllt. Tippfehler, unterschiedliche Schreibvarianten, germanisierte Eigennamen, Ortsbezüge (verschiedene Bezeichnungen für ein- und dasselbe Konzentrationslager) wurden mittels dargestellter Überprüfungsverfahren abgeglichen. Über die zusätzliche Rubrik „abweichende/weitere Angaben“ konnten all jene Personenangaben, die noch Widersprüchlichkeiten aufwiesen, verwaltet werden. Was nun die Befüllung der jeweiligen Eingabefelder anbelangt, so kann festgestellt werden, dass auch auf dieser Ebene die zur Verfügung stehenden Personenangaben – wie bereits bei der Digitalisierung der Quellen festgestellt werden konnte – höchst unterschiedlich ausfallen. Nicht selten fehlen zum Beispiel die Angaben zu den Geburts-, Verhaftungs- sowie Deportationsorten. Ebenso different erweist sich die Datenlage zu den einzelnen Personen für die Zeit vor und nach der nationalsozialistischen Verfolgung.

Abschließend kann daher festgehalten werden, dass es durch die Erstellung einer interpretativen Datenbank gelungen ist, die jeweiligen personalen Einzelinformationen (vereinheitlicht) zusammenzuziehen. Wurden zuvor die einzelnen Daten nach der Relation ‚Person‘ geordnet, so wird über die Oberfläche dieser DB-Ebene ein ‚Individuum‘ dargestellt. Mittels dieser erarbeiteten Datenbank soll es im Folgenden gelingen, die enthaltenen Informationen aufzuarbeiten.

5 Aufarbeitung der in der Datenbank enthaltenen Informationen

Nach dem abgleichen der Daten wurden zusätzliche Felder zur ‚Vereinfachung‘ der Datenbankinhalte eingebaut. Mittels dieser „Codebooks“¹⁹⁵ sollte eine möglichst ‚unkomplizierte‘ Aufbereitung der enthaltenen Datenmengen erfolgen. Im Folgenden soll ein erster chronologischer wie thematischer Überblick über die bisher erhobenen Daten – eine alle Details durchleuchtende Auswertung der vorhandenen Unterlagen hätte den Rahmen dieser Arbeit wohl gesprengt – dargelegt werden. Exemplarisch herausgegriffene Biografien sollen zudem die jeweiligen Datenerschließungen veranschaulichen.

Insgesamt konnten zu 676 Personen sogenannte ‚Personenstammbblätter‘ erstellt werden. Da die Quellenlage zu den einzelnen Individuen sehr unterschiedlich ausgefallen ist, finden sich dementsprechend auf manchen Blättern mehr oder weniger Personeninformationen. Diese Schieflage wirkt sich entsprechend auf die Datenauswertung aus. So kann festgestellt werden, dass Roma und Sinti beispielsweise aufgrund der schwierigen Quellenlage bisher nur bruchstückhaft erfasst werden konnten und in der Datenbank nur vereinzelt zu finden sind. Im Gegensatz dazu ist wiederum auffallend, dass zu bestimmten Personen, wie jenen, die sich im Rahmen der „Österreichischen Lagergemeinschaft Sachsenhausen“ engagierten, mehrfach Quellen und deshalb auch DB-Einträge vorhanden sind. Ganz zu schweigen von jenen, die als sogenannte prominente männliche KZ-Häftlinge in die Rezeptionsgeschichte nach 1945 eingegangen sind. Daraus resultiert, dass die in der DB enthaltenen Daten als Abbild der bisher gesichteten Quellen gelesen werden können. Sie können nicht als proportionale Wiedergabe historischer Verhältnisse betrachtet werden, sondern stützen sich auf die bislang gesichteten Archivbestände. Das bedeutet, dass die Problematik der Über- beziehungsweise Unterrepräsentanz von Personen ein Stück weit mit reproduziert worden ist. Trotzdem konnte es letztendlich durch die Kooperation mit Gerhard Ungar vom DÖW – dieser übermittelte wesentliche

¹⁹⁵ Codes, also sogenannte Kategorisierungen, ermöglichen es, Daten einfach zusammenzufassen und in Beziehung zueinander zu setzen. Die Codebooks, also die Kategorisierungskataloge, werden logischerweise auf der Grundlage des Quellenmaterials erarbeitet. Eine Auswertung der Datenmengen soll damit erleichtert werden.
Grotum, Thomas: Das digitale Archiv, S. 296.

Daten aus der „Namentlichen Erfassung von österreichischen Holocaustopfer“ –
gelingen, ein wesentlich breiteres Spektrum von ‚ÖsterreicherInnen‘ im KZ
Sachsenhausen als bisher zu erarbeiten. Sind zum Beispiel in der Ausstellung
„Österreicher im KZ Sachsenhausen“ Personen, die von den Nationalsozialisten
als Juden klassifiziert und verfolgt wurden, gar nicht vorgekommen, so konnten
über das vorliegende Projekt mehrfach Personendaten dieser ignorierten
Verfolgtengruppe erfasst werden. Darüber hinaus finden wir in der erarbeiteten
Datenbank auch Frauen, über die zur Gänze in dem bisher erzeugten Bild des
männlichen politischen KZ-Häftlings hinweggesehen worden ist. Insgesamt
konnten mindestens 14 Frauen aus Österreich gefunden werden, die unter
anderem im KZ Sachsenhausen interniert waren. Von diesen 14 Frauen waren
bis auf eine alle aufgrund derer jüdischen Herkunft von den Nationalsozialisten
verfolgt und in Konzentrationslager deportiert worden. Neben dem KZ
Sachsenhausen werden Auschwitz, Dachau, Flossenbürg, Ravensbrück,
Mauthausen, aber auch die Ghettos Theresienstadt und Litzmannstadt als
weitere Inhaftierungsorte der Frauen benannt. Auch wenn nur sehr
bruchstückhafte Daten zu jenen Frauen vorliegen, so konnte hinsichtlich der
Angaben zur KZ-Haft in Sachsenhausen eruiert werden, dass diese mehrheitlich
in den Jahren 1944/45 (für einen unbestimmten Zeitraum) inhaftiert waren. Unter
den 14 Frauen war auch die am 26. Mai 1920 in Mistelbach geborene Grete S.
Vor der Deportation nach Łódź im Jahr 1941 war sie im ersten Wiener
Gemeindebezirk wohnhaft. Im Zuge der Auflösung des Ghettos Łódź wurde
Grete im August 1944 weiter nach Auschwitz deportiert. Wie aus den bisher
gesichteten Dokumenten hervorgeht, wurde sie mit einem Transport im
September 1944 von Auschwitz nach Sachsenhausen, genauer in das
Außenkommando Berlin-Neukölln, verschleppt. Wie wir der Literatur entnehmen
können, waren in diesem Außenlager des KZ Sachsenhausen etwa 500
weibliche Häftlinge untergebracht, die dort „in einem Rüstungsbetrieb der
National-Krupp-Registriermaschinen GmbH“¹⁹⁶ Zwangsarbeit zu verrichten hatten. Im
Zuge der Auflösung des Lagers wurde auch Grete S. im April in das KZ
Ravensbrück gebracht. In der Fachliteratur heißt es dazu:

¹⁹⁶ Korb, Alexander, Berlin-Neukölln. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Ort des Terrors.
Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Sachsenhausen, Buchenwald. Bd. 3.
München 2006. S. 111-115, hier S. 111.

„[...] die Häftlinge mussten am 18. April 1945 zu Fuß zu einem nahe gelegenen S-Bahnhof gehen, von wo sie eine S-Bahn nach Oranienburg brachten. Sie blieben eine Nacht in Sachsenhausen und wurden am folgenden Tag mit einem Güterzug in das KZ Ravensbrück gebracht.“¹⁹⁷

Grete hat im KZ Ravensbrück die Befreiung erlebt.

Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die personalen Datensätze nach verschiedenen Gesichtspunkten zu sortieren, um diese letztlich mit anderen Daten verknüpfen zu können. Auf diese Art und Weise sollen verschiedene Perspektiven – entgegen der bisher vorherrschenden Meinung, dass es sich bei den nach Sachsenhausen deportierten ‚ÖsterreicherInnen‘ um ein homogenes Kollektiv handelte – herausgearbeitet werden, um andere Sichtweise auf die Gruppe zu eröffnen.

Neben der Aufbereitung personenbezogener Daten, der Rekonstruktion verschiedener Deportationswege und den Angaben zur KZ-Haft in Sachsenhausen selbst, sollen auch die verschiedenen ‚Häftlingsgruppen‘ (Verfolgungsgründe) aufgearbeitet werden. Die Zusammenführung soll einen, wenn auch rudimentären, Einblick in die Verfolgungsursachen der nach Sachsenhausen verschleppten ‚ÖsterreicherInnen‘ gewähren.¹⁹⁸

Da sich die Aufarbeitung nur im Rahmen der bisher zusammengestellten Datenbank bewegt, bedeutet dies weiter, dass die „folgenden Angaben, beispielsweise über die Größe einzelner Häftlingsgruppen, über die Anzahl von Häftlingen in Transporten [...] über Todesfälle etc. [...] Angaben [sind], die sich auf die Datenbank beziehen“ und somit „Mindestzahlen“ sind.¹⁹⁹

¹⁹⁷ Korb, Alexander, Berlin-Neukölln, S. 114.

¹⁹⁸ Was die Verfolgungsursachen beziehungsweise die Haftgründe (‚Häftlingskategorien‘) anbelangt, sei an dieser Stelle noch einmal auf die Problematik der gegebenen Nähe zur NS-Diktion verwiesen.

¹⁹⁹ Robert, Sigel, Häftlingsgesellschaft, S. 3.

5. 1 Die Analyse personenbezogener Daten

5.1.1 Geburtsdaten

Neben den Angaben zum Geburtsdatum wurden, wenn möglich, auch die Geburtsorte in der Datenbank erfasst: Zu den Geburtsdaten kann festgestellt werden, dass diese zu den 676 Personen fast zur Gänze vorhanden sind. Bis auf sieben Personen konnte für alle der Geburtstag und das Geburtsjahr ermittelt werden. Die jüngste Person, Herbert K., wurde am 3.11.1931 geboren. Josef W., die älteste unter den 676 Personen, wurde am 14. Mai 1869 in Žalec geboren. Neben dem Geburtsdatum konnte bisher auch ein Teil der Geburtsorte ermittelt werden. Allerdings stehen wir, wenn wir die Geburtsorte mittels „eines Codebooks systematisieren“ wollen, vor einer „besonderen Herausforderung:“ „Ihre Zuordnung zu einer administrativen Einheit (Staat, Provinz, Kreis oder ähnliches) ist oft von einem zweiten Kriterium, dem konkreten Bezugszeitpunkt, abhängig.“²⁰⁰ So gehörte der eben erwähnte „tschechische Ort“ Žalec bis 1919 zur Österreich-Ungarischen Monarchie. Anschließend war er bis 1938 ein Bestandteil der Tschechoslowakischen Republik. Mit dem deutschen Überfall von 1938 war dieser fortan bis 1945 im ‚Reichsprotectorat Böhmen und Mähren‘ (‚Reichsgau Sudetenland‘) gelegen.²⁰¹ Wie wir anhand dieses Beispiels erkennen können, ist es schwierig derartige kontextsensitive Daten mithilfe eines Bezugspunktes zu systematisieren, um eine anschließende Auswertung zu ermöglichen. Aufgrund der Datenmenge konnte eine derart komplexe Interpretation der Geburtsorte bisher nicht vollständig umgesetzt werden. Um dennoch die Geburtsortangaben systematisch erfassen zu können, wurden diese über momentan gültige völkerrechtliche Staatsgebiete erfasst.²⁰² Was die Angaben zu den Geburtsorten betrifft, so ist festzustellen, dass von mehr als der Hälfte der 676 Personen – genauer zu 394 Personen - bisher keine Geburtsorte eruiert werden konnten. Von den 282 Geburtsortangaben fallen 213 Nennungen in das heutige Staatsgebiet von Österreich. Zu 18 Personen liegen

²⁰⁰ Grotum, Thomas, Das digitale Archiv, S. 161f.

²⁰¹ Vgl. Kinder, Hermann / Hilgemann, Werner, DTV-Atlas der Weltgeschichte. Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart. Bd. 2, 25. Auflage, München 1991, hier S. 400, 405, 407, 435, 490f., 511, 559.

²⁰² Als administrative Einheit wurden aktuelle territoriale Staatsgebiete definiert, wobei das zweite Kriterium, also der konkrete Bezugszeitpunkt (Geburtsdatum) vorerst nicht berücksichtigt wurde.

Geburtsortsangaben vor, die sich im heutigen Tschechien befinden. Neben diesen finden wir noch Angaben zu 15 Personen, die in einem polnischen Ort geboren wurden. Zwölf Geburtsorte können der heutigen Ukraine zugeordnet werden. Weniger als zehn Zuordnungen fallen auf Deutschland, Italien, Rumänien, die Schweiz, die Slowakei, die USA und Ungarn. Neun Geburtsortsangaben konnten nicht weiter verifiziert werden. Wenn wir über die Unter- beziehungsweise die Überrepräsentanz von Personengruppen im Kontext der Angaben zu den Geburtsorten reflektieren, dann fällt auf, dass unter jenen Personen, von denen Geburtsortsangaben sowie Verfolgungsgründe vorliegen, annähernd die Hälfte (126 Personen) von den Nationalsozialisten als Juden²⁰³ verfolgt wurden. Davon wurden 83 in Österreich, elf in Polen, fünf in der Slowakei, acht in Tschechien, neun in der Ukraine, sechs in Ungarn, zwei in Deutschland und eine Person in Rumänien geboren. 74 weitere Personen (darunter fünfzehn Spanienkämpfer) mit einem Geburtsort in Österreich, acht in Tschechien, drei in Polen sowie jeweils eine Person in den USA, Deutschland und der Schweiz wurden mit einem roten ‚Winkel‘ gekennzeichnet in das KZ eingewiesen. In einem geringeren Ausmaß können wir in dieser Zusammenstellung Angehörige der Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas (15 davon wurden in Österreich, zwei in Deutschland und eine Person in der Schweiz geboren) finden. Unter den in Österreich geborenen Personen konnten noch weitere Verfolgungsgründe eruiert werden: Beispielsweise wurden zwei Personen nachweislich aufgrund deren Homosexualität von den Nationalsozialisten verfolgt. Elf Personen wurden aufgrund einer vorgehaltenen ‚Asozialität‘ in das KZ Sachsenhausen eingewiesen sowie 13 weitere mit einem grünen ‚Winkel‘. Resümierend kann daher festgehalten werden, dass in der Personengruppe, die sich aus der Zusammenstellung „Geburtsort“ und „Verfolgungsgrund“ ergibt, verhältnismäßig viele Juden zu finden sind. Angesichts der generell schwierigen Datenlage betreffend jene Verfolgtengruppe konnten dennoch zu diesen, häufiger als zu anderen, korrekte Angaben zu den Geburtsorten recherchiert werden. Dies ist primär darauf zurückzuführen, dass jene Daten aus der DB „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ generiert werden konnten.

²⁰³ Unter dem Begriff ‚Jude‘ werden hier alle vom NS-Staat im Sinne der ‚Nürnberger Rassengesetze‘ verfolgte Personen verstanden, die als Juden definiert wurden. Selbstverständlich kann diese Gruppe nicht als homogenes Kollektiv verstanden werden.

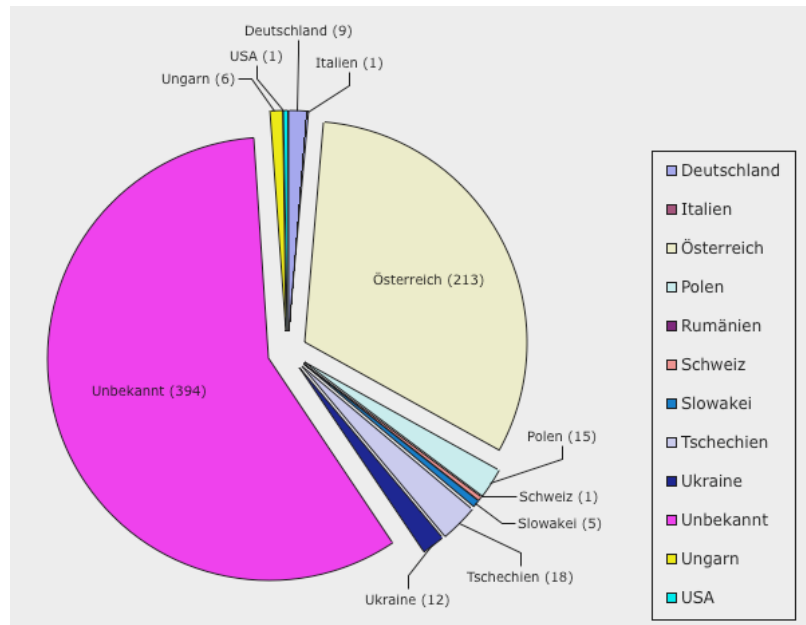


Abbildung 10: Diagramm Geburtsorte

Die Tatsache, dass zu mehr als der Hälfte der Personen bisher keine Geburtsortsangabe eruiert werden konnte, erschwert generalisierende Aussagen diesbezüglich. Wie bereits angemerkt, handelt es sich darüber hinaus bei diesen Daten um sehr kontextsensitive Angaben – diese sagen somit relativ wenig über eine ‚österreichische‘ oder nicht-‚österreichische‘ Staatsbürgerschaft (Nationalität, Identität) aus.²⁰⁴

5.1.2 Wohnorte

Die Analyse der Angaben zu den Wohnorten²⁰⁵ fällt ähnlich aus wie jene der Geburtsortsangaben: Zu 250 Eintragungen fehlen bisher noch die Angaben zu den letzten (bekannten) Wohnadressen vor der Deportierung.

²⁰⁴ In dieser Datenlage spiegelt sich deutlich die in Kapitel vier beschriebene Problematik wider: Die Beschränkung auf das Geburtsland als ein Personenkreis definierendes Kriterium hätte bedeutet, dass jene Personen, deren Geburtsort bisher nicht festgestellt worden ist oder die in anderen Ländern (beispielsweise den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie) geboren beziehungsweise als staatenlos definiert wurden, nicht in der Recherche und somit der Erfassung berücksichtigt hätten werden dürfen.

²⁰⁵ Die in der Datenbank erfassten letzten bekannten Wohnadressen vor der Deportation wurden größtenteils vom Dokumentationsarchiv (Gerhard Ungar) übermittelt und in die DB aufgenommen.

426 Einträge zu den Wohnorten liegen allerdings bereits vor. Von diesen fallen 91 Prozent der Angaben auf einen Wohnort, der im heutigen Staatsgebiet Österreich liegt. 17 Einträge verweisen uns auf einen Wohnort in Deutschland und zwölf Angaben beziehen sich auf einen Wohnort im heutigen Tschechien. In einem geringen Ausmaß liegen Eintragungen zu Wohnorten in Italien, der Slowakei, Ungarn, der Schweiz, Rumänien, Polen und den Niederlanden vor. Wenn wir uns zu diesen Eintragungen die Personenblätter ansehen, dann ist auffallend, dass es sich bei jenen Personen primär um von den Nationalsozialisten verfolgte Juden handelte. In diesem Kontext ist also auch die Flucht „jener jüdischen Österreicher und Österreicherinnen“ mitzudenken, „die nach dem ‚Anschluss‘ in verschiedene europäische Länder flüchteten und im Verlauf des Krieges in deutsche Hände fielen.“²⁰⁶ Gerade die „Tschechoslowakei galt als eine der wichtigsten Zufluchtsstätten für die verfolgten Juden aus Österreich“²⁰⁷ – in der DB finden wir Nennungen wie Prag, Litoměřice (dt. Leiternitz) oder Prostějov (dt. Proßnitz in Mähren).

Wenn wir uns im Speziellen die Angaben zu den Wohnorten auf dem Gebiet Österreich ansehen, kann Folgendes festgehalten werden:

Von den 386 Eintragungen, die sich auf einen Wohnort im Gebiet des heutigen Österreichs beziehen, fallen 68 Prozent der Angaben auf Wien. Lediglich acht und fünf Prozent der Angaben liegen in den Bundesländern Steiermark beziehungsweise Salzburg. Angaben, die sich auf das Burgenland, Tirol, Kärnten, Nieder- und Oberösterreich sowie Vorarlberg beziehen, liegen jeweils unter der Fünf-Prozent-Marke. Die Auswertung spiegelt somit in einem nicht unbeträchtlichen Ausmaß die in die Datenbank eingeflossenen Quellen der jeweiligen Archive wider. Leider konnten für die bisherige Datenerfassung die in den Bundesländern gelegenen Landesarchive nur in einem geringen Ausmaß miteinbezogen werden. Eine Fortsetzung der Recherchetätigkeiten in den diversen Landesarchiven würde bestimmt weitere und umfassendere Angaben zu den jeweiligen in der Datenbank enthaltenen Personen liefern. Dadurch könnte die bisherige Datenlage weitaus differenzierter werden. Somit stellen auch die Angaben zu den letzten bekannten Wohnorten, ähnlich wie die Angaben zu den Geburtsorten, mehr ein Abbild der bisher gesichteten Quellen

²⁰⁶ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Vertreibung und Ermordung, S. 37f.

²⁰⁷ <http://www.doew.at/ausstellung/> (14.02.2008).

dar, denn eine proportionale Wiedergabe der historischen Verhältnisse. Generalisierende Aussagen können auch in diesem Kontext nur schwer beziehungsweise gar nicht getätigt werden.

Was nun den Begriff ‚österreichisch‘, beziehungsweise die nationalen Herkunftse jener in der Datenbank zu findenden Personen anbelangt, so sollte an dieser Stelle noch einmal erwähnt werden, dass weder der Geburts- noch der Wohnort Österreich primär Ausschlag gebend waren für den Ein- beziehungsweise Ausschluss von Personen, zumal ohnehin von der Hälfte der bisher eingetragenen Personen die Angaben zu Geburts- und Wohnort noch nicht festgestellt werden konnten.²⁰⁸ Aus diesem Grund wurde, ähnlich wie bei der „Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“, ein weitgefasster ‚Österreich-Begriff‘ verwendet. Wie in der Broschüre zu diesem namentlichen Erfassungsprojekt festgehalten wurde, wäre es zudem praktisch unmöglich gewesen, für alle bisher erfassten Personen den

„[...] Nachweis zu erbringen, dass sie vor 1938 in Österreich ‚Heimatrecht‘ beziehungsweise Bundesbürgerschaft besaßen. Zum anderen würde ein nicht geringer Teil der ‚österreichischen‘ Juden und Jüdinnen, die oft jahrzehntelang in Österreich lebten, ohne die Staatsbürgerschaft zu besitzen, nicht als österreichische Opfer des Nationalsozialismus aufscheinen.“²⁰⁹

Somit konnte sichergestellt werden, dass auch jene Personen, die in den Quellen als staatenlos beziehungsweise nicht ausdrücklich als ‚ÖsterreicherInnen‘ (beziehungsweise ‚Deutsche Reichsbürger‘) kategorisiert wurden,²¹⁰ in die vorliegende DB aufgenommen und nicht partout als Nicht-‚ÖsterreicherInnen‘ ausgeschlossen wurden. Das heißt, dass auch Personen ohne eine österreichische Staatsbürgerschaft vor 1938 in der Erfassung berücksichtigt

²⁰⁸ Die Angaben einer Mehrzahl von Personen, zu welchen weder ein Geburts- noch ein Wohnort vorhanden ist, wurden entweder von Ungar entweder am Beginn der Recherche übermittelt oder am Ende (d. Recherche) überprüft. Mehrheitlich finden sich diese Personen auch in der Datenbank der ‚Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer‘, die vom DÖW durchgeführt worden ist.

²⁰⁹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Vertreibung und Ermordung, S. 44.

²¹⁰ Vgl. dazu den Zensus von 1939.

wurden. Da der Anteil „der Staatenlosen“ in Wien – „wie aus den Daten der Volkszählung von 1939 hervorgeht“²¹¹ – sehr groß war, hat sich diese Vorgehensweise als praktikabel erwiesen.

5.2 Aufbereitung der bisher ermittelten Verhaftungs- und Deportationsdaten

5.2.1 Verhaftungsorte

Vorab soll festgehalten werden, dass es schwierig war, mit Hilfe des vorhandenen Quellenmaterials zu rekonstruieren, wann und wo die Verfolgung der jeweiligen Personen durch die Nationalsozialisten ihren Anfang genommen hat. Es hat sich im Laufe der Recherche – vor allem auch bei der Durchsicht persönlicher Dokumente von Überlebenden – gezeigt, dass die Verfolgungsbeziehungsweise Verhaftungswege der jeweiligen Personen sehr unterschiedliche Ausprägungen gefunden haben. Derartige individuelle (traumatische) Einschnitte – in den diversen Erfahrungsberichten von Überlebenden wird immer wieder der der Verhaftungssituation inhärente Schock ersichtlich – wie das Herausreißen aus der vertrauten sozialen Umgebung (Familie, Freunde usw.) und das Versetzen in eine (totalitäre) Gegenwelt (Gefängnis, Sammellager usw.) mussten erst einmal be- und verarbeitet werden. Wie die Erinnerung an das Erlebte verarbeitet wurde, wann der Zeitpunkt der Verfolgung beziehungsweise Verhaftung in der eigenen Lebensgeschichte festgemacht werden konnte, steht in einem Zusammenhang mit dem ‚Selbstverständnis‘. „In jeder Aussage über das KZ fließt daher neben der Erinnerung an Fakten“, wie Michael Pollak in „Die Grenzen des Sagbaren“²¹² schreibt,

²¹¹ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Vertreibung und Ermordung, S. 44.

²¹² Pollak, Michael, Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit. Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Bd. 12. Frankfurt / New York 1988.

„[...] auch das eigene Selbstverständnis ein. Aus diesem Grund geben die Zeugenberichte nicht nur Informationen über Tatsachen wieder, sondern erfüllen eine echte Funktion bei der Wiederherstellung der Identität, was bei ihrer Interpretation berücksichtigt werden muss.“²¹³

Somit ist es nicht verwunderlich, dass die Angaben zu den Verhaftungs- und Deportationsdaten je nach Quellenart immer wieder voneinander abweichen und in vielen Fällen nicht eindeutig festgestellt werden konnten. Daraus ergibt sich, dass in der vorliegenden (interpretativen) Datenbank marginal Einträge zu den Verhaftungs- sowie Deportationsdaten enthalten sind. Dementsprechend spiegelt dies auch die Schwierigkeiten bei der Verarbeitung derart komplexer und dynamischer Daten wider, und es zeigt einmal mehr, welche unterschiedlichen Wege die jeweiligen Verfolgungsgeschichten genommen haben. So gibt beispielsweise Franz Fragner, der 1940 im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert war, als Verhaftungsort Wien an. Aus einem vorhandenen Interview mit ihm erfahren wir außerdem, dass er aufgrund seiner politischen Tätigkeit bereits vor seiner Verhaftung durch die Nationalsozialisten 1938 mehrere Male verhaftet wurde und im Jahr 1935 für mehrere Monate in einem sogenannten ‚Anhaltelager‘ inhaftiert war.

Andererseits kann aber auch eine Anzahl von Einträgen in der Datenbank herausgearbeitet werden, die auf eine längere Haftzeit in einem sogenannten „camps d'accueil – [wie] Saint-Cyprien, Argelès-sur-mer, Barcarès und andere“²¹⁴, hinweisen. Ein derartiger Verfolgungsweg kann beispielsweise anhand des Lustenauers Josef Pergher nachgezeichnet werden: Ehe Pergher 1936 nach Spanien ging, war er in der ‚Roten Hilfe‘ in Lustenau tätig. 1939 wurde er im Lager Saint-Cyprien gefangen gehalten und anschließend in „das neu errichtete Internierungslager Gurs im westlichen Pyrenäenvorland“²¹⁵ überstellt. Danach wurde Josef Pergher nach Tirol an die Gestapo Innsbruck ausgeliefert und von dort in das Konzentrationslager Dachau (Außenlager Friedrichshafen) deportiert. Bevor er in das KZ Sachsenhausen transportiert wurde, war Pergher

²¹³ Pollak, Michael, Die Grenzen des Sagbaren, S. 89.

²¹⁴ Landauer, Hans: Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939, S.29f.

²¹⁵ Ebenda S. 30.

von Dachau²¹⁶ aus nach Dora-Mittelbau²¹⁷ überstellt worden. Josef Pergher wurde letztlich von Sachsenhausen – zu seiner KZ-Haft in Sachsenhausen sind bisher keine näheren Details bekannt – in das KZ Ravensbrück überstellt, wo er 1945 seine Befreiung erlebte.²¹⁸

Über die knappe Skizzierung der Verfolgungserfahrungen von Franz Frager und Josef Pergher sollten in aller Kürze die Unterschiedlichkeiten der jeweiligen ‚Verfolgungswege‘, die sich auch in den verschiedenen Verhaftungsorten manifestieren, nachgezeichnet werden. Darüber hinaus sollte auch die Schwierigkeit der Rekonstruktion derartiger komplexer und dynamischer Sachverhalte ersichtlich gemacht werden. Aufgrund unterschiedlicher Angaben von Verhaftungsdaten, Mehrfachnennungen (in der DB enthaltene Personen sind häufig nicht nur einmal verhaftet worden) oder lückenhaften Quellenüberlieferungen war es für eine Vielzahl der in der Datenbank enthaltenen Personen nicht möglich, die Verfolgungswege exakt zu rekonstruieren. Konkret bedeutet dies, dass bisher 133²¹⁹ Verhaftungsorte aus den Datensammlungen (Quellenbeständen der Archive, elektronische Datenbanken usw.) erfasst und anschließend überprüft werden konnten. Unter den Eintragungen fallen mehr als die Hälfte auf einen Verhaftungsort innerhalb Österreichs. 13 Personen, die auf Seiten der Republikaner in Spanien kämpften, wurden in Spanien verhaftet und waren anschließend in einem Internierungslager in Frankreich. Des Weiteren sind in der DB 13 Personen enthalten, die in einem tschechischen Ort, vor allem in Prag, verhaftet wurden. Sieben weitere Nennungen fallen auf Orte in Deutschland (u.a. Berlin, Kiel, Neumünster). In einem geringeren Ausmaß finden sich in der Datensammlung Verhaftungsorte in Frankreich und Italien (diese konnten nicht weiter spezifiziert werden) sowie der Slowakei (Bratislava), Ungarn (Budapest), Kroatien (Zagreb) und Serbien (Belgrad).

²¹⁶ Er war von 6.10.1941 bis 25.9.1944 im KZ Buchenwald interniert.

Vgl. Landauer, Hans, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer, S. 179.

²¹⁷ Dora-Mittelbau wurde als Außenlager des KZ Buchenwald gegründet.

Siehe u.a.: Benz, Der Ort des Terrors, Bd. 3, hier S. 412-415.

²¹⁸ Siehe u.a.: Egger, Gernot, Vorarlberg und die Republik in Spanien 1936–1939. In: Pichler, Meinrad (Hg.), Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte. Bregenz 1982, S. 156–190.

²¹⁹ Diese konnten zum Großteil aus einer von Gerhard Ungar erstellten Sachsenhausen-Datensammlung generiert und in die Datenbank übertragen werden. Aufgrund der Tatsache, dass es sich bei diesen um sehr sensible und auch kontextsensitive Daten handelt, konnten bisher lediglich 193 Verhaftungsorte nachgeprüft werden.

5.2.2 Deportationsdaten

Da eine Vielzahl der Personen nicht direkt in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert worden war, wurde in der Datenbank die Rubrik „Deportationsdaten“ eingerichtet, in welcher die jeweiligen Deportationsorte²²⁰ und Deportationsjahre erfasst wurden. Wie bereits die Angaben zu den Verhaftungsorten zeigen sollten, handelt es sich bei diesen Angaben ebenfalls um sehr kontextsensitive Daten. Die Aufbereitung der Deportationsdaten soll nun verdeutlichen, dass viele der in das nationalsozialistische Konzentrationslager Sachsenhausen deportierten Personen zuvor in Arbeitslagern, diversen Gefängnissen, Ghettos oder anderen Konzentrationslagern interniert waren. Die Prüfung des vorhandenen Materials führte zu ähnlichen Schwierigkeiten wie jene der Verhaftungsdaten. Mithilfe der Datensammlungen von G. Ungar konnten zumindest für 182 Personen die Deportationsorte²²¹ festgestellt werden:

Prinzipiell standen bei der vorliegenden Arbeit vorerst Angaben zum Konzentrationslager Sachsenhausen (Basisdaten) im Mittelpunkt der Recherche. Dementsprechend galt es, herauszufinden, ob und welche Personen direkt in das KZ Sachsenhausen eingewiesen worden waren. Darüber hinaus sollen über derartige Daten (in Kombination mit den Verhaftungsdaten) zumindest rudimentäre Einblicke in die unterschiedlichen Verfolgungswege nach Sachsenhausen selbst ermöglicht werden. Prinzipiell ist bei der Durchsicht der Daten aufgefallen, dass nur von einem sehr kleinen Teil der Personen, konkret zu 27 Prozent, Deportationsdaten ermittelt werden konnten. Von diesen wiederum fallen lediglich 29 auf das Konzentrationslager Sachsenhausen. An den weiteren Angaben kann abgelesen werden, dass viele Personen nicht direkt nach Sachsenhausen transportiert wurden. Viele von ihnen waren zuvor in Gefängnissen, Sammellagern, Ghettos, Arbeitslagern oder anderen Konzentrationslagern. So beziehen sich beispielsweise 21 Prozent der bisher ermittelten Deportationsorte auf das Ghetto Theresienstadt/Terezín. Es wird ersichtlich, dass das Ghetto Theresienstadt für die Betroffenen nur eine Station

²²⁰ Der Deportationsort ist jener Ort, wohin die jeweilige Person zuerst deportiert wurde.

²²¹ Die Rekonstruktion der Deportationsorte wurde aufgrund fehlender bzw. unterschiedlicher Angaben erschwert und musste deshalb lückenhaft bleiben.

auf dem Weg in die Konzentrations- und Vernichtungslager war.²²² Darüber hinaus finden sich bei den Deportationsdaten neben Theresienstadt weitere Hinweise auf Ghettos oder auch Sammellager außerhalb von Österreich. Laut Jonny Moser flüchteten über 16. 000 Personen nach dem ‚Anschluss‘ in diverse europäische Länder.²²³ So findet sich unter den in der Datenbank enthaltenen Personen auch der Hinweis „Westerbork“: Julius Bass²²⁴ und Ignaz Feldmann²²⁵ wurden am 4. September 1944 vom Sammellager Westerbork in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Wie wir der Literatur entnehmen können, sind im „März 1938 (...) annähernde 500 von den ‚Nürnberger Gesetzen‘ betroffene ÖsterreicherInnen in die Niederlande“ geflohen.²²⁶ Mit der Okkupation dieser Länder fielen österreichische Emigranten und Emigrantinnen dann „doch noch den nationalsozialistischen Machthabern, denen sie sich schon entronnen glaubten, in die Hände.“²²⁷ Der am 29. April 1923 in Wien geborene und später in Arnheim wohnhafte Julius Bass wurde ebenso wie der in Przemyśl geborene Feldmann vom Sammellager Westerbork am 4. September 1944 in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Beide sollten nur kurze Zeit in Theresienstadt bleiben, ehe sie weiter „in den Osten“ verschleppt wurden. Schon am 28. sowie 29. September 1944 wurden sie nach Auschwitz-Birkenau transportiert.²²⁸ Die weiteren Deportationswege von Julius Bass und Ignaz Feldmann zeigen, dass sich die Richtung der Deportationen allmählich änderte. Im Zuge des Herannahens der Roten Armee begannen die Nationalsozialisten die Lager zu

²²² In diesem Zusammenhang ist auffallend, dass Personen, die im Ghetto Theresienstadt inhaftiert waren, nicht selten nach Auschwitz (Evakuierungsmaßnahmen) und in weiterer Folge nach Sachsenhausen deportiert wurden.

Siehe u. a.: Institut Theresienstädter Initiative (Hg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945. Prag 2005.

²²³ Moser, Jonny, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs. 1938-1945. Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen, Bd. 5. Wien 1999, hier S. 38.

²²⁴ Vgl. <http://www.doew.at/ausstellung/> (12.01.2008).

²²⁵ Vgl. NE, 76010.

²²⁶ <http://de.doew.braintrust.at/index.php?b=216&hl=niederlande> (22.12.2008)

Im Projektbericht zur „Namentlichen Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“ wird auf den Umstand hingewiesen, dass „bisher über die Opfer, die nach dem ‚Anschluss‘ in verschiedene europäische Länder flüchteten und im Verlauf des Krieges in deutsche Hände fielen, wenig geforscht“ wurde. Für die Niederlande geht Jonny Moser schätzungsweise von 750 Personen aus. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Vertreibung und Ermordung, S. 37f.

²²⁷ Schwarz, Peter, Flucht und Vertreibung. Emigration und Exil 1934-1945. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Katalog zur permanenten Ausstellung. S. 56-74, hier S. 58.

²²⁸ Zwischen dem 28. September und 28. Oktober 1944 gingen elf Transporte von Theresienstadt nach Auschwitz-Birkenau.

Vgl. <http://de.doew.braintrust.at/m17sm148.html> (26.12.2007)

räumen. Bass und Feldmann wurden vom KZ Auschwitz-Birkenau in das KZ Sachsenhausen deportiert. Ab Anfang 1945 wurde auch das Konzentrationslager Sachsenhausen allmählich geräumt.²²⁹ Julius Bass wurde von Sachsenhausen weiter in das KZ Mauthausen²³⁰ deportiert, wo er zwei Monate nach seiner Ankunft, am 17. April 1945, verstarb.²³¹

Ignaz Feldmann hingegen wurde laut einer Transportliste²³² am 13. November 1944 in das KZ Buchenwald verlegt, wo er schließlich die Befreiung erleben konnte.

Des Weiteren finden wir in den Angaben zu den Deportationsorten auch eine Gruppe von Personen, die von Drancy²³³ nach Auschwitz und dann in das KZ Sachsenhausen deportiert wurden. Überdies können mit Hilfe der in der Datenbank vorhandenen Materialien die Schicksale einer Gruppe von ‚ÖsterreicherInnen‘ rekonstruiert werden, die von Italien, genauer vom Durchgangslager Fossoli aus, nach Auschwitz deportiert wurde und in den Jahren 1944 sowie 1945 nach Sachsenhausen kam. Unter ihnen ist der in Radeschin geborene und zuletzt in Wien wohnhafte Kaufmann Albert Goldmann²³⁴. Der aus Österreich geflüchtete Goldmann wurde letztlich in Italien aufgegriffen und daraufhin in das Durchgangslager Fossoli (30.11. 1943) überstellt. Mit dem Transport 1a/10 am 16. Mai 1944 kam er nach Auschwitz, von wo aus er im Oktober 1944 weiter nach Sachsenhausen verlegt wurde. Hier sollte er allerdings ‚nur‘ einige Wochen bleiben, ehe er in das KZ Buchenwald²³⁵ weiter verschleppt wurde. In Buchenwald wurde er dem Außenlager Ohrdruf zugeteilt. „Die völlig unzulänglichen Lebensverhältnisse, die Schikanen und den

²²⁹ Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 66.

²³⁰ AS, D 10 A/01, Bl. 092, Liste der Zugänge vom K.L. Sachsenhausen.

²³¹ NE, 87285.

²³² AS, JSU 1/90, Bl. 101, Transportliste nach dem KL Buchenwald vom 13.11.1944.

²³³ Florian Freund und Hans Safrian führen an, dass „ein großer Teil jener Österreicher, die nach ihrer Flucht aus der Heimat in Frankreich verhaftet worden sind“ aus nahezu allen Deportationstransporten Frankreichs zentral über Drancy nach Auschwitz und nach Sobibor gebracht wurden.

Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Vertreibung und Ermordung, S. 39.

²³⁴ NE, 76586.

²³⁵ AS, JSU 1/90, Bl. 104, Transportliste nach dem KL Buchenwald vom 13.11.1944.

Terror der SS²³⁶ konnte Albert Goldmann nur wenige Wochen überleben. Er starb am 9. Jänner 1945 in Ohrdruf.²³⁷

Neben Theresienstadt und Auschwitz werden vereinzelt auch noch Buchenwald, Dachau, verschiedene ‚camps d’accueilles‘²³⁸, das Ghetto Łódź (dt. Litzmannstadt) sowie Riga als Deportationsorte in der Datenbank benannt. Die restlichen Nennungen, mindestens 29 Prozent der Angaben zu den Deportationsorten, fallen auf das Konzentrationslager Sachsenhausen. Bei näherer Betrachtung dieser Personengruppe wird ersichtlich, dass von den 53 Personen – bis auf wenige Ausnahmen – fast alle aufgrund der antijüdischen Gesetzgebung verfolgt und in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingewiesen wurden. Über die vorhandenen Angaben zum Deportationsdatum ist ersichtlich geworden, dass diese vor allem in den Jahren 1939/40 direkt nach Sachsenhausen deportiert wurden.

Mit dem deutschen Überfall auf Polen Anfang September 1939 setzten umfangreiche Verhaftungen ein, was zur Folge hatte, dass „die jüdische und ein Teil der polnischen Bevölkerung [...] aus den ins Reich eingegliederten Gebieten deportiert“²³⁹ wurden. Am 13. September 1939 wurden „534 Männer und Jugendliche [...] in den frühen Morgenstunden [...] in Berlin verhaftet“²⁴⁰ und als „polnische und staatenlose Juden“²⁴¹ in das KZ Sachsenhausen eingewiesen. Folgen wir den Zugangslisten, dann war der in Wien geborene Fritz Vogelhut²⁴²

²³⁶ Raschke, Helga, Ohrdruf („SIII“). In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Die Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3. Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006. S. 539-544, hier S. 541f.

²³⁷ OF-Wien (DB AS, Objekt-Nr. 299).

²³⁸ Unter diesem Begriff wurden die Internierungslager Saint-Cyprien, Argelès-sur-mer, Barcarès u.a. sowie das im Pyrenäenvorland gelegene Gurs subsumiert. Was die Einlieferung von Spanienkämpfern in nationalsozialistische Vernichtungslager anbelangt, so meint Landauer, dass keine bestimmte Einweisungsmethodik festzustellen war. „Allerdings wurden die meisten österreichischen Spanienkämpfer – gut neunzig Prozent – nach Dachau geschickt.“ Landauer, Hans, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939, S. 38.

²³⁹ Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 34.

Am 7. September 1939 hat der Chef der Sicherheitspolizei Reinhard Heydrich angeordnet, dass alle polnischen Juden, die sich im Deutschen Reich aufhalten, in ‚Schutzhäft‘ genommen werden sollen – „Über 1.000 Juden werden in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht und im ‚kleinen Lager‘ in den Baracken 37, 38 und 39 unter schlimmsten Bedingungen eingepfercht.“ Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004, hier S. 299.

²⁴⁰ Ebenda S. 181.

²⁴¹ Ebenda S.181.

²⁴² As, D 1 A/1924, Bl. 288, Zugänge vom 13. September 1939 – Polnische und staatenlose Juden.

unter diesen. Dieser wurde im Zuge jener Verhaftungsaktion von den Nationalsozialisten als polnischer Jude kategorisiert und in das KZ Sachsenhausen verschleppt. Vogelhut war einer von jenen sogenannten „Neuzugängen“, die im „kleinen Lager“ von der SS zusammengepfercht und isoliert wurden:

„[...] was bedeutete, dass sie keinerlei Kontakt zu anderen Häftlingen hatten und selbst zu den Appellen getrennt vom ‚großen Lager‘ vor ihren Baracken antraten. Zum Zeitpunkt ihrer Einlieferung war auf Befehl der Lager-SS die Einrichtung aus diesen Baracken entfernt worden. Die ‚Neuzugänge‘ mussten daher auf Strohsäcken schlafen, die tagsüber in den Schlaf- und Tagesräumen gestapelt wurden. Die Baracken, ursprünglich für nicht mehr als 150 Personen konstruiert, waren mit bis zu 400 Menschen völlig überfüllt. Einige Tage nach der Einlieferung [...] mussten Gefangene aus dem ‚großen Lager‘ die Fenster und Türen der Baracken abdichten [...] Ältere und kranke Menschen überlebten diese Zustände nicht lange.“²⁴³

Mit der Aufhebung der Isolierung im Oktober 1939 begann für die Männer der Arbeitseinsatz. Die meisten von ihnen wurden in besonders gefährvollen Arbeitskommandos wie dem Klinkerwerk eingesetzt.²⁴⁴ Harry Naujoks merkt diesbezüglich an, dass die „jüdischen Häftlinge auf dem Klinkerwerk [...] weiterhin den schwersten Misshandlungen durch die SS und einige Vorarbeiter ausgesetzt“²⁴⁵ waren.

Laut der angegebenen Deportationsdaten wurden in den folgenden Wochen weitere Personen aus Österreich in das KZ Sachsenhausen überstellt. Wobei festgestellt werden kann, dass viele der in den Jahren 1939 und 1940 nach Sachsenhausen Deportierten – sofern sie nicht in andere Konzentrationslager überstellt worden waren²⁴⁶ – innerhalb weniger Wochen und Monate an den

²⁴³ Vgl. Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945, S.182.

²⁴⁴ Ebenda S. 191.

²⁴⁵ Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942, S. 150.

²⁴⁶ Es kann festgestellt werden, dass mehrere Personen aus der Gruppe 1940 dem KZ Dachau überstellt wurden.

ruinösen Lebens- und Arbeitsbedingungen in Sachsenhausen verstarben. Von den 53 Personen des Samples konnten zu 36 die Sterbedaten und die Todesorte ermittelt werden, wobei 30 Prozent dieser Nennungen wiederum auf Sachsenhausen selbst fallen. Mit anderen Worten bedeutet dies, dass von den direkt in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportierten Personen elf wenige Wochen und Monate nach deren Ankunft im Jahr 1940 in Sachsenhausen verstarben. Unter ihnen der in Wien geborene Alfred Wallach. Der zuletzt im 20. Wiener Gemeindebezirk wohnhafte Kellner war kurze Zeit nach seiner Einlieferung in das KZ Sachsenhausen, am 30. April 1940, im Alter von 39 Jahren tot.

Zu den Personen, die laut Deportationsdatum in den Jahren 1944 und 1945 nach Sachsenhausen deportiert wurden, finden sich zusätzliche Ortshinweise. Bratislava, Prag oder Budapest in der Datenbank weisen uns zum Beispiel auf einige wenige Spuren von „österreichischen Juden“ hin, die unter anderem im „Protektorat Böhmen und Mähren“, in der Slowakei, im Baltikum, in Ungarn [...] festgesetzt und von der SS [...] in Konzentrations- und Vernichtungslager verschleppt“²⁴⁷ wurden. Auch wenn nur wenige Hinweise zu diesen Personen vorliegen, so konnten über die Abfrage „Bratislava/Sachsenhausen“ dennoch biografische Fragmente freigelegt werden. So auch für den 1882 in Ašakert geborenen Simon Raab. Der in Wien wohnhafte Raab war bereits ab 1942 in Ghettos und Sammellagern in der Slowakei interniert,²⁴⁸ ehe er von Bratislava aus Ende 1944 beziehungsweise Anfang 1945 nach Sachsenhausen verschleppt wurde.²⁴⁹ Durch die Überstellung in das Konzentrationslager Sachsenhausen,

Vgl. Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945, S. 300.

²⁴⁷ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Vertreibung und Ermordung, S. 39f.

²⁴⁸ Ab 1941 wurden in Bratislava, Nitra, Topolcany und Zilnia Ghettos beziehungsweise Sammellager für Juden errichtet. Darüber hinaus wurden in Novaky, Sered und Vyhne Zwangsarbeitslager gegründet. Mit der deutschen Besatzung ab dem Sommer 1944 wurden die Massendeportationen in die Konzentrations- und Vernichtungslager wieder aufgenommen. Elf Transporte gingen nach Auschwitz, Sachsenhausen und Theresienstadt. Über die nach dem ‚Anschluss‘ in die Slowakei geflüchteten Juden aus Österreich gibt es nur sehr ungenaue Informationen, auch kann nicht gesagt werden, wie viele ÖsterreicherInnen sich unter den aus der Slowakei deportierten Jüdinnen und Juden befunden haben – die Schätzungen belaufen sich laut dem DÖW auf mindestens 1.300 ÖsterreicherInnen.

<http://de.doew.braintrust.at/b212.html> (28.12.2007).

²⁴⁹ Das genaue Datum der Einlieferung konnte bisher nicht ermittelt werden. Laut einem Opferfürsorgebescheid war Raab ab August 1944 im KZ Sachsenhausen interniert. Gleichen wir

also in das Reichsinnere, schien Simon Raab „der bevorstehenden Vernichtung in den Lagern des Ostens vorläufig entgangen“²⁵⁰ zu sein. Das KZ Sachsenhausen sollte allerdings für ihn nur ein Ort des kurzen Aufenthaltes sein. Simon Raab wurde mit einem Transport Anfang Februar 1945 dem Konzentrationslager Buchenwald überstellt²⁵¹, wo er am 20. Mai 1945, also kurz nachdem das Konzentrationslager von den Alliierten befreit worden war, verstarb.

Was die Aufarbeitung der in der Datenbank vorhandenen Verhaftungs- und Deportationsdaten anbelangt, kann abschließend festgehalten werden, dass – auch wenn der Fokus beim Aufbau der vorliegenden Datensammlungen auf der Ermittlung der Basisdaten der aus Österreich nach Sachsenhausen deportierten Personen lag – diese zumindest für einen kleinen Bruchteil der Personen in groben Zügen eruiert werden konnten. Mit der Aufbereitung der enthaltenen Verhaftungs- und Deportationsdaten sollte der Versuch unternommen werden, erste Eindrücke der Verfolgungs- und Deportationswege sichtbar zu machen. Darüber hinaus sollten auch Verfolgungs- und Inhaftierungsgründe sowie die Verlegungswege (vorerst bis in das Konzentrationslager Sachsenhausen), soweit diese dokumentiert sind, in ihrer Vielfältigkeit und dem sich wandelnden historischen Kontext zwischen 1938 und 1945 dargestellt werden.

aber die ihm zugewiesene Häftlingsnummer mit den Häftlingsnummernzuteilungen des ITS Arolsen ab, dann müsste Raab im Jänner 1945 dem KZ Sachsenhausen überstellt worden sein.

²⁵⁰ Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945, S. 202.

²⁵¹ AS-Signatur: D 71/5, Bl. 187, Neuzugänge vom 06. Februar 1945 von K. L. Sachsenhausen – 1854.

5. 3 Angaben zur Inhaftierung im KZ Sachsenhausen

Hinsichtlich der Situation von ‚ÖsterreicherInnen‘ im nationalsozialistischen Konzentrationslager Sachsenhausen soll vorab noch einmal festgehalten werden, dass die aus Österreich kommenden Personen, sofern sie nicht anderen ‚Häftlingskategorien‘ zugewiesen wurden, bis auf einige wenige Ausnahmen als ‚Reichsdeutsche‘ (RD) in das Lager eingewiesen wurden. Dieses Faktum hat die Recherche erheblich erschwert.

Im Folgenden sollen die in der Datenbank vorhandenen KZ-Haftzeiten aufbereitet werden.

5. 3. 1 ‚Zugangsdaten‘

Zu 485 Personen sind in der DB Angaben zur Einlieferung in das KZ Sachsenhausen vorhanden. Veränderungsmeldungen, Sonder-, Transport-, Zugangslisten oder Effektenkamberscheine beziehungsweise Bestätigungen der Einlieferung u.v.m. wurden bei der Ermittlung der Einlieferungsdaten herangezogen. Darüber hinaus konnten bisher nicht spezifizierbare ‚Zugangsdaten‘ über die Heranziehung der Häftlingsnummern und der vom ISD Arolsen zusammengestellten Häftlingsnummernzuteilung annähernd ermittelt werden.²⁵² Aufgrund der nicht einheitlich verlaufenden Nummernzuteilung – „ab September 1939 sind die Nummern nur einmal ausgegeben worden“²⁵³ – und der bruchstückhaft überlieferten Quellen enthalten die Nummernserien allerdings immer wieder größere Lücken, was die Rekonstruktion des Zugangsdatums erschwert beziehungsweise in eben genannten Fällen nicht zugelassen hat.²⁵⁴

Über eine chronologische Aufbereitung der vorhandenen ‚Zugangsdaten‘ soll im Folgenden ein Überblick geschaffen werden: Innerhalb dieser zeitlichen

²⁵² Vgl. Comité International de la Croix-Rouge, Häftlingsnummernzuteilung in Konzentrationslagern, AS, 126/3, S. 2.

²⁵³ Ebenda S. 3.

²⁵⁴ Harry Naujoks schreibt über die Zuteilung der Häftlingsnummern, dass 1940 damit begonnen wurde, „neue laufende Nummern auszugeben [...] Im Herbst 1940 wurde die Umnummerierung der alten politischen Häftlinge abgeschlossen. Ich hatte bisher die Nummer 284 und bekam jetzt die Nummer 10 595. Ab November 1940 erhielten die Neuzugänge, unabhängig von ihrer Kategorie, eine einheitlich fortlaufende Häftlingsnummer.“

Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942, S. 220.

Einteilung soll es gelingen, bestimmte Zugänge, gezielte Transporte, Verlegungswege usw. ebenso herauszuarbeiten wie Personengruppen.

DIE ERSTEN ‚ÖSTERREICHERINNEN‘ IM KZ SACHSENHAUSEN

Mit der ‚Machtübernahme‘ der Nationalsozialisten setzten auch in Österreich die ersten großen Verhaftungswellen ein. Von den „massenhaften Verhaftungen und KZ-Einweisungen“, waren laut Neugebauer, „wichtige politische Gegner, Politiker der Vaterländischen Front, der Sozialisten und Kommunisten, österreichisch gesinnte Beamte und Offiziere sowie in großer Zahl Juden [und] später auch Roma“²⁵⁵ betroffen. Demnach ging „am 31. März 1938 der erste Transport mit 150 österreichischen Häftlingen von Wien ab und traf am 1. April im KZ Dachau ein.“²⁵⁶

Laut Harry Naujoks trafen im Sommer 1938 in Sachsenhausen die ersten ‚Österreicher‘ ein:

„Am 12. März 1938 marschiert die Hitler-Wehrmacht in Österreich ein und annektiert das Land. Im Sommer höre ich von Kameraden, dass etwa zwanzig österreichische Kommunisten und Sozialdemokraten ins Lager gebracht wurden. Sie sind die erste ausländische Häftlingsgruppe.“²⁵⁷

Befanden sich bereits einige ‚Österreicher‘ vor 1938 im Konzentrationslager Sachsenhausen – sie wurden in der Lagerstatistik als sogenannte „österreichische Besserungshäftlinge“²⁵⁸ angeführt – so wurden sie ab 1938 in der Lagerstatistik „nicht mehr gesondert ausgewiesen, sondern zu den Deutschen gezählt.“²⁵⁹

²⁵⁵ Neugebauer, Wolfgang, Der NS-Terrorapparat. In: Tálos, Emmerich, NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2002. S. 721-243, hier S. 725.

²⁵⁶ Ebenda S. 725.

²⁵⁷ Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942, S. 87.

²⁵⁸ Laut Kaienburg finden sich in den statistischen Unterlagen Anfang 1937 40 sogenannte ‚österreichische Besserungshäftlinge‘ im KZ Sachsenhausen. Ende 1937 sind es nur noch elf. Weitere Überprüfungen stehen noch aus.

²⁵⁹ Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 34.

In der vorliegenden Datensammlung konnten bisher neun Person herausgefiltert werden, deren ‚Zugangsdaten‘ in das Jahr 1938 fallen²⁶⁰: Das erste ‚Zugangsdatum‘, welches nachweislich für eine aus Österreich kommende Person festgestellt wurde, fällt auf den 20. Juni 1938: Der zuletzt in Wien wohnhafte Joseph G. war seit Juni 1938 in Sachsenhausen interniert, ehe er am 5. September 1940 dem Konzentrationslager Dachau überstellt wurde. Leider konnten zu Joseph G. bisher keine weiterführenden biografischen Daten ermittelt werden, mit Hilfe derer sein Lebensweg rekonstruiert hätte werden können. Aber auch der nach 1945 in Wien wohnhafte Journalist und Ausschussmitglied der österreichischen Lagergemeinschaft Sachsenhausen, Alexander N., wurde bereits 1938 aufgrund seiner „gegen den NS-Staat und das Deutsche Volk gerichteten Tätigkeit“²⁶¹ verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Der am 18. August in Opava (Troppau) geborene Sohn eines Kaffeehausbesitzers besuchte nach seiner Grundschulausbildung eine höhere Hotelfachschule in Wien. Danach ging Alexander N. einigen beruflichen Tätigkeiten in Wien nach, um dann

„[...] wieder nach Troppau [zurückzukehren], wo [er] nach dem Tod des Vaters der Inhaber von zwei Kaffeehäusern wurde. Am 24. 10.1938 wurde [er] in Troppau aus politischen Gründen verhaftet und am 22.12.1938 in das Konzentrationslager Sachsenhausen eingeliefert.“²⁶²

Alexander N. war bis April 1945 im KZ Sachsenhausen interniert gewesen, ehe er dem Sonderkommando „Dirlewanger“ überstellt wurde.²⁶³

Während sich die Einweisung und Überstellung von Alexander N. belegen lässt, konnten aus den zugänglichen Dokumenten²⁶⁴ nur sehr wenige Hinweise zu seinen Erfahrungen, die er während seiner Zeit im KZ Sachsenhausen machte,

²⁶⁰ Folgen wir den Aufzeichnungen von Kaienburg, dann waren am Ende des Jahres 1938 an die 20 Österreicher im Lager. Aufgrund der fragmentarischen Quellenlage konnten bisher neun Personen ‚identifiziert‘ werden, die sich bereits 1938 im KZ Sachsenhausen befunden hatten. Weitere Hinweise müssen noch geprüft werden.

²⁶¹ DÖW, 20100/8219.

²⁶² AS, JD 7/9, Teil 2, Landesgericht Leoben, Zeugenvernehmung 1966, S. 199-201, hier S. 200.

²⁶³ Vgl. AS, JD 1/2, Landesgericht Leoben, Zeugenvernehmung 1966, S. 13-14, hier S. 14.

²⁶⁴ Aus den überlieferten Akten geht hervor, dass Alexander N. von 26. August bis 11. Oktober 1941 im Krankenbau gemeldet war. Zudem wurde anscheinend (die Quelle ist schlecht lesbar) am 18. Jänner 1941 eine Laborprobe von ihm abgeschickt.

Siehe: AS D 1A/1054, Bl. 38; AS D 1A/1054, Bl. 84; D 1A/1055, Bl. 72.

entnommen werden. Auch was seine Lebensgeschichte nach 1945 – seine Rückkehr nach Wien im Kontext einer mehrjährigen KZ-Haft – für ihn persönlich bedeutete, konnte über die Akten, die Zeugen- und Prozessaussagen nicht nachgezeichnet werden.

Im Sommer 1938 setzten reichsweit Massenverhaftungswellen ein: In mehreren Schüben wurden tausende Personen verhaftet und in Konzentrationslager eingewiesen.²⁶⁵ Auch in das KZ Sachsenhausen wurden im Sommer über 6.000 von den Nationalsozialisten als „asozial“ stigmatisierte Menschen eingeliefert:

„Im KZ Sachsenhausen wurden im Juni 1938 über 6.000 Häftlinge als ‚Asoziale‘ eingewiesen. Nach der Ankunft so vieler Menschen, für die keine Unterkünfte vorhanden waren, herrschten chaotische Zustände. Die Baracken waren überfüllt, es gab nicht genügend Geschirr. Die ‚asozialen‘ Häftlinge erhielten als Kennzeichen zunächst einen braunen Winkel, später einen schwarzen. Unter ihnen waren anfangs über 800 Juden, deren Zahl jedoch bis September 1938 durch Entlassungen, Todesfälle und Überführungen in andere Konzentrationslager auf knapp über 600 sank.“²⁶⁶

Auch in der DB enthaltene Personen konnten unter diesen gefunden werden: Beispielsweise wurden Ernst Klarmann und Siegfried R. vom KZ Buchenwald mit einem Transport im Oktober – genauer am 17. und am 18. – 1938 nach Sachsenhausen gebracht. Beide wurden vom KZ Buchenwald als

²⁶⁵ Vgl. Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945, S. 166.

²⁶⁶ Folgen wir Barbara Danckwortt, die sich mit jüdischen ‚Schutzhäftlingen‘ im KZ Sachsenhausen zwischen 1936 und 1938 auseinandergesetzt hat, dann stieg der bis Juni 1938 relativ geringe Anteil jüdischer Häftlinge mit den Verhaftungsaktionen im Sommer 1938 sprunghaft an. Leider gehen aus der zugänglichen Literatur nur wenige Hinweise auf den Anteil jüdischer Verhafteter dieser ‚Aktion‘ hervor. Danckwortt meint weiter, dass die Bedeutung dieser ‚Aktionen‘ für die Verfolgung von Juden in der Forschung bisher wenig berücksichtigt wurde.

Danckwortt, Barbara: Jüdische ‚Schutzhäftlinge‘ im KZ Sachsenhausen 1936 bis 1938. Verfolgungsgeschichten von Kommunisten, Sozialdemokraten und Liberalen. In: Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004. S.140-163, hier S. 160.

Vgl. u.a.: Garbe, Detlef, Absonderung, Strafkommandos und spezifischer Terror. Jüdische Gefangene in nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1933 bis 1945. In: Herzig, Arno / Lorenz, Ina (Hg.), Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus. Hamburg 1992. S. 173-204.

„Vorbeugungshäftlinge“ nach Sachsenhausen überstellt und dort als „arbeitscheue“ Juden kategorisiert eingewiesen. Siegfried R. wurde laut Veränderungsmeldung Anfang 1939 aus dem KZ Sachsenhausen entlassen (bis Mitte 1939 fiel die Zahl der Inhaftierten²⁶⁷). Ernst Klarmann hingegen wurde im März 1939 abermals umkategorisiert. Er verstarb am 2. September 1939, also kurz nach dem Überfall auf Polen, im Konzentrationslager.²⁶⁸

Im Zusammenhang mit den Novemberpogromen wurden „ungefähr 6.000 jüdische Männer in das KZ Sachsenhausen eingewiesen.“²⁶⁹ Eine Vielzahl dieser wurde aus Berlin, aus den Gebieten Brandenburg, Norddeutschland, Westfalen, Pommern, Grenzmark, Niederschlesien und dem Sudetenland nach Sachsenhausen verschleppt.²⁷⁰ Unter ihnen auch der in Wien geborene Otto B. Vor seiner Verhaftung in Litoměřice wohnhaft wurde er ebendort im November 1938 festgenommen und nach Sachsenhausen deportiert. Otto B. wurde – wie viele jener im Zuge der Novemberpogrome Verhafteten und im KZ Sachsenhausen internierten Juden²⁷¹ – am 16. Dezember aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen entlassen.²⁷²

Abschließend kann festgehalten werden, dass in der Gruppe von 1938 enthaltenen Personen entweder in den Sommermonaten oder im November/Dezember von Gefängnissen oder aber von anderen Konzentrationslagern in das KZ Sachsenhausen „überstellt“ wurden. Bisher

²⁶⁷ Vgl. dazu die Einlieferungen und die Belegung des Häftlingslagers nach Hermann Kaienburg. Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 29.

²⁶⁸ Vgl. AS, D 1A/1021, Bl. 067, AS D 1A/1020, Bl. 402; AS, D 1A/1024, Bl. 77; AS, D 1A/1024, Bl. 265; AS, D 1A/1022, Bl. 456; AS, D 1A/1024, Bl. 059.

²⁶⁹ Pollmeier, Heiko, Die Verhaftungen nach dem November-Pogrom 1938 und die Masseninternierungen in den „jüdischen Baracken“ des KZ Sachsenhausen. In: Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004, hier S. 171.

²⁷⁰ Ebenda S. 171.

²⁷¹ Die Mehrzahl jener im Zuge der Novemberpogrome festgenommenen und nach Sachsenhausen deportierten jüdischen Männer wurde zwischen Dezember 1938 und Jänner 1939 wieder entlassen. Vgl. Pollmeier, Heiko, Die Verhaftungen nach dem November-Pogrom 1938 und die Masseninternierungen in den „jüdischen Baracken“ des KZ Sachsenhausen, S. 177.

²⁷² Ob dieser tatsächlich in seine „Freiheit“ entlassen wurde, ist allerdings fraglich. Folgen wir den Angaben eines im DÖW vorliegenden Dokumentes, dann war dieser 1945 im Ghetto Theresienstadt interniert. DÖW, 20100/1358.

Vgl. AS, D 1 A/1020, Bl. 512, Juden-Entlassungen am 16.12.1938.

konnte nicht – wie beispielsweise für das Konzentrationslager Dachau²⁷³ – nachgewiesen werden, dass kurz nach dem Anschluss gezielt größere Transporte mit „wichtigeren politischen Gegnern“²⁷⁴ von Österreich aus nach Sachsenhausen gingen. Vielmehr finden sich in der vorliegenden Gruppe überwiegend Personen, die im Zeitraum der Maßnahmen wie der ‚vorbeugenden Verbrechensbekämpfung‘ beispielsweise als vermeintlich ‚Asoziale‘ in ‚Verwahrungshaft‘ genommen wurden. Darunter auch Personen, die neben einem braunen/schwarzen ‚Winkel‘ auch als Juden kategorisiert, eingewiesen wurden.²⁷⁵ An den konkreten Einlieferungsdaten schlagen sich die Verhaftungswellen des Sommers 1938 ebenso nieder wie Einlieferungen von Personen aus Österreich unmittelbar nach den Novemberpogromen.

DIE EINLIEFERUNGEN WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Phase 1939 bis 1941/42

Betrachten wir nun die in der DB enthaltenen ‚Zugangsdaten‘ für das Jahr 1939, dann fällt im direkten Vergleich zu 1938 auf, dass wesentlich mehr Einträge vorliegen. Nachweislich konnten die Einlieferungsdaten von 81 Personen ermittelt werden, die in das Jahr 1939 fallen.

Wie in der Grafik dargestellt wird, häufen sich im Monat September die Einlieferungen von aus Österreich kommenden Personen und erreichten im November und Dezember einen Höhepunkt. So sind beispielsweise drei in Wien geborene Männer in der DB enthalten, die kurz nach dem deutschen Überfall auf

²⁷³ Am 31. März ging der erste Transport mit 150 Österreichern von Wien in das KZ Dachau, wo er am 1. April eintraf.

Siehe: Neugebauer, Wolfgang, Der erste Österreichertransport in das KZ Dachau 1938, Dachauer Hefte, 14 (1998), S.17-30.

²⁷⁴ Neugebauer, Wolfgang, Der NS-Terrorapparat, S. 725.

²⁷⁵ Die Anzahl der als ‚asozial‘ stigmatisierten Personen – im Juni 1938 gab es über 6.000 Einweisungen – veränderte grundlegend die Zusammensetzung der Häftlinge (laut Christa Schikorra belief sich deren Anteil an der Gesamtzahl auf über 65 Prozent). Unter ihnen waren anfangs über 800 Juden (aufgrund von Entlassungen, Todesfällen und Überführungen in andere Konzentrationslager sank deren Anzahl auf rund 600 Personen) und 422 Roma beziehungsweise Sinti.

Ayaß, Wolfgang, Die Einweisung von ‚Asozialen‘ in Konzentrationslagern. Die ‚Aktion Arbeitsscheu Reich‘ und die kriminalpolizeiliche Praxis bei der Verhängung von Vorbeugungshaft. Sowie: Schikorra, Christa, Schwarze Winkel im KZ. Die Haftgruppe der ‚Asozialen‘ in der Häftlingsgesellschaft. Beide in: Sedlaczek, Dietmar / Lutz, Thomas / Puvogel, Ulrike / Tomkowiak, Ingrid (Hg.), ‚minderwertig‘ und ‚asozial‘. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Zürich 2005. S. 89-126, hier S. 95, 107.

Polen verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt wurden.²⁷⁶

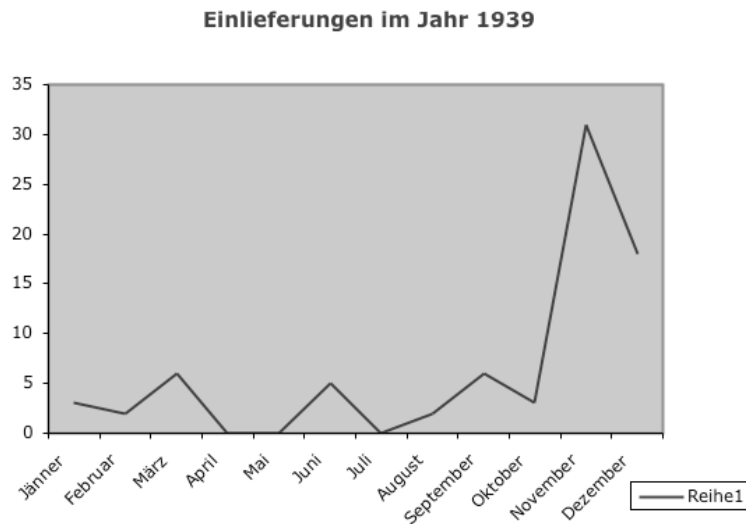


Abbildung 11 Daten zur Einlieferung im Jahr 1939

Unter den ‚Zugängen‘ vom 27. September 1939 konnte mindestens eine Person, nämlich der in Wien geborene Alfred Zierer, der zuletzt in Berlin wohnhaft war, ausfindig gemacht werden.²⁷⁷ Wie die Graphik zeigt, erreichten die ‚Zugänge‘ – laut den Datenbankeinträgen – im November einen Höhepunkt: So sind beispielsweise am 15. November 1939 mehrfach aus Österreich kommende Personen verzeichnet. Unter diesen der Tiroler Priester und spätere Caritas-Direktor der Diözese Innsbruck, Josef Steinkelderer. Steinkelderer wurde bereits 1938 in das KZ Dachau deportiert und 1939 nach Sachsenhausen überstellt, wo er auf den Vorarlberger Provikar Carl Lampert²⁷⁸ traf. Im Dezember 1940 wurde Josef Steinkelderer wieder in das Konzentrationslager Dachau rück überstellt.²⁷⁹

²⁷⁶ AS, D 1A/1024, Zugänge vom 13. September 1939, Polnische und staatenlose Juden. Vgl. Külow, Kathrin, Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1939 bis 1942. In: Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004, S. 180-199.

²⁷⁷ AS, D 1A/1024, Zugänge am 27.09.39 (Juden).

²⁷⁸ Der Vorarlberger Priester Dr. Carl Lampert (1894–1944), ab 1939 Provikar von Innsbruck, war wegen aktiver NS-Gegnerschaft 1940/41 in den Konzentrationslagern Sachsenhausen und Dachau inhaftiert. Nach der Freilassung wurde er nach Stettin verwiesen und überwacht. Er wurde wegen Feindbegünstigung, Zersetzung der Wehrkraft und weiterer Delikte zum Tode verurteilt und am 13. November 1944 hingerichtet.

Vgl. www.provikar-lampert.at/ (26.08.2007).

²⁷⁹ Siehe: Schwake, Georg, Mönch hinter Stacheldraht. Erinnerungen an das KZ Dachau. Aschendorff 2005, hier S. 13ff.

Wenige Tage später wurden laut der generierten Daten weitere ‚Österreicher‘ in das KZ Sachsenhausen deportiert. Beispielsweise konnten Personen ausfindig gemacht werden, die im Zeitraum der Verhaftungen von Demonstranten gegen die deutsche Okkupation im ‚Protektorat Mähren und Böhmen‘ – unter ihnen der technische Student Karl H.²⁸⁰ – verhaftet und in das KZ Sachsenhausen deportiert wurden.

Aber auch der am 6. September 1898 in Trembowla (Ukraine) geborene Josef Gelles kam in jenen Novembertagen mit einem Transport im KZ Sachsenhausen an. Der verheiratete und zuletzt in der Neustiftgasse 115a (7. Wiener Gemeindebezirk) wohnhafte Jurist wurde laut den erhaltenen Daten am 18. November 1939 als ‚Neuzugang‘ in Sachsenhausen gemeldet. Zuerst als ‚Schutzhäftling‘ ins KZ eingewiesen, wurde er wenige Tage später von den Nationalsozialisten umkategorisiert.²⁸¹ Die nächste verfügbare Information, eine Veränderungsmeldung vom 30. Mai 1940, besagt, dass Josef Gelles an jenem Tag im Konzentrationslager verstarb.²⁸²

Auf einem ganz anderen Wege kam Eli Carmel²⁸³ in das Konzentrationslager Sachsenhausen: Carmel wurde als Hans Weinberg am 7. April 1917 in Wien geboren. Ehe er aufgrund seiner jüdischen Wurzeln – seine Familie war zum Christentum konvertiert – 1938 in die Schweiz emigrierte, hatte er an der Technischen Universität Wien (ab 1935) studiert. Im Juni 1938 flüchtete Hans Weinberg mit einem Touristenvisum in die Schweiz. Von Zürich aus versuchte er seine Emigration in das damalige Palästina voranzutreiben. Da die Stadt Zürich sein Visum nicht verlängerte, reiste Hans Weinberg nach Genf. Am 2. August 1939 wurde vom Justizdepartement in Genf seine Ausweisung beschlossen –

²⁸⁰ Zu Karl H. wurde hinsichtlich der Staatsbürgerschaft eine Abweichung festgestellt – er gab vor 1945 die tschechische sowie die österreichische Staatsbürgerschaft in den Unterlagen an. Nach dem Ende des 2. Weltkrieges hat er bei den österreichischen Behörden einen Staatsbürgerschaftsantrag gestellt und diese verliehen bekommen. DÖW, 20000/h467.

²⁸¹ Er scheint in den Dokumenten fortan als ‚[Polnisch-]Jude‘ auf. AS, D 1A/1024, Bl. 084, 085; AS D 1A/1024, Bl. 431.

²⁸² Folgen wir der Veränderungsmeldung, dann wurde Josef Gelles abermals umkategorisiert. In der Veränderungsmeldung wird er als ‚polnischer Jude‘ angeführt. Die ausgestellte Sterbebeurkundung des Standesamtes Oranienburg ging an seine in Wien wohnhafte Frau. D 1A/1196, Bl. 175, 175 RS; ST_Oranienburg-3702 (Original: Standesamt Oranienburg, Nr. 2803/1940); JSU 1/96, Bl. 156.

²⁸³ Vgl. Gesprächsprotokoll vom 18.06.1991 – Gespräch mit Hr. Eli Carmel in der NMG Sachsenhausen.

Vgl. B-Projekt, Kristallnacht – Zeitzeugen berichten, ‚Auf der Flucht‘ mit Lisa Bernstein, Eli Carmel, Anny Lazar, Alfred Stern-Posselt, Robert Weiss. Moderation: Hans-Henning Scharsach. Aufzeichnung vom 12. November 2000 aus dem Wr. Volkstheater.

Hans Weinberg musste bis Ende des Monats die Schweiz verlassen. Weinberg, der sich mittlerweile in Basel aufhielt, wurde Ende Oktober 1939 verhaftet und nach Lörrach abgeschoben. Dort wurde er von der Gestapo in Gewahrsam genommen und mit einem Sammeltransport in das KZ Sachsenhausen deportiert. In Sachsenhausen angekommen wurde er im Block 39 untergebracht:

„Die Blocks wurden von arischen Häftlingen geleitet, zwei pro Block, entweder Berufsverbrecher oder ehemalige Kommunisten, die durch fünf bis siebenjährige Haftzeit so demoralisiert, ja, vertiert worden waren, dass sie lieber über Leichen gingen, als auf die kleinen Vorteile zu zielen, die sie als Blockälteste sich zu verschaffen wussten. Jeden Morgen vor dem Appell beratschlagten sie: ‚Wilhelm, wie viel [Tote] hast du heute?‘ ‚Nur sieben, und du?‘ – ‚Ich hab fünfzehn, gib mal Acht, Wilhelm, dass du nicht fliegst!‘ – Und am nächsten Tag gab es auch sicher in Wilhelms Block mehr als 15 Tote [...]“²⁸⁴

Wie Hans Weinberg schilderte, gehörte das Sterben zum Alltag im Konzentrationslager. Gewalt und Terror, die Todesgefahr und der Tod waren allgegenwärtig: Als besonders brutal und gewaltsam ist ihm die ‚Aufnahme‘ in Erinnerung, wenn er meinte, dass die neu angekommenen Personen „[...] bei den Einlieferungen [...] mit Gewehrkolben oder Stöcken von der SS fast tot geschlagen“ wurden, und dann häufig „unter furchterlichen Qualen und ohne jede ärztliche Hilfe“ starben.²⁸⁵ Aber auch nach der Einlieferung blieb die Gewalt dauernder Begleiter im KZ-Alltag:

„Im Allgemeinen aber wurden unmenschlichere, langsamere Methoden bevorzugt. Sie wurden ‚Sport‘ genannt, dabei am Leben zu bleiben war eher eine Frage von Geschicklichkeit als von Ausdauer. Drei Stunden in der Nacht, bei 30 Grad Kälte. – Vom Strohlager weg, im Hemd, ohne Schuhe – im hohen Schnee vorschriftsmäßig Kniebeugen machen, die Hände nach vorne Strecken, die Ballen hochgehoben, das bringt auch kein Athlet zustande. Es handelt sich eben darum, im Moment der

²⁸⁴ AS, Gesprächsprotokoll vom 18.06.1991, S. 30-39.

²⁸⁵ Vgl. AS, Gesprächsprotokoll vom 18.06.1991, S. 10.

Kontrolle den Vorschriften zu entsprechen. Wurde einer aber erwischt, so wurde [er] an Ort und Stelle erschlagen, falls sein Nachbar nur den Kopf zu ihm wandte, erlitt er die gleiche ‚Strafe‘.²⁸⁶

Hans Weinberg wurde kurz nach seiner Einlieferung, Ende November 1939, dem ‚Arbeitskommando Klinkerwerk‘²⁸⁷ zugewiesen.

Während Hans Weinberg im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert war, versuchten seine Eltern die Auswanderung nach Shanghai voranzutreiben. Aufgrund der Ausstellung eines Visums nach China wurde Weinberg am 25. September 1940 aus dem KZ entlassen und kehrte nach Wien zurück. Da die Pläne der Familie zur Auswanderung nach China aufgrund des unterbrochenen italienischen Schiffverkehrs nicht realisiert werden konnten, flüchtete er gemeinsam mit seinen Eltern über Graz nach Maribor. 1941 im ehemaligen Jugoslawien angekommen konnte sich die Familie zumindest bis 1944 (ihnen wurde der Flüchtlingsstatus gewährt) in Ruma, in der Nähe von Belgrad, niederlassen. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht ergriff Hans Weinberg gemeinsam mit seinen Eltern abermals die Flucht. Sie flüchten nach Istrien und wurden 1944 nach Deutschland ausgeliefert und in Ferramonte-Calabria interniert. Der Familie gelang nach dem Krieg die Auswanderung in das ehemalige Palästina, wo Hans Weinberg seine Ausbildung beendete. In Israel niedergelassen hat er den Namen Eli Carmel angenommen.²⁸⁸

Zu den Einlieferungen in jenem Jahr ist abschließend noch anzumerken, dass neben rassistisch, ideologisch und politisch Verfolgten nun erstmals auch Personen aufscheinen, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas verfolgt und im Jahr 1939 in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt wurden. Außerdem finden sich in der Gruppe unter anderem katholische Priester und sogenannte Spanienkämpfer.

²⁸⁶ AS, Gesprächsprotokoll vom 18.06.1991, S. 10.

²⁸⁷ Ebenda S. 6.

²⁸⁸ Alles nach: AS, Gesprächsprotokoll vom 18.06.1991 – ‚Gespräch mit Hr. Eli Carmel in der NMG Sachsenhausen‘.

Vgl. ‚Auf der Flucht‘ - Zeitzeugen berichten, <http://www.magwien.gv.at/vtx/vtx-rk-xlink?DATUM=20001117&SEITE=020001117002> (14.02.2008)

Insgesamt war das Konzentrationslager Sachsenhausen im ersten Kriegsjahr „das größte nationalsozialistische Konzentrationslager. Ende 1939 waren dort über 12.000 Menschen inhaftiert. Die Zahl der Einlieferungen lag jedoch noch weit höher.“²⁸⁹ Wenn wir Wolfgang Sofsky folgen, dann bedeutete der

„[...] Kriegsanfang [...] eine radikale Zäsur. Er veränderte zwar nicht die Organisationsprinzipien, aber er verschob die Funktionen der Lager und die Struktur der Häftlingsgesellschaft. Der Haftvollzug wurde verschärft, die Verpflegungsrationen wurden reduziert, der Tagesablauf gestrafft, die Appellzeiten auf Kosten der Freizeit ausgedehnt, die Sterblichkeit erreichte im ersten Kriegswinter bisher unbekannte Ausmaße, die Lager füllten sich mit ausländischen Häftlingen aus den besetzten Ländern. Je weiter die deutschen Truppen vordrangen, desto kleiner wurde der Anteil der deutschen Häftlinge. Sie machten während des Krieges nur mehr fünf bis zehn Prozent aus.“²⁹⁰

Folgen wir den allgemeinen Einlieferungszahlen,²⁹¹ dann nahmen mit Kriegsbeginn die Einlieferungen zu und erreichten im Jahr 1940 einen dramatischen Höhepunkt. Entgegen den zahlreichen Einlieferungen, vor allem zwischen März und September – in diesem Zeitraum wurden an die 17.000 Personen nach Sachsenhausen verschleppt – hat sich die Lagerbelegung bis Ende des Jahres bei 10.577 Personen eingependelt, „dies lag an der hohen Zahl der Toten“ und den Überstellungen nach „Flossenbürg, Dachau, Neuengamme und Groß-Rosen.“²⁹²

²⁸⁹ Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 29.

²⁹⁰ Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors, S. 48.

²⁹¹ Bei Kaienburg liegt die Mindestzahl der Einlieferungen im Jahr 1940 bei 18.925 Personen. Im Jahr 1939 liegt der Mindestumfang bei einer Lagerbelegung von 12.168, am Jahresende bei 9.144. Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 29.

²⁹² Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors, S. 49.

Vgl. u.a. Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 29.

Kogon, Eugen, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. 13. Auflage, München 1974, hier S. 173, 143ff.

Hrdlicka, Manuela, R., Alltag im KZ. Das Lager Sachsenhausen bei Berlin. Opladen 1991, hier S. 46.

Pingel, Falk, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung in Konzentrationslagern. Hamburg 1987, hier S. 81, 181ff.

In Hinblick auf die Einlieferungsdaten aus dem Jahr 1940 kann festgestellt werden, dass in diesem Jahr wesentlich mehr Einträge in der DB vorhanden sind:

Insgesamt sind für das Jahr 1940 173 ‚Zugangseinträge‘ eruierbar. Darüber hinaus kann mit Hilfe weitererführender Angaben zur Inhaftierung festgestellt werden, dass nachweislich mindestens an die 270 Personen aus Österreich bereits im Jahr 1940 im KZ Sachsenhausen interniert waren.

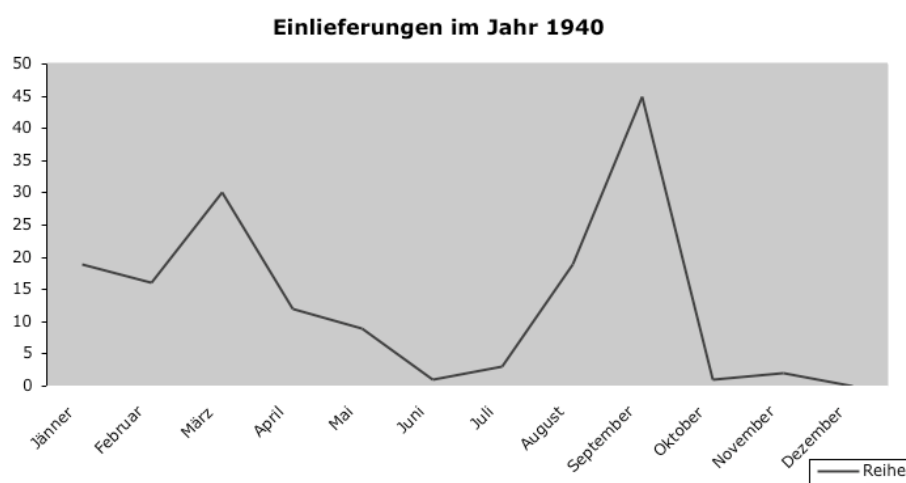


Abbildung 12: Einlieferungen von Österreichern im Jahr 1940

Konkret geht aus den vorhandenen Einträgen hervor, dass sich unter den Einlieferungen von 1940, vor allem in den Monaten März, September und August Personen aus Österreich befanden. Unter diesen auch der im März nach Sachsenhausen deportierte Franz Gamsjäger:



Abbildung Nr. 13:²⁹³ Franz Gamsjäger

²⁹³ DÖW, Nicht mehr anonym – Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien, <http://www.doew.at> (14.01.2008)

Franz Gamsjäger wurde am 13. August 1898 in Wien geboren. Der in der Arbeiterbewegung engagierte Buchdruckergehilfe wurde am 22. August 1939 im Zuge einer Aktion gegen die Revolutionären Sozialisten in Wien festgenommen. Ein knappes halbes Jahr nach seiner Verhaftung, nunmehr im Gefangenenhaus Rossauer Lände inhaftiert, schrieb er folgende Zeilen an seine Schwester Therese:

„Liebe Therese!

[...] In wenigen Tagen wird es nun ein halbes Jahr, seit ich hier in Untersuchungshaft sitze. Nicht einmal bei einem komplizierten Kriminalfall dauert die Aufklärung so lange; jedenfalls ist eine Haftdauer von 6 Monaten in meinem Fall nicht gerechtfertigt. Und ich glaube auch gar nicht, dass ich hier so lange und eingehend untersucht wurde. Ich habe vielmehr den Eindruck, dass ich hier eine Strafe verbüße; nicht auf Grund eines gerichtlichen Urteils, sondern auf Grund eines Vorurteils der untersuchenden Behörde, die nur in ihrer einmal gefassten Meinung und in ihrer Handlungsfreiheit sakrosankt scheint. So oder durch bürokratischen Formalismus, anders kann ich mir die Sache nicht mehr erklären, sonst hätte ich nach wenigen Tagen enthaftet werden müssen. Oder will man künstlich und um jeden Preis eine Anklage herauskonstruieren? Damit nicht genug. Am 12. Jänner wurde mir ein Schutzhaftbefehl ausgehändigt, mit der Begründung, dass ich die Sicherheit und den Bestand von Volk und Staat gefährde, und zwar bloß deshalb, weil ich im Verdacht stehe; im Nachsatz hiezu heißt es, dass ich nicht freigelassen werden kann, da anzunehmen ist, dass ich dann meine Tätigkeit (deren ich im Vorsatz bloß verdächtigt wurde) fortsetzen werde [...] Es ist unsagbar traurig ... Seid trotzdem unbesorgt, früher oder später muss ich ja doch einmal aus der Maschinerie, in die ich geraten bin, wieder herauskommen [...]"²⁹⁴

²⁹⁴ Abschrift, Postkarte von Franz Gamsjäger (IX., Rossauerlände 7-9, Z. 83, [Gestapo]) an Therese Norbert, Wien VII, am 12.2.1940. DÖW, 22492.

Tage später, kurz bevor er in das KZ Sachsenhausen deportiert wurde, richtete er folgende Zeilen an seine Schwester:

„In Eile!

[...] Inzwischen scheint Auftrag gekommen zu sein, dass ich ins K.Z. komme. Vergesst mich nicht! Ich gehe ungebeugt und aufrecht auch diesen schweren Weg und hoffe, dass ich auch das überstehen werde. Seid nicht traurig, es würde mir wehtun. Lasset alle von mir grüßen. Lebt wohl.“²⁹⁵

Bereits am 30. März 1940 wurde Gamsjäger im Konzentrationslager Sachsenhausen als sogenannter ‚Neuzugang‘ gemeldet.²⁹⁶ Franz Gamsjäger war einen knappen Monat in Sachsenhausen inhaftiert, ehe er am 24. April 1940 ebendort umkam.²⁹⁷ In einem Dokument von 1947 heißt es, dass Franz Gamsjäger „am 26. April 1940 im Konzentrationslager Sachsenhausen zu Tode geprügelt“²⁹⁸ wurde.

Neben Franz Gamsjäger wurden laut der generierten Daten noch mindestens acht weitere Personen aus der DB am 30. März 1940 dem KZ Sachsenhausen überstellt.

Wie bereits erwähnt mehrten sich die Einlieferungen in den Monaten August und September. So befanden sich – um nur zwei herauszugreifen – unter den Zugängen vom 4. und 8. September,²⁹⁹ beide Transporte kamen aus dem Konzentrationslager Dachau, mehrfach Personen aus Österreich. Allerdings liegen zu diesen nur rudimentär Daten vor, wenngleich hinsichtlich deren Verfolgungsgründen konstatiert werden kann, dass sich unter diesen vermehrt ‚BV‘-Häftlinge sowie Personen, die aufgrund einer unterstellten ‚Asozialität‘ verfolgt und interniert wurden, befanden.³⁰⁰

²⁹⁵ Abschrift, undatierte Postkarte von Franz Gamsjäger an Therese Norbert. DÖW, 22492.

²⁹⁶ AS, D 1 A/1196, Bl. 076, Sonderliste.

²⁹⁷ AS, JSU 1/96, Bl. 120; ST_Oranienburg-3124; DÖW, 22492.

²⁹⁸ DÖW, 22492.

²⁹⁹ AS, D 1 A/1196, Zugänge vom KL Dachau am 4.9.1940; AS, D 1 A/1196, Zugänge vom 8.9.1940 vom KL Dachau.

³⁰⁰ Abgesehen von den fragmentarisch zur Verfügung stehenden ‚Täterquellen‘ – diese sind aufgrund deren ideologischer Aufladung kritisch zu betrachten – konnten zu jenen Personen bis dato nur wenige Nachkriegsdokumente in den Archiven gefunden werden.

Auffällig war darüber hinaus, dass eine Vielzahl jener Personen, die 1940 in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert wurden, noch im selben Jahr in andere Konzentrationslager weiter verlegt wurden: So wurde unter anderem der Salzburger Johann Renner, als Angehöriger der Zeugen Jehovas, am 23. Jänner 1940 von der Gestapo Salzburg verhaftet und in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Vom 30. Jänner bis 28. August 1940 war er im KZ Sachsenhausen interniert, dann wurde er nach Dachau gebracht.³⁰¹ Mittels der vorliegenden Datensammlung konnte herausgefiltert werden, dass gemeinsam mit Johann Renner weitere Personen aus Österreich am 28. in das KZ Dachau deportiert wurden.³⁰² Aber auch am 16. September 1940 häufen sich Meldungen von ‚Überstellungen‘ in das Konzentrationslager Dachau. Viele der am 4. und am 8. September von Dachau nach Sachsenhausen überstellten Personen wurden innerhalb weniger Tage wieder in das KZ Dachau zurück transportiert.³⁰³ Außerdem ging Anfang 1940 ein Transport mit mehr als 1.000 Personen – darunter auch welche aus Österreich – von Sachsenhausen in das KZ Mauthausen.³⁰⁴

Betreffend die weiteren in der Datenbank enthaltenen ‚Zugangsdaten‘ sieht nun die Datenlage im Vergleich zu den Jahren davor etwas anders aus: So liegen für das Jahr 1941 wesentlich weniger Einträge zu Einlieferungen/Überstellungen in das Konzentrationslager Sachsenhausen vor.³⁰⁵ Insgesamt konnten für das Jahr 1941 nachweislich 43 ‚Zugangsdaten‘ ermittelt werden. Darüber hinaus waren im

Vgl. Evers, Lothar, ‚Asoziale‘ NS-Verfolgte in der deutschen Wiedergutmachung. In: Sedlaczek, Dietmar / Lutz, Thomas / Puvogel, Ulrike / Tomkowiak, Ingrid (Hg.), ‚minderwertig‘ und ‚asozial‘. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Zürich 2005. S.179-183, hier S. 180f.

³⁰¹ AS, D 1 A/1196, Bl. 078; AS, D 1 B/2, Bl. 032; AS, R 214/M 56, Bl. 013, Alphabetische Liste der am 28.8.40 dem K.L. Dachau überstellten Häftlinge; DÖW, 18555/1.

³⁰² AS, D 1 B/2, Transport Dachau, 1.000 Mann, 28.08.1940; AS, R 214/M 56, Alphabetische Liste der am 28.8.40 dem K.L. Dachau überstellten Häftlinge.

³⁰³ Weswegen diese von Dachau kommenden Personen nach wenigen Tagen von Sachsenhausen aus wieder ‚rücktransportiert‘ wurden, konnte – auch nach Rücksprache mit den MitarbeiterInnen des Archivs der Gedenkstätte Sachsenhausen – bisher nicht geklärt werden.

Siehe dazu: D 1 A/1196, Bl. 374, Alphabetische Liste der Zugänge vom 8.9.40 vom K.L. Dachau; AS-Signatur D 1 A/1196, Bl. 351, Liste der Zugänge vom Konzentrationslager Dachau am 4.9.1940; AS, JSU 1/84, Alphabetische Liste der am 16.9.40 dem K.L. Dachau überstellten Häftlinge.

³⁰⁴ Archiv der Gedenkstätte Mauthausen, Y/50/1, Zugangsliste der A.Z.R Häftlinge vom K.L. Sachsenhausen am 25. Januar 1940.

³⁰⁵ Die Einlieferungen im Jahr 1941 liegen bei 6.1662, wobei noch an die 2.500 sowjetischen Kriegsgefangenen hinzugekommen sind – jene die sofort ermordet wurden sind nicht einberechnet. Siehe: Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 29.

Jahr 1941 mindestens 35 weitere Personen aus Österreich – diese waren in den Jahren zuvor nach Sachsenhausen deportiert worden – im KZ Sachsenhausen interniert.

Was nun im Detail die Einlieferungsdaten für das Jahr 1941 betrifft, kann festgestellt werden, dass sich diese – bis auf den Juli, aus dem bislang keine ‚Zugangsdaten‘ bekannt sind – relativ gleichmäßig über das Jahr verteilen.

Darüber hinaus war augenfällig, dass unter den ‚Einlieferungen‘ vom März 1941 eine Personengruppe befindet, die vom KZ Buchenwald kam und sogleich dem Außenkommando Wewelsburg³⁰⁶ überstellt wurde: Der in Rindbach (Oberösterreich) wohnhafte Leo B. wurde im Jänner 1939 in das Konzentrationslager Dachau deportiert. Laut den Quellenangaben war er ab dem 26. September 1941 in Buchenwald interniert.³⁰⁷ Anfang März wurde er nach Sachsenhausen, beziehungsweise in dessen Außenlager Wewelsburg³⁰⁸ überstellt. Vom mittlerweile selbstständigen KZ Niederhagen/Wewelsburg – dieses wurde am 1. September 1941 in ein Hauptlager umgewandelt – wurde Leo B. 1943 dem KZ Buchenwald rücküberstellt. Dort war er ab dem 13. Juli 1943 dem Kommando Leipzig³⁰⁹ zugeteilt.³¹⁰

Phase 1942/43 bis 1944

Im Jahr 1942 stiegen die Einlieferungen in das Konzentrationslager Sachsenhausen wieder an und erreichten am Jahresende einen Einlieferungsstand von 16.590 Personen.³¹¹ Prinzipiell kann festgehalten werden,

³⁰⁶ D 1 A/1199, Liste der vom KL Buchenwald nach dem Kdo. Wewelsburg überstellten Häftlinge am 12.03.1941, Zusatz: Gesamt 220, davon 90 von Wewelsburg, 130 von Groß Rosen.

³⁰⁷ OF/2 Wien, (DB AS, Objekt-Nr. 334).

³⁰⁸ Das Außenlager Wewelsburg wurde am 1. September 1941 in das selbstständige KZ Niederhagen/Wewelsburg umgewandelt und bestand bis zum Frühjahr 1943. Im Zuge der Auflösung dieses selbstständigen Konzentrationslagers wurden die „Häftlinge in die KZ Bergen-Belsen, Ravensbrück (Männerlager), Dachau und Buchenwald“ gebracht.

Brebeck, Wulf E., Wewelsburg. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.): Die Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3. Sachsenhausen, Buchenwald. München, 2006. Hier S. 611-613, hier S. 612f.

³⁰⁹ Vgl. Knospe, Wolfgang, Leipzig (Mansfeld). In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.): Die Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3. Sachsenhausen, Buchenwald. München, 2006. S. 492-493.

³¹⁰ Die Frau von Leo B., Olga J., wurde aus rassistischen sowie politischen Gründen von den Nationalsozialisten verfolgt und schließlich in das KZ Dachau deportiert worden.

OF/2; AS, D 1 A/1199, Bl. 014, 016, Liste der vom KL Buchenwald nach dem Kdo. Wewelsburg überstellten; AS, R 214/M 55, Bl. 005, Kommandoliste Wewelsburg, 480 Häftlinge - Stand am 31.8.41.

³¹¹ Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 29.

dass „die Überfüllungen [...] zu einem Dauerzustand [...] wurden. Das Konzentrationslager verwandelte sich [zunehmend] in eine Massengesellschaft“, was eine „Internationalisierung der Häftlingsgesellschaft“ bedingte und dementsprechend „Differenzierung[en] der Sozialstruktur [und] tief greifende Gegensätze zwischen den nationalen Gruppierungen“ hervorrief.³¹²

Laut der Erhebung sind in der Datenbank nachweislich 74 ‚Zugangsdaten‘ verzeichnet, die in das Jahr 1942, und da wiederum vermehrt in die Monate August, September, Oktober und Dezember fallen. So sind beispielsweise – trotz der Anweisung vom 5. Oktober 1942, in der es heißt, dass „die Deportationen aller jüdischen Gefangenen aus den Konzentrationslagern im Reichsgebiet in [die] Lager im Osten“ voranzutreiben seien, und in deren Folge „die Mehrzahl der jüdischen Häftlinge [...] von Sachsenhausen nach Auschwitz transportiert“³¹³ wurde – in der Datenbank Einlieferungen von Juden im Jahr 1942 verzeichnet. Beispielsweise kann ein Personensample herausgegriffen werden, das Ende August vom Konzentrationslager Buchenwald nach Sachsenhausen überstellt wurde.³¹⁴ Der aus Wien stammende Hans Kurzweil hält in einem Erinnerungsbericht fest, dass

[...] im Jahre 1942 [...] in mehreren deutschen Konzentrationslagern jüdische Häftlinge zusammengesucht und nach Sachsenhausen gebracht [wurden].

[...] Die Auswahl der Häftlinge für diese Arbeit war so vor sich gegangen, dass deren Blockälteste (Häftlings-Vorgesetzte) aufgefordert worden waren, solche Häftlinge namhaft zu machen, die vor ihrer Verhaftung von Beruf Graphische Facharbeiter oder mit der Papierverarbeitung vertraut

³¹² Laut Sofsky führte diese Internationalisierung auch dazu, dass „die deutschen Häftlinge [...] in der sozialen Rangskala nach oben“ rutschten und sodann „die meisten Funktionäre der Selbstverwaltung“ stellten. „Am unteren Ende rangierten durchwegs die ‚nicht-arischen‘ Kategorien, neben den Juden vor allem die Russen und Polen.“

Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors, S. 48.

³¹³ Kathrin Külow weist darauf hin, dass die Anweisung des Wirtschafts- und Verwaltungshauptamtes vom 5. Oktober eine Ausnahmeklausel enthielt, jene Häftlinge zu melden, die nicht sofort überstellt werden können.

Külow, Kathrin: Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1939 bis 1942, S.197.

³¹⁴ In einem Schreiben des Chefs der Amtsgruppe D des ‚SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes‘ vom 28. Juli 1942 an die Kommandanten der Konzentrationslager Buchenwald, Ravensbrück und Sachsenhausen steht geschrieben: „Es sind mir umgehend die im dortigen Lager befindlichen jüdischen Häftlinge zu melden, die aus dem graphischen Gewerbe stammen, Papierfachleute oder sonstige geschickte Handarbeiter (Friseur) sind. Diese jüdischen Häftlinge können fremder Nationalität sein, müssen jedoch deutsche Sprachkenntnisse besitzen.“

gewesen waren. Worum es sich bei der Zusammenstellung dieses Kommandos handelte, wusste niemand. Ich war damals im Konzentrationslager Buchenwald [...]³¹⁵

Hans Kurzweil war einer von mehreren ‚Österreichern‘, die mit einem ‚Sammeltransport‘ Ende August Sachsenhausen erreichten.³¹⁶ Sie wurden dem „Geldfälscherkommando“ zugeteilt. Insgesamt waren diesem Sonderkommando bis 1945 – dann wurde das sogenannte ‚Kommando Bernhard‘ nach Mauthausen ‚evakuiert‘ – mindestens an die zwölf ‚Österreicher‘ zugeteilt.³¹⁷

Wie bereits angemerkt sind in der DB vermehrt auch ‚Einlieferungsdaten‘ im September 1942 verzeichnet. Unter anderem ging am 1. September 1942 ein Transport von Buchenwald nach Sachsenhausen, in dem sich wieder mehrere ‚Österreicher‘ befanden. Unter ihnen auch der zuletzt in Wien wohnhafte Michael S. und Josef Leopold Sitzmann. Beide wurden kurz nach dem ‚Anschluss‘ verhaftet und nach Buchenwald deportiert. Anfang September überstellte man sie dem Konzentrationslager Sachsenhausen.³¹⁸ Im Zuge der Deportationen von jüdischen Häftlingen aus den Lagern im ‚Reichsinneren‘ wurden beide 1942 nach Auschwitz deportiert.³¹⁹ Josef Leopold Sitzmann verstarb am 26. Oktober 1942 ebendort.³²⁰

³¹⁵ DÖW, 00092; 20100/6542, Schilderung der Geldfälscheraktion im KZ-Sachsenhausen von Hans Kurzweil.

³¹⁶ Mindestens vier weitere Personen sind enthalten.

Vgl. AS, D 7A/4, Bl. 004, , Zusammenstellung der für das KL Sachsenhausen bestimmten jüdischen Häftlinge.

³¹⁷ DÖW, 20100/8316, 20862/k6, 20100/11611; NE, 80565, 53896, 51972, 76648; Archiv Mauthausen, 675, Y/50/3, z 1/83; DÖW, Nachlass Erich Fein.

Vgl. Malkin, Lawrence, Hitlers Geldfälscher. Wie die Nazis planten, das internationale Währungssystem. Bergisch Gladbach, 2006.

Im Anhang findet sich u.a. eine Liste von Personen, die diesem Kommando zugeteilt waren.

³¹⁸ AS, D 7A/4, Namentliches Transportverzeichnis nach Sachsenhausen.

³¹⁹ Laut Karin Orth wurden im Herbst 1942 mindestens 454 jüdische KZ-Häftlinge aus Sachsenhausen nach Auschwitz deportiert.

Vgl. Orth, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte. Zürich 2002, hier S. 171ff.

³²⁰ Laut einem im DÖW aufliegenden Dokument konnte Michael S. den Selektionen in Auschwitz entgehen und er wurde im Zuge der Evakuierungsmaßnahmen der ‚Lager im Osten‘ bis nach Mauthausen verschleppt. Er wurde ebendort befreit. Folgen wir dem Dokument, dann war seine Frau Pauline von 1942 bis 1945 im Ghetto Theresienstadt interniert. DÖW, 20100/11463.

Auch im Oktober häufen sich die Einträge: So wurde beispielsweise Rainer H. am 12. Oktober 1942 mit „600 politischen Häftlingen“³²¹ vom KZ Buchenwald nach Sachsenhausen transportiert.

Ende des Jahres sind nur noch vereinzelt Einlieferungsdaten von aus Österreich kommenden Personen in der DB verzeichnet: Der Wiener Alfons Viragh wurde am 12. Jänner 1942 als „Verbindungsmann der KP-Organisation im 10. Wiener Gemeindebezirk“³²² festgenommen und Ende September 1942 in das Konzentrationslager Mauthausen eingewiesen. Von dort brachte man ihn am 2. Dezember 1942 nach Sachsenhausen, wo er bis zur Befreiung am 22. April 1945 inhaftiert war.³²³

Abschließend kann festgehalten werden, dass aus der Datensammlung 74 ‚Zugangsdateneinträge‘ aus dem Jahr 1942 herausgefiltert werden konnten. Zusätzlich konnten 101 Personenhinweise aus der DB generiert werden, die uns auf eine Internierung im Jahr 1942 verweisen. Insbesondere war bei der Durchsicht jener Personendaten auffallend, dass viele Inhaftierte – vornehmlich jüdische Gefangene – im Jahr 1942 in andere Konzentrationslager (primär Auschwitz) verlegt wurden.

Folgen wir den Jahresbelegungs- und Einlieferungszahlen bei Kaienburg, dann stiegen diese von den Jahren 1942/43 bis zum Kriegsende massiv an.³²⁴ So spricht er von mindestens 20.021 Einlieferungen im Jahr 1943, was den höchsten Einlieferungsumfang nach 1940 darstellt. Innerhalb der Datenbank fällt ein geringer Anteil – konkret konnten 14 Einträge herausgefiltert werden – der Einlieferungen in das Jahr 1943: Ludwig Kotal, Rudolf H. und Josef H. wurden im

³²¹ AS, D 7A/4, Bl. 021, Transportliste von 600 politischen Häftlingen.

³²² http://de.doew.braintrust.at/index.php?action=gestapo_db&id=10838&showmore=true&name=viragh&t=1 (12.12.2007).

³²³ Laut den erhaltenen Quellen war Viragh dem Kommando Heinkel zugeteilt. Siehe: AS, D 1 B/I A/1, Bl. 019, Häftlingsbestand im Arbeitslager Heinkel, 13. Februar 1945; Vgl. AS, D 1 A/2025, 028 RS; DÖW, 20000/v135; AS, JA 1/2, Bl. 22-23, Zeugenaussage in der Strafsache gegen Paul Schnögl u. a., Kreisgericht Leoben, 09.11.1965.

³²⁴ In den Jahren 1942/43 sind in rascher Folge Außenlager entstanden. Bis Kriegsende stieg die Belegung des Stammlagers laut Kaienburg auf 17.000 bis 20.000. Vgl. Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 29

Jänner 1943 von Mauthausen in das KZ Sachsenhausen überstellt. Die beiden Letzteren waren – folgen wir einer Veränderungsmeldung vom 12. Jänner³²⁵ – nur wenige Tage im KZ Sachsenhausen, ehe sie nach Holland überführt wurden. Der erwähnte Ludwig Kotal hingegen war bis Kriegsende im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert: Kotal wurde am 15. August 1901 in Wien geboren und war beruflich als Schlossergehilfe tätig. Über sein Engagement in der Arbeiterbewegung kam er auch in Verbindung mit Franz Nakowitz³²⁶ von der ‚Tschechischen Sektion der KPÖ‘. Kotal wurde am 12. September 1941 festgenommen und am 29. September 1942 in das KZ Mauthausen eingewiesen. Anfang Jänner 1943 wurde dieser – wie bereits erwähnt – in das KZ Sachsenhausen deportiert.³²⁷

Im Folgenden soll exemplarisch ein weiteres Einzelschicksal, das mit den ‚Zugangsdaten‘ aus dem Jahr 1943 verknüpft ist, herausgegriffen werden, um die Unterschiedlichkeit der nach Sachsenhausen verschleppten ‚Österreicher‘ einmal mehr verdeutlichen zu können:



Abbildung 14:³²⁸ Oskar Blie

Oskar Blie wurde am 20. Juli 1903 in Wien geboren. Der in Wien wohnhafte Bäckermeister wurde ungeachtet der Tatsache, dass er von 1940 bis 1942 NSDAP-Mitglied war, am 5. Oktober 1942 wegen ‚Rundfunkverbrechens‘

³²⁵ AS, D 1B/1A, Bl. 001, Veränderungsmeldung vom 12. Jänner 1943, Berichtigung.

³²⁶ Franz Nakowitz hat gemeinsam mit Edgar Diasek die sogenannte ‚Tschechische Sektion der KPÖ‘ geleitet. Diasek und Nakowitz wurden am 6. November 1941 im KZ Mauthausen erschossen worden. Siehe dazu: <http://www.doew.at> Nicht mehr anonym - Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien (12. 12. 2007).

³²⁷ AS, D 1A/2025, Bl. 004; AS, D 1B/I A/1, Bl. 022, Häftlingsbestand im Arbeitslager Heinkel, 13. Februar 1945. <http://www.doew.at> Nicht mehr anonym - Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien (12.12.2007).

³²⁸ Nicht mehr anonym - Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien, http://de.doew.braintrust.at/index.php?action=gestapo_db&id=4370&showmore=true&name=blie&t=1 (12.12.2007).

festgenommen. Das oberste SS- und Polizeigericht verurteilte ihn schließlich am 25. März 1943 wegen ‚Vorbereitung zum Hochverrat und Rundfunkvergehen‘³²⁹ zu einer 15jährigen Haftstrafe (Zuchthaus). Im November wurde Oskar Blie in das KZ Sachsenhausen deportiert, wo er sich vom 11. November 1943 bis April 1945 in Haft befand.³³⁰

1944/45 – Sachsenhausen als ‚Durchgangsstation‘

Die Jahre 1944 und 1945 markieren eine weitere Phase der sich verändernden Verhältnisse im Konzentrationslager Sachsenhausen:

„Schon seit Ende 1944 war für die Häftlinge des KZ Sachsenhausen spürbar, dass der Krieg seinem Ende zuging, und sie ahnten, dass die SS noch einmal zu großen Mordaktionen ausholen würde. Neben den regulären täglichen Zugängen trafen die ersten Deportierten aus Ungarn und Räumungstransporte aus östlich gelegenen Konzentrationslagern vor allem aus Auschwitz, im Lager Sachsenhausen ein. Zu Tausenden wurden Häftlinge von den beiden Bahnhöfen Oranienburg und Sachsenhausen ins Lager getrieben. Sie kamen aus Budapest, Riga oder Posen, aus den KZ Groß-Rosen, Auschwitz, Gleiwitz oder Sonnenburg.“³³¹

Im Vergleich zu den bisherigen ‚Einlieferungsdaten‘ kann für jene Jahre ein (kontinuierlicher) Anstieg der Einträge in der DB festgestellt werden: Betrachten wir vorerst die ‚Zugangsdaten‘ für das Jahr 1944, so fällt auf, dass sich mit dem Sommer 1944 die Einlieferungen häufen. Konnte über die Aufbereitung der Deportationsdaten bereits gezeigt werden, dass in den Jahren 1944/45 nun wieder vermehrt aus Österreich kommende Personen nach Sachsenhausen gebracht wurden, so manifestiert sich dieser Fakt über die vorhandenen Daten

³²⁹ http://de.doew.braintrust.at/index.php?action=gestapo_db&id=4370&showmore=true&name=blie&t=1 (12.12.2007).

³³⁰ Vgl. AS, D 1 A/1025, Bl. 005AS; AS, D 1 A/1230, Bl. 062; AS, D 1 A/1025, Bl. 005; DÖW, 20100/911; DÖW, 2000/b430.

³³¹ Knop, Monika / Schmidt, Monika, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung. In: Morsch, Günter / Reckendrees, Alfred (Hg.), Befreiung Sachsenhausen 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. Nr. 7, Berlin 1996. S. 22-34, hier S. 22.

zur Einlieferung deutlich.³³² Im Herbst 1944 erreichten die ‚Zugänge‘ einen dramatischen Höhepunkt, zahlreiche Einlieferungen aus dem Konzentrationslager Auschwitz³³³ – größtenteils von jüdischen Häftlingen – sind in der DB verzeichnet.³³⁴ Folgen wir den Erinnerungsberichten Überlebender, dann müssen „die Transportbedingungen für die meisten jüdischen Häftlinge aus Auschwitz, die Ende Januar 1945 in mehreren Eisenbahnzügen nach Sachsenhausen gebracht wurden“³³⁵, besonders furchtbar gewesen sein. Odd Nansen hat Folgendes in seinem Tagebuch festgehalten:

„Diejenigen, in denen noch Leben war, mussten herausgesucht und auf das Revier geschickt werden. Die Leichen wurden direkt in das Krematorium gebracht. Aber mit dem ‚Ausortieren‘ klappte es auf dem Bahnhof nicht ganz. Jedenfalls wurde vom Krematorium aus beim Revier angerufen mit dem Bescheid, man möchte eine Bahre bringen, da eine der Leichen noch am Leben sei!“³³⁶

Neben den ‚Zugängen‘ aus Auschwitz sind vermehrt auch Einlieferungen aus den Konzentrationslagern Buchenwald, Dachau oder Ravensbrück verzeichnet. Auch der Wiener Karl Josef Lichtblau befand sich unter diesen. Der ehemals als Kellner tätige Lichtblau wurde am 27. Februar 1943 aufgrund seiner jüdischen Herkunft von der Gestapo festgenommen. Zuvor hatte er mindestens ein Jahr

³³² Karin Orth unterscheidet diesbezüglich verschiedene Phasen – so beschreibt sie über eine erste Phase, im Zeitraum Frühjahr bis Herbst 1944, die Räumung der Vernichtungslager im Osten. Anhand der ‚Evakuierung‘ der Lager Auschwitz, Groß-Rosen und Stutthof beschreibt sie die zweite Phase ab Jänner 1945. Von März bis Mai 1945 geht sie den Räumungen der Konzentrationslager im ‚Inneren‘ des ‚Deutschen Reiches‘ nach.

Vgl. Orth, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte. Hamburg 1999. S. 270-336.

³³³ Vgl. u.a. Strzelecki, Andrzej, Der Todesmarsch der Häftlinge aus dem KL Auschwitz. In: Herbert, Ulrich / Orth, Karin / Dieckmann, Christoph (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. 2 Bände. Göttingen 1998. S. 1093-1112, hier S. 1103ff.

³³⁴ Anneke de Rudder hält fest, dass – auch wenn für die Jahre 1944/45 nur Bruchteile der Transporte v. a. von jüdischen Häftlingen in das KZ Sachsenhausen dokumentiert sind – „vom Sommer 1944 an regelmäßig Transporte von mehreren hundert, manchmal sogar mehreren tausend jüdischen Häftlingen in das Lager geleitet“ wurden.

Rudder, Anneke de, Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermords 1942 bis 1945. In Morsch, Günter / Niden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004. S. 200-242, hier S. 226.

Vgl. AS, R 31/19, Stärke und Veränderungsmeldungen des Konzentrationslagers Sachsenhausen 1944 und 1945.

³³⁵ Knop, Monika / Schmidt, Monika, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung, S. 23.

³³⁶ Nansen, Odd, Von Tag zu Tag. Ein Tagebuch. Hamburg 1949, hier S. 259.

lang in Wien als ‚U-Boot‘ gelebt. Nach seiner Festnahme wurde er nach Auschwitz und von dort nach Sachsenhausen deportiert. Lichtblau, der letztlich noch bis nach Flossenbürg verschleppt wurde, erlebte 1945 ebendort seine Befreiung.³³⁷

Wie bereits angemerkt wurden in jenen Jahren nicht nur aus Österreich kommende Männer, sondern auch Frauen in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Wurden vom KZ Sachsenhausen bereits 1943 „die ersten Außenlager für Frauen in Berlin und Umgebung“³³⁸ übernommen, so kann über die vorliegende DB eine Gruppe von Frauen herausgefiltert werden, die im Zeitraum zwischen Ende 1944 und Anfang 1945 in das KZ Sachsenhausen verschleppt wurde. Von den 14 Frauen wurden nachweislich 13 aufgrund deren jüdischen Herkunft von den Nationalsozialisten verfolgt. Diese wurden primär aus den KZ Ravensbrück oder Auschwitz nach Sachsenhausen gebracht. Beispielsweise wurde die am 29. Mai 1903 in Amstetten geborene Brunhilde M. im Dezember 1943 in Lemberg gefangen genommen und 1944 in das KZ Ravensbrück verschleppt. Brunhilde M. erlebte ihre Befreiung im KZ Sachsenhausen.³³⁹ Die bereits erwähnte Grete S. hingegen wurde 1944 von Auschwitz nach Sachsenhausen verschleppt.³⁴⁰ Darüber hinaus sind auch zwei Frauen in der DB enthalten, die im Zuge der ‚Evakuierungsmaßnahmen‘ über das KZ Sachsenhausen – sie waren zuvor im Ghetto Theresienstadt und in Auschwitz interniert gewesen – bis nach Mauthausen verschleppt wurden.³⁴¹

Wie eben versucht wurde dazustellen, stellte das Konzentrationslager Sachsenhausen in jenen Jahren für viele Personen – dies spiegelt sich deutlich in den bisher erfassten Daten wider – eine Durchgangsstation dar. Nicht selten wurden sie rasch weiter in andere Konzentrationslager deportiert.³⁴² Das

³³⁷ NE, 70424;

http://de.doew.braintrust.at/index.php?action=gestapo_db&id=2018&showmore=true&name=lichtblau&t=5 (05.01.2008).

³³⁸ Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 38.

³³⁹ In dem Akt taucht ein Hinweis (Hillel, Marc / Henry, Clarissa, Lebensborn e.V. Im Namen der Rasse. Wien 1975.) betreffend ihres Sohnes, Heinrich, auf.

Vgl. NE, 78354.

³⁴⁰ Vgl. OF 2; NE, 49583.

³⁴¹ Vgl. OF 1; NE, 4112, 18943.

³⁴² Unter anderem sind in der DB Personen verzeichnet, die am 13. 11. 1944 dem KZ Buchenwald oder am 14. 11. 1944 dem KZ Dachau überstellt wurden.

Konzentrationslager Sachsenhausen war somit für jene „ein Ort des kurzen Aufenthaltes, erneuter Selektionen und Vernichtungsaktionen, weiterer Qualen und Erniedrigungen zwischen Todesmärschen, Fahrten in voll gestopften Güterwagen und neuen Aufbrüchen.“³⁴³

Sind in den Monaten Jänner und Februar 1945 in der Datenbank noch relativ viele ‚Zugänge‘ – mehrheitlich aus Auschwitz³⁴⁴ – verzeichnet, so hat gleichzeitig „im Lagerkomplex Sachsenhausen [...] die Zeit der Todesmärsche“³⁴⁵ begonnen. Viele Häftlinge wurden in weiter westlich gelegene Konzentrationslager, nach Bergen-Belsen, Mauthausen, Dachau, Flossenbürg, Neuengamme oder Ravensbrück, transportiert.³⁴⁶ Über die DB kann dies unter anderem anhand verzeichneter ‚Abgänge‘ nach Buchenwald oder Mauthausen dokumentiert werden. So können unter den Transporten nach Mauthausen aus dem Jahr 1945 immer wieder ‚Österreicher‘ gefunden werden.³⁴⁷ Darüber hinaus ist das bereits erwähnte ‚Kommando Bernhard‘ im April 1945 in das KZ Mauthausen, genauer in das Außenlager Schlier, ‚evakuiert‘ worden.³⁴⁸ Die bisher in der DB-Sammlung vorhandenen Daten spiegeln also wider, dass

„[...] von Sachsenhausen [...] nicht nur Häftlingstransporte in andere Lager [gingen]; vielmehr kamen ständig neue Häftlingskolonnen aus anderen, häufig denselben Lagern an, wurden entweder aufgenommen oder anders zusammengestellt und weitergeschickt, ein Ausdruck der ständig wachsenden Desorganisation.“³⁴⁹

Siehe: AS, JSU 1/90, Bl. 098, Transportliste nach dem KL Buchenwald vom 13.11.44; AS, JSU 1/84, 11, Bl. 021, 280 RS, Nummernliste der am 14.11.44 nach dem KL Dachau überstellten 1094 Häftlinge.

³⁴³ Rudder, Anneke de, Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermords 1942 bis 1945, S. 227.

³⁴⁴ Knop und Schmidt berichten, dass laut der offiziellen Lagerstatistik aus Auschwitz im Dezember 1944 und Jänner 1945 über 10.000 Menschen nach Sachsenhausen transportiert wurden.

Knop, Monika / Schmidt, Monika, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung, S. 23.

Vgl. AS R 31/19, Bl. 73,81,127,143,144, Stärke- und Veränderungsmeldungen 1944 und 1945.

³⁴⁵ Rudder, Anneke de: Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermords 1942 bis 1945. S. 200-242, S. 238.

³⁴⁶ Knop, Monika / Schmidt, Monika, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung, S. 23.

³⁴⁷ AM, E 13/XII Nr. 11, LIW53 E34, Liste der Zugänge vom K.L. Sachsenhausen, am 16. Februar 1945; E 13/XIII Nr. 12, Liste der Zugänge vom 24. Februar 1945; E 13/XIII Nr. 13, Liste der Zugänge von Sachsenhausen am 26. Februar 1945.

³⁴⁸ AM, Y 50/3, Bl. 675, Liste der Zugänge vom 13. April 1945 / alle befinden sich im Außenkommando Schlier.

³⁴⁹ Knop, Monika / Schmidt, Monika, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung, hier S. 23.

Jene Häftlinge, die sich im April 1945 noch im KZ Sachsenhausen befanden, wurden schließlich „in der Nacht des 21. Aprils [...] aus Sachsenhausen und nahe gelegenen Außenlagern, meist in Kolonnen zu 500 und nach Nationalitäten gruppiert, in Richtung Nordwesten auf Marsch geschickt, darunter auch Frauen und Kinder.“³⁵⁰ Auch wenn zu einem Großteil dieser Personen, die nachweislich in den Jahren 1944 und 1945 im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert waren, relativ wenig Dokumente erhalten sind, so soll dennoch der Versuch unternommen werden, zumindest eine Biografie exemplarisch herauszugreifen und diese knapp zu skizzieren: Der am 24. November 1919 geborene und zuletzt in Wien wohnhafte Ernst N. wurde aufgrund seiner jüdischen Herkunft am 10. August 1942 mit dem Transport Ba-335 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er über zwei Jahre inhaftiert war. Im September 1944 wurde Ernst N. nach Auschwitz verschleppt, wo er Anfang Oktober dem Nebenlager Golleschau überstellt wurde. Im Zuge der ‚Evakuierungsmaßnahmen‘ des Lagers wurde er 1944/45 dem KZ Sachsenhausen überstellt. Für Ernst N. stellte Sachsenhausen allerdings nur „vorläufig einen Endpunkt“ seiner Vertreibung dar. Hatte er bereits „Monate des Getriebenwerdens, der verstörenden Ungewissheit, der Angst vor neuen Märschen und neuen Vernichtungsaktionen“³⁵¹ hinter sich, so sollte Ende April 1945 der letzte Todesmarsch beginnen.³⁵² Ernst N. wurde im Mai 1945³⁵³ auf dem Todesmarsch nach Schwerin befreit. Jene Häftlinge, die im Hauptlager Sachsenhausen zurückgelassen wurden, wurden am 22. April 1945 befreit.³⁵⁴

³⁵⁰ Knop, Monika / Schmidt, Monika, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung, S. 23.

³⁵¹ Siehe: Rudder, Anneke de, Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermords 1942 bis 1945, S. 240.

³⁵² Eine detaillierte Darstellung der Auflösung des Konzentrationslagers Sachsenhausen findet sich in: Knop, Monika / Schmidt, Monika: Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung, S. 13ff.

³⁵³ NE, 59342.

³⁵⁴ Vgl. Morsch, Günter / Reckendrees, Alfred (Hg.): Befreiung Sachsenhausen, S. 29.

5. 3. 2 Dauer der KZ-Haft in Sachsenhausen

Konnten zu rund 70 Prozent der bisher recherchierten Personen konkrete ‚Einlieferungsdaten‘ ermittelt werden, so wurde darüber hinaus mittels weiterer Quellen – Transportlisten, Entlassungsscheine, Sterbeurkunden u.v.m. – der Versuch unternommen, annähernd die Dauer der KZ-Haft festzustellen. Insgesamt konnten die Haftzeiten von 371 Personen berechnet werden, wobei diese sehr unterschiedlich ausfielen und von einigen wenigen Tagen, Wochen und Monaten bis über mehrere Jahre reichen konnten.

Die folgende Abbildung stellt die Haftdauer im Konzentrationslager Sachsenhausen grafisch dar: Von den 676 Personen konnte zu 371 die Dauer der KZ-Haft in Sachsenhausen ermittelt werden. Die Grafik verdeutlicht, dass ein Großteil dieser nach Sachsenhausen verschleppten Frauen und Männer, konkret 211 Personen, bis zu sechs Monaten im KZ Sachsenhausen inhaftiert war.³⁵⁵

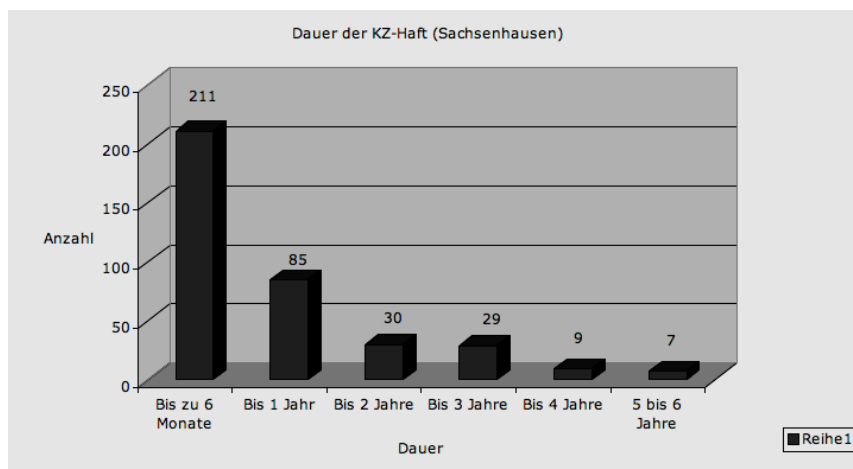


Abbildung 15: Dauer der Haft im KZ Sachsenhausen

³⁵⁵ Bei der Durchsicht der Daten sind starke Fluktuationen in den Jahren 1940/41 beziehungsweise 1944/45 aufgefallen, was durchaus dazu führte, dass die nach Sachsenhausen verschleppten Frauen und Männer oft nur wenige Tage beziehungsweise Wochen in Sachsenhausen inhaftiert waren, ehe sie in ein anderes Lager weiter transportiert wurden.

Dabei ist zu bedenken, dass viele der in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppten Personen bereits zuvor in einem Konzentrationslager, einem Gefängnis, Ghetto oder Sammellager inhaftiert waren und nicht selten in weitere Lager verschleppt wurden.³⁵⁶

Über die Grafik wird aber auch ersichtlich, dass nur ein Bruchteil – genauer 16 Personen – fast ausschließlich politische (ideologische) Gegner der Nationalsozialisten, zwischen vier und sechs Jahren im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert war.

Wurde vorangehend der Versuch unternommen, die unterschiedlichen Ausprägungen der ‚Verfolgungs-‘ beziehungsweise ‚Deportationswege‘ nach Sachsenhausen herauszuarbeiten, so steht eine weiterführende Erschließung dieser Daten, also der gesamten Dauer der Verfolgung/Haft, bisher noch aus. Hinsichtlich der gesamten Haftdauer – also Inhaftierung in Gefängnissen, Sammellagern, Ghettos oder anderen Konzentrationslagern – würde das in Abbildung 15 dargestellte Bild noch divergenter werden. Im Kontext der Dauer der KZ-Haft soll an dieser Stelle auf den Umstand hingewiesen werden, dass

„[...] mit zunehmender Haftdauer [...] aufgrund andauernder Mangelernährung, häufiger Schwerarbeit und der allgemeinen Lebensbedingungen eine Verschlechterung des psychischen und gesundheitlichen Zustands [...] einher [ging]. Das heißt auch, dass sich mit der Haftdauer die Todesgefahr erhöhte. Gleichzeitig führte die längere ‚Sozialisation‘ in der Lagergesellschaft zur Aneignung eines spezifischen Know-hows [...] Je kürzer der KZ-Aufenthalt war, desto höher war prinzipiell die Überlebenschance – vorausgesetzt [sie] gehörten nicht zu einer rassistisch verfolgten Gruppe, waren noch relativ jung und gesund [...]“³⁵⁷

Mehrfach ist bereits angeklungen, dass Sachsenhausen für viele Frauen und Männer nicht die einzige ‚Station‘ war. Die häufigen Verlegungen bedeuteten unter anderem ein Mehr an Unsicherheit und erforderten permanente

³⁵⁶ Siehe dazu das Kapitel „Aufbereitung der bisher ermittelten Verhaftungs- und Deportationsdaten“.

³⁵⁷ Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte, S. 145.

Vgl. u.a.: Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors, S. 61-193.

Anpassungen. Darüber hinaus bedeutete eine Deportation nach Auschwitz, Bergen-Belsen oder Mauthausen mitunter auch eine erhöhte Todesgefahr. Mit der Überstellung in das Konzentrationslager Sachsenhausen konnte aber auch eine „graduelle Verbesserung“ der Haftbedingungen einhergehen. Botz merkt dazu allerdings an, dass die „formellen Stufeneinteilungen der KZ³⁵⁸ [...] für die einzelnen Häftlinge nur unzulänglich den wirklichen Schweregrad der Lager und unterschiedlicher Haftperioden entsprochen haben.“³⁵⁹ Neben diesen bestimmten auch andere Faktoren das Leben und Überleben – es „spiel[t]en dabei nationale Herkunft und noch mehr Jugendlichkeit und körperliche wie psychische Widerstandsfähigkeit eine noch größere Rolle.“³⁶⁰

Die ‚soziale Lage‘³⁶¹ wiederum war bestimmt durch ein Kategoriensystem – „das System der Klassifikationen, die Taxonomie der Farben, Winkel und Kennzeichen“³⁶² – was wiederum die Macht- und Arbeitsverteilung sowie den Zugang zu Funktionsstellungen in der Häftlingsselbstverwaltung steuerte. „Die Taxonomie entschied [somit auch] über Macht, Arbeit und Besitz.“³⁶³ Die Platzzuweisungen innerhalb dieses hierarchischen Systems (Blockzuweisung, Arbeitszuteilung) waren demnach „weitere wichtige Determinanten für die Lebensbedingungen und Überlebenschancen im KZ.“³⁶⁴ Waren die deutschen und die österreichischen Häftlinge bis Kriegsbeginn „die einzig nennenswerte nationale Gruppe“,³⁶⁵ so hat sich dies im Verlauf des Krieges aufgrund einer zunehmenden Internationalisierung der ‚Häftlingsgesellschaft‘ verändert. „Mit dieser ging die rassistische Hierarchisierung der Gefangenengruppen einher.“³⁶⁶ Waren in den Vorkriegsjahren die Klassifikationen nach dem Winkelsystem

³⁵⁸ 1941 wurde zur Differenzierung der Haft- und Arbeitsbedingungen eine Einteilung der KZ in verschiedene Lagerstufen (I bis III) eingeführt.

³⁵⁹ Botz, Gerhard, Binnenstrukturen, Alltagsverhalten und Überlebenschancen in Nazi-Konzentrationslagern. In: Streibel, Robert (Hg.), Strategien des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und GULag. Wien 1996. S. 45-71, hier S. 52f.

³⁶⁰ Ebenda S. 48.

³⁶¹ Laut Sofsky wurde die soziale Lage bestimmt „durch das Kategoriensystem, mit dem die SS die Häftlinge klassifizierte, durch die Funktionsmacht, die Zugehörigkeit zu den Arbeitskommandos, durch die sozialen und ökonomischen Kontakte zum Personal.“

Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors, S. 138.

³⁶² Ebenda S.138.

Zum System der Farben und der Stellung der Häftlinge siehe u.a.:

Kogon, Eugen, Der SS-Staat, S.-68-75.

Orth, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager, S. 95-112.

Pingel, Falk: Häftlinge unter SS-Herrschaft, S. 85-117.

³⁶³ Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors, S. 145.

³⁶⁴ Amesberger, Helga / Halbmayer, Brigitte, Vom Leben und Überleben, S. 150.

³⁶⁵ Orth, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager, S. 105.

³⁶⁶ Ebenda S. 105.

dominant, so wurde dieses System ersetzt durch „das auf rassistischen Kriterien beruhende Nationalitätensystem. Das Winkelsystem fand lediglich für die deutschen und jüdischen Häftlinge weiterhin Anwendung.“³⁶⁷ All dies ist bei den weiteren Zusammenführungen zu bedenken.

Ohne nun im Detail auf das Funktionssystem der Gefangenen im Konzentrationslager Sachsenhausen³⁶⁸ eingehen zu können – dieses war von der Organisation her so aufgebaut wie alle der IKL unterstellten Lager, die Funktionen der Lagerältesten, Blockältesten und Kapos wurden fast zur Gänze von deutschen Häftlingen durch die SS besetzt, so können in der DB immer wieder Hinweise auf die Übernahme bestimmter Funktionen innerhalb der sogenannten ‚Häftlingsgesellschaft‘ eruiert werden.³⁶⁹ Nachdem im Jahr 1942 mehrere politische Gefangene von der Lagerleitung ihrer Funktionen enthoben worden waren, unter anderem auch der erste und der zweite Lagerälteste, der Blockälteste, Kapos und auch Vorarbeiter, wurden diese Funktionen mit anderen Personen, darunter Friedrich Horn und Waldemar Quaiser, besetzt.³⁷⁰

Waldemar Quaiser, ein in Reichenberg geborener Journalist wurde 1939 in Prag verhaftet und in weiterer Folge in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert. Laut seinen Angaben wurde er, nachdem er für kurze Zeit als Lagerältester eingesetzt worden war, in das Außenlager Berlin-Lichterfelde überstellt.³⁷¹ Nach seiner Befreiung ist er nach Österreich zurückgekehrt und engagierte sich ebendort als Funktionär für den Lagerverband ehemaliger Sachsenhausen-Häftlinge.³⁷²

³⁶⁷ Orth, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager, S. 105f.

³⁶⁸ Vgl. Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 41f.

³⁶⁹ Eine detaillierte Analyse diesbezüglicher Daten steht bisher noch aus, da diese nur rudimentär vorliegen und darüber hinaus einen hohen Grad an Komplexsensitivität aufweisen. Des Weiteren soll auf die gebotene Vorsicht im Zusammenhang mit Generalisierungen über das Lagerleben im KZ hingewiesen werden.

³⁷⁰ Vgl. Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942, S. 332.

Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 41f.

³⁷¹ AS, D 1A/1024, Bl. 334; AS, D1 C/01, Bl. 166; JD 1/25

AS Bl.: 7-8, Zeugenaussage in der Voruntersuchungssache gegen Dr. Baumkötter; AS, D 30 A/10/1 A, Bl., 91-92, Österreicher, die im Konzentrationslager Sachsenhausen-Oranienburg während der Okkupationszeit festgehalten wurden; AS, JD 1/25, Bl. 9-10, Sechs Jahre Deutsches Konzentrationslager; AS, JD 7/9, Teil 2, Bl. 218-219, Zeugenaussage; AS, JD 2/27, Bl. 34-37, Zeugenbenennung.

³⁷² Zahlreiche nach 1945 angefertigte Namenslisten von Österreichern, die nach Sachsenhausen verschleppt wurden, sind u.a. von Quaiser zusammengestellt worden. Siehe dazu das Kapitel „Ausstellung – Österreicher im Konzentrationslager Sachsenhausen“.

Friedrich Horn³⁷³ wurde am 25. Jänner 1887 in Prag geboren. Der ehemalige Offizier und Schauspieler wurde nach seiner Verhaftung im Jahr 1939 1941 in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht, wo er rund dreieinhalb Jahre inhaftiert war:

„[...] Als wir im Jahre 1940 in das KL Sachsenhausen eingewiesen wurden, herrschte anlässlich der Einweisungen [...] und der Unwissenheit der neu Eingelieferten oft ein Durcheinander. Ich wurde damals zusammen mit einem Tschechen, vielen anderen Mithäftlingen [...] in den sogenannten Zugangsblock eingewiesen.“³⁷⁴

Horn wurde ebenfalls im Jahr 1942 als Lagerältester eingesetzt:

[...] Ich war damals Lagerältester vom KL Sachsenhausen, was ungefähr einem Bürgermeister innerhalb des Stacheldrahtes gleich kam. Beitzl (Anm.: SS-Mitglied/Blockführer) hat mich einmal besucht und angesprochen und erklärt, dass er Österreicher sei und als ich ihm sagte, dass ich ebenfalls in der alt-österreichischen Armee gedient habe, entwickelte sich ein Gespräch [...] Nach cirka einem Jahr habe ich diesen Rang wieder verloren [...]“³⁷⁵

Fritz Horn wurde 1943 in das im Elsass gelegene KZ Natzweiler-Struthof³⁷⁶ deportiert. Im Jahr 1944 wurde er im Zuge der ‚Evakuierungsmaßnahmen‘ weiter verschleppt und durch die Alliierten im KZ Dachau befreit. Friedrich Horn war nach 1945 in Wien als Schauspieler tätig.³⁷⁷

³⁷³ Vgl. AS, D 1A/1196, Bl. 067; AS, D 1A/1054, Bl. 181; AS, D 1A/1054, Bl. 124; AS, D 1A/1054, Bl. 39.

³⁷⁴ AS, JA 1/2, Bl. 39-43, Zeugenaussage in der Strafsache gegen Paul Schnögl u. A.

³⁷⁵ AS, JD 7/9, Teil 2, Bl. 220-221, Zeugenaussage; AS, JA 1/2, Bl. 39-43, Zeugenaussage in der Strafsache gegen Paul Schnögl u. A.; JD 2/27, Bl. 64-67, Zeugenaussage.

³⁷⁶ Zum Konzentrationslager Natzweiler siehe u.a.: Steegmann, Robert, Natzweiler – Stammlager. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 6. Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof. München 2007. S. 23-48.

³⁷⁷ Vgl. DÖW, Nachlass Erich Fein.

Unter den deutschsprachigen Funktionshäftlingen, der sogenannten ‚Häftlingsselbstverwaltung‘ – diese war für die Organisation im Lager verantwortlich, unterstand aber der SS – übernahmen beispielsweise auch ‚Schreiber‘ und ‚Läufer‘ wichtige Tätigkeiten. Primus erinnert sich:

„Als Läufer der politischen Abteilung [...] musste ich die ‚Neuzugänge‘, also die neu eingewiesenen Häftlinge vom Tor zuerst zur Entlassung, zum Bad, zur Effektenkammer und anschließend zum Erkennungsdienst und zur politischen Abteilung bringen. Als Läufer hatte ich links eine Armbinde mit der Aufschrift ‚Läufer‘ zu tragen. Durch meine Tätigkeit hatte ich im Lager überall, mit Ausnahme der Isolierung (Kleines Lager) und dem Zellenbau, Zutritt.“³⁷⁸

Der ‚Läufer‘ Franz Primus wurde als Mitglied der ‚Internationalen Brigaden‘ in Spanien gefangen genommen und 1939 dem Konzentrationslager Sachsenhausen überstellt. Der 1918 in Zellach (Kärnten) geborene Primus wurde bereits 1935 aufgrund illegaler politischer Betätigungen festgenommen und war im Gefangenenhaus Klagenfurt inhaftiert. 1937 kam Primus nach Spanien:

„Ich gehörte vor meiner Einlieferung in das Konzentrationslager Sachsenhausen keiner Partei an, lediglich der sozialistischen Arbeiterjugend gehörte ich bis 1934 an. Diese wurde dann im Jahr 1934 verboten; 1935 hab’ ich einmal in Wolfsberg eine sozialistische Fahne gehisst – deshalb hab ich dann von der Bezirkshauptmannschaft in Wolfsberg eine dreimonatige Arreststrafe bekommen. Davon hab’ ich zwei Monate verbüßt, der Rest wurde mir auf Grund der Weihnachtsamnestie erlassen. Dann im April oder Mai 1937 bin ich nach Spanien ausgewandert und nahm dort an den Bürgerkriegskämpfen teil. Ich kämpfte auf Seite der Volksfrontregierung. Es war der 12. März 1938 als ich in Gefangenschaft geriet und ich wurde der Gestapo übergeben, kam zunächst in Spanien in ein KZ.

³⁷⁸ JD 7/9 Teil 1, Bl. 19-40, Zeugenaussage.

Im Oktober 1939 wurde ich dann in das KZ Sachsenhausen überstellt [...]³⁷⁹

Nachdem Primus im April 1938 bei Villalba de los Arcos in Franco-Gefangenschaft geraten war, wurde er per Schiff an die deutschen Behörden ausgeliefert und in das KZ Sachsenhausen deportiert.³⁸⁰ Franz Primus traf also „mit den ersten Spanienkämpfern [...] im Herbst 1939 in Sachsenhausen ein.“³⁸¹ Dabei handelte es sich um „deutsche und österreichische Kommunisten, Sozialdemokraten, parteilose Antifaschisten, die an der Seite der republikanischen Armee am Krieg gegen die Franco-Putschisten teilgenommen hatten.“³⁸²

Bevor Primus die Funktion des ‚Läufers‘ – in dieser konnte er laut Harry Naujoks „lange Zeit hindurch Informationen aus dem SS-Bereich“ weitergeben – innehatte, war er, laut seinen Angaben, dem Kommando Klinkerwerk, einem jener Baukommandos, das von den Häftlingen besonders gefürchtet wurde, zugeteilt.³⁸³ Dass der Alltag der Häftlinge geprägt war von Gewalt, Angst und der ständigen Todespräsenz, verdeutlicht auch Primus in seinen Erinnerungen. Im Besonderen streicht er die Angst vor den Willkür excessen durch die SS heraus:

„Sie sind wiederholt gekommen und [...] haben uns aus dem Block geholt und gezwungen im Schnee herumzuhüpfen, um ‚Sport‘ zu treiben [...] Sie haben uns herumgejagt, willkürlich antreten und längere Zeit stehen gelassen und dergleichen mehr ... Einen Vorfall [...] habe ich noch in besonderer Erinnerung: Es war kurz nachdem eine Einlieferung ins KZ [...] zugeteilt war. Einer der Häftlinge hatte in einem unbewachten Augenblick einen Zigarettenstummel geraucht, was dann von einem SS-Posten bemerkt wurde. Daraufhin mussten wir alle antreten, der Lagerführer [...] wollte herausfinden, wer geraucht habe. Da sich niemand gemeldet hat, wurde unser Arbeitskommando [...] zum Tor befohlen und

³⁷⁹ AS, JD 2/57, Bl. 115-118, Zeugenaussagen im Ermittlungsverfahren gegen Sorge, Gustav und Schubert, Wilhelm wegen Mordes.

³⁸⁰ Vgl. Landauer, Hans, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939, 258 S.

³⁸¹ Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942, S. 151.

³⁸² Ebenda S. 151.

³⁸³ Ein konkreter Nachweis darüber konnte bisher nicht gefunden werden.

musste dort antreten. Das war im Winter und am Appellplatz etwas vor der Isolierung befand sich ein großer Schneehaufen. Wir mussten im Hof herumphüpfen und herumlaufen, auf den großen Schneehaufen steigen und uns von diesem herabrollen lassen. Am Ende des Schneehaufens stand der Blockführer [...] und hat mit dem Fuß gegen die Herabfallenden getreten. Häftlinge die entweder ohnmächtig oder schon tot [waren].“

1944 schließlich wurde Primus vom Haupt- in das Außenlager Lichterfelde überstellt, wo er bei Aufräumarbeiten eingesetzt war. Bedingt ergaben sich während der Aufräumarbeiten Kontaktmöglichkeiten zur Außenwelt und die Möglichkeit zur Flucht vergrößerte sich:

„Ich war damals vor meiner Flucht im Außenlager der SS-Wirtschaftsverwaltung, Hauptstelle Lichterfelde, bei Aufräumarbeiten eingesetzt. Ich wurde vom seinerzeitigen Lagerältesten Naujoks verständigt, dass ich wahrscheinlich wieder ins Hauptlager zurückkehren müsse. Das bedeutete für mich, dass meine Liquidation bevorstand. Nachdem ich nämlich jahrelang als Läufer tätig war [...] habe ich schon geahnt, dass ich als Mitwisser gefährlich sei [...] Da ich aber vom Lagerältesten gewarnt wurde, dass mit meiner zwangsweisen Rückkehr ins Hauptlager zu rechnen wäre, wusste ich, dass meine Liquidation bevorstand, weshalb ich alles auf die Karte setzte und geflüchtet bin.“³⁸⁴

Franz Primus flüchtete im Mai 1944 erfolgreich aus dem Außenkommando Berlin-Lichterfelde. Danach konnte er in Berlin untertauchen.

1949 kehrte dieser schließlich wieder nach Österreich, genauer nach Zellach in Kärnten, zurück. Franz Primus, dem es unangenehm war, „all das wieder aufzufrischen“, ³⁸⁵ was er seinerzeit erlebt hatte, war trotzdem bis vor kurzem als

³⁸⁴ AS, JD 7/9 Teil 1, Bl. 19-40, Zeugenaussage.

³⁸⁵ Ebenda.

letztes Mitglied der Obmann der österreichischen Lagergemeinschaft Sachsenhausen. Franz Primus verstarb im Jahr 2006.³⁸⁶

5.3.3 Die ‚Häftlingsgruppen‘

Vorab soll an dieser Stelle festgehalten werden, dass zu 90 Personen bisher keine ‚Häftlingskennzeichnungen‘ festgestellt werden konnte. Dies bedeutet, dass nicht festgemacht werden konnte, aus welchen Gründen ebendiese Personen von den Nationalsozialisten verfolgt und in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt wurden.

Mittels der exemplarisch herausgegriffenen Kurzbiografien von Horn, Quaiser und Primus sollte nicht nur ersichtlich werden, um welche unterschiedliche Persönlichkeiten es sich bei diesen gehandelt hat, sondern es sollten auch die unterschiedlichen Verfolgungsgründe so weit es möglich war, herausgearbeitet werden. Nichtsdestotrotz wurden alle Drei von den Nationalsozialisten als sogenannte ‚Schutzhäftlinge‘ in Sachsenhausen eingewiesen, was bedeutet, dass die ‚Häftlingskategorien‘ die Personen sowohl „gleich und ungleich“³⁸⁷ machten:

„[...] gleich in ihrer Rechtlosigkeit, ihrem Ausgeliefertsein der Willkür der SS und dem nationalsozialistischen Terror, sie waren ungleich insofern sich der Rassismus des NS-Staates auch auf die Lager erstreckte, ‚arische‘ Häftlinge galten mehr als jüdische, deutsche mehr als polnische usw. Der Einteilung, Unterscheidung und Diskriminierung diene ein Kategoriensystem, das durch äußerliche Kennzeichnung sichtbar gemacht wurde.“³⁸⁸

Auch wenn das System der „Klassifizierung“, wie es Sofsky nennt, auf den ersten Blick konstant erscheinen mag, so „unterlag es historischen Veränderungen“ und

³⁸⁶ An dieser Stelle möchte ich mich bei Andreas Meyer vom ‚Internationalen Sachsenhausen-Komitee‘ für die Übermittlung der Informationen zu H. Primus bedanken.

³⁸⁷ Robert, Sigel, Häftlingsgesellschaft, S. 4

³⁸⁸ Ebenda S. 4.

war „kein statisches Gebilde.“³⁸⁹ Wie bei der näheren Betrachtung der jeweiligen Häftlingskategorien auch sichtbar wird, unterlagen die von der SS vergebenen Markierungen auch einem „Maß an Willkür und Beliebigkeit.“³⁹⁰

So finden wir beispielsweise unter den Männern, die aufgrund ihrer Homosexualität mit einem rosa ‚Winkel‘ gekennzeichnet waren, auch Priester. Vereinzelt sind auch Personen enthalten, die zum Beispiel als ‚SV‘-Häftlinge eingewiesen und ab einem bestimmten Zeitpunkt als Juden kategorisiert wurden.

Kennzeichnung mit einem roten ‚Winkel‘

Insgesamt konnten über die vorliegende DB 152 Personen herausgefiltert werden, die mit einem roten ‚Winkel‘ im KZ Sachsenhausen interniert waren. Unter ihnen finden wir Personen, die im politisch organisierten Widerstand tätig waren ebenso wie ideologische Gegner des NS-Regimes. Jedenfalls sind in der Gruppe neben Anhängern der ‚Vaterländischen Front‘ (u.a. Politiker, Beamte) und Personen aus der Arbeiterbewegung (Kommunisten, Gewerkschafter, Revolutionäre Sozialisten, Sozialdemokraten) auch Personen enthalten, die aufgrund individueller Widerständigkeit (‚Wehrkraftzersetzung‘, ‚Heimtücke‘, ‚Rundfunkvergehen‘, Hilfe für Verfolgte, Wirtschaftsdelikte u.v.m.) verfolgt worden sind. Augenfällig ist, dass nur ein geringer Teil dieser Personengruppe – entgegen der Vorannahme – bereits unmittelbar nach dem ‚Anschluss‘ im KZ Sachsenhausen interniert war.³⁹¹ In den meisten Fällen liegt das Einlieferungsdatum im Zeitraum zwischen 1939 und 1942, wobei im Jahr 1940 mit 51 Einlieferungen ein Höhepunkt erreicht wurde.³⁹²

Unter den Einlieferungen aus dem Jahr 1939 finden wir auch Franz Fagner.³⁹³

Fagner wuchs als eines von fünf Kindern in ärmlichen Wiener Verhältnissen auf und kam bereits in jungen Jahren – sein Vater war politisch engagiert – mit der

³⁸⁹ Sofsky, Die Ordnung des Terrors, S. 141.

³⁹⁰ Sigel, Häftlingsgesellschaft, S. 5.

³⁹¹ Was natürlich nicht bedeutet, dass es wesentlich mehr waren. Neben den bisher beschriebenen Personen, konnten noch weitere Personenhinweise, die sich auf eine Inhaftierung im Jahr 1938 bzw. davor beziehen, in den Archiven gefunden werden.

³⁹² Zu 15 der Personen konnten keine konkreten Einlieferungsdaten ermittelt werden.

³⁹³ Vgl. DÖW Projekt ‚Erzählte Geschichte‘, Lebensgeschichtliches Interview mit Franz Fagner. Wien 1984. Interviewer: Hans Schafrank. [Das Interview liegt als Transkript vor]
Vgl. ‚Franz Fagner – Warum ich euch erzähle...‘ Ein Film von Christine Achs und Andrea Pumm. Wien 1995.

Arbeiterbewegung in Berührung. Aufgrund seiner Tätigkeiten für die Kommunistische Partei, er betreute unter anderem Jugendgruppen, wurde er bereits im Jahr 1934 verhaftet und in einem sogenannten ‚Anhaltelager‘ gefangen genommen. Mit dem ‚Anschluss‘ 1938 wurden vermehrt gezielte Verhaftungsaktionen gegen amtsbekannte politische Gegner und Gegnerinnen vorgenommen. Am 22. August 1939 wurde Fragner im Zuge einer dieser Aktionen festgenommen. Nach rund vier Monaten Gestapo-Haft wurde er mit einem Transport von Wien nach Sachsenhausen gebracht:

„[...] wir sind dann einige Tage in Salzburg gewesen, sind dann von Salzburg nach München gekommen, in München sind noch einige dazu gekommen, sodass unser Transport ein oder zwei Autobusse füllte, ich weiß nicht mehr so genau ... jedenfalls waren wir weit über 50, von München sind wir mit der Bahn gefahren [...] dann sind wir bis nach Berlin gekommen und in Berlin sind wir dann in das Polizeigefangenenhaus Alexander gekommen, am Alexanderplatz, also in den ‚Alex‘ gekommen, und dort sind dann noch mehr beisammen gewesen [...]“³⁹⁴

Am nächsten Morgen wurden sie weiter nach Sachsenhausen transportiert. Bei der ‚Aufnahme‘ in das Konzentrationslager - die „Neuankömmlinge“ wurden über gewisse Initiationsriten „Sekunde für Sekunde, Schritt für Schritt in das große Grauen“³⁹⁵ eingeführt – erfuhr Franz Fragner die Brutalität der Lager-SS:

„[...] am nächsten Tag sind wir dann nach Sachsenhausen gekommen; wir mussten heraußen aussteigen und durch das Tor gehen, da ist gestanden [...] ‚Arbeit macht frei‘“³⁹⁶ ... war der ganz große Spruch. Dann sind wir nach hinten gekommen zum Aufnahmepavillon, da mussten wir uns alle in Zweierreihen aufstellen, ich in der ersten Reihe und da geht ein SSler, Blockführer oder so was er war – geht er mit einem vierkantigen Prügel, geht er und schaut sich die Leute an, kommt zu mir [...] hab’ schon eine über dem Schädel gehabt [...] Er [hat] mir dann noch

³⁹⁴ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Fragner, Teil 6, S. 21.

³⁹⁵ Frankl, Viktor E., ... trotzdem ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. 24. Auflage, München 2004, hier S. 25.

³⁹⁶ ‚Arbeit macht frei‘ – Die Redewendung wurde vermutlich 1937 in das Eisentor zum Häftlingslager hineingeschmiedet.

eine [geknallt] und ist weiter gegangen, das war meine erste Bekanntschaft mit der SS im Lager.“³⁹⁷

In Sachsenhausen angekommen war Franz Fragner anfangs eng mit Hans Pointner,³⁹⁸ den er bereits auf dem Transport kennen gelernt hatte, in Verbindung. Er berichtete von der ‚Kameradschaft‘ zwischen den Beiden und verweist auf ein (soziales) Netzwerk zwischen den Kommunisten, die sogenannte „illegale politische Leitung“.³⁹⁹

„Der Pointner [...] hat mir richtig Unterricht erteilt über Theorie und Praxis usw. der KP, und über die Arbeit; er hat mir von seiner Tätigkeit erzählt. Und dann hat er mir schon gesagt, dass da eine Zelle ist, eine illegale Zelle, und ich habe gesagt, natürlich möchte ich mit dabei sein, ich gehöre ja eigentlich dazu. Daher hat er gesagt: ‚Gut, einen wirst du kennen lernen davon. Es kennen sich immer nur drei.‘ Und das war dann der Hein [...] ein Seemann aus Hamburg [...] und den hab’ ich gelegentlich gesehen, wir haben uns kennen gelernt, haben geredet miteinander, aber sonst, der richtige Kontakt bestand natürlich durch den Hans. Ich hab’ da von einer illegalen Tätigkeit im Großen und Ganzen wenig erfahren, ich war nicht in der Gruppe drin [...] ich weiß nur, dass manches mal irgend etwas unternommen wurde.“⁴⁰⁰

Nachdem Fragner in einen anderen Block verlegt wurde, galt es neue Kontakte aufzubauen. Bald hatte er einige Österreicher – „da war der Franz, der Karl Sinek, der war bei der Partei und ist erst vor [einigen] Jahren gestorben, der Ernst und eine ganze Reihe anderer [...]“⁴⁰¹ – kennen gelernt.

Binnen kurzer Zeit war Franz Fragner körperlich derartig ausgelaugt, dass er mit dem Gedanken spielte, nicht mehr weiter machen zu wollen – „Macht was ihr wollt, ich kann nicht mehr [...] ich marschiere nicht mehr hinaus.“⁴⁰² Später kam

³⁹⁷ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Fragner, Teil 7, S. 21f.

³⁹⁸ Vgl. DÖW, 16655, Hans Pointner – Zur politischen Lage in Sachsenhausen.

³⁹⁹ Vgl. Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942, S. 100-105.

⁴⁰⁰ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Fragner, Teil 8, S. 5.

⁴⁰¹ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Fragner, Teil 7, S. 23.

⁴⁰² Lebensgeschichtliches Interview, Franz Fragner, Teil 8, S. 8.

er in ein Sortier- und Zerlegkommando außerhalb des Hauptlagers – „aus dem ganzen Reich ist das Metall nach Oranienburg gekommen, und dort ist das auf einem Haufen gewesen, und das musste sortiert werden.“⁴⁰³ Die Zuteilung zu diesem Kommando bedeutete für Franz Fragner eine graduelle Verbesserung seiner Situation. Neben einer „täglichen Mittagssuppe“⁴⁰⁴ konnte er sich in diesem Kommando auch physisch schonen.⁴⁰⁵

Franz Fragner wurde Ende Dezember 1942 aus dem Konzentrationslager entlassen und unmittelbar nach seiner Ankunft in Wien zur Wehrmacht einberufen. 1947 kehrte er aus Sowjetischer Kriegsgefangenschaft endgültig nach Wien zurück und widmete sich wieder seinen politischen Tätigkeiten. 1969 legte er allerdings seine politischen Funktionärstätigkeiten nieder und zog sich ganz aus der Kommunistischen Partei zurück.⁴⁰⁶ Durch seine Tätigkeiten im KZ-Verband ist er „dann [...] noch geschäftsführender Obmann der Lagergemeinschaft Sachsenhausen“⁴⁰⁷ geworden. Ab 1972 war er als ehrenamtlicher Mitarbeiter im Dokumentationsarchiv tätig. Franz Fragner verstarb 1996 in Wien.

Wurde anhand der Haftdauer vorangehend sichtbar gemacht, dass die in der DB enthaltenen Personen zum überwiegenden Teil bis zu sechs Monaten in Sachsenhausen inhaftiert waren, so sind in dieser Gruppe neben Fragner noch weitere Personen zu finden, die länger, also zwischen zwei und drei beziehungsweise in einzelnen Fällen zwischen fünf und sechs Jahre, im KZ Sachsenhausen waren.

Insgesamt handelt es sich bei diesem Personenspektrum um eine äußerst inhomogene Gruppe, die größtenteils nur mit „dem Vermerk Schutzhäftling eingetragen“⁴⁰⁸ wurde. Zusätzliche Vermerke wie ‚polit.‘, ‚J.‘, ‚Priester‘ beziehungsweise ‚Geistlicher‘ oder ‚RU‘ konnten nur selten in den Quellen gefunden werden. Die Verfolgungsgründe der einzelnen Personen dieser Gruppe, die durch die Klassifizierung ‚Schutzhäft‘ quasi vereinheitlicht wurden, konnten aufgrund der rudimentären Quellenlage nicht immer festgestellt werden.

⁴⁰³ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Fragner, S. 9.

⁴⁰⁴ Ebenda S. 9.

⁴⁰⁵ Ebenda S. 9.

⁴⁰⁶ Ebenda S. 34.

⁴⁰⁷ Ebenda S. 36f.

⁴⁰⁸ Sigel, Häftlingsgesellschaft, S. 6.

Immerhin konnte aber eine Gruppe von sogenannten Spanienkämpfern – mindestens 19 Personen – eruiert werden. Hier fiel auf, dass viele von ihnen zuvor im KZ Dachau interniert gewesen waren, was sich wiederum mit der Feststellung von Landauer deckt, dass „die meisten österreichischen Spanienkämpfer – gut neunzig Prozent – nach Dachau geschickt wurden.“⁴⁰⁹

Darüber hinaus sind in der Datenbank mindestens acht weitere Personen enthalten, die aufgrund ihrer religiösen Tätigkeiten als Priester beziehungsweise Geistliche verfolgt und in den Jahren 1939 und 1940 in das KZ Sachsenhausen eingewiesen wurden. Zwei von ihnen waren in der sogenannten ‚Isolierung‘ untergebracht und verstarben noch in Sachsenhausen.⁴¹⁰ Einer der überlebenden katholischen Priester war der am 9. Dezember 1894 in Rankweil geborene Alois Knecht.⁴¹¹ Dieser wurde im Oktober 1939 von der Gestapo in Schutzhaft genommen, weil er durch seine Predigten „Unruhe unter die Bevölkerung getragen“⁴¹² hat. Im Jänner 1940 wurde Knecht gemeinsam mit anderen aus der Zelle gerufen und nach Rosenheim gebracht. „Am nächsten Tag fuhren wir mit einem Transport, der von Salzburg kam, nach München weiter. Hier war ein Massenlager unser Quartier. Der ganze Boden der großen Zelle war mit Liegenden voll belegt.“⁴¹³ Am 27. Jänner 1940 kam Alois Knecht⁴¹⁴ im Konzentrationslager Sachsenhausen an:

„Etwa um 11 Uhr vormittags hielt unsere Autokolonne am ‚Ziel‘ vor dem ersten Tore des Konzentrationslagers Sachsenhausen. Wir kletterten aus den überfüllten Autos heraus und stellten uns in Viererreihen auf der verschneiten Straße auf. Gleich sollten wir durch das „Ziel“ marschieren [...] hier bedeutete ‚Ziel‘ vom ersten Augenblick an die Verwirklichung der Worte: ‚Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns und wird vernichtet!‘“⁴¹⁵

⁴⁰⁹ Vgl. Landauer, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer, S. 38.

⁴¹⁰ Vgl. Stefan Tiefenthaler (geb. am 28. April 1890, Unterloisdorf) starb am 30. August 1940 (Block 36). AS, JSU 1/96, Bl. 248, Veränderungsmeldung; Sterbezweitbuch Standesamt Oranienburg, Nr. 3610/1940, Bl. 93 (Datensatz ST_Oranienburg-4444).

Josef Pachner, geboren am 5. Mai 1881 in St. Florian, starb am 12. April 1940 (Block 35). AS, D 1A/1196, Bl. 040, Sonderliste; AS, JSU 1/96, Bl. 108, Veränderungsmeldung; Sterbezweitbuch Standesamt Oranienburg, Nr. 1905/1940, Bl. 194 (Datensatz ST_Oranienburg-2901).

⁴¹¹ Siehe: DMG, <http://www.malingesellschaft.at> (12.12.2007).

⁴¹² DÖW 1157, Alois Knecht – Lebensweg. Eine Historie, 1917-1945. Teil 2, hier S. 7.

⁴¹³ Ebenda S. 7.

⁴¹⁴ AS, D 1 A/1196, Bl. 024, Sonderliste.

⁴¹⁵ DÖW 1157, Alois Knecht – Lebensweg, S. 9f.

In Sachsenhausen war Knecht gemeinsam mit anderen katholischen Priestern in einer Baracke untergebracht. In seinen Erinnerungen hält er fest, dass

„die Baracke [...] vom übrigen Lager durch einen Zaun abgetrennt war und die Nummer 58 hatte [...] Hier waren wir im Winter 1940 ungefähr 40 Priester, meistens Polen.“⁴¹⁶

Kurz nachdem er im KZ Sachsenhausen angekommen war, konnte er überdies Kontakt mit Priestern aus Österreich – mit dem bereits erwähnten Josef Steinkelderer⁴¹⁷ sowie dem Pfarrer Siegfried Würll⁴¹⁸ – aufnehmen:

„Ihr Mitleid war gemischt mit Trauer und Freude. Trauer, weil sie sich dachten: Was werdet ihr Armen noch mitmachen, Freude, weil sie an uns ein Stück Heimat in der Verbannung erblickten und einige Neuigkeiten von draußen zu erfahren hofften. Sie gaben uns von ihrer eigenen schmalen Ration ein Stücklein Brot und ein Lackerl Kaffee [...]“⁴¹⁹

Im Dezember 1940 wurden die noch im KZ Sachsenhausen internierten katholischen Priester nach Dachau überstellt:

„Allmählich verdichtete sich das Gerücht, die Pfarrer kommen nach Dachau. Nun denn, haben wir es hier mit Gottes Hilfe ein Jahr durchgehalten [...] Gott wird weiter sorgen [...] Am 12. Dezember 1940 mittags sammelten sich alle Priester auf dem Appellplatz. Aus der Strafkompagnie wurden herbeigeholt Monsignore Dr. Carl Lampert und der Salesianerpater Karl Schmied. Sie gingen mit unserem Transport ab [...]

⁴¹⁶ DÖW 1157, Alois Knecht – Lebensweg, S. 12.

⁴¹⁷ Steinkelderer wurde im November 1939 von Dachau nach Sachsenhausen überstellt. Er gibt u.a. an, dass er für mehrere Wochen in einer Einzelzelle (Zellenbau) inhaftiert war. AS, D 1A/1024, Bl. 384, „Sonderliste“; AS, JA 1/3, Bl. 9-10, Vernehmungsniederschrift.

⁴¹⁸ Der Kaplan Würll (geb. 19.2.1894, Kennelbach) wurde am 22. September 1939 in Innsbruck verhaftet und anschließend nach Sachsenhausen deportiert. AS, D 1 A/1024, Bl. 369, Sonderliste.

Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945, S. 349.

⁴¹⁹ DÖW 1157, Alois Knecht – Lebensweg, S. 12.

Wir fuhren beinahe ohne Aufenthalte nach Dachau und kamen dort am 13. Dezember 1940 um halb elf Uhr vormittags an.⁴²⁰

Kennzeichnung mit einem schwarzen ‚Winkel‘

Insgesamt konnten mittels der Datenbank 82 Personen herausgefiltert werden, die „undifferenziert als ‚Asozial‘ bezeichnet“⁴²¹ in das KZ Sachsenhausen eingewiesen wurden. Über die weiteren Angaben zu den Personen ist festzustellen, dass jene primär im Jahr 1940 – konkret mindestens 52 Personen – in das KZ Sachsenhausen eingewiesen wurden. Weitere zwölf Angaben fallen in das Jahr 1939. Auffallend hierbei ist, dass von den 1939/40 nach Sachsenhausen deportierten Personen ein beachtlicher Teil aus dem KZ Dachau und ein kleinerer Teil aus den Konzentrationslagern Buchenwald, Neuengamme oder Mauthausen gekommen war. Wobei diese häufig noch im selben Jahr in ein anderes Konzentrationslager wie etwa Dachau⁴²², Mauthausen, Neuengamme oder Buchenwald, überstellt wurden. Der Vergleich der Haftzeiten dieser Personengruppe zeigt, dass eine Untergruppe bestimmt werden kann, die in (relativ) kurzen Zeitabständen zwischen den verschiedenen Lagern hin und her transportiert wurde.⁴²³ Darüber hinaus sei in Hinblick auf diese Gruppe auch zu erwähnen, dass neben dem stigmatisierenden Merkmal ‚Asozial‘ noch weitere Markierungen, wie ‚A.Z.R.‘, ‚Asozial Jude‘, um zwei zu nennen, in der DB zu finden sind. Insgesamt verbarg sich

„[...] hinter diesem Begriff [...] eine äußerst inhomogene Gruppe von Menschen [...] Kleinkriminelle ebenso wie Suchtkranke, Obdachlose und Nichtsesshafte [...] Bettler, Unterhaltsverweigerer [...] Menschen, denen

⁴²⁰ DÖW 1157, Alois Knecht – Lebensweg, S. 27.

⁴²¹ Sigel, Häftlingsgesellschaft, S. 8.

⁴²² Beispielsweise ist festzustellen, dass im Jahr 1940 über 7.000 Gefangene das Lager Sachsenhausen in Richtung Dachau verlassen haben – darunter waren mindestens 4.000 Entkräftete (aufgrund der Lebens- und Arbeitsbedingungen war ab den Jahren 1939/40 ein Grossteil der Gefangenen krank).

Vgl. Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 52f.

⁴²³ So sind beispielsweise in der DB zahlreiche ‚Zugänge‘ vom KZ Dachau am 8. September 1940 verzeichnet, die am 16. September eben dieses Jahres wieder nach Dachau rück wurden. Siehe dazu: AS, D 1 A/1196, Bl. 374, Liste der Zugänge vom 8.9.1940 vom K.L. Dachau; AS, D 1 A/1196, Bl. 374; AS, JSU 1/84, Bl. 111, Alphabetische Liste der am 16.9.40 dem K.L. Dachau überstellten Häftlinge.

man querulatorische Neigungen zuschrieb, Alkoholiker, Zigeuner [...] und viele andere.“⁴²⁴

Die Häftlingsgruppe mit dem grünen „Winkel“

Unter dieser Kategorie wurden sogenannte ‚Kriminelle‘, also ‚Sicherheitsverwahrte‘ und ‚BV‘-Häftlinge subsumiert. Insgesamt sind 65 Personen dieser Gruppe in der Datenbank enthalten. Ungefähr ein Drittel dieser Gefangenen, konkret mindestens 26 Personen, wurden im Jahr 1940 erstmals in Sachsenhausen registriert. Zuvor konnten mindestens dreizehn Personen verzeichnet werden. Bis auf das Jahr 1942, in dem 14 Personen als sogenannte ‚Zugänge‘ verzeichnet sind, sind in den übrigen Jahren nur noch vereinzelt Personen dieser Gruppe eingeliefert worden. Ähnlich wie bei der vorhergehenden Personengruppe kann auch innerhalb dieser eine Untergruppe ausgemacht werden, die innerhalb relativ kurzer Zeitabstände von Dachau in das KZ Sachsenhausen und wieder zurück transportiert wurde. In geringer Anzahl sind auch Personen enthalten, die vom KZ Mauthausen oder Buchenwald nach Sachsenhausen überstellt wurden.

Darüber hinaus können Personen herausgefiltert werden, die zwei oder mehrere Jahre hindurch im KZ Sachsenhausen interniert waren.

Gekennzeichnet mit einem rosa ‚Winkel‘

Über die Datenbank konnten vorerst vier Personen eruiert werden, die aufgrund ihrer Homosexualität mit einem rosa ‚Winkel‘ gekennzeichnet wurden. Jeweils zwei der vier Personen wurden im Jahr 1939 und 1940 in Sachsenhausen als ‚Neuzugänge‘ registriert. Unter diesen war auch der 24-jährige Josef K., der 1972 unter dem Pseudonyme Heinz Heger einen Erfahrungsbericht⁴²⁵ veröffentlichte: Josef K. kam im Jänner 1940 mit einem Sammeltransport von Wien „über Salzburg, München, Frankfurt, Leipzig“⁴²⁶ nach Sachsenhausen. Musste Josef K. bereits während seiner Gestapo-Haft und dem anschließenden Transport zahllose Demütigungen über sich ergehen lassen, so berichtet er im

⁴²⁴ Sigel, Häftlingsgesellschaft, S. 8.

⁴²⁵ Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel. Hamburg 1972.

⁴²⁶ Ebenda S. 25.

Zusammenhang mit seiner ‚Einweisung‘ über ihm zugestoßene, grauenvolle Erfahrungen.⁴²⁷ Kaum im KZ angekommen,

[...] stürzten sofort einige SS-Scharführer herbei und schlugen mit Stöcken auf uns ein. Wir mussten uns in Fünferreihen aufstellen, und es dauerte eine ganze Weile, bis der verschreckte Haufen nach vielen Hieben und Beschimpfungen endlich so weit war. Nun wurden wir nach einer Liste einzeln aufgerufen, mussten vortreten, unseren Namen wiederholen und unser Strafdelikt angeben [...] als erstes erhielt ich [...] zwei Ohrfeigen, die mich zu Boden warfen. Ich rappelte mich hoch und musste mich in Achtungsstellung vor ihm hinstellen, worauf er mir seine Knie mit voller Wucht in die Hoden stieß, so dass ich mich vor Schmerzen auf dem Boden krümmte [...]“⁴²⁸

Wie die meisten Homosexuellen kam Josef K. im Sommer 1939⁴²⁹, in die Strafkompagnie, die sogenannte ‚Isolierung‘. Einmal in die isolierte Strafkompagnie eingewiesen, gab es für die Häftlinge kaum Möglichkeiten, einen Kontakt nach draußen, also zum Hauptlager, herzustellen.⁴³⁰ Die Ausgrenzung homosexueller Gefangener kommentiert Josef K. folgendermaßen:

„Auch durften wir mit Häftlingen aus anderen Blocks und mit einer anderen Winkelfarbe kein Wort reden, damit wir sie, wie man uns belehrte, nicht zu homosexuellen Handlungen verführen konnten [...] Es war uns auch verboten, an andere Blocks näher als fünf Meter heranzugehen. Wer dabei von der SS erwischt wurde, bekam den ‚Bock‘ und mindestens 15 bis 20 Stockschläge waren ihm gewiss. Aber auch unser Block durfte von Häftlingen mit einer anderen Winkelfarbe nicht betreten werden. Wir sollten isoliert bleiben und waren dazu bestimmt, die

⁴²⁷ Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel, S. 26f.

⁴²⁸ Ebenda S. 33f.

⁴²⁹ Sternweiler, Andreas, Chronologischer Versuch zur Situation der Homosexuellen im KZ-Sachsenhausen. In: Müller, Joachim / Sternweiler, Andreas: Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen. Berlin 2000. S. 29-55, hier S. 45.

⁴³⁰ Im Detail: Müller, Joachim, ‚Wohl dem, der hier nur eine Nummer ist.‘ Die ‚Isolierung‘ der Homosexuellen. In : Müller, Joachim / Sternweiler, Andreas, Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen. Berlin 2000. S. 89-108, hier S. 90ff.

Verdammtesten unter den Verdammten zu sein, [...] zur Liquidierung verurteilt und jeder Peinigung durch SS und Capos hilflos ausgesetzt.“⁴³¹

Wie Sternweiler schreibt, „blieben die Homosexuellen jetzt offenbar unter sich. Sie konnten hier [...] keine Funktion übernehmen. Die Blockältesten waren aus einer anderen Häftlingsgruppe, zumeist besonders brutale Handlanger der SS-Schergen.“⁴³²

Hegers weitere Schilderungen zeugen von den mörderischen Zuständen in der SK, der die homosexuellen Häftlinge tagtäglich ausgesetzt waren. Beispielsweise berichtet er von einem „Mithäftling, [der] doppelt schwer zu leiden [hatte] unter den Schikanen der SS [...] da er nicht nur Schwul sondern auch noch Jude war.“⁴³³ Außerdem erwähnt er einen ungefähr 60 Jahre alten Pfarrer, der ebenfalls in seinem Block war und ungemeinen Schikanen und Drangsalierungen ausgesetzt war.⁴³⁴ Wie bereits im Kontext verfolgter Priester angemerkt war es keine Seltenheit, dass Geistliche als homosexuell Stigmatisierte – auch wenn es ganz und gar nicht dem realen Sachverhalt entsprach – in den Konzentrationslagern interniert waren.⁴³⁵ Einer dieser angeblich homosexuellen Geistlichen war der am 5. Mai 1881 in Oberösterreich geborene Josef P.⁴³⁶ Mitte Februar 1940 wurde dieser in das KZ Sachsenhausen deportiert.⁴³⁷ Dem Block 35 zugewiesen hat er in der ‚Isolierung‘ nicht lange überlebt. Josef P. starb innerhalb der nächsten zwei Monate an den tödlichen Lebensbedingungen.⁴³⁸

Auch der KZ-Überlebende Josef K. berichtet in seinen Memoiren von ‚Österreichern‘, die in dieser Zeit – also im Jahr 1940 – immer wieder seinem Block zugewiesen wurden. Konkret führt er an, dass unter den

⁴³¹ Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel, S. 37.

⁴³² Sternweiler, Andreas, Chronologischer Versuch zur Situation der Homosexuellen im KZ Sachsenhausen, S. 45.

⁴³³ Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel, S. 44f.

⁴³⁴ Ebenda S.47ff.

⁴³⁵ Vgl. Grau, Günter (Hg.), Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung. Frankfurt am Main 2004. S. 150-151, 172, 177ff.

⁴³⁶ Vgl. Liste der Toten (der bisher namentlich bekannten Homosexuellen des KZ Sachsenhausen). In: Müller, Joachim / Sternweiler, Andreas, Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen, S.17.

⁴³⁷ AS, D 1A/1196, Bl. 040, ‚Sonderliste‘.

⁴³⁸ AS, JSU 1/96, Bl. 102, Veränderungsmeldung; Sterbezweitbuch, Standesamt Oranienburg, Nr. 1905/1940, Bl. 194 (Datensatz ST_Oranienburg-2901).

„[...] Neuzugängen in unserem Block in der Mehrheit Österreicher und Sudetendeutsche waren. Wahrscheinlich waren in diesen neuen ‚deutschen Gauen‘ Aktionen im Gange, die auch diese neudeutschen Länder von uns ‚Entarteten‘ befreien sollten.“⁴³⁹

Diese Aussage von Josef K. lässt sich – und Joachim Müller weist in seinem Beitrag darauf hin – mit Hilfe des Quellenmaterials allerdings nicht belegen.⁴⁴⁰

Dass die Häftlinge in der ‚Isolierung‘ beziehungsweise in der SK – „im Grunde war die gesamte ‚Isolierung‘ Strafkompagnie“⁴⁴¹ – einem besonderen Vernichtungsdruck ausgesetzt waren und systematisch getötet wurden, belegen jene wenigen Berichte von KZ-Überlebenden, die der Tötungswut der SS entgehen konnten. Verbittert hält Josef K. dazu fest:

„Juden, Homos und Zigeuner, also die gelben, rosa und braunen Winkel, waren die Häftlinge, die am häufigsten und schwersten unter den Martern und Schlägen der SS und Capos zu leiden hatten. Sie wurden als Abschaum der Menschheit bezeichnet, die überhaupt kein Lebensrecht auf deutschem Boden hätten und daher vernichtet werden müssten [...] Aber der allerletzte Dreck aus diesem ‚Abschaum‘, das waren wir, die Männer mit dem rosa Winkel.“⁴⁴²

Viele der homosexuellen Häftlinge, die zeitgleich mit Josef K. im KZ Sachsenhausen interniert waren, überlebten dort nicht lange, sie fielen den systematischen Tötungsmaßnahmen zum Opfer.⁴⁴³ So auch der in Wien lebende Friedrich G., der am 18. April 1940 im Konzentrationslager Sachsenhausen verstarb.⁴⁴⁴ Friedrich G. wurde am 30. August 1905 in Triest geboren. In Wien lebend begann seine Verfolgung kurz vor dem ‚Anschluss‘. Als Frau bekleidet versuchte er auf der Straße Kontakte mit Männern aufzunehmen.⁴⁴⁵ Friedrich G.

⁴³⁹ Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel, S. 46.

⁴⁴⁰ Müller, Joachim: ‚Wohl dem, der hier nur eine Nummer ist.‘, S. 96.

⁴⁴¹ Ebenda S. 95.

⁴⁴² Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel, S. 33.

⁴⁴³ Ein dramatischer Höhepunkt des systematischen Mordens wurde im Juli und August 1942 erreicht, als innerhalb von sechs Wochen 89 Homosexuelle von SS-Männern ermordet wurden. Vgl. Sternweiler, Andreas, Chronologischer Versuch zur Situation der Homosexuellen im KZ-Sachsenhausen, S. 46.

⁴⁴⁴ Vgl. Liste der Toten, S.17.

⁴⁴⁵ Siehe das Vernehmungsprotokoll: LG Wien 2, Vr. 788/38.

wurde als „homosexueller Transvestit“ zu zehn Jahren schweren Kerker und anschließend zu drei Jahren Arbeitshaus verurteilt.⁴⁴⁶ Im April 1940 wurde er in das KZ Sachsenhausen transportiert. Kaum in Sachsenhausen angekommen, überlebte er dort lediglich eine Woche. Er starb am 18. April 1940.⁴⁴⁷

Für jene Häftlinge, die nicht in dieser Zeit in ein anderes Lager überstellt wurden, bedeutete der Verbleib in Sachsenhausen meist der Tod. In ein anderes Lager überstellt zu werden, „beinhaltete zumindest eine Überlebenschance.“⁴⁴⁸ Josef K. wurde noch im Jahr 1940 in das Lager Flossenbürg überstellt. Er machte sich allerdings „keine Hoffnungen [darauf] dass [er] nun friedlicheren Zeiten entgegenfahren“ würde.⁴⁴⁹

Wie bereits erwähnt sind in der vorliegenden Datenbank nur einige wenige Personen enthalten, die mit einem rosa ‚Winkel‘ gekennzeichnet – also aufgrund deren sexueller Neigung – im KZ Sachsenhausen interniert waren.⁴⁵⁰ Die Datenlage zu den Personen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden, ist allerdings äußerst dürftig. Aus heutiger Sicht erscheint es nahezu unmöglich den Spuren der Verfolgung Homosexueller nachzugehen: Zu viele Jahre mussten homosexuelle Frauen und Männer ihr Privatleben geheim halten.⁴⁵¹

Vgl. Wahl, Niko, Verfolgung und Vermögensentzug Homosexueller auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit. Bemühungen um Restitution, Entschädigung und Pensionen in der Zweiten Republik. Veröffentlichung der Österreichischen Historikerkommission, Bd. 25. Wien 2004, hier S. 71.

⁴⁴⁶ Siehe dazu: LG Wien 1, Vr. 733/38 und Wahl, Niko: Verfolgung und Vermögensentzug Homosexueller auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit. Hier S. 72.

⁴⁴⁷ Vgl. Sternweiler, Andreas, Chronologischer Versuch zur Situation der Homosexuellen im KZ-Sachsenhausen, S. 46.

⁴⁴⁸ Ebenda S. 46.

⁴⁴⁹ Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel, S. 52.

⁴⁵⁰ Möglicherweise waren es wesentlich mehr.

Vgl. Liste der, S.17ff.

⁴⁵¹ Homosexuelle Beziehungen waren in Österreich bis 1971 verboten. Darüber hinaus sah sich das offizielle Österreich erst im Jahre 1995 angehalten – im Zuge der Gründung eines ‚Nationalfonds der Republik Österreich für die Opfer des Nationalsozialismus‘ – jene Menschen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung verfolgt wurden, als NS-Opfer (symbolisch) anzuerkennen. An der Verweigerung des Opferstatus hat sich laut Niko Wahl bis heute wenig geändert.

Vgl. Niko Wahl, Verfolgung und Vermögensentzug Homosexueller auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit, S. 89f.

Brunner, Andreas / Hofmann, Johann (Hg.), Geheimsache Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts. Wien 2005.

Der lila Winkel – Die Zeugen Jehovas

Mit dem ‚Anschluss‘ Österreichs an Hitler-Deutschland hat sich auch die Situation der in Österreich lebenden Zeugen Jehovas zugespitzt. Hatten die Anhänger der „Watch Tower Society“ bereits ab den 1920er Jahren staatliche Sanktionen zu spüren bekommen – beispielsweise wurden deren Zeitschriften im ‚Austrofaschismus‘ zensuriert sowie öffentliche Zusammenkünfte (ab 1935) verboten. Ab 1938 nahmen die Verfolgungsmaßnahmen in Österreich dramatische Züge an. Verhaftungsmaßnahmen, häufig wegen ‚Wehrkraftzersetzung‘, und die ersten Einlieferungen von Jehovas Zeugen hatten begonnen.⁴⁵²

So wurden beispielsweise am 23. Jänner 1939 in Strasswalchen (Salzburg) der 53-jährige Johann Renner und seine Kinder von der Gestapo „wegen ihrer Zugehörigkeit zu den Bibelforschern“ festgenommen. Johann Renner scheint unter den ‚Zugängen‘ vom 30. März 1940 im Konzentrationslager Sachsenhausen erstmals auf.⁴⁵³ Sein Bruder Mathias Renner wurde ebenfalls im Jahr 1940, genauer am 8. März, dem KZ Sachsenhausen ‚überstellt‘. Laut einer Mitteilung aus dem KZ Sachsenhausen an seine Frau Maria hat Mathias den 4. Mai 1940 im Konzentrationslager Sachsenhausen nicht überlebt.⁴⁵⁴ Johann Renner wurde knapp fünf Monate nach seiner Einlieferung in das Konzentrationslager Dachau weiter verschleppt.⁴⁵⁵ Aus zusätzlichen Erhebungen

⁴⁵² Es kann festgehalten werden, dass Zeugen Jehovas neben der Verbreitung ihrer religiösen Lehre auch klare politische Positionen vertraten: Ihre Mitglieder lehnten den nationalsozialistischen Staat konsequent ab, sie verweigerten den vorgeschriebenen ‚Deutschen Gruß‘, den Dienst in der Hitler-Jugend etc. Insbesondere weigerten sie sich als Pazifisten, den Kriegsdienst zu leisten und Rüstungsarbeiten zu verrichten – sie wurden konsequent von den Nationalsozialisten verfolgt. Gefängnisstrafen, Deportationen in Konzentrationslager, aber auch Todesstrafen waren nicht selten die Folgen. Laut des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Österreich wurden von den circa 550 Mitgliedern zirka 500 in Gefängnissen und Konzentrationslagern inhaftiert, wobei rund 154 das Leben verloren. Davon wurden etwa 50 Personen, meist wegen Wehrkraftzersetzung, zum Tode verurteilt. Nach dem Forschungsstand des Geschichtsarchivs der Zeugen Jehovas in Österreich.

Zur Verfolgung von Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus siehe u.a. Walter, Thomas, Standhaft bis in den Tod. Die Zeugen Jehovas und die NS-Militärgerichtsbarkeit. In: Manoschek, Walter (Hg.), Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis, Strafvollzug, Entschädigungspolitik in Österreich. Wien 2003. S. 342-357.

Jehovas Zeugen Österreich (Hg.), Die vergessenen Opfer der NS-Zeit. Standhaft trotz Verfolgung. Wien 1999.

DÖW (Hg.), Zeugen Jehovas. Vergessene Opfer des Nationalsozialismus? Wien 1998.

⁴⁵³ AS, D 1A/1196, Bl. 078.

⁴⁵⁴ Standesamt Oranienburg, Nr. 2325/1940, Bl. 510 (Datensatz ST_Oranienburg-3272); DÖW, 14587, Beschluss über den Beweis des Todes.

⁴⁵⁵ AS, D 1B/2, Bl. 032, Transportliste Dachau, 1000 Mann, 28.8.40.

geht hervor, dass Johann Renner vom KZ Dachau nach Lublin deportiert wurde. Aus Lublin erhielt seine Ehefrau die letzte Nachricht von ihm.⁴⁵⁶ Johann Renner wurde im Jahr 1948 für tot erklärt.⁴⁵⁷ Dessen gleichnamiger Sohn (geboren am 29. April 1916) verstarb am 26. November 1941 im Konzentrationslager Ravensbrück. Maria Renner, die Tochter, kam am 25. September 1942 in Auschwitz ums Leben.⁴⁵⁸

Insgesamt sind bisher an die 30 Personen in der DB enthalten, die aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur Glaubensgemeinschaft der Zeugen Jehovas im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert waren. Aufgrund diverser bereits angefertigter Namenslisten – so liegt beispielsweise eine vom DÖW erstellte 15-seitige Liste von Zeugen Jehovas aus Österreich vor⁴⁵⁹, die im KZ Sachsenhausen interniert waren – ist davon auszugehen, dass in der vorliegenden Datenbank nur ein kleiner Bruchteil der aus Österreich kommenden Zeugen Jehovas bisher recherchiert werden konnte.

Diese wurden vorwiegend in den Jahren 1939 sowie 1940 in Sachsenhausen eingeliefert.⁴⁶⁰ Im Allgemeinen kann für das Lager Sachsenhausen festgestellt werden, dass die Zahl der Zeugen Jehovas „während des Krieges langsam von circa 400 auf circa 250 gesunken ist.“⁴⁶¹ Aufgrund der Tatsache, dass Fluchtversuche unter diesen selten vorkamen, wurden sie immer wieder in (kleineren) Außenkommandos eingesetzt.⁴⁶² Darüber hinaus ist auffallend, dass einige aus dieser Personengruppe in das Lager Neuengamme, ein Außenlager, das im Juni 1940 zu einem eigenständigen Konzentrationslager erklärt wurde,

⁴⁵⁶ Vgl. DÖW, 18555, Haftbestätigung von der Gemeinde Strasswalchen.

⁴⁵⁷ Vgl. DÖW, 14587.

⁴⁵⁸ Siehe: DÖW, 18555, Abschrift der Todeserklärung von Maria Renner (Auschwitz, am 7. 10. 1942), Abschrift der Todeserklärung von Johann Renner (Ravensbrück, am 28.11.1941).

⁴⁵⁹ AS, R 89/14, Namentliche Erfassung Zeugen Jehovas aus Österreich im KZ Sachsenhausen mit Dokumentation, von DÖW.

⁴⁶⁰ Die Datenlage zu jenen Personen kann als schwierig betrachtet werden. Es liegen nur vereinzelt über die Basisdaten hinausgehende Dokumente zu den jeweiligen Personen vor.

⁴⁶¹ Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 38.

⁴⁶² Kaienburg erwähnt, dass der Kommandant Loritz sogar Zeugen Jehovas an den Wolfgangsee schicken ließ, wo sie als ‚Zwangsarbeiter‘ auf der Baustelle seines Ferienhauses eingesetzt wurden. Vgl. Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 38.

Vgl. Benz, Wolfgang (Hg.), Der Ort des Terrors. Frühe Lager, Dachau, Emsland. Bd. 2. München 2005. S. 493-495.

Riedel, Dirk, Der ‚Wildpark‘ im KZ Dachau und das Außenlager St. Gilgen. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Zwangsarbeit. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 2000, Heft 16. S. 71-90.

überstellt wurden.⁴⁶³ So auch der am 18. Oktober 1939 von der Gestapo festgenommene Wilhelm Kessler: Dieser nahm an Zusammenkünften der Zeugen Jehovas in Tulln teil, wurde verhaftet und folglich in das KZ Sachsenhausen deportiert. Von dort wurde er nach Neuengamme überstellt. 1951 wurde Wilhelm Kessler für tot erklärt.⁴⁶⁴ Auch der in Weiten (Niederösterreich) geborene Josef Göls wurde am 13. Jänner 1940 aufgrund seiner Zugehörigkeit zu den Zeugen Jehovas festgenommen und in Folge dessen dem Landesgericht überstellt. Kurz darauf wurde er in das KZ Sachsenhausen – ein konkretes Einlieferungsdatum konnte bisher aus den Quellen nicht rekonstruiert werden – deportiert.⁴⁶⁵ Josef Göls ist erst wieder am 30. April 1940 auf einer „Liste der Häftlinge in Neuengamme“ vermerkt.⁴⁶⁶ Göls verstarb am 19. Februar 1945 im KZ Dachau.⁴⁶⁷

Die Gruppe der jüdischen Häftlinge

Einmal die Unterschiedlichkeiten in den Verfolgungsursachen und die verschiedenen historischen Entwicklungen außer Acht gelassen, ist zu konstatieren, dass in der Datenbank zu 253 Personen Angaben enthalten sind, die primär aufgrund der ‚Nürnberger Rassegesetze‘ von den Nationalsozialisten als Juden kategorisiert verfolgt und in das KZ Sachsenhausen deportiert wurden. Dass es sich bei diesen um eine äußerst inhomogene Gruppe handelte – gemeinsam ist ihnen, dass sie von den Nationalsozialisten als Juden klassifiziert wurden – verdeutlichen einmal mehr die in der Datenbank enthaltenen personenbezogenen Angaben. So finden wir in der Gruppe neben Gläubigen, Atheisten, konvertierten Zeugen Jehovas, politisch links Orientierten auch Hilfsarbeiter, Ärzte, Schneider und Juristen.

Um noch einmal auf die bereits besprochenen Einlieferungsdaten zurückzukommen, so ist diese Gruppe betreffend auffallend, dass die enthaltenen Personen vorwiegend in den Jahren 1939 bis 1941 beziehungsweise

⁴⁶³ Das genaue Datum ist nicht bekannt. Siehe: Garbe, Detlef, Neuengamme. In: Benz, Wolfgang / Distel Barbara (Hg.): Die Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3. S. 233-237, hier S. 235f.

⁴⁶⁴ DÖW, 17556.

⁴⁶⁵ DÖW, 18084, Haftbestätigung, Opferausweis nach dem OFG.

⁴⁶⁶ AS, D 1 A/1221, Bl. 038, Sonderliste.

⁴⁶⁷ DÖW, 18084, Abschrift der Sterbeurkunde aus dem KZ Dachau, Brief von Josef Göls an Maria Göls aus dem KZ Dachau vom 14.1.1945.

1944/45 in das Konzentrationslager Sachsenhausen deportiert wurden. Ferner kann festgestellt werden, dass jene Personen, sofern sie nicht direkt in das KZ Sachsenhausen eingewiesen wurden, bereits zuvor für einen ungewissen Zeitraum in einem Ghetto (vor allem in Theresienstadt) oder aber auch in Sammellagern beziehungsweise Konzentrationslagern (am häufigsten werden Dachau, Buchenwald und Auschwitz benannt) interniert waren.⁴⁶⁸ Zur Dauer der KZ-Haft in Sachsenhausen kann herausgearbeitet werden, dass diese Personen mehrheitlich zwischen sechs Monaten und einem Jahr – in einzelnen Fällen länger – im KZ Sachsenhausen interniert waren. Dieser längere Zeitraum galt vor allem für „die wenigen [...] privilegierten Häftlinge in den Spezialistenkommandos“,⁴⁶⁹ die der Vernichtung in den Lagern im Osten (zumindest vorläufig) entgangen schienen. So sind aus dieser Gruppe auch Personen aus dem Kommando der ‚Fälscherwerkstatt‘ und der ‚Schuhfabrik‘ herauszufiltern, die länger als ein Jahr in Sachsenhausen interniert waren. Im ‚Fälscherkommando‘ waren mindestens zwölf Personen⁴⁷⁰ aus Österreich: Der am 28. August 1907 in Wien geborene Tapezierer Ernst Jakob Gottlieb wurde 1938 nach Dachau und von dort nach Ravensbrück deportiert. 1942 wurde er dem ‚Kommando Bernhard‘ im Konzentrationslager Sachsenhausen zugeteilt. Kurzweil Hans (01.07.1908, Wien) wurde gemeinsam mit Leo Krebs, einem der ‚Hauptfälscher‘ des Kommandos, der auch die Buchbinderei – in dieser wurden gefälschte Pässe hergestellt – leitete, am 22. August 1942 vom KZ Buchenwald nach Sachsenhausen transportiert. Aber auch der Wiener Karl Viktor Steiner (13.8.1907) kam mit ebendiesem Transport nach Sachsenhausen. Der Kaufmann Artur Springer (4.3.1888, Wien) sowie der Tischler Chaim Zeichmer (8.1.1896, Kolomea) wurden ebenfalls im Jahr 1942 dem ‚Fälscherkommando‘ im KZ Sachsenhausen überstellt. Aus Auschwitz wurden im Jahr 1944 Karl

⁴⁶⁸ In den Jahren zwischen 1938-1943 werden als ‚Abgangsorte‘ in den Dokumenten häufig Dachau, Buchenwald, Auschwitz, vereinzelt auch Mauthausen und Ravensbrück genannt. Einmal in Sachsenhausen angekommen, wurden die Häftlinge, sofern sie dem ‚Vernichtungsdruck‘ Stand halten konnten – jede Verlegung bedeutete eine (bis an die Grenzen gehende) zusätzliche physische wie psychische Belastung – in andere Lager, nicht selten (wieder) nach Dachau und Buchenwald, aber auch nach Mauthausen, Bergen-Belsen, Flossenbürg oder Groß-Rosen, überstellt.

⁴⁶⁹ Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945, S. 212.

Vgl. Burger, Adolf, Des Teufels Werkstatt. Die größte Geldfälscheraktion der Weltgeschichte. München 2007.

⁴⁷⁰ DÖW, 20100/8316; 20862/k6; 20100/11611; 18697; E 22315; 00092; 20100/6542; 20100/11611; 20100/12095; DB Ravensbrück (202075); NE 80565, 53896, 51972, 76648; AM, 675; y/50/3; z 1/83.

Sussmann (21.6.1898, Wien), der Wiener Hans Blass (12.1.1907) und der Restaurator Hans Lenthal (18.12.1914, Wien) überstellt. Darüber hinaus waren der am 4. November in Wien geborene Friseur Herbert Jarolim Spenadl, Felix Tragholz (1.12.1908, Wien) und der Maschinenmeister Walter Obler (2.2.1906, Berlin) sowie der aus Wien kommende Abraham Kleinfeld im ‚Fälscherkommando‘. Im Jahr 1945 wurde das Kommando dem KZ Mauthausen überstellt, mit Ausnahme von Kleinfeld⁴⁷¹ (er wurde im KZ Sachsenhausen ermordet), tauchen die Namen jener Personen im Mauthausen-Register wieder auf. Karl Sussmann wurde zwei Wochen nach seiner Registrierung ermordet. Die Lebensbedingungen in diesem streng isolierten Kommando waren geprägt von Widersprüchlichkeiten, zwischen „Todesangst und Hoffnung aufs Überleben.“⁴⁷² Beispielsweise hat der Industrielle und Papierfachmann Artur festgehalten, dass er nicht an die Freilassung dieses Kommandos glaubte:

„Nein, nur ein Wunder kann uns noch retten. Aber in dieser verrückten Welt ist alles möglich. Für euch Junge hoffe ich, dass das Wunder geschieht. Was mich betrifft, so erwarte ich nicht mehr viel vom Leben. Ich bin zu alt, krank und mittellos, um noch einmal neu anzufangen.“⁴⁷³

Trotz der ständig präsenten Todesangst und der Isolierung, in der die Verfolgten lebten, empfanden viele der Inhaftierten die Tätigkeit im Fälscherkommando – zumindest geht dies aus Erinnerungsberichten hervor – als graduelle Verbesserung ihrer Situation. So lässt beispielsweise der erhaltenen Briefwechsel zwischen Karl Viktor Steiner und seiner Mutter Lina auf ‚verbesserte‘ Lebensbedingungen schließen. Dieser hatte die Möglichkeit, seiner Mutter in regelmäßigen Abständen Briefe zukommen zu lassen. In diesen bat er sie immer wieder um diverse Artikel wie zum Beispiel Zigarettenspitzen, Gewürze oder Küchenutensilien.⁴⁷⁴

⁴⁷¹ Laut Burger wurde dieser nach einer Erkrankung ermordet. Burger, Adolf, Des Teufels Werkstatt. Die größte Geldfälscheraktion der Weltgeschichte. München 2007, hier S.27.

⁴⁷² Malkin, Lawrence, Hitlers Geldfälscher. Wie die Nazis Planten, das internationale Währungssystem auszuhebeln. New York 2006, hier S. 133

⁴⁷³ Ebenda S. 133.

⁴⁷⁴ DÖW, E 19067.

Vgl. ÖGZ, Nachlass Karl Viktor Steiner.

Aber auch jene, „die 1944/45 zu mörderischer Zwangsarbeit nach Sachsenhausen und in die Außenlager verschleppt wurden“, sind „den bevorstehenden Vernichtungen in den Lagern des Ostens vorläufig entgangen.“⁴⁷⁵ Unter diesen war auch der am 13. März 1913 in Nové-Zamky, „einem kleinen Ort in der Slowakei [...] damals ungarisch, dann wieder tschechisch, dann wieder ungarisch und jetzt endgültig wieder tschechisch“,⁴⁷⁶ geborene Franz Hahn. Er wuchs mit seinen Eltern und seiner sechs Jahre älteren Schwester in Wien auf. Finanziell wurde Franz Hahn von seiner Familie bis zur Matura unterstützt. Als sein Vater 1934 verstarb, musste er sein begonnenes Medizinstudium an der Universität Wien mittels Nachhilfestunden und Musikunterricht selbst finanzieren. Mit dem ‚Anschluss‘ 1938 veränderte sich das Leben von Franz Hahn schlagartig: „Es kam der März 1938 und damit war für uns Juden das Studium aus.“⁴⁷⁷ Nach gescheiterten Ausreiseversuchen wurde Hahn gemeinsam mit seiner Mutter im Jahr 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert.⁴⁷⁸ Am 23. Oktober wurde er nach Auschwitz transportiert. Seine Mutter blieb in Theresienstadt. Über den Transport nach Auschwitz gibt Franz Hahn wenig Preis, er hält lediglich fest, dass er „die Freude gehabt hat nur zwei oder drei Tage in Auschwitz zu sein.“⁴⁷⁹

Ehe Franz Hahn gemeinsam mit anderen Häftlingen erneut in einen „Viehwagon gesetzt und von Auschwitz weggebracht wurde“,⁴⁸⁰ musste er einige Selektionen über sich ergehen lassen. Danach wurde er mit einem Transporte von Auschwitz in das Konzentrationslager Sachsenhausen gebracht. Über die Transportbedingungen nach Sachsenhausen, die laut der Erinnerungen anderer Überlebender furchtbar gewesen sein müssen, verliert Hahn nur wenige Worte. Auch zu seine Ankunft im KZ Sachsenhausen, die chaotischen Zustände im Lager und die sich nähernde Roten Armee hält er sich bedeckt:

⁴⁷⁵ Rudder, Anneke de, Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermords 1942 bis 1945, S. 200f.

⁴⁷⁶ Alles nach: DÖW-Projekt „Erzählte Geschichte“ – lebensgeschichtliches Interview mit Dr. Franz Hahn. [Das Interview liegt als Transkript vor]. Lebensgeschichtliches Interview, Franz Hahn, Teil 1, hier S. 1.

Vgl. DÖW, 20100/3808, NE 6778.

⁴⁷⁷ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Hahn, Teil 1, S. 12.

⁴⁷⁸ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Hahn, Teil 2, S. 5.

⁴⁷⁹ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Hahn, Teil 3, S. 12.

⁴⁸⁰ Ebenda S. 14.

„[...] das Konzentrationslager Oranienburg/Sachsenhausen war auch schon im Auflösen [...] Und dort hat man uns sechs Wochen in sogenannter Quarantäne gehalten, das heißt wahrscheinlich hat man nicht gewusst, was man mit den 1000 Mann anfangen soll [...] Also hat man uns sechs Wochen in Quarantäne gehalten ohne Arbeit mit recht wenig Essen, jede Nacht oder jede zweite Nacht Fliegeralarm: ‚Hinaus!‘ [...] Von Sachsenhausen hat man uns dann, also von Norddeutschland, kutschiert bis Bayern.“⁴⁸¹

In seinen Erinnerungen an das KZ Sachsenhausen dominiert die Erleichterung Auschwitz überlebt zu haben. Franz Hahn blieb bis zum 14. November 1944 in Sachsenhausen interniert, ehe er dem KZ Dachau überstellt wurde.⁴⁸² Hahn wurde während des ‚Evakuierungstransportes‘ 1945 von den amerikanischen Truppen in der Nähe von München befreit und kehrte anschließend nach Wien zurückgekehrt.

Viele der bisher recherchierten Juden und Jüdinnen aus Österreich wurden in Sachsenhausen selbst beziehungsweise in anderen Konzentrations- und Vernichtungslagern ermordet. Dies verdeutlichen die in der DB enthaltenen Sterbedaten: Von den 253 Personen konnten zu 109 die Sterbedaten eruiert werden. 65 Personen davon starben im KZ Sachsenhausen, 44 in Auschwitz-Birkenau, andere wiederum in Bernburg⁴⁸³, Buchenwald, Dachau (Kdo. Kaufering), Flossenbürg, Groß-Rosen und Mauthausen (Ebensee), um nur einige der Todesorte zu nennen.

Zu den in Sachsenhausen umgekommenen Personen kann, sofern ‚Einlieferungsdaten‘ vorhanden sind, festgestellt werden, dass viele kurz nach deren Ankunft (beziehungsweise innerhalb eines Jahres) in Sachsenhausen verstarben. Am häufigsten fallen die Todesdaten in die Jahre 1940 und 1942:

⁴⁸¹ Lebensgeschichtliches Interview, Franz Hahn, Teil 3, S. 36.

⁴⁸² AS, JSU 1/84, 11, Bl. 072 und 279, Alphabetische Nummernliste der am 14.11.1944 dem KL Dachau überstellten 1094 Häftlinge; AS, R 214/M56. Bl. 091 und 109, Häftlingsüberstellung nach dem AL Kaufering XI.

⁴⁸³ Drei Personen dieser Gruppe wurden 1942 nach Bernburg und zwei nach Hartheim transportiert und ermordet. Immer wieder gingen Transporte von Sachsenhausen in diese sogenannten ‚Euthanasie‘-Anstalten.

Siehe: Kaienburg, Hermann, Sachsenhausen, S. 55.

Generell hat sich – folgen wir der Literatur zu Sachsenhausen – die Gruppe der inhaftierten Juden mit 1942 stetig verkleinert, „weil die Todesfälle durch Krankheit, Verhungern und Schikane“ zunahmen. „Im März 1942 hatte diese Entwicklung mit 50 Toten im Monat ihren vorläufigen Höhepunkt. Da im Mai 1942 96 ‚jüdische Geiseln‘ erschossen wurden, stieg die Zahl der Toten in diesem Monat sogar auf 124.“⁴⁸⁴

Bei der Ermordung dieser sogenannten ‚jüdischen Geiseln‘ – darunter mindestens acht Personen aus der vorliegenden Gruppe – handelte es sich um eine zentral durchgeführte Mordaktion, die als Vergeltung für den Brandanschlag auf die antibolschewistische Propagandaausstellung ‚Das Zirkusparadies‘ im Berliner Lustgarten angeordnet wurde.⁴⁸⁵ Harry Naujoks hält über diesen Massenmord Folgendes fest:

„Die Auswahl einer großen Gruppe jüdischer Häftlinge hätte sich so vollzogen, dass erst einmal alle Alten, dann alle Kranken oder Schwachen beiseite gestellt wurden. Die SS-Führer gingen durch die Menschenmenge, sortierten Häftlinge aus der einen Gruppe heraus oder in eine andere hinein. Wenn einer schon geglaubt hatte, gerettet zu sein, wurde er doch wieder zu den Ausgesonderten zurückgeschickt und umgekehrt [...] Die 96 ausgesuchten jüdischen Kumpel müssen sich nun vor der Häftlingsschreibstube aufstellen.“⁴⁸⁶

Emil Büge, ein Funktionshäftling in der politischen Abteilung des KZ, schrieb über den Verlauf der Mordaktion in seinem heimlich geführten Tagebuch Folgendes nieder:

„Alle diese 96 Juden werden am selben Tag im Industriebhof erschossen. Außer mir beobachteten hundert Häftlinge, dass die Ärmsten nicht das geschlossene Auto besteigen wollen und dass sie ihren Henkern in Todesangst die Beine umklammern und in Herz zerreißendes Jammern ausbrechen, worauf die SS-Leute sie mit Gewalt in das Auto werfen und

⁴⁸⁴ Rudder, Anneke de: Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermords 1942 bis 1945, S. 198.

⁴⁸⁵ Vgl. Morsch, Günter (Hg.): Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945, S. 193.

⁴⁸⁶ Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942, S. 302.

einen Regen von Fußtritten, Faustschlägen und Rippenstößen folgen lassen.“⁴⁸⁷

Die 96 erschossenen jüdischen Häftlinge wurden von der Lagerverwaltung unter den ‚Abgängen‘ auf einer gesonderten Liste⁴⁸⁸ verzeichnet: Isaak Chaim Dachs, Chajem Willig, Adolf Klein, Fritz Lieban, Mendel Jungermann recte Vogel, Jakob Ajchenbaum, Alfred Budschowitz und Fritz Mizes gehörten zu jener Gruppe, welche am 28. Mai 1942 erschossen wurde.⁴⁸⁹ Entgegen der üblichen Praxis – die Mordaktion war angeordnet und wurde den Jüdischen Gemeinden bekannt gegeben – wurden die Todesursachen „[...] durch den von der Gemeinde Oranienburg beschäftigten Standesbeamten [...] wahrheitsgemäß beurkundet.“⁴⁹⁰ Abschließend kann also festgestellt werden, dass es sich bei dieser „Geschichte [um eine] vom Überleben weniger und Sterben vieler“⁴⁹¹ handelt.

⁴⁸⁷ Zitiert nach: Morsch, Günter (Hg.), Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945, S.195.

⁴⁸⁸ AS, R 62/1, S. 254 und LAG I/3, S. 219.

⁴⁸⁹ Weitere Angaben zu den einzelnen Personen sind in der Datenbank verzeichnet.

Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.): Die österreichischen Opfer des Holocaust. Wien 2001. (CD-Rom).

⁴⁹⁰ Morsch, Günter (Hg.), Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945, S. 197.

⁴⁹¹ Rudder, Anneke de, Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermords 1942 bis 1945, S. 200f.

Konklusion

„I should like someone to remember that there once lived a person named David Berger.“

David Berger, Vilnius 1941

... mindestens 676 namentlich bekannte Personen aus Österreich waren zwischen 1938 und 1945 im nationalsozialistischen Konzentrationslager Sachsenhausen interniert.

676 Personen – eine Zahl – stand offenbar am Ende dieses Projektes. Eine Zahl, die während des Arbeitsprozesses aufgrund der wiederkehrenden Frage, wie viele ‚ÖsterreicherInnen‘ denn nun tatsächlich in Sachsenhausen interniert gewesen waren, immer mehr an Bedeutung gewinnen sollte.

Doch das Ergebnis dieses Projektes stellt keine vermeintliche Zahl von Personen dar – es ging auch nicht primär um ein ‚Nachzählen‘ oder die Schaffung einer starren Zahleneinheit. Auch sollte mit der vorliegenden Arbeit keine ‚Trennlinie‘ zwischen ‚ÖsterreicherInnen‘ und ‚Nicht-ÖsterreicherInnen‘ konstruiert werden. Vielmehr ist es mir darum gegangen aufzuzeigen, wie brüchig all diese scheinbar klar ausdefinierten Konstruktionen sind.

Zentrale Aufgabenstellung der gegenständlichen Arbeit war also anhand einer Datensammlung, die mittels der Quellenbestände im DÖW sowie der Kooperation mit G. Ungar erarbeitet wurde, eine möglichst umfangreiche Basisdatensammlung von aus Österreich nach Sachsenhausen deportierten Personen zusammenzustellen. Ausgehend von dieser umfassenden digitalen Datensammlung wurde eine personenbezogene Datenbank erstellt und anschließend aufbereitet. Da die Datenlage zu den jeweiligen Personen sehr unterschiedlich ausgefallen ist und viele Dokumente und Erinnerungen, aber auch individuelles Wissen infolge der späten Aufarbeitung verloren gegangen sind, können sich die Beschreibungen der Personen-Gruppen nur im Rahmen der Datenbank, und somit der bisher gesichteten Quellen, bewegen: Im

Allgemeinen ebenso wie in Teilaspekten, wenn es um die verschiedenen ‚Häftlingsgruppen‘, die Anzahl der Inhaftierten, Transportzahlen, Angaben zu Todesfällen u.v.m. geht. Die beschriebenen Darlegungen stellen also keine generalisierenden Aussagen dar. Vielmehr sollte die Heterogenität dieser Gruppe, die weder an Determinanten wie einer Zahl oder der ‚Nationalität‘ festgemacht werden kann, herausgearbeitet werden. Wurde immer wieder betont, dass es sich bei der beschriebenen Gruppe um ein Spektrum, um einen Ausschnitt handelt, so sollten auch kritische Überlegungen zum Kriterium ‚Österreichisch‘ in diesem Kontext angestellt werden. Es sollte herausgearbeitet werden, dass das Zusammenzählen von Menschen nach dem Kriterium ‚Nationalität‘ keineswegs an klar definierten Trennlinien abzustecken ist, wie gerne vermittelt wird. Gerade die Kritik an der historischen Ausstellung ‚Österreicher im KZ Sachsenhausen‘ sollte dies verdeutlichen: Es wurde eine Gruppe von österreichischen KZ-Häftlingen präsentiert, ein Konstrukt, das entlang der Linie männlicher politischer KZ-Häftlingen festgemacht wurde.

Nichtsdestotrotz war es bei der gegenständigen Studie notwendig einen ‚Raster‘ zu erarbeiten, mithilfe dessen ich letztlich eine personenbezogene Datenbank erarbeiten konnte, dann sollte durch die anschließende Aufbereitung (z.B. Wohn- und Geburtsorte) dieser doch auch das Denken in möglichen ‚nationalen‘ Mustern in Frage gestellt werden. Was wiederum Fragen nach den Kriterien des ‚österreichisch‘-Seins in einem derartigen Kontext eröffnet hat. Diesbezüglich war die Suche nach einer pragmatischen Lösung – wie dargelegt wurde – notwendig. Insgesamt gesehen konnte mittels der vorliegenden Arbeit, auch im Vergleich zu den bisher produzierten Bildern über ‚ÖsterreicherInnen‘ im KZ Sachsenhausen und der Tatsache, dass aufgrund der Quellenlage die Über- beziehungsweise Unterrepräsentanz ein Stück weit mit reproduziert wurde, ein wesentlich umfangreicheres Spektrum als bisher erarbeitet werden. Dies wird nicht nur über die Tatsache, dass neben Männern auch Frauen beschrieben wurden, sondern auch an den biografischen Eckdaten oder den Informationen zur nationalsozialistischen Verfolgung deutlich. Nichtsdestotrotz finden sich auch in der vorliegenden Arbeit immer noch Lücken. Aufgrund der rudimentären Quellelage konnten beispielsweise Hinweise auf verfolgte Roma und Sinti in die gegenständliche Arbeit nur andeutungsweise einfließen. Weiterführende

Arbeiten, die Vertiefung der bisher angestellten Recherchen, würden bestimmt die bisherigen Bilder weiter ausdifferenzieren und Aufschlüsse über den sozialen Hintergrund der jeweiligen Personen, die Überlebensbedingungen im Lager selbst oder aber auch die Lebensumstände nach der Befreiung usw. freilegen. Wenn mit der vorliegenden Arbeit unter anderem die Brüchigkeit ‚nationaler‘ Kategorisierungen in ihrer Konstruiertheit aufgezeigt werden sollte – es wurden ja nicht nur Personen als ‚ÖsterreicherInnen‘ erkannt, die vor 1938 eine entsprechende Staatsbürgerschaft besaßen – so spielte gleichwohl das Kriterium der Nationalität eine entscheidende Rolle. Sei es nun bei der Art und Weise der Verfolgung, im Lageralltag oder nach der Befreiung, wenn es um die Betreuung oder Vergabe von so genannten ‚Entschädigungen‘ oder ‚Wiedergutmachungen‘ oder die Organisation von Lagerverbänden durch Überlebende ging.

Trotz des in Frage gestellten Prozesses von ‚Auszahlungen‘ ‚nationaler‘ Gruppen – zumal ‚nationale‘ Zuordnungen auch hinsichtlich persönlich empfundener Zugehörigkeiten problematisch erscheinen und dadurch möglicherweise abermals Ausgrenzungen vorgenommen werden – gibt es dennoch ein Bedürfnis nach derartigen Zahlen, wie uns Erinnerungs- oder Gedenktafeln immer wieder verdeutlichen. Auch wenn gedenkpolitische Interessen an ‚nationalen‘ Opferzahlen immer wieder (öffentlich) bekundet werden, dann geht es bei Projekten wie diesen jedoch primär um einen „notwendigen Akt des Gedenkens, der die Opfer vor dem Versinken in der Anonymität und vor dem Vergessen bewahrt.“⁴⁹² Zahlen alleine können dies meines Erachtens jedoch nicht bewerkstelligen. Geäußerte Kritiken an Erinnerungsstrategien, die mittels einer abstrakten Zahl kollektiv an eine ‚anonyme Masse‘ von Verfolgten erinnern, sind mehr als ein Indiz dafür.⁴⁹³ Auch wenn das vermeintliche Ergebnis dieser Arbeit eine Zahl von Personen aus Österreich ist, die im KZ Sachsenhausen interniert waren, dann sollte mittels der Rekonstruktion von Einzelschicksalen verdeutlicht werden, dass sich hinter dieser Zahl konkrete Individuen verbergen.

⁴⁹² Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Vertreibung und Ermordung, S. 4.

⁴⁹³ An dieser Stelle sei auf die „Hall of Names“, Yad Vashem, verwiesen.
http://www.yadvashem.org/wps/portal/lut/p/_s.7_0_A/7_0_S5?New_WCM_Context=http://namescm.yadvashem.org/wps/wcm/connect/Yad+Vashem/Hall+Of+Names/Left+Links/en/About+Hall+of+Names

6 Quellen- und Literaturverzeichnis

Genau Angaben zur Aktenzahl (Signatur) jedes verwendeten Dokumentes finden sich in den jeweiligen Fußnoten.

6.1 Quellenverzeichnis

Archiv der KZ-Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen

Datenbank des Archivs:

Enthält einen Großteil personenbezogener Daten u.a.

- Effektenkammernscheine
- Nummernlisten
- Veränderungs- und Stärkemeldungen
- Häftlingspersonalbögen und –karten
- Einweisungsbögen
- Einlieferungsbestätigungen
- Häftlingsakten
- Transportlisten
- Krankenlisten und –berichte
- Einweisungen ins Schuhläuferkommando
- Namenslisten
- Häftlingskartei
- Sterbebeurkundungen

D 30 VVN-Sammlung KZ Sachsenhausen 1947-1953

D 30 A Originale in: Brandenburgisches Landeshauptarchiv, Potsdam,
PR. BR. REP. 35 H

enthält u.a.: Erinnerungsberichte, Fahndung nach SS-Angehörigen,
Tätigkeit des Sachsenhausenkomitees, Namenslisten

J Akten von Ermittlungs- und Strafverfahren wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen im KL Sachsenhausen

JD 1 Strafverfahren gg. Heinz Baumkötter u.a., Landgericht Münster, Az. 6 KS 1/61

Kopien aus: Staatsarchiv Münster

JD 2 Strafverfahren gg. Gustav Sorge und Wilhelm Schubert, Landgericht Bonn, Az. 8 Ks 1/58

Kopien aus: Staatsanwaltschaft Bonn

JD 5 Strafverfahren gegen den Blockführer Richard Bugdalle wegen Mordes an Häftlingen, Landgericht München I, Az. 1 Ks 3/59

JD 7 Ermittlungsverfahren gegen Fritz Cornely, Staatsanwaltschaft beim Landgericht Köln, Az. 24 Js 30/59

Kopien aus: Nordrheinwestfälisches Hauptstaatsarchiv - Zweigarchiv Schloss Kalkum, Rep. 118/538-564

JA 1 Strafverfahren gg. Paul Schnögl u.a., Kreisgericht Leoben, Az. 16 Vr 366/63-71

Kopien aus: Landgericht Leoben/Österreich

JSU 1 Strafverfahren gegen Anton Kaindl u.a. vor dem Militärtribunal der Gruppe der sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland, Berlin 1947 (Sowjetischer Sachsenhausenprozess);

Originale in: Zentralarchiv des FSB, Moskau, N 19092;

Kopien aus: US-Holocaust Memorial Museum, Washington, RG-006.025*

LAG Sachsenhausensammlung der „Lagerarbeitsgemeinschaft Sachsenhausen“

enthält:

- Erinnerungsberichte ehem. Häftlinge des KZ Sachsenhausen u.a. zu den Themen: Häftlingsalltag, Krankenrevier, Solidarität und Widerstand, Sonderkommission RKPA und RSHA und Politische Abteilung, Todesmarsch und Befreiung, Vernichtungsaktionen, Kulturelle Betätigungen im KZ
- Aussagen ehem. Häftlinge zu ehem. Angehörigen der SS-Wachmannschaften

- Auszüge aus Vernehmungsprotokollen / Prozessunterlagen
- Berichte über Außenlager
- Statistische Angaben
- Abschriften oder Kopien offizieller SS-Dokument
- Dokumente über Entstehung des Lagers
- Fotosammlung verschiedener KZ

NMG Museen der NMG Sachsenhausen

- Inventarverzeichnis der Ausstellungen in den Museen der Gedenkstätte
1961: enthält Unterlagen zur Länderausstellung im Internationalen Museum, Jüdische Ausstellung, Lagermuseum
- Diverse Themen, z.B.: KZ-Entstehung, Lagerleben, Vernichtung, Befreiung, Prozesse, Widerstandskämpfer, Zellenbau, Station Z
- NMG SHN Planung und Einrichtung, Einweihung

P Personenbezogene Unterlagen

P 3 Häftlinge des KL Sachsenhausen (1936-1945)

P 7 Sonstige

Archiv der Österreichischen Gesellschaft für Zeitgeschichte (ÖGZ)

Nachlass Karl Viktor Steiner (ca. 1938-1945)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands

Nachlass Erich Fein

Der Aktenbestand enthält u.a.

- Materialien der Opferfürsorge
- Unterlagen des KZ-Verbands
- Quellenbestand der ,Österreichischen Lagergemeinschaft Sachsenhausen'

- Namenslisten
- Geburtsurkunden
- Sterbeurkunden
- Melderegister
- Strafregistrauszüge
- Urteile
- Anklagen
- Briefe, Postkarten
- Erinnerungsberichte

Spezialsammlung

„Erzählte Geschichte“ - Lebensgeschichtliche Interviews mit

- Franz Fragner
- Franz Hahn

Archiv der KZ-Gedenkstätte Mauthausen

Y/50/1	Zugangsliste der A.Z.R. Häftlinge vom K.L. Sachsenhausen, am 25. Jänner 1940
Y/50/3	Liste der Zugänge vom 13. April 1945
E 13/XII Nr. 11	Liste der Zugänge vom K.L. Sachsenhausen, am 16. Februar 1945
E 13/XIII Nr. 12	Liste der Zugänge vom 24. Februar 1945
E 13/XIII Nr. 13	Liste der Zugänge von Sachsenhausen am 26. Februar 1945

Ausstellungsunterlagen „Österreicher in nationalsozialistischen Konzentrationslagern“

Mappe 329

6. 2 Literaturverzeichnis

Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte, Namentliche Erfassung der ehemals inhaftierten ÖsterreicherInnen im Konzentrationslager Ravensbrück. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands, Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. Wien 2007. S. 64-83.

Amesberger, Helga / Auer, Katrin / Halbmayr, Brigitte, Sexualisierte Gewalt. Weibliche Erfahrungen in NS-Konzentrationslagern. 3. Auflage, Wien 2007.

Amesberger, Helga / Halbmayr, Brigitte, Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung. Bd. 1: Dokumentation und Analyse, Bd. 2: Lebensgeschichten. Wien 2001.

Ayaß, Wolfgang, Die Einweisung von ‚Asozialen‘ in Konzentrationslagern. Die ‚Aktion Arbeitsscheu Reich‘ und die kriminalpolizeiliche Praxis bei der Verhängung von Vorbeugungshaft. In: Sedlacek, Dietmar / Lutz, Thomas / Puvogel, Ulrike / Tomkowiak, Ingrid (Hg.), ‚minderwertig‘ und ‚asozial‘. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Zürich 2005. S. 89-103.

Bailer, Brigitte, Der ‚antifaschistische Geist‘ der Nachkriegszeit. Referat anlässlich eines Symposiums zur politischen Kultur in Österreich 1945 bis zur Gegenwart, Universität Paris vom 9.-11. Dezember 1999.

Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Nationalitäten im KZ. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 2007, Heft 23.

Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006.

Benz, Wolfgang (Hg.), Der Ort des Terrors. Zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. München 2005.

Benz, Wolfgang (Hg.): Der Ort des Terrors. Frühe Lager, Dachau, Emsland. Band. 2, München 2005.

Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Zwangsarbeit. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 2000, Heft 16.

Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Verfolgung als Gruppenschicksal. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 1998, Heft 14.

Benz, Wolfgang (Hg.), Dimension des Völkermords. Die Zahl der jüdischen Opfer des Nationalsozialismus. München 1996.

Bettelheim, Bruno, Erziehung zum Überleben. Gespräch mit Ingo Hermann in der Reihe ‚Zeugen des Jahrhunderts‘. Göttingen 1980.

Biste, Bärbel (Hg.), Fachinformation und EDV – Arbeitstechniken für Historiker. Köln 2000.

Botz, Gerhard (Hg.), Schweigen und Reden einer Generation. Erinnerungsgespräche mit Opfern, Tätern und Mitläufern des Nationalsozialismus. Wien 2007.

Botz, Gerhard, Binnenstrukturen, Alltagsverhalten und Überlebenschancen in Nazi-Konzentrationslagern. In: Streibel, Robert (Hg.), Strategien des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und GULag. Wien 1996. S. 45-71.

Botz, Gerhard (Hg.), >>Qualität und Quantität<< Zur Praxis der Methoden der historischen Sozialwissenschaften. Frankfurt am Main 1988.

Brebeck, Wulf E., Wewelsburg. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Die Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 3, Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006. S. 611-613.

Brunner, Andreas / Hofmann, Johann (Hg.), Geheimsache:Leben. Schwule und Lesben im Wien des 20. Jahrhunderts. Wien 2005.

Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Hg.), Erinnern in Gedenkstätten. Wien 1998.

Burger, Adolf, Des Teufels Werkstatt. Die größte Geldfälscheraktion der Weltgeschichte. München 2007.

Burger, Adolf, Unternehmen Bernhard. Die Fälscherwerkstatt im KZ Sachsenhausen. Berlin 1992.

Danckwortt, Barbara, Jüdische ‚Schutzhäftlinge‘ im KZ Sachsenhausen 1936 bis 1938. Verfolgungsgeschichten von Kommunisten, Sozialdemokraten und Liberalen. In: Morsch, Günter / Nieden, Susanne zur (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Berlin 2004. S. 140-163.

Diözese Feldkirch (Hg.), Provikar Dr. Carl Lampert - Zeuge in gnadenloser Zeit. Innsbruck 1999 .

Diendorfer, Gertraud (Hg.), Zeitgeschichte im Wandel. 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, 26.-28. Mai 1997. Wien / Innsbruck, 1998.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. Wien 2007.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.): Jahrbuch 1998. Schwerpunkt Aspekte von Widerstand, Verfolgung und Gedenken. Wien 1998.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Zeugen Jehovas. Vergessene Opfer des Nationalsozialismus? Wien 1998.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938-1945. Das Projekt ‚Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer‘. Wien 1993.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Österreicher im Exil. Eine Dokumentationsreihe. Mexiko 2002, Sowjetunion 1999, USA 2 Bände 1995, Großbritannien 1992, Belgien 1967, Spanien 1987.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in den österreichischen Bundesländern 1934-1945. Eine Dokumentationsreihe.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Wien 1943-1945. Eine Dokumentation, Bd. 1, Wien 1984.

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934-1945. Eine Dokumentation. Band 2. Wien 1984.

Dusek, Peter, Der vergessene Widerstand. Wien 1978.

Egger, Gernot, Vorarlberg und die Republik in Spanien 1936–1939. In: Pichler, Meinrad (Hg.), Nachträge zur neueren Vorarlberger Landesgeschichte. Bregenz 1982. S. 156–190.

Engesser, Hermann, Duden ‚Informatik‘. Ein Sachlexikon für Studium und Praxis. 2. Auflage. Mannheim / Wien (u.a.) 1993.

Evers, Lothar, „Asoziale“ NS-Verfolgten in der deutschen Wiedergutmachung. In: Sedlaczek, Dietmar / Lutz, Thomas / Puvogel, Ulrike / Tomkowiak, Ingrid (Hg.), ‚minderwertig‘ und ‚asozial‘. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Zürich 2005. S.179-183.

Fein, Erich / Flanner, Karl, Rot-weiß-rot in Buchenwald. Die österreichischen politischen Häftlinge im Konzentrationslager am Ettersberg bei Weimar 1938-1945. Wien 1987.

Filipič , France, Slowenen in Mauthausen. Mauthausen-Studien. Bd. 3. Wien 2004.

Frankl, Viktor E., ... trotzdem ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager. 24. Auflage, München 2004.

Garbe, Detlef, Neuengamme. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006. S. 233-237

Gedenkorte, Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen. Bd. 1, Berlin 2005.

Geertz, Clifford, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. 10. Auflage, Frankfurt am Main 2007.

Gierl, Martin, Der Schritt von der Quelle zur historischen Datenbank. Ein Arbeitsbuch. St. Katharinen 1990.

Goldstein, Jacob / Lukoff, Irving F. / Strauss, Herbert A., Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern. Soziologische und psychologische Studien zu Berichten ungarisch-jüdischer Überlebender. Frankfurt am Main 1991.

Grand, Anselm J., ‚Turm A ohne Neuigkeit!‘ Erleben und Bekenntnis eines Österreicher; ein Komponist, Maler und Schriftsteller schildert das KZ. Wien 1946.

Grandner, Margarete, Staatsbürger und Ausländer. Zum Umgang Österreichs mit den jüdischen Flüchtlingen nach 1918. In: Heiss, Gernot / Rathkolb, Oliver (Hg.),

Asylland wider Willen. Flüchtlinge in Österreich im europäischen Kontext seit 1914. Wien 1995. S. 60-85.

Grau, Günter (Hg.), Homosexualität in der NS-Zeit. Dokumente einer Diskriminierung und Verfolgung. Frankfurt am Main 2004.

Grotum, Thomas, Das digitale Archiv. Aufbau und Auswertung einer Datenbank zur Geschichte des Konzentrationslagers Auschwitz. Frankfurt am Main / New York 2004.

Grotum, Thomas, Der Aufbau von ‚digitalen Archiven‘ zur Geschichte der NS-Konzentrationslager. In: Diendorfer, Gertraud (Hg.), Zeitgeschichte im Wandel. 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997, Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, 26.-28. Mai 1997. Wien / Innsbruck, 1998.

Herbert, Ulrich / Orth, Karin / Dieckmann, Christoph (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. 2 Bd. Göttingen 1998.

Herzig, Arno / Lorenz, Ina (Hg.), Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus. Hamburg 1992.

Heger, Heinz, Die Männer mit dem Rosa Winkel. Der Bericht eines Homosexuellen über seine KZ Haft von 1939-1945. Hamburg 1972.

Historikerkommission der Republik Österreich (Hg.), Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellung und Entschädigung seit 1945 in Österreich, Bd. 7: Kolonovits, Dieter / Burger, Hannelore / Wendelin, Harald, Staatsbürgerschaft und Vertreibung. Wien (u.a.) 2004.

Hrdlicka, Manuela, R., Alltag im KZ. Das Lager Sachsenhausen bei Berlin. Opladen 1991.

Imhof, Arthur E., Historische Demographie. In: Schieder, Wolfgang / Selling, Volker (Hg.), Sozialgeschichte in Deutschland. Entwicklungen und Perspektiven

im internationalen Zusammenhang. Bd. 2: Handlungsräume der Menschen in der Geschichte. Göttingen, 1986.

Institut Theresienstädter Initiative (Hg.), Theresienstädter Gedenkbuch. Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942-1945. Prag 2005.

Jehovas Zeugen Österreich (Hg.), Die vergessenen Opfer der NS-Zeit. Standhaft trotz Verfolgung. Wien 1999.

Jureit, Ulrike, Erinnerungsmuster. Zur Methodik lebensgeschichtlicher Interviews mit Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager. Hamburg 1999.

Kaienburg, Hermann, Konzentrationslager Sachsenhausen. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3, Sachsenhausen / Buchenwald. München 2006. S. 17-72.

Kaser, Karl (Hg.), Clios Rache. Neue Aspekte strukturgeschichtlicher und theoriegeleiteter Geschichtsforschung in Österreich. Wien / Köln / Weimar 1992.

Kertész, Imre, Eine Gedankenlänge Stille, während das Erschießungskommando neu lädt. Essays. Reinbek bei Hamburg 1999.

Kertész, Imre, Roman eines Schicksallosen. Berlin 1996.

Kinder, Hermann / Hilgemann, Werner, DTV-Atlas der Weltgeschichte. Von der französischen Revolution bis zur Gegenwart, Bd. 2, 25. Auflage, München 1991.

Klein, Erhard, Jehovas Zeugen im KZ Dachau. Geschichtliche Hintergründe und Erlebnisberichte. Bielefeld 2001.

Klüger, Ruth, Weiter leben. Eine Kindheit. 6. Auflage, München 1997.

Knigge, Volkhard, Tatort – Leidensort – Gedenkstätte – Museum. Notizen für eine Gedenkstättenarbeit der Zukunft. In: Bundesministerium für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten (Hg.), *Erinnern in Gedenkstätten*. Wien 1998. S. 53-65.

Knop, Monika / Schmidt, Monika, Das KZ Sachsenhausen in den letzten Monaten vor der Befreiung. In: Morsch, Günter / Reckendrees, Alfred (Hg.), *Befreiung Sachsenhausen 1945*. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten, Bd. 7. Berlin 1996. S. 22-34.

Knospe, Wolfgang, Leipzig (Mansfeld). In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006. S.492-493.

Kogon, Eugen, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*. 13. Auflage, München 1974.

Komitee für die Einweihung der Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen in der Deutschen Demokratischen Republik (Hg.), *Sachsenhausen. Erläuterungen Mahn- und Gedenkstätte*. Berlin 1961.

Korb, Alexander, Berlin-Neukölln. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006. S. 111-115.

Kramer, Helmut / Liebhart, Karin / Stadler, Friedrich (Hg.), *Österreichische Nation – Kultur – Exil und Widerstand*. In memoriam Felix Kreissler. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung, Bd. 6., Wien-Berlin 2006.

Kreissler, Felix, *Österreicher in Buchenwald*. In: *Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands* (Hg.): *Jahrbuch 1998. Schwerpunkt Aspekte von Widerstand, Verfolgung und Gedenken*. S. 30-45.

Külow, Kathrin, Jüdische Häftlinge im KZ Sachsenhausen 1939 bis 1942. In: Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004. S. 180-199.

Landauer, Hans, Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer 1936-1939. Wien 2003.

Löwy, Hanno, Holocaust. Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Hamburg 1992.

Lucas, Stefanie, Rosa Jochmann. In: Morsch, Günter / Ohm, Agnes / Pasquale, Sylvia de (Hg.), ‚Hier war das ganze Europa.‘ Überlebende des Konzentrationslagers Ravensbrück und Sachsenhausen in der europäischen Nachkriegspolitik. Berlin 2004. S. 80-87.

Mader, Julius, Der Banditenschatz. Ein Dokumentationsbericht über Hitlers geheimen Gold- und Waffenschatz. Leipzig 1965.

Malkin, Lawrence, Hitlers Geldfälscher. Wie die Nazis planten, das internationale Währungssystem. Bergisch Gladbach 2006.

Maršálek, Hans, Endbericht über die wissenschaftliche Vorbereitung des Materials für das Museum ‚Österreicher in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern‘ Dachau, Ravensbrück, Auschwitz, Buchenwald, Sachsenhausen und Ghetto Theresienstadt. Szenarien und Dokumentationen. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (Forschungsaufträge). Wien 1981.

Morsch, Günter (Hg.), Mord und Massenmord im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936-1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 13. Berlin 2005.

Morsch, Günter / Ohm, Agnes / Pasquale, Sylvia de (Hg.), ‚Hier war das ganze Europa.‘ Überlebende des Konzentrationslagers Ravensbrück und Sachsenhausen in der europäischen Nachkriegspolitik. Berlin 2004.

Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004.

Morsch, Günter / Reckendrees, Alfred (Hg.), Befreiung Sachsenhausen. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Band Nr. 7. Berlin 1996.

Morsch, Günter (Hg.), Von der Erinnerung zum Monument. Die Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. Oranienburg 1996.

Moser, Jonny, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs. 1938-1945. Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des Österreichischen Widerstandes zur Geschichte der NS-Gewaltverbrechen. Band 5. Wien 1999.

Muttenthaler, Roswitha / Wonisch, Regina, Gesten des Zeigens. Zur Repräsentation von Gender und Race in Ausstellungen. Bielefeld 2006.

Müller, Joachim / Sternweiler, Andreas, Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen. Berlin 2000.

Müller, Joachim, ‚Wohl dem, der hier nur eine Nummer ist.‘ Die ‚Isolierung‘ der Homosexuellen. In : Müller, Joachim / Sternweiler, Andreas, Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen. Berlin 2000. S. 89-108.

Nansen, Odd, von Tag zu Tag. Ein Tagebuch. Hamburg 1949.

Naujoks, Harry, Mein Leben im KZ Sachsenhausen 1936-1942. Erinnerungen eines ehemaligen Lagerältesten. Berlin 1989.

Neugebauer, Wolfgang, Der NS-Terrorapparat. In: Tálos, Emmerich: NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2002. S. 721-243.

Neugebauer, Wolfgang, Der erste Österreichtransport in das KZ Dachau 1938. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Verfolgung als Gruppenschicksal. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 1998, Heft 14. S. 17-30.

Nora, Pierre, Zwischen Geschichte und Gedächtnis. Frankfurt am Main 1998.

Offe, Sabine, Ausstellungen, Einstellungen, Entstellungen. Jüdische Museen in Deutschland und Österreich. Berlin / Wien 2000.

Pal, Christina, Widerstand von Einzelnen gegen das NS-Regime. Exemplarisch dargestellt an konkreten Schicksalen. Dipl.-Arb., Wien 2000.

Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart. Innsbruck 2006.

Perz, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis 2000. Habil, Wien 2003.

Pfeil, Walter J., Die Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus im österreichischen Sozialrecht. Wien 2004.

Pingel, Falk, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. Hamburg 1978.

Pollak, Michael, Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit. Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Band 12. Frankfurt / New York 1988.

Pollmeier, Heiko, Die Verhaftungen nach dem November-Pogrom 1938 und die Masseninternierungen in den ‚jüdischen Baracken‘ des KZ Sachsenhausen. In: Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004. S. 164-179.

Primo, Levi, Ist das ein Mensch? Ein autobiografischer Bericht. München 2005.

Primo, Levi, Die Untergegangenen und die Geretteten. München 1990.

Quindeau, Ilka, Trauma und Geschichte. Interpretationen autobiographischer Erzählungen von Überlebenden des Holocaust. Frankfurt am Main 1995.

Raschke, Helga, Ohrdruf („SIII“). In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Die Orte des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3. Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006. S. 539-544.

Riedel, Dirk, Der ‚Wildpark‘ im KZ Dachau und das Außenlager St. Gilgen. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Zwangsarbeit. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 2000, Heft 16. S. 71-90.

Rogoff, Irit, Von Ruinen und Trümmern. In: Baumgart, Silvia (Hg.), Denkräume zwischen Wissenschaft und Kunst. 5. Kunsthistorikerinnen-Tagung (5,1991, Hamburg), Berlin 1993. S. 258-286.

Rot-Weiß-Rot-Buch. Gerechtigkeit für Österreich! Darstellungen, Dokumente und Nachweise zur Vorgeschichte und Geschichte der Okkupation Österreichs. Erster Teil (Nach Amtlichen Quellen), Band 1. Wien 1946.

Rudder, Anneke de, Zwangsarbeit im Zeichen des Völkermords 1942 bis 1945. In: Morsch, Günter / Nieden zur, Susanne (Hg.), Jüdische Häftlinge im Konzentrationslager Sachsenhausen 1936 bis 1945. Schriftenreihe der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Bd. 12. Berlin 2004. S. 200-242.

Schikorra, Christa, Schwarze Winkel im KZ. Die Haftgruppe der ‚Asozialen‘ in der Häftlingsgesellschaft. In: Sedlaczek, Dietmar / Lutz, Thomas / Puvogel, Ulrike / Tomkowiak, Ingrid (Hg.), ‚minderwertig‘ und ‚asozial‘. Stationen der Verfolgung gesellschaftlicher Außenseiter. Zürich 2005. S. 105-126.

Schnabel, Reimund, Die Frommen in der Hölle. Geistliche in Dachau. Frankfurt am Main 1965.

Schwake, Georg, Mönch hinter Stacheldraht. Erinnerungen an das KZ Dachau. Aschendorff 2005.

Schwanninger, Florian, ‚Meine Aufgabe in Hartheim bestand lediglich darin, Akten zu vernichten.‘ Das Projekt ‚Gedenkbuch Hartheim‘ als Beitrag zur Rekonstruktion der NS-Euthanasieverbrechen im Schloss Hartheim 1940-1944. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Jahrbuch 2007. Schwerpunkt: Namentliche Erfassung von NS-Opfern. Wien 2007. S. 95-07.

Schwarz, Peter, Flucht und Vertreibung , Emigration und Exil 1934-1945. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (Hg.), Katalog zur permanenten Ausstellung. Wien 2006. S. 56-74.

Seethaler, Josef, Österreichische Tageszeitungen – über 100 Jahre alt. Arbeitsbericht der Kommission für historische Pressedokumentation, Nr. 2/2., überarb. Version, Wien 2005.

Segger, Gerhart Heinrich / Abraham, Max / Diekmann Irene (Hg.), Augenzeugenberichte aus dem Jahre 1933. Potsdam 2003.

Sofsky, Wolfgang, Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager. Frankfurt am Main 1993.

Stadler, Karl R., Österreich 1938 - 1945 im Spiegel der NS-Akten. Wien 1966.

Steegmann, Robert, Natzweiler – Stammlager. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 6, Natzweiler, Groß-Rosen, Stutthof. München 2007. S. 23-48.

Steininger, Rolf, Vergessene Opfer des Nationalsozialismus. Innsbruck 2000.

Sternfeld, Albert, Betrifft Österreich – von Österreich betroffen. 2. Auflage, Wien 2001.

Sternweiler, Andreas, Chronologischer Versuch zur Situation der Homosexuellen im KZ-Sachsenhausen. In: Müller, Joachim / Sternweiler, Andreas, Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen. Berlin 2000. S. 29-55.

Strasser, Johannes, Die österreichischen Häftlinge im Konzentrationslager Dachau. In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Nationalitäten im KZ. Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 2008, Heft 14. S. 86-96.

Strzelecki, Andrzej, Der Todesmarsch der Häftlinge aus dem KL Auschwitz. In: Herbert, Ulrich / Orth, Karin / Dieckmann, Christoph (Hg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur. 2 Bd. Göttingen 1998. S. 1093-1112.

Szita, Szabolcs, Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs. Mauthausen-Studien. Bd. 4. Wien 2006.

Tagg, John, Ein Diskurs (dem die vernünftige Form fehlt). In: Kravagna, Christian (Hg.), Privileg Blick. Kritik der visuellen Kultur. Berlin 1997. S. 175-200.

Tálos, Emmerich, NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Wien 2002.

Tantner, Anton, Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen. Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie. Wien 2007.

Trouvé, Christel, Oranienburg (Klinkerwerk). In: Benz, Wolfgang / Distel, Barbara (Hg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Bd. 3, Sachsenhausen, Buchenwald. München 2006. S. 248-254.

Uhl, Heidemarie, Der ‚österreichische Freiheitskampf‘. In: Stadler, Friedrich (Hg.), Emigration – Exil – Kontinuitäten. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung. Band 6. Wien 2006. S. 303-311.

Uhl, Heidemarie, Transformationen des ‚österreichischen Gedächtnisses‘. Krieg, Nationalsozialismus und Holocaust in der Erinnerungskultur der Zweiten Republik. Habil., Graz 2004.

Uhl, Heidemarie, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes –Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern. In: Historische Sozialkunde, 4/2003, S. 4-8.

Wahl, Niko, Verfolgung und Vermögensentzug Homosexueller auf dem Gebiet der Republik Österreich während der NS-Zeit. Bemühungen um Restitution, Entschädigung und Pensionen in der Zweiten Republik. Veröffentlichung der Österreichischen Historikerkommission, Band 25. Wien 2004.

Walter, Thomas, Standhaft bis in den Tod. Die zeugen Jehovas und die NS-Militärgerichtsbarkeit. In: Manoschek, Walter (Hg.), Opfer der NS-Militärjustiz. Urteilspraxis, Strafvollzug, Entschädigungspolitik in Österreich. Wien 2003. S. 342-357.

Wanner, Gerhard, Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg. Dornbirn 1972.

Weschenfelder, Klaus, Museale Gegenwartsdokumentation – vorausseilende Archivierung. In: Zacharias, Wolfgang (Hg.), Zeitphänomen Musealisierung. Essen 1990.

Wolf, Andrea (Hg.), Der lange Anfang. 20 Jahre ‚Politische Bildung in den Schulen‘. Wien 1998.

Young, James Edward, Textur des Erinnerns. Holocaust-Gedenkstätten. In: Löwy, Hanno, Holocaust. Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Hamburg 1992.

Zander, Peter, Bernhard Wicki. 2. Auflage. Berlin 1995.

Ziegler, Meinrad, ‚Dichte Beschreibung‘ – Essayistisches Theoretisieren und persönlicher Standort in der Interpretation. In: Kannonier-Finster, Waltraud / Ziegler, Meinrad (Hg.), Exemplarische Erkenntnis. Zehn Beiträge zur interpretativen Erforschung sozialer Wirklichkeit. Innsbruck 1998. S. 65-92.

Zur Nieden, Susanne, Das Museum des antifaschistischen Freiheitskampfes der europäischen Völker. In: Morsch, Günter (Hg.), Von der Erinnerung zum Monument. Entstehungsgeschichte der Nationalen Mahn- und Gedenkstätte Sachsenhausen. Oranienburg 1996. S. 255-263.

6.3 Internetquellen

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: Nicht mehr anonym – Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien. <http://www.doew.at/> (14.01.2008)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: Gedenkkomplex Judenplatz. Ort des Lernens, Ort der Erinnerung. <http://www.doew.at/> (25.05.2007)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: Projektteam ‚Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer‘. inwiefern das

Projekt im Sinne des Landes Kärnten ist.' Die Holocaust-Gedenkstätte auf dem Wiener Judenplatz und die ‚Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer'. <http://www.doew.at/> (25.05.2007)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: Neugebauer, Wolfgang, Zur Problematik der NS-Vergangenheit Österreichs. Referat anlässlich der Enquete ‚Rassismus und Vergangenheitsbewältigung in Südafrika und Österreich - ein Vergleich?' im österreichischen Parlament, Wien, 31. Mai 2000. <http://www.doew.at/> (25.05.2007)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: Bailer, Brigitte, Der ‚antifaschistische Geist' der Nachkriegszeit. Referat anlässlich eines Symposiums zur politischen Kultur in Österreich 1945 bis zur Gegenwart, 9.-11. Dezember 1999, Universität Paris. <http://www.doew.at/> (25.05.2007)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: Pelinka, Anton, Der österreichische Widerstand im Widerspruch der verschiedenen Narrative. Vortrag im Rahmen der Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, Wien, 13. März 2006. <http://www.doew.at/> (30.08.2007)

Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: ‚Erzählte Geschichte', Auszüge aus der Publikationsreihe. <http://www.doew.at/> (15.12.2007)

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands: DÖW-Ausstellung online. <http://de.doew.braintrust.at/> (08.05.2007)

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands: Opferdatenbanken – ‚Nicht mehr anonym' Fotos aus der Erkennungsdienstlichen Kartei der Gestapo Wien. <http://de.doew.braintrust.at/gestapoopferdb.html> (08.05.2007)

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands: Opferdatenbanken – Österreichische Opfer des Holocaust. <http://de.doew.braintrust.at/shoahopferdb.html> (08.05.2007)

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands: DÖW-Ausstellung online, Fallbeispiel Josef K. <http://de.doew.braintrust.at/index.php?b=191&hl=heger> (08.05.2007)

Erinnern.at – Nationalsozialismus und Holocaust – Gedächtnis und Gegenwart: Uhl, Heidemarie, Österreichischer Opfermythos. In der Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft, ÖZP 2001/1, 19-34. http://www.erinnern.at/e_bibliothek/gedenkstätten/Uhl%2C%20Osterreichischer%20Opfermythos.pdf/view?searchterm=uhl (15.09.2007)

Erinnern.at – Nationalsozialismus und Holocaust – Gedächtnis und Gegenwart: Uhl, Heidemarie, Gedächtnisorte für die Opfer des NS-Regimes - Orte des Gedenkens, Orte der Reflexion über das Erinnern (Aus Historische Sozialkunde 4/2003, S. 4-8). http://www.erinnern.at/e_bibliothek/gedenkstätten/538_Uhl_Gedachtnisorte.pdf/view?searchterm=uhl (15.09.2007)

Erinnern.at – Nationalsozialismus und Holocaust – Gedächtnis und Gegenwart: Perz, Bertrand, Geschichte des Erinnerns an die NS-Zeit in Österreich. Konferenz Weimar, 6.-9.9.2000 Die Zukunft der Erinnerung. Wie werden die nationalsozialistischen Verbrechen in fünfzig Jahren erinnert? Narrative – Repräsentationen – Sinnbildungen. http://www.erinnern.at/e_bibliothek/seminarbibliotheken-zentrale-seminare/an-der-grenze/359_Bertrand%20Perz%20-%20Osterreich.pdf/view?searchterm=perz (23.10.2007)

Gedenkstättenpädagogik Bayern: Sigel, Robert, Häftlingsgesellschaft. Das Häftlingsregister des Konzentrationslagers Dachau - ein historisches Soziogramm. <http://www.gedenkstaettenpaedagogik-bayern.de/haeftlingsgesellschaft.htm> (13.02.2008)

haGalilonLine - Jüdische Gemeinden, Persönlichkeiten und Ereignisse in Europa, Israel und der Welt: Zuzana Mosnáková, Tschechische Häftlinge im

Konzentrationslager Dachau. <http://www.hagalil.com/czech/dachau/index.htm>
(23.02.2008)

ISD – Internationaler Suchdienst / Service International de Recherches /
International Tracing Service: <http://www.its-arolsen.org/deutsch/index.html>
(24.02.2008).

Johann-August-Malin-Gesellschaft: Lexikon Verfolgung und Widerstand
in Vorarlberg 1933-1945. <http://www.malingesellschaft.at/lexikon/index.htm>
(12.12.2007)

Katholische Kirche Vorarlberg: Vergangenes Erinnern – Provikar Carl Lampert.
<http://www.provikar-lampert.at> (20.10.2007)

Mauthausen Memorial – KZ-Gedenkstätte Mauthausen: <http://www.mauthausen-memorial.at> (23.10.2007)

Mauthausen Memorial – KZ-Gedenkstätte Mauthausen: KZ-Gedenkstätte Gusen.
Republik Österreich Parlament: ‚Unsterbliche Opfer‘.
http://www.parlament.gv.at/BE/PGEB/ENTBEG/VOR/show.psp?P_TEXT=10&P_MEHR=J (12.10.07).

Republik Österreich Parlament: Rathkolb, Oliver, Der Widerstand – ein
verschütteter Erinnerungsort der Zweiten Republik. Referat anlässlich einer
Gedenkveranstaltung im Parlament, Wien am 4. Mai 2007.
http://www.parlament.gv.at/PG/PR/JAHR_2007/PK0333/PK0333.shtml (20.10.2007)

Stiftung, Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, Projekt ‚Gedenkbuch Hartheim‘:
<http://www.schloss-hartheim.at/index.asp?peco=&S.=374&Lg=1&Cy=1&UID=>
(20.10.2007)

Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten – Gedenkstätte und Museum
Sachsenhausen: <http://www.stiftung-bg.de/gums/de/index.htm> (28.08.07)

The Holocaust Martyrs' and Heroes' Remembrance Authority:
<http://www.yadvashem.org> (29.11.2007).

Yad Vashem, The Holocaust Martyrs and Heroes Remembrance Authority, The
Central Database of Shoah Victims Names:
http://www.yadvashem.org/wps/portal/IY_HON_Entrance (29.11.2007).

Webservice der Stadt Wien: ‚Auf der Flucht‘ - Zeitzeugen berichten.
<http://www.magwien.gv.at/vtx/vtx-rk-xlink?DATUM=20001117&SEITE=020001117002>
(14.02.2008)

Zeitgeschichte Museum Ebensee: Quatember, Wolfgang, Italienische Häftlinge
im KZ Ebensee. Statistik und Interpretation. <http://www.bob.swe.uni-linz.ac.at/Ebensee/Betrifft/79/quatember.pdf> (13.08.2007)

6. 4 Andere Quellen

Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands (Hg.), Die
österreichischen Opfer des Holocaust. CD-Rom. Wien 2001.

‚Franz Fragner – Warum ich euch erzähle...‘ Ein Film von Christine Achs und
Andrea Pumm. Wien 1995.

B-Projekt, Kristallnacht – Zeitzeugen berichten, „Auf der Flucht“ mit Lisa
Bernstein, Eli Carmel, Anny Lazar, Alfred Stern-Posselt, Robert Weiss.
Moderation: Hans-Henning Scharsach. Aufzeichnung vom 12. November 2000
aus dem Wr. Volkstheater.

7 Abkürzungsverzeichnis

AS	Archiv Sachsenhausen
A.Z.R.	Arbeitszwang Reich
BV	Befristeter Vorbeugehaft
DB	Datenbank
DMG	Dokumentensammlung der Johann-August-Malin-Gesellschaft
DÖW	Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands
DBS	Datenbank Sachsenhausen
GARF	Archiv der Russischen Föderation
GULag	Glawnoje Uprawlenije Isprawitelno-trudowych Lagerej (dt. Akronym f. Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager)
Gestapo	Geheime Staatspolizei
ID	Identifikation
IKL	Inspektion der Konzentrationslager
ISD	Internationaler Suchdienst des Roten Kreuzes in Arolsen
IST	International Tracing Service Arolsen
J	Jude
KZ	Konzentrationslager
KL	Konzentrationslager
KLM	Konzentrationslager Mauthausen
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
KZV	KZ-Verband
NE	Namentliche Erfassung
NS	Nationalsozialismus
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
OF	Opferfürsorge
OFG	Opferfürsorgegesetz
ÖVP	Österreichische Volkspartei
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RU	Rückkehr unerwünscht
Sch	Schutzhaft

SD	Sicherheitspolizei
SK	Sonderkommando
SPÖ	Sozialdemokratische Partei Österreichs
SS	Schutzstaffel
SS-WVHA	Wirtschaftsverwaltungshauptamt der SS
SV	Sicherheitsverwahrte
WuV	Widerstand und Verfolgung

8 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1:	Gestapo-Bericht an die Staatsanwaltschaft beim LG Wien S. 61
Abbildung 2:	„Gestapo-Opfer“-Datenbank S. 66
Abbildung 3:	„Shoah-Opfer“-Datenbank S. 66
Abbildung 4:	Auszug DB - Strafanordnung S. 72
Abbildung 5:	Auszug aus den Datensätzen zu Karl Sussmann S. 73
Abbildung 6:	Abbildungsausschnitt aus den Datensätzen zu Milan Abramovitz S. 74
Abbildung 7:	Auszug zu den Geburtsdaten S. 77
Abbildung 8:	Biografische Datensätze S. 79
Abbildung 9:	Angaben zur Verhaftung, Deportation und KZ-Haft in Sachsenhausen S. 80
Abbildung 10:	Diagramm Geburtsort S. 87
Abbildung 11:	Daten zur Einlieferung im Jahr 1939 S. 106
Abbildung 12:	Einlieferungen von Österreichern im Jahr 1940 S. 111
Abbildung 13:	Franz Gamsjäger S. 111
Abbildung 14:	Oskar Blie S.119
Abbildung 15:	Dauer der Haft im KZ Sachsenhausen S. 125

Abstract

Vom Sommer 1936 bis zur Befreiung im April 1945 waren mehr als 200.000 Menschen, Angehörige aus unterschiedlichen Ethnien und Nationalitäten, gezwungen im nationalsozialistischen Konzentrationslager Sachsenhausen zu leben und zu sterben. Waren während der Gründungsphase des Lagers mehrheitlich politische Gegner des NS-Regimes interniert, so wurde ab 1938 das KZ immer mehr zu einem Instrument der rassistischen Gesellschafts- und Bevölkerungspolitik des NS-Regimes. Vor 1938 waren nachweislich bereits ‚Österreicher‘ – diese wurden als solche in der Lagerstatistik erfasst – im KZ Sachsenhausen interniert. Mit dem ‚Anschluss‘ 1938 sollten es noch mehr werden. Fortan wurden diese (bis auf wenige Ausnahmen) allerdings nicht mehr als solche, sondern als ‚Deutsche Reichsbürger‘ – sofern man sie nicht anderen Häftlingskategorien zugeteilt hat – ausgewiesen. Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist es – zumindest ansatzweise – jene Personen aus Österreich, die zwischen 1938 und 1945 im KZ Sachsenhausen interniert waren, aus der anonymen Masse herauszuholen. In einer digitalen Datenbank stehen bislang zu 676 ‚ÖsterreicherInnen‘ Personenstammbblätter zur Verfügung, die neben biografischen Angaben, Daten zur Verfolgung, Informationen zur KZ-Haft in Sachsenhausen, u.v.m. beinhalten. Da die Datenlage zu den jeweiligen Personen sehr unterschiedlich ausfällt, können die Ergebnisse der Erfassung als Abbild der bisher gesichteten Quellen und nicht als proportionale Wiedergabe historischer Verhältnisse gelesen werden. Am spärlichsten ist die Quellenlage zu jenen Personen ausgefallen, die während der nationalsozialistischen Verfolgung verstorben sind beziehungsweise ermordet wurden. Aber auch für jene, die lange Zeit vom offiziellen Österreich nicht als NS-Opfer anerkannt wurden (z.B. Roma und Sinti, Homosexuelle, Juden und Jüdinnen, Deserteure, Personen die wegen eines „kriminellen“ Deliktes oder aufgrund einer vorgehaltenen „Asozialität“ verfolgt wurden) liegen in den Archiven verhältnismäßig wenige Dokumente bereit. Diese Personen konnten im gegenständigen Projekt nur annähernd berücksichtigt werden. Die Aufbereitung bewegt sich somit ausschließlich im Spektrum der Datenbank. Es kann festgehalten werden: Auch wenn aufgrund der Datenlage die Problematik der Über- beziehungsweise Unterrepräsentanz von

Personen ein Stück weit mit reproduziert wird, so liegt dennoch mit der gegenständlichen Arbeit ein relativ breites Spektrum an Personen vor: Bisher ist es gelungen nachgewiesenermaßen 676 Personen aus Österreich, die im KZ Sachsenhausen inhaftiert waren, namentlich zu erfassen. Wobei ihre Gesamtzahl noch erheblich drüber liegen dürfte. Haben sich bisherige Auseinandersetzungen zu dieser scheinbaren ‚Österreich-Gruppe‘ primär auf männliche politische KZ-Häftlinge beschränkt, so stehen mit dieser Arbeit mehrfach Angaben von Personen zur Verfügung, die aufgrund ihrer jüdischen Herkunft verfolgt und im KZ Sachsenhausen interniert waren. Neben einer größeren Personengruppe, die mit einem roten „Winkel“ gekennzeichnet war, finden wir in der Datenbank auch weiterführende Angaben zu Personen, die undifferenziert als „Asoziale“ oder als „Kriminelle“ in das KZ eingewiesen wurden. Darüber hinaus beinhaltet die Datenbank Informationen zu Personen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung in Sachsenhausen interniert werden. Aber auch eine Gruppe von Zeugen Jehovas, Spanienkämpfern oder Priestern kann herausgefiltert werden. Insgesamt zeigt sich, dass es sich bei jenen nach Sachsenhausen verschleppten ‚Österreichern‘ und ‚Österreicherinnen‘ (in der Datensammlung sind 14 Frauen aus Österreich enthalten) um eine äußerst heterogene Gruppe handelt, die – auch hinsichtlich ihrer Inhaftierungsursachen – aus den verschiedensten Gründen von den Nationalsozialisten verfolgt und zwischen 1938 und 1945 im KZ Sachsenhausen interniert waren.

Lebenslauf

Persönliche Informationen:

Geburtsdatum:	11. Oktober 1982
Geburtsort:	Amstetten
Staatsbürgerschaft:	Österreich

Ausbildung:

09 2002 bis heute:	Diplomstudium der Geschichte und gewählte Fächer (Zeitgeschichte, Politikwissenschaften, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte)
09 2003 bis heute:	Inter- und transdisziplinärer Studienschwerpunkt Modul) Cultural Studies / Kulturwissenschaften) gewählte Fächer (Gender Studies, Wirkung und Rezeption von Massenmedien, kulturelle Konflikte und ökonomische Kräfte, Beziehungen zwischen Eliten- und Popularkulturen u.v.m)
05/2007:	Kurzfristige Wissenschaftliche Arbeit in der KZ-Gedenkstätte Sachsenhausen (Oranienburg, Berlin)
03/2004 – 09/2006:	Außerordentl. Studium Universität für Angewandte Kunst Wien , Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung (Kunstgeschichte, Kultur- und Geistesgeschichte)

03/2004 – 09/2005:

Außerordentl. Studium **Universität
für Musik und
Darstellende Kunst Wien,**
Kulturmanagement und
Kulturwissenschaften

